N
2350
.A62
1910

DIE

KUNST- UND KULTURGESCHICHTLICHEN

SAMMLUNGEN

DES

GERMANISCHEN MUSEUMS.

WEGWEISER FÜR DIE BESUCHER.

PREIS 50 PFENNIG.

NÜRNBERG.

VERLAG DES GERMANISCHEN MUSEUMS.

1910.

Nürnberger Spielwaren

Schnitzereien,

Andenken an Nürnberg

in größter Auswahl bei

Nürnberger Spielwarenhaus

Fritz C. Müller

vorm. **Detailgeschäft**

A. Wahnschaffe

Josephsplatz 18 **NÜRNBERG** Josephsplatz 18,

ältestes und bedeutendstes Geschäft dieser Branche.

Spezialitäten eigenen Fabrikats
:: Preise billigst und fest ::

Illustriertes Preisbuch gratis und franko.

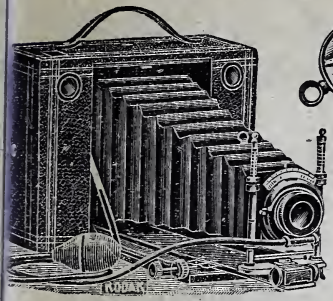
Filiale während der Saison in Bad Kissingen.

English spoken :: On parle français.

Toys. Souvenirs de Nuremberg. Jouets.

Telephon 1081.

Bitte genau zu adressieren: **Fritz C. Müller, Josephsplatz 18**



Eigene Fabrikation
seit 1853.
Telephon 39.

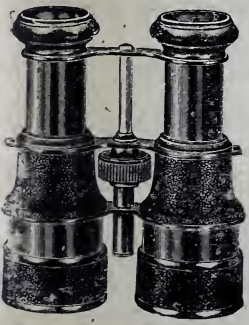
Für Geschenke größte Auswahl

Optiker Leidig

Königl. Bayer. Hofoptiker

Kaiserstr. 16, Nürnberg

Augengläser, verbesserten Systems.



Echte Bergkristallgläser
Eleganteste Pincenez
ohne Fassung.
Reise-, Theater-, Jagdgläser.
Trieder-Binocles.
Photo-Apparate, Films etc.

Goldene Medaillen.

Adolf Hecht

Königstrasse **NÜRNBERG** Ecke der Bankgasse 1

Spitzen-Stickereien

Fabrikation feiner Leib-, Tisch- und Bettwäsche.

Neuheiten zu jeder Saison.

On parle français. **English spoken.**

Kgl. Bayer.
Hof-Parfümerie- und Toilettenseifenfabrik

C. D. Wunderlich

Gegr. 1845 **NÜRNBERG** Telephon 4517

Kaiserstrasse Nr. 29, nächst der Karlsbrücke

Erstes und grösstes Geschäft dieser Branche in Nürnberg.

Hochf. Taschentuch-Parfüms, Toiletten-Blumenseifen, Eau de Cologne, Toiletten-, Kopf- und Mundwasser, Haaröl und Pomaden, Zahnpasta, Cosmetiques, Puder und Schminken etc.

Seit 1863 renommierte Spezialitäten.

Grosses Lager von Toilette-Gegenständen für Haushalt und Reise.

Grosse Auswahl von zu Geschenken passenden Gegenständen.

L. OSTERMAYR

ANDENKEN AN NÜRNBERG

KÖNIGSSTR. 31, 37

Besichtigung der in Deutschland einzigartigen Ausstellungsräume (20 Abt.) erbeten.

GLAS, PORZELLAN, KÜCHEN, LÜSTER, LEDER, BIJOUTERIEN.

Nbgr. Wandteller M. 3.-

ZERREISS & CO.

Größtes Antiquitäten-Lager Nürnberg's.

J. Ch. Wohlbold

Hauptgeschäft:
Augustinerstraße 11.
Gegenüber dem Justizgebäude.

Zweiggeschäft:
Nassauerhaus,
Ecke Karolinen- u. Königstr.

Das Lager enthält alle denkbaren Gegenstände in jedem Stil und Zeitalter.

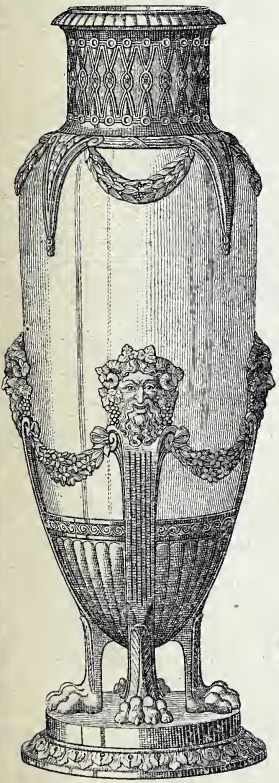
Besichtigung der Geschäftsräume und des Treppenaufgangs ohne Kaufzwang.

The show-rooms and old staircase are well worth seeing.

Les magasins et le vieil escalier valent la peine d'une visite.

WMF.

WÜRTTEMBERGISCHE
METALLWARENFABRIK



NIEDERLAGE
NÜRNBERG

Königstr. 23 ▪ Telefon 1755

Versilberte und vergoldete

Gebrauchs- und Luxus-Artikel

Kupfer-, Messing- und Nickelwaren

Galvanoplastische Kunstgegenstände

Nürnberger Andenken

Schwer versilberte

WMF.-Bestecke

in verschiedenen Stilarten.

Illustrierte Preisliste kostenlos.

Ludwig Schorlemmer

Nürnberg

Karolinenstrasse 3
gegenüber Café Rusch

Stickerei-Geschäft

Lager angefangener und fertiger Handarbeiten und den dazugehörenden Materialien, Stoffen etc.

Fortwährend Eingang von Neuheiten

Antiquités Antiquités

Antiquitäten-Handlung

Jakob Leistner

Trödelmarkt — Karlsbrücke

Spezialität: Altnürnberger Fayencen
Möbel u. Metallarbeiten.

Antiquités Antiquités

J.A.EYSSER

HOFMOEBELFABRIK

NÜRNBERG: PELLER HAUS

INNENDEKORATION NACH

EIGENEN UND
GEGEBENEN
ENTWUERFEN
JEDER STYLART

L. Chr. Lauer G. m. b. H., Münzpräganstalt und Vereinszeichenfabrik

Herzoglich Sächsischer Hoflieferant,

Nürnberg Kleinweidenmühle 12 — **Berlin** Ritterstraße 46

gegründet 1790

Gravier-, Präge-, Stanz- u. Zieharbeiten.

Emaillier-Anstalt.

Wasser- und Gaskraft. Elektromotor. 110 Arbeiter.

Musterlager: **BERLIN SW.** Ritterstr. 46.

Medaillen, Plaketten und Denkmünzen aller Art.

Bier-, Wert-, Zahl-, Spiel-, Controlle- und Garderobemarken, Fassbleche, Schlüsselmarken und Schilder Flaschenschilder, Kellnernummern.

Vereinsabzeichen geprägt, galvanoplastisch und emailliert.

Albr. Leibold & Sohn

Goldene Medaille

Inhaber: Hans Leibold

Kunst- und Bauschlosserei

Münzplatz 2 und 4. **Nürnberg** Telefon 1160.

Nürnberg 1896

Anfertigung schmiedeeiserner Tore Treppen- u. Balkongeländer in allen Baustilen, Gitter u. antike Beschläge Hand- und Kronleuchter sowie getriebene u. gehämmerte Arbeiten etc.

Der größere Teil der sämtlichen Gitter- und Beschläge-Arbeiten an den Museumsbauten sind von unserer Firma hergestellt.

J. Rotermundt, Bildhauer am Albrecht Dürerplatz, **Nürnberg**

Werkstätte für christliche Kunst, empfiehlt Altäre, Kanzeln, Statuen etc., Zeichnungen und Entwürfe zu solchen stehen zu Diensten. ❧ Geschnitzte Möbel nach alten Originalen in den hiesigen Museen. ❧ Alleiniger Inhaber der Originalform von der Nürnberger Madonna, Copien derselben in mehreren Grössen, in Holz und Gips in nur künstlerischer Ausführung. ❧ Original-Gipsabgüsse von berühmten Sculpturen Nürnberger und anderer Meister des Mittelalters.

Das Verkaufslokal ist immer geöffnet.

N. Strohmenger

Inh.: **Gustav Hempel**

Kunst- und Bauschlosserei

Spitalplatz 5—7. **Nürnberg** Spitalplatz 5—7.

Prima-Referenzen des In- und Auslandes.

Anfertigung aller

Kunstschmiede-Arbeiten

in jeder Stilart

nach eigenen und eingesandten Entwürfen.

Grosses Musterzimmer und Lager im I. Stock.

= Mehrfach prämiiert. =

Carl Lehmann, Nürnberg

Bildhauer — Bergstrasse 16

Spec. Nachbildungen von alten Möbeln aus dem Germanischen Museum.

Lüsterweibchen in großer Auswahl
Handtuchhalter
Nürnberger Madonna etc. etc.

DICK-Feilen

mit der Marke F.D. sind die besten.

Sämtliche Werkzeuge für Elektrotechnik, Bronze-, Silber-, Fahrrad-, Waffen- und Automobil-fabriken, Feinmechaniker, Graveure, Uhrmacher etc.

Lufthämmer
Patent Bêché.

Dick's
echte Magnet-
Diamant-Stähle, Messer, Beile
Sägen, Spalter, tragen das Zeichen
F. DICK

Friedr. Dick, Esslingen a. N.

über 600 Arbeiter. 60 Medaillen und Diplome.

Vertreter: Aug. Schwarz, Nürnberg, Innere Cramer Klettsrasse 6.

Antiquariats-Kataloge

über mein großes Bücher- und Kupferstichlager versende ich gratis und franko. Die nach Wissenschaften geordneten Kataloge enthalten hauptsächlich Literatur, Geschichte, Folklore, Kultur- und Sittengeschichte, Kuriosa, alte Drucke, Varia. Katholische und protestantische Theologie.

Kat. 275 **Kultur- u. Sittengeschichte**, 2817 Nrn. Kat. 276 Histor.-topograph. Sammlung I: **Rheinprovinz, Westfalen, Hessen, Rheinpfalz, Baden, Elsass, Schweiz**, 1559 Nrn. 278 Histor.-topograph. Sammlung II: **Americana**, 185 Nrn. 280 Histor.-topograph. Sammlung III: **Oesterreich.-ungarische Monarchie, Balkanstaaten.** 281 Histor.-topogr. Sammlung IV: **Württemberg.** 284 Histor.-topogr. Sammlung V: **Norddeutschland.** 286 Histor.-topogr. Sammlung VI: **Sachsen.** 288 Histor.-topogr. Sammlung VII. **Bayern** im allgemeinen, **Ober- und Niederbayern, Oberpfalz und Regensburg, Schwaben, Rheinpfalz.** 289 Histor.-topogr. Sammlung VIII: **Franken.**

Dieser Katalog Bayern enthält die **grösste** bisher in Handel gekommene **Sammlung von alten Ansichten, histor. Darstellungen, Trachten etc. aus Nürnberg und dem frühern reichstädt. Gebiet dieser Stadt, aus dem XV. bis XIX. Jahrhundert.**

B. Seligsberg's Antiquariat (F. Seuffer), Bayreuth.

Höchst prämiiert auf allen beschickten Ausstellungen.

Nürnberger Feuerlöschgeräte- und Maschinenfabrik vormals

Justus Christian Braun A.-G.

Nürnberg

Empfiehlt als eigene Fabrikations-Spezialitäten:

Dampfkessel- und Maschinenarmaturen, Wasserstände, Ventile, Schmierapparate etc.

Pumpen für alle Zwecke und für alle Verhältnisse für Hand- und Kraftbetrieb. Wasserhebung durch Druckluft.

Wasserversorgungsanlagen für Gemeinden.

Bierbrauereiapparate als: Luftdruckpumpen, Abfüllapparate mit Gegendruck, Bierwergel, Druckregler, Bierfilter, Hähne usw.

Preßpumpen und hydraulische Pressen besonders zur Herstellung elektrischer Beleuchtungs- und galvanischer Kohlen.

Bleikabelpressen, Luftkompressoren.

Sämtliche Maschinen
zur pneumatischen Latrinenentleerung.

Automobilbau:

speziell

Elektro-Automobile-Fahrzeuge, Luxus- und Lastwagen,

Radnabenmotorantrieb.

Vorführung von Fahrzeugen, Kostenanschläge,
Vertreterbesuche kostenlos und unverbindlich.
Kataloge zu Diensten.

Guß aus reinem Schmiedeeisen nach Belieben kalt zu richten, biegen oder strecken.

Gefl. Anfragen wegen Feuerlöschgeräte sind an die
Vereinigten Feuerwehrgeräte-Fabriken G. m. b. H., in München,
Schwanthalerstraße 70 zu richten.

Nürnberger Centralheizungs-Fabrik

Rösicke & Comp.

NÜRNBERG

Fabrik-Bureau: Fürtherstrasse 8.

Bayerische Jubiläums-Landes-Ausstellung Nürnberg 1906

Goldene Medaille

für vorzügliche Leistungen auf dem Gebiete des Beheizungswesens.

Bayer. Landes-Ausstellung Nürnberg 1896

Goldene Medaille

für besonders gute Leistungen in der Konstruktion von Heizungsanlagen.

Goldene Medaille Kochkunst-Ausstellung Nürnberg 1908.

Liefern auf Grundlage langjähriger Erfahrungen als

Spezialität:

Niederdruck-Dampfheizungs-Anlagen

Warmwasser-Heizungen.

Fabrikheizungen. Trockenanlagen.

Kirchenheizungen.

Einrichtung kompletter Badeanstalten.

Erste Referenzen. *Grösste Anlagen ausgeführt.*

Kirchliche Innenausstattungen

von Holz und Stein nach eigenen Entwürfen, Renovation alter Kunstgegenstände fertigt Unterzeichneter, auch Verkauf von alten Original-Skulpturen

Josef Stärk, Nürnberg.

Nbg. Turmkrug
½ Ltr. M 2.50

Nbg. Trichter-Leuchter
M 7.-

Männleinlaufen
M 1.20

Eiserne Jungfrau
M 2.–

Madonna
M 1.20

Hans Sachs
M 1.50

Brautbecher
M 1.50

Gänsemännchen
M 1.20

Andenken an Nürnberg

Gg. Leykauf.

Gegenüber der Lorenzkirche.

Zerreiss & Co.

SPEZIALITÄT:

English spoken

Nachbildungen nach Originalen aus dem Germanischen Museum

On parle français

Besichtigung frei. □ □ Versand in alle Welt.

Nürnberger Lebkuchen- und Chocolade-Fabrik

HEINRICH HAEBERLEIN

Kgl. Bayer. & K.u. K. Oesterr. Hoflieferant

NÜRNBERG

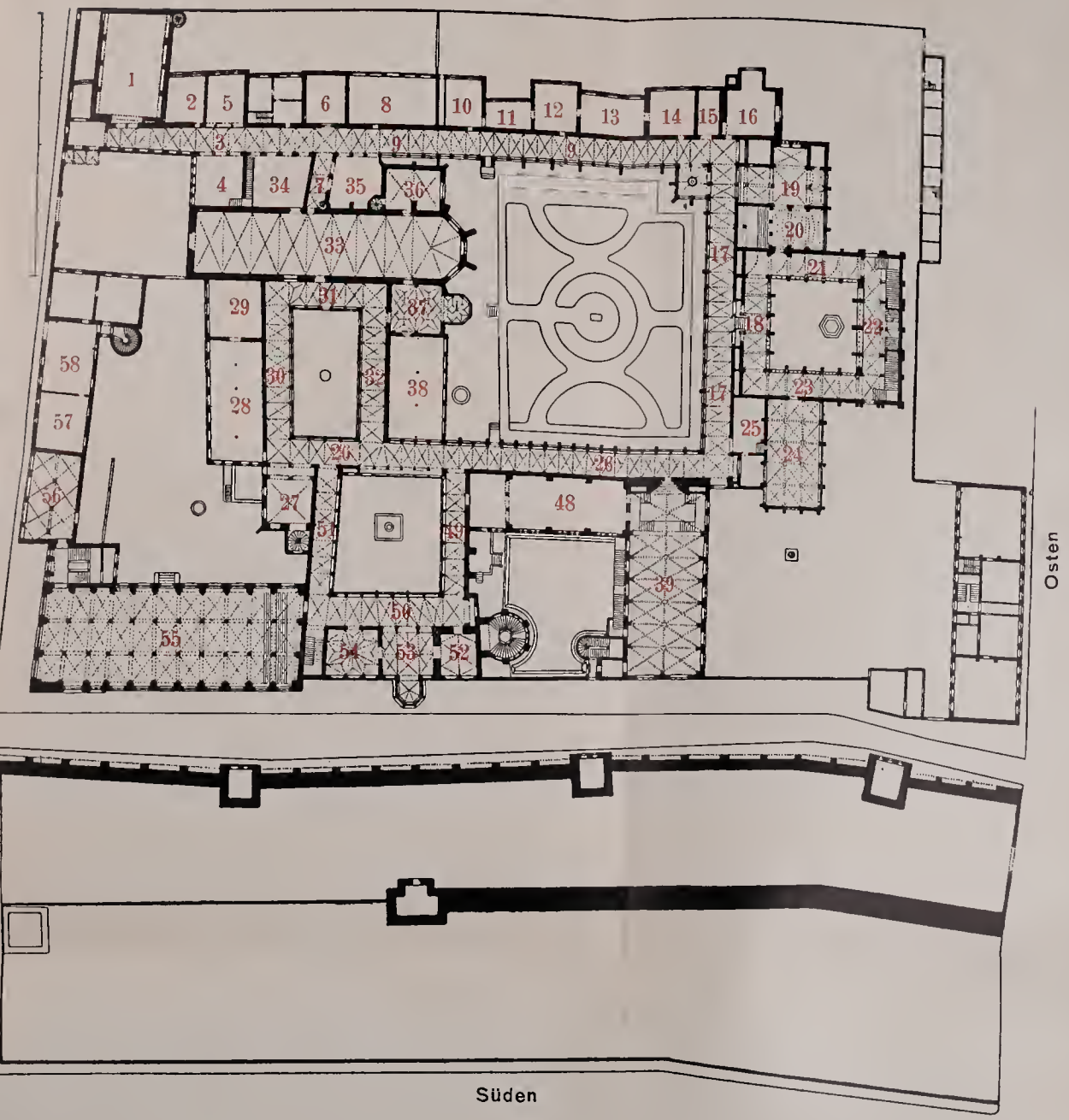
Fabrik: Flaschenhof-Str. 8.

Verkaufslokale:

Königsstrafse 6, gegenüber dem bayerischen Gewerbemuseum.
Winklerstrafse 35, hinter der Sebalduskirche.
Ludwigsstrafse 34 am weifsen Turm.
Königsstrafse 53. neben Hôtel Deutscher Kaiser.

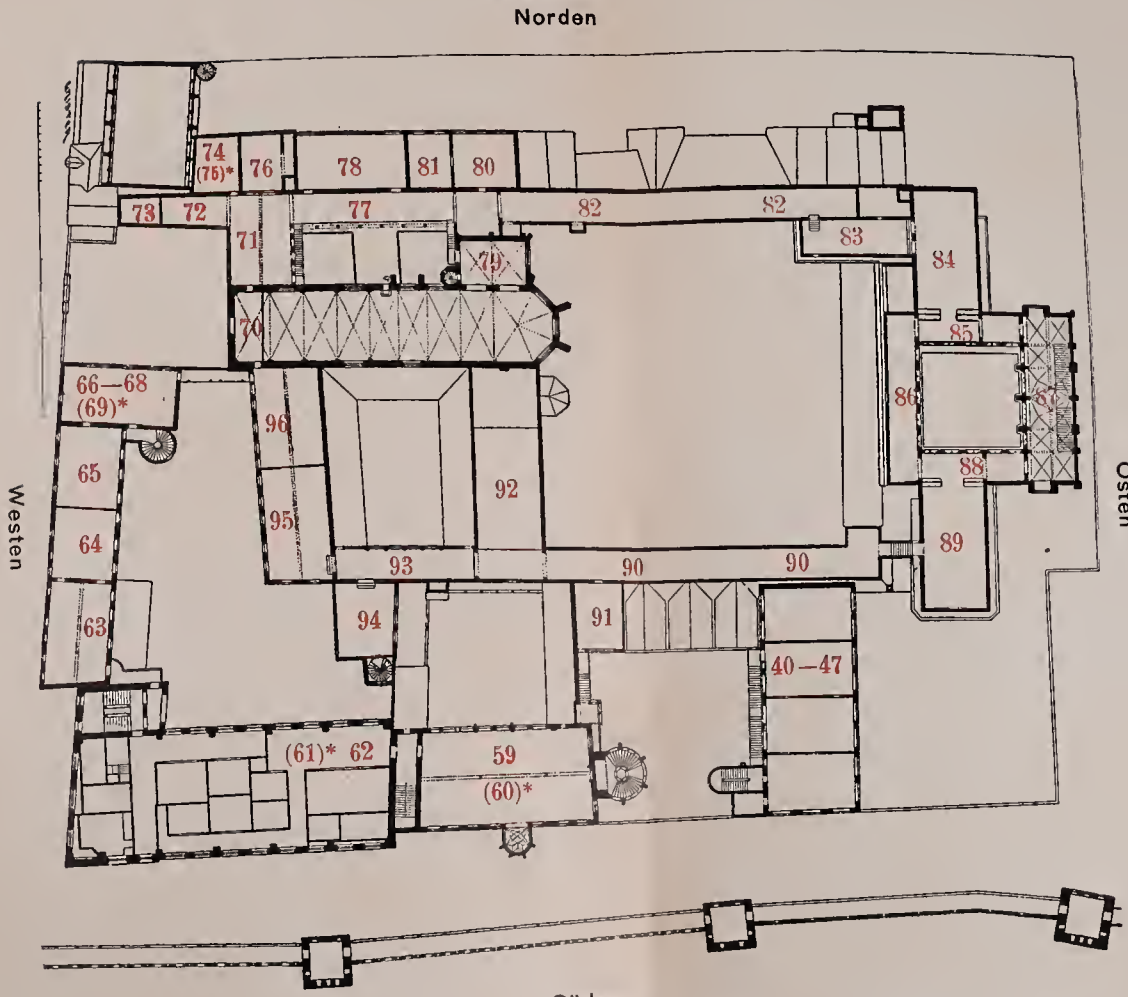
Germanisches Nationalmuseum.

Erdgeschoss



Germanisches Nationalmuseum.

Obergeschoss.



* Die eingeklammerten Nummern beziehen sich auf die im zweiten Obergeschoß befindlichen Räume.

DIE

KUNST- UND KULTURGESCHICHTLICHEN

SAMMLUNGEN

DES

GERMANISCHEN MUSEUMS.

WEGWEISER FÜR DIE BESUCHER.

AUSGABE FÜR 1910/1911.

NÜRNBERG.
VERLAG DES GERMANISCHEN MUSEUMS.
1910.

Besuchsordnung.

Die Besuchsstunden sind an Werktagen täglich von 10—12½ Uhr vormittags u. von 2—4 Uhr nachmittags, an Sonn- und Feiertagen von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags. Am Sonntag — vom 16. Oktober bis 15. April auch am Mittwoch — ist der Eintritt frei. An den übrigen Tagen beträgt das Eintrittsgeld je 1 Mark für die Person. Gesellschaften bis zu fünf Personen finden um 3 Mark Eintritt. Kinder unter 14 Jahren haben nur in Begleitung Erwachsener Zutritt, solche unter 10 Jahren müssen unbedingt an der Hand geführt werden. Am 1. Januar, Charfreitag, Ostersonntag, Himmelfahrtstag, Pfingstsonntag und am 25. Dezember bleiben die Sammlungen geschlossen.

Es ist den Bediensteten bei Dienstentlassung verboten Trinkgelder anzunehmen.

Den Besuchern ist nicht gestattet, zu rauchen oder Hunde mitzubringen.

Jeder Besucher ist verpflichtet, etwaigen Schaden, der durch ihn entsteht, zu ersetzen.

Stöcke, Schirme, Körbe, Pakete, Reisegepäck und photographische Apparate dürfen nicht in die Sammlungen mitgenommen, sondern müssen bei der Billetausgabe gegen Marke niedergelegt werden, wofür eine Gebühr von 10 Pfennigen für jedes Stück zu entrichten ist.

Personen, welche sich ungebührlich betragen, oder der Mahnung des Aufsichtspersonals nicht Folge leisten, werden aus den Sammlungen entfernt, ohne Rückvergütung der gezahlten Eintrittsgelder verlangen zu können.

Das Direktorium behält sich vor, wenn Verwaltungsgründe es nötig machen, einzelne Räume oder Abteilungen zu schließen.

Nach Ablauf der zur Besichtigung bestimmten Stunden hat jedermann nach erfolgter Aufforderung sofort das Museum zu verlassen, ohne daß ihm ein Recht zusteht, das Eintrittsgeld ganz oder teilweise zurückzuverlangen, wenn er die Sammlungen nicht vollständig besichtigt hat.

Abteilungen, die vorzugsweise zur Benützung für Gelehrte und Künstler bestimmt sind, sind das Kupferstichkabinett, die Bibliothek und das Archiv (Eingang Untere Grasersgasse 18). Wegen Besichtigung der nur teilweise ausgestellten Gewebe-Sammlung sowie der Münzen-, Medaillen- und Siegel-Sammlung wende man sich an das Direktorium.

Einleitung.

Die Gründung des germanischen Nationalmuseums erfolgte auf Antrag des Freiherrn Hans von und zu Aufseß aus Franken auf der Versammlung deutscher Geschichts- und Altertums-Forscher, welche vom 16. bis 19. August 1852 unter dem Vorsitze des Prinzen — nachmaligen Königs — Johann von Sachsen zu Dresden tagte. Freiherr von Aufseß wurde zum Vorstand des Museums gewählt. Nach dem Plane des Gründers sollte die Hauptaufgabe der Anstalt die sein, ein großes Generalrepertorium über sämtliches Quellenmaterial für deutsche Geschichte, Literatur und Kunst herzustellen und als Illustration hierzu entsprechende Sammlungen anzulegen. Als Sitz der Anstalt wurde nach mancherlei Verhandlungen Nürnberg bestimmt. Die Anstalt wurde am 21. Februar 1853 von der kgl. bayerischen Regierung als eine mit den Rechten einer juristischen Persönlichkeit begabte Stiftung zum Zwecke wissenschaftlicher Forschung und Bildung genehmigt und hierauf von der deutschen Bundesversammlung zu Frankfurt a. M. als ein »für die vaterländische Geschichte wichtiges nationales Unternehmen« anerkannt und allen Bundesstaaten zur Unterstützung empfohlen. Am 15. Juni 1853 erfolgte die feierliche Eröffnung. Die Sammlungen des Museums waren anfangs in dem Turme des Tiergärtner Tores untergebracht, während die Bibliothek, die Urkundensammlung und die Arbeitsräume in dem ehemals Topler'schen Hause am Paniersplatze mietweise ein Unterkommen fanden. Im Jahre 1857 wurde das ehemalige Kartäuserkloster erworben. Es bot damals nur wenige Räumlichkeiten, aber es war ausreichend und gewährte die Möglichkeit zu Erweiterungen.

Freiherr von Aufseß leitete zehn Jahre lang das Museum unter den schwierigsten Verhältnissen. Unermüdlich war er tätig, ihm Freunde und Gönner zu gewinnen und zu erhalten, aber die Mittel, welche eingingen, standen zu den Aufgaben des Museums in keinem Verhältnis. Im Jahre 1862 trat von Aufseß von der Leitung des Museums zurück, er hatte der Anstalt große Opfer gebracht, und war an der Grenze dessen, was er finanziell für sie leisten konnte, angelangt.

Die Zeit von seinem Rücktritt bis zum Dienstantritt v. Essenweins, welcher am 1. März 1866 erfolgte, bezeichnet eine schwere Krisis in der Entwicklung des Museums. Man darf heute, wo die Anschauungen über die Methode der historischen Forschung wesentlich andere geworden sind als vor fünfzig Jahren, ohne einen Vorwurf gegen den verdienten Gründer des Museums zu erheben, aussprechen, daß der Gedanke des Generalrepertoriums für die deutsche Geschichte, abgesehen davon, daß er überhaupt nicht befriedigend ausgeführt werden konnte, niemandem recht Genüge tat. Männer der strengen Wissenschaft bedürfen eines solchen Repertoriums nicht und die Teilnahme weiter Kreise läßt sich nicht dafür gewinnen und festhalten, daß Regesten gefertigt und Zettel geschrieben werden.

Essenweins klarer Blick erkannte sofort, daß allen Teilen besser gedient sei, wenn statt des Repertoriums die Sammlungen in den Mittelpunkt der Anstalt gestellt würden. In der folgerichtigen Durchführung dieses veränderten Programmes hat das Museum unter Essenweins einsichtsvoller Leitung einen raschen Aufschwung genommen. Bald erwiesen sich die vorhandenen Räume als unzureichend, neue Bauten wurden errichtet, aber noch ist der Ausbau so wenig abgeschlossen, wie die programmgemäße Durchführung der Sammlungen.

Nach der Auflösung des deutschen Bundes im Jahre 1866 übernahm Seine Majestät König Ludwig II. 1867 und nach dessen Tode 1886 Seine Königliche Hoheit, Prinz Luitpold, des Königreiches Bayern Verweser, das Protektorat der Anstalt, welche von Seiten Seiner Majestät des deutschen Kaisers, des deutschen Reiches, fast sämtlicher Fürsten und Regierungen Deutschlands, sowie Seiner Majestät des Kaisers und der k. k.

Staatsregierung von Oesterreich fortwährende Beweise des Wohlwollens und dankenswerte Förderung erfahren hat und noch erfährt.

Die Mittel zur Erhaltung des Museums werden durch freiwillige Beiträge der deutschen Nation, sowohl der Regierungen wie der Fürsten und des Volkes, gewonnen. Die Beiträge bestehen in Geld, in Gegenständen für die Sammlungen und in unentgeltlichen Arbeiten für die Zwecke derselben, und es ist hocherfreulich, zu sehen, was aus solchen freiwilligen Beiträgen geschaffen werden kann, namentlich seit durch die Beiträge des deutschen Reiches, des bayerischen Staates und der Stadt Nürnberg der Aufwand für die Verwaltung des Museums gedeckt wird.

Zahlreiche Pflegschaften vertreten das Interesse der Anstalt außerhalb ihres Sitzes. Über den Stand und die Entwicklung derselben geben Jahresberichte genaue Auskunft, und die Pfleger haben die Aufgabe, den teilnehmenden Freunden solche unentgeltlich mitzuteilen.

Die Kartause — Kartäuser-Kloster —, welche den Grundstock der Bauten des germanischen Museums bildet, ist 1380 von dem Nürnberger Patrizier und Handelsherrn Marquard Mendel gegründet. Die Kirche, der große Kreuzgang, an welchen sich die jetzt größtenteils umgestalteten Zellen der Brüder anschlossen, sind noch aus der Gründungszeit des Klosters, der kleinere Kreuzgang an der Südseite der Kirche nebst dem westlich anstoßenden Refectorium ist aus dem 15. Jahrhundert. 1525 trat der Prior Blasius Stöckel mit dem größten Teil des Konventes zum evangelischen Bekenntnis über und das Kloster kam in den Besitz der Stadt. Die Gebäude gerieten in Verfall, nur die Kirche blieb nebst ihrer Einrichtung soweit erhalten, daß sie zu Anfang des 19. Jahrhunderts der katholischen Gemeinde überwiesen werden konnte. Als die Frauenkirche zur katholischen Kirche eingerichtet wurde, kam die Kirche nebst den Klostergebäuden an die Militärverwaltung, welche sie als Heumagazin und Marodestall benützte. Mehr und mehr kamen die Gebäude in Verfall und lagen, als sie 1857 für das Museum erworben wurden, großenteils in Ruinen, so daß bedeutende Restaurationen nötig waren, bevor sie für die Zwecke des Museums brauchbar wurden.

Im Anschluß an das 1870 ausgearbeitete Programm für die Ausbildung der Sammlungen fertigte Direktor von Essenwein einen Plan für den Ausbau des Museums. Nach diesem Plane sind die Erweiterungsbauten im Osten und Süden der alten Klostergebäude ausgeführt. 1872—75 wurde das alte Augustinerkloster, das abgebrochen werden mußte, an der Frauentormauer wieder aufgebaut. Die Möglichkeit der Ausführung eines großen Teiles der Bauten auf der Süd- und Ostseite, sowie des prähistorischen Saales verdanken wir dem Wohlwollen der Regierung des deutschen Reiches.

Durch freundliche Stifter, insbesondere regierende Fürsten, Mitglieder der Herrscherhäuser, Mitglieder des hohen Adels, aber auch viele wohlhabende Bürger, wurden die nötigen Beiträge geboten, um andere Teile auszuführen. Die Verwaltungen vieler Städte Deutschlands haben Mittel gespendet, und da alle diese Teile mit Widmungsinschriften und Wappen der Stifter geschmückt sind, so ist die Kartause ein großes monumentales Stammbuch geworden, in welchem durch eine entsprechende Stiftung sich zu verewigen, ein würdiges Streben der besten Kreise unserer Nation ist.

Leider ist die vollständige Durchführung des großartigen Planes v. Essenweins in der von ihm gewollten Form durch äußere Umstände unmöglich geworden. Doch wurde durch die Erwerbung der Königsstiftungshäuser, welche die südöstliche Ecke des Areals des ehemaligen Kartäuserklosters einnahmen, und ihren durchgreifenden Umbau der Bibliothek, dem Kupferstichkabinet und Archiv, welche seither in ganz unzureichenden Lokalen untergebracht waren, zweckentsprechende Räume geschaffen. Das neue Bibliotheksgebäude gibt nun nach Südosten dem weiten Gebäudekomplex einen angemessenen Abschluß. Nach Südwesten tut dies der an den Augustinerbau angeschlossene neue Südwestbau, der im Erdgeschoß eine große Waffenhalle, im ersten Obergeschoß bäuerliche Hauseinrichtungen und im zweiten Obergeschoß bäuerliche Trachten zur Anschauung bringt. Das neue Bibliotheksgebäude wurde im Frühjahr 1902 seiner Bestimmung übergeben, der neue Südwestbau ist bei Gelegenheit des fünfzigjährigen Jubiläums des Museums im Juni 1902 eröffnet worden.

Freiherr von Aufseß hatte bei der Gründung des Museums diesem seine Sammlungen zuerst auf 10, dann auf 20 Jahre leihweise überlassen. Sie sind die Grundlage der großartigen Sammlungen des Museums. Durch Geschenke wie durch Ankäufe aus freiwilligen Geldspenden erhielt das Museum viele wertvolle Gegenstände, aber erst 1864 konnten die von Aufseß'schen Sammlungen angekauft und so dauernd für das Museum gesichert werden.

Einen großartigeren Aufschwung und eine wirklich systematische Anlage gewannen die Sammlungen aber erst, nachdem v. Essenwein, nicht ohne Widerspruch seitens des Gründers der Anstalt, seine Reformen durchgeführt hatte. v. Essenwein war rastlos an der Ausgestaltung der Sammlungen tätig. Nicht nur einzelne Gegenstände, sondern auch ganze Sammlungen wußte er für das Museum zu gewinnen. Solche Sammlungen wurden teilweise gestiftet oder käuflich erworben, teilweise unter Vorbehalt des Eigentums dem Museum übergeben. In erster Linie sind hier die Kunstsammlungen der Stadt Nürnberg zu nennen, deren größter Teil seit 1875 im Museum Aufstellung gefunden hat; ferner die reichen Schätze aus den Sammlungen des Freiherrlich von Holzschuher'schen Gesamtgeschlechtes und der Freiherrn von Scheurl, die Sammlungen der Paul Wolfgang Merkel'schen Familienstiftung.

Im Jahre 1881 wurde dem Museum die reichhaltige Altertumssammlung des Notars Wolf in Altenburg, die Kupferstichsammlung des Grafen Botho von Stolberg-Wernigerode zu Ilsenburg und die prähistorische Sammlung des Landgerichtsrates Rosenberg in Berlin eingefügt. Auf Veranlassung des deutschen Handelsstandes bildete sich als selbständige Abteilung des Museums ein deutsches Handelsmuseum, das seit 1881 gleichfalls in einem eigenen Saale, anschließend an die übrigen Sammlungen, aufgestellt ist. Im Jahre 1882 erfolgte mit allerhöchster Genehmigung die Vereinigung der seither in der Moritzkapelle aufgestellten, dem Staate und dem bayer. Königshause gehörigen Gemäldesammlung mit der Museumsgemäldegalerie. Seit dem Jahre 1884 hat der deutsche Apothekerverein Veranlassung genommen, dem Museum besondere Unterstützungen zuzuweisen, um eine der Geschichte der Pharmazie gewidmete Abteilung als historisch-pharma-

zeutisches Zentralmuseum zu bilden. 1889 konnte ein großer Teil der fürstlich Sulkowski'schen Sammlung in Feistritz käuflich erworben werden. Im Jahre 1892 erhielt das Museum die Autographen- und Porträtsammlung des Dr. phil. Theodor Wagener zu Berlin. In die Jahre 1901—1902 fällt die Stiftung der großartigen Sammlung von Volkstrachten und Volksaltertümern durch einen bewährten Freund des Museums. Meist waren es aber nicht ganze Sammlungen, sondern Einzelstücke, die fort und fort bis heute durch Ankauf und Geschenk an das Museum kamen.

Besondere Förderung erhält dieses auch dadurch, daß Fürsten und Adelsfamilien, sowie Städte und sonstige Korporationen das Museum derart unterstützen, daß sie ihm die Mittel gewähren zur Einreihung in seine allgemeinen Sammlungen Denkmäler zu erwerben, die zur Geschichte der Familie oder der Stadt der Stifter in Bezug stehen. Wir verweisen hier auf die Waffen, welche der Verein der deutschen Standesherren für das Museum gekauft hat, auf die vielen Gipsabgüsse von Grabsteinen, welche die Nachkommen und Nachfolger der durch sie Geehrten haben fertigen lassen, auf die Abgüsse von Skulpturen aller Art, welche die Städte haben herstellen lassen, um die Geschichte ihrer eigenen Kunstübung zu illustrieren. Wir verweisen auf die vielen Werke in der Bibliothek, auf die Porträts und historischen Darstellungen, dann auf die Städteansichten und Pläne, die wir denen verdanken, welche ein Interesse daran haben, daß diese Werke allgemein bekannt und zugänglich werden. An der Spitze dieser Förderer stehen Ihre Majestäten der deutsche Kaiser und der Kaiser von Österreich, sowie Seine Königliche Hoheit der Prinzregent von Bayern, deren Spenden das Museum die Möglichkeit dankt, so manches auf die Geschichte der Häuser Habsburg, Hohenzollern und Wittelsbach bezügliche Werk zu erwerben: außer Gipsabgüssen, Büchern und Stichen, vor allem die schönen Reihen der Medaillen und der Münzen dieser Häuser.

Die Unterbringung des Museums in einem alten Klostergebäude und dessen neueren Anbauten bringt gewisse Mängel in der Übersichtlichkeit der baulichen Anlage, wie in der räumlichen Anordnung der Sammlungen mit sich. Diese Mängel werden indes

wieder aufgewogen durch die künstlerischen Vorzüge der Gebäude, welche an reicher Mannigfaltigkeit keinem Museumsbau nachstehen.

Zur Erleichterung der Orientierung mögen die folgenden Übersichten über systematische Einteilung der Sammlungen und deren räumliche Anordnung dienen. Als Grundlinien betrachtete man für das Erdgeschoß die drei Flügel des großen Kreuzganges, von welchen der nördliche die Nummern 3 und 9, der östliche die Nummer 17 und der südliche die Nummer 26 trägt; für das Obergeschoß die über dem nördlichen und südlichen Kreuzgangflügel gelegenen Galerien — Gemäldegalerie 82 und Gemälde zur Kostümgeschichte 90. An den östlichen und südlichen Kreuzgangflügel schließen sich selbständige Bauteile an. Die ersteren umgeben einen weiteren Hof — Reichshof —, in dem die Nachbildung des Bremer Roland aufgestellt ist. Am südlichen Flügel nahe dem Ostende der Südbau, weiter westlich der Augustinerbau und nach Westen an diesen in derselben Axe anschließend der neue Südwestbau. Zwischen dem südlichen und nördlichen Flügel des großen Kreuzganges befindet sich die Kirche und zwei Zwischenbauten — ehemals Refectorium und Kapitelsaal — welche einen kleineren Kreuzgang 30 bis 32 einschließen. Bibliothek, Kupferstichkabinet und Archiv befinden sich in einem eigenen, isolierten Gebäude an der Südostecke des ganzen Komplexes. (Eingang Untere Grasersgasse 18.)

Die systematische Einteilung der Sammlungen.

I. Gruppe. Denkmäler von der Urzeit bis zum Ende des ersten Jahrtausends.	Erdgeschoß, am und im nördlichen Kreuzgangflügel nahe dem Eingang.
1. Vorgeschichtliche Denkmäler.	Saal 1 und 2.
2. Römische Denkmäler.	Kreuzgang 3 Saal 4 u. 5.
3. Frühchristliche Denkmäler.	Gang 7. Saal 8.
II. Gruppe. 4. Architektur, Bauteile und Baumaterialien	Erdgeschoß am östlichen Teil des nördlichen Kreuzgangflügels 10—15 und im Südbau 39.
	Einiges auch im Freien und an verschiedenen Stellen den Museums-Gebäuden eingefügt.

III. Gruppe. Plastik.	
5. Plastik, Originale	Kirche 33, Säle 34, 35 u. Kapellen 36 und 37. Obergeschoß Saal 82—84, 88, 89.
6. Plastik, Kopieen.	Halle 16, Säle 18—25, Obergeschoß Saal 87.
7. Grabdenkmäler.	Kreuzgänge 3, 9, 17, 26, 30 bis 33, 49—51 und in den verschiedenen Höfen.
8. Siegel.	Kirche 33. Der größere Teil unter Verschluß. Anmeldung beim Direktorium.
9. Siegelstempel.	Kreuzgangflügel 17.
10. Medaillen.	Obergeschoß. Saal 84. Weiteres unter Verschluß. Anmeldung beim Direktorium.
IV. Gruppe. Malerei.	
11. Monumentale Malerei (Mosaik-, Wand- u. Glasmalerei.)	Erdgeschoß. Kirche 33 u. südlicher Kreuzgangflügel 26. Ferner 49—51 vom westlichen Teil von 26 aus zugänglich.
12. Tafelgemälde.	Obergeschoß. Galerien und Säle 82—90. Kirche 33 und Treppenh. d. Augustinerbaus (neben 51) u. d. Südwestbaus (neben 55), Räume 64—68, 94.
V. Gruppe. Graphische Künste.	
13. Miniaturmalerei.	Proben sind im Saal 95 des Obergeschosses westlich ausgestellt. Der größere Teil wird im Kupferstichkabinet, bezw. der Bibliothek und dem Archiv bewahrt. (Eintritt Untere Grasersgasse 18.)
14. Handzeichnungen.	
15. Holzschnitte.	
16. Kupferstiche.	
17. Lithographien.	
18. Papier, Schriftarten und Druckproben.	
19. Spielkarten.	
20. Historische Blätter.	
21. Porträts.	

22. Landkarten.	
23. Stadtpläne und Prospekte.	
24. Originalholzstöcke.	Halle 93 im Obergeschoß.
25. Originalkupferplatten.	
VI. Gruppe. Künste, Wissenschaften und Gewerbe.	Obergeschoß, westl. Teil. mit Ausnahme von 79.
26. Musikinstrumente.	Saal 92.
27. Wissenschaftl. Instrumente.	Saal 71 und 77.
28. Technische Instrumente, Apparate und Modelle.	Saal 77 und 78.
29 Drechslerarbeiten.	Halle 88 am Reichshof.
30. Pharmazeutisches Museum.	Saal 72—76.
31. Denkmäler der Heilkunde.	Saal 91.
32. Bucheinbände.	Saal 94.
33. Gewebe, Zeugdrucke, Stickereien und Posamenterien.	Saal 96. Der größte Teil der Gewebesammlung ist unter Verschluß. Anmeldung beim Direktorium.
VII. Gruppe. Öffentliches Leben.	Erdgeschoß Halle 27.
34. Denkmäler des Staats- und Rechtslebens.	
35 Kriegswesen und Waffen.	Erdgeschoß des Augustinerbauses (südlich v. großen Kreuzgang) 52—54. Halle im Erdgeschoß des neuen Südwestbaus 55. Geschützhalle 56 am westlichen Hof. Saal 57 und 58 an der Geschützhalle. Geschütze in den Höfen (provisorisch).
VIII. Gruppe. Kirchliches Leben.	Kirche 33. Kapellen 36 u. 37 im Erdgeschoß und Kapelle 79 im Obergeschoß an der Nordseite der Kirche. In letzterer Gegenstände des 17. und 18. Jahrhunderts.
36. Kirchliche Geräte, Gefäße und liturgische Gewänder.	

IX. Gruppe. Erwerbs- und Verkehrswesen.	
37. Zunftwesen.	Obergeschoß Saal 80.
38. Handelsmuseum.	Zweites Obergeschoß (westlich) Saal 69 und Empore der Kirche 70.
39. Münzen, Zeichen und Jetons.	Anmeldung beim Direktorium.
X. Gruppe. Häusliches und geselliges Leben.	Mittelalter: Saal 38 zwischen Kirche und südlichem Kreuzgangflügel.
40. Hausgeräte und Möbel.	Renaissance: im Südbau 39–48, Barock, Rokoko u. Empire 64–68. Keramik Saal 28, 29. Gläser Kreuzgang 50.
41. Spielgeräte.	Obergeschoß, an der Nordgalerie Saal 81.
42. Tracht und Schmuck.	Erstes Obergeschoß des Augustinerbaues 59.
43. Bäuerliche Altertümer.	Die Sammlung bäuerlicher Hauseinrichtungen im 1. Obergeschoß des neuen Südwestbaues 62. Bäuerliche Trachten im zweiten Obergeschoß Saal 62; bäuerliche Geräte Saal 60, zweites Obergeschoß des Augustinerbaues.

Die räumliche Anordnung der Sammlungen.

Erdgeschofs, nebst den Obergeschossen der südlichen Bauten.

Nordseite.

Räume 1 u. 2. Vorgeschichtliche Denkmäler.
3, 4 u. 5. Römische Denkmäler.
6. Die jeweiligen Neuerwerbungen für die Sammlungen.
7 u. 8. Frühchristliche und germanische Denkmäler.
9. (Kreuzgang.) Grabdenkmäler vom 11.—14. Jahrh.
10—13. An der Nordseite des Kreuzganges, Ofen und Ofenkacheln.
14—15. Schlösser und sonstige Eisenarbeiten.
16. Wilhelmshalle. Grabdenkmäler.

Ostseite.

17. Östlicher Flügel des großen Kreuzganges. Grabdenkmäler, 14.—15. Jahrhundert. Siegelstempel.
18—25. Räume um den Reichshof. Sammlung von Gipsabgüssen plastischer Werke vom 9.—16. Jahrh.

Südseite.

26. Südlicher Flügel des großen Kreuzganges. Grabdenkmäler, 15. und 16. Jahrhundert.
Glasgemälde vom 13.—16. Jahrhundert.

An diesen Flügel des Kreuzganges schließen sich an:

Am westlichen Ende:

27. Denkmäler des Staats- und Rechtslebens.
28 u. 29. Keramische Sammlung (irdene Waren, Porzellan).

Nördlich:

30—32. Der kleinere Kreuzgang, im westlichen Flügel Bronzeepitaphien, im östlichen Grabmäler des 16.—18. Jahrhunderts, im nördlichen Nachbildungen kirchlicher Geräte enthaltend.

Räume 33-37. Die Kirche (an der Nordseite dieses Kreuzganges) mit zwei Kapellen, sowie zwei Lichthöfe an der Nordseite der Kirche. Sie enthalten die Sammlung der kirchlichen Altertümer, plastische Originale, Kopien monumentaler Malereien und Siegel.

38. An der Ostseite des kleinen Kreuzganges. Möbel und Hausgeräte des Mittelalters.

Südlich:

39—48. Südbau. Möbel und Hausgeräte der Renaissance, Öfen und Ofenkacheln.

Im Obergeschoß Zimmer und Küche des 16. und 17. Jahrhunderts.

49—51. Kreuzgang um den Wittelsbacher Hof. Grabdenkmäler des 16. bis 17. Jahrhunderts. Glasgemälde des 16. bis 18. Jahrhunderts, Gläser.

An den südlichen Flügel dieses Kreuzganges stößt der Augustinerbau, an diesen westlich der neue Südwestbau.

52—54. Erdgeschoß des Augustinerbaues. Handfeuerwaffen.

55. Erdgeschoß des Südwestbaues. Waffenhalle. Blanke Waffen.

56. Geschützhalle.

57 u. 58 Geschütz- und Waffenmodelle.
Kleinere Geschütze. Schußwaffen älterer Zeit.

Obergeschoſs.

Südlicher und westlicher Teil.

59. Erstes Obergeschoß des Augustinerbaues. Bürgerliche Trachten und Schmuck.

60. Zweites Obergeschoß des Augustinerbaues. Bäuerliche Altertümer.

61 u. 62. Zweites und erstes Obergeschoß des neuen Südwestbaues. Bäuerliche Trachten und Wohnungs-Einrichtungen.

63. Reserve.

Räume 64-68. Möbel- u. Zimmereinrichtungen des 18. Jahrhunderts.
69. Deutsches Handelsmuseum. (Zweites Obergeschoß.)
70. Empore der Kirche. Deutsches Handelsmuseum. Maße und Gewichte.

Nördlicher Teil.

Hauptrichtungslinie die Gemäldegalerie 82 und die in ihrer Fortsetzung gelegenen Räume, dem nördlichen Flügel des großen Kreuzganges entsprechend.

Saal 71. Wissenschaftliche Instrumente.

Von Westen nach Osten folgen:

72—76. Pharmazeutisches Museum.
77. Fortsetzung der wissenschaftlichen Instrumente.
78. Saal für die technischen Modelle und Instrumente.

Eine kleine Treppe nach der Kirche zu führt zu der

79. Kapelle (Volckamerkapelle), welche die kirchlichen Geräte des 17. und 18. Jahrhunderts enthält.
80. Zunftwesen.
81. Spielgeräte.
82 u. 83. Gemäldegalerie. Kölnische, Flandrische, Fränkische und Oberdeutsche Schule. Kleine Plastik.

Oestlicher Teil.

84—89. Die Räume des Obergeschosses, welche sich um den Reichshof gruppieren, enthalten die Fortsetzung der Gemäldegalerie, Medaillen, kleine Plastik, Drechslerarbeiten.

Südlicher Teil.

90. Kostümgalerie. Bilder zur Geschichte der Tracht.
91. Denkmäler der Heilkunde.
92. Musikinstrumente.
93. Holzstöcke und Bildteppiche.
94. Bucheinbände.
95. Schrift, Miniaturmalerei, Kupferstich, Buchdruck.
96. Gewebe und Stickereien.

Saal 1.

Dieser für die vorgeschichtlichen Denkmäler bestimmte Saal ist auf Kosten des deutschen Reiches erbaut, die Decke mit dem Reichsadler und den Wappen sämtlicher deutscher Staaten geschmückt. Der Eingangswand gegenüber erblickt man eine Marmorbüste Kaiser Wilhelms I., ein Werk des Dresdener Professors Johannes Schilling. Ebenso wird die Mitte jeder der beiden Langwände des Saales von einer Marmorbüste eingenommen, links erhebt sich diejenige des Gründers des Germanischen Museums, des Freiherrn Hans von und zu Aufseß, gestiftet von weiland Sr. Majestät König Ludwig I. von Bayern; rechts hat die des Geheimrats August v. Essenwein (1866—1892 I. Direktor des germanischen Museums) Aufstellung gefunden, dem die Anstalt ihre heutige Bedeutung verdankt.

Die Urzeit des Menschengeschlechts ist es, in welche uns die Denkmäler dieses Saales zurückversetzen, jene Zeit, da mit den ersten Äußerungen des Menschengeistes, mit der ersten bewußten Einwirkung des Menschen auf die ihn umgebende Natur der Anfang einer Kultur gegeben war. Von den Versuchen, diesen Zeitpunkt genauer zu fixieren, ist man längst zurückgekommen, und ebensowenig ist es bisher gelungen und wird es wohl je gelingen, die Dauer dieser ersten Kulturperiode — und wäre es auch zunächst nur für das nördliche und mittlere Europa — näher zu bestimmen. In diesen Fragen differieren die einzelnen Ansichten, soweit sie laut geworden sind, um viele Jahrhunderte.

Infolgedessen mußte von einer eigentlich chronologischen Anordnung von vornherein Abstand genommen werden, und es ist sogar möglich, daß der eine oder andere der hier ausgestellten Gegenstände nicht mehr jener frühesten Epoche, der sogenannten „Steinzeit", sondern späteren Jahrhunderten angehört, in welchen den Bewohnern Europas diesseits der Alpen bereits die Verwendung der Metalle zur Anfertigung von Geräten, Waffen u. dgl. bekannt geworden

war. Es empfahl sich daher für den weitaus größten Teil der prähistorischen Abteilung die Aufstellung der Gegenstände nach ihren Fundorten oder auch nach ihrem mutmaßlichen Gebrauch, und diese Anordnung war auch schon von dem Schöpfer und Stifter der im ersten Saale des Museums vereinigten Sammlung, dem 1881 zu Berlin verstorbenen Landgerichtsrat Rosenberg, im wesentlichen befolgt worden.

Vom Zustand der Kulturschichten prähistorischer Höhlen gibt zunächst Kasten I mit einem interessanten Schichtenbild der Höhle von St. Wolfgang bei Velburg (Oberpfalz) Anschauung. Kasten I

Beim Eintritt in den Saal erblickt der Besucher gleich rechter Hand das Modell einer Pfahlbauhütte, wie sie in wasserreichen Gegenden neben Höhlenwohnungen dem Urmenschen zur Behausung gedient hat. Eine solche Hütte wurde nahe dem Ufer auf Pfählen, welche in den Grund des Sees eingeschlagen und durch Querbalken verbunden worden waren, errichtet. Besonders reich an Resten derartiger Pfahlbauten sind die Schweizer Seen. Gegenüber dieser Nachbildung einer vorgeschichtlichen Wohnung für die Lebenden befindet sich, unmittelbar links vom Eingang, die getreue Kopie einer Behausung für die Gestorbenen, eines im Durchschnitt dargestellten sog. Hünengrabes. Die Grabkammer, aus starken Granitblöcken aufgebaut, fand sich auf dem Grimmenstein bei Vasbye (Angeln, im nördlichen Schleswig). Das Aussehen solcher Totenhügel in unberührtem Zustande zeigt ein darüber hängendes Gemälde desselben Grabhügels. Aber nicht durchgängig fand die Beerdigung der Toten in solchen Hügelgräbern, Steinkistengräbern oder Gräbern mit Steinsetzung, statt; nicht selten wurde auch der Leichnam ohne solchen Schutz einfach in die Erde gebettet. Von dieser Art der Beisetzung gibt der Inhalt zweier Gräber beredtes Zeugnis (Eingangswand, Kasten IV und V), der von einem großen Leichenfelde zu Rössen bei Merseburg stammt. Nach Entfernung der darauf liegenden Erde ist derselbe, ohne von der Unterlage genommen zu werden, mit dieser zusammen hierher gebracht worden. Die Skelette

Schrank II

Kasten III

Kasten IV und V

nebst den Beigaben, bei der einen Leiche ein Knochenwerkzeug, bei der andern einige Tongefäße, liegen ganz unberührt so, wie sie vor Jahrtausenden in die Erde gebettet wurden.

Außer dem Stein, von dessen weitgehender Verwendung die ganze Epoche ihren Namen erhalten hat, sind auch Geräte und Schmuckgegenstände aus Horn und Knochen vielfach zur Anwendung gekommen, wie das
Kasten VI (Eingangswand rechts, Kasten VI) ein Fund zeigt, der in einer Höhle zu Leutzdorf bei Gößweinstein (Oberfranken) gemacht worden ist. Andere Gegenstände dieser Art (ebenda) stammen aus Höhlenfunden bei Pottenstein und im Weiherstal (fränkische Schweiz). Häufig sind es aber weit geringere Spuren, die uns auf eine frühe menschliche Tätigkeit schließen lassen: Feuersteinsplitter zusammen mit Tierknochen, die gespalten wurden, um aus ihnen das Mark zu gewinnen, Renntier- und andere Geweihe mit Spuren der Bearbeitung, Abfälle aller Art. Eine kleine Sammlung solcher
Kasten VII Gegenstände (Eingangswand links, Kasten VII) stammt aus dem merkwürdigen Funde, der vor einigen Jahrzehnten unweit der ehemaligen Reichsabtei Schussenried in Oberschwaben, 20 Fuß unter einem jetzt trocken gelegten Weiher gemacht wurde.

Eine sehr instruktive Zusammenstellung der bei den Höhlenfunden sich vorfindenden Gegenstände bildet die Zusammenstellung von Fundgegenständen aus dem sogenannten Schweizersbild bei Schaffhausen a. Rh., die von Dr. J. Nuesch
Kasten VIII und IX gefertigt, in den Kästen VIII und IX untergebracht ist.

Doch ein erheblich vollständigeres Bild, als die Grab- und Höhlenfunde zu bieten vermögen, gewähren die Ausgrabungen aus den Pfahlbauten, von denen die im germanischen Museum aufbewahrten (wir nehmen jetzt unseren Weg durch die Mitte des Saales) vornehmlich den vorgeschichtlichen Ansiedelungen in der Nähe von Wangen am Bodensee und den Pfahlbauten von Robenhausen am Pfäffikoner See in der Schweiz entstammen. Da sind zunächst mannigfache Werkzeuge und Geräte aus Bein, Horn, Stein und auch aus Holz, so z. B. Pfriemen

aus Hirschhorn und Knochen (Kasten X, unten links; Kasten XI, unten rechts), Beile aus Serpentin und anderem Gestein (Kasten X, oben, Mitte), Meißel und Beile in Fassungen aus Geweihstücken (Kasten XI unten links, vergl. auch Kasten XIII, unten, Mitte), Reste eines runden Holzbeckens (Kasten X, unten rechts) und sogar ein leidlich erhaltener hölzerner Schöpflöffel (Kasten XI, oben rechts). Von der Nahrung der Bewohner dieser Pfahlbauten legt, abgesehen von zahlreichen, zum Teil schwer erkennbaren pflanzlichen und tierischen Überresten (Kasten XI, oben, Mitte; Kasten X, unten, Mitte: drei Unterkiefer jagdbarer Tiere etc.), namentlich der Inhalt einer Reihe von Schachteln (Kasten X und XI) Zeugnis ab; verkohlte Weizenkörner, Reste von Haselnüssen, Äpfeln, Gerstenähren, Bucheln und von einer Art Brot oder Kuchen aus feinem Mehle u. a. m. haben aus den Trümmern dieser versunkenen Welt ausgesondert werden können. Die ersten Anfänge der Kunst lehren uns die durch Fingereindrücke oder Strichelungen primitiv verzierten Scherben von grauen Tongefäßen (Kasten X, oben rechts; Kasten XII, oben, Mitte), sowie die Reste von Flechtwerk und zum Teil sogar bereits mit Fransen verzierten Gewebestücken (Kasten XII, rechts; Kasten XIII, links), unter denen sich auch Überreste von Netzen befinden (Kasten XIII, oben links). Auf den Fischfang werden die Anwohner der Seen früh bedacht gewesen sein. Viele dieser Pfahlbauten sind durch Brand zerstört worden, sind uns die zarten Produkte damaliger Webekunst häufig nur dadurch wenigstens in Resten erhalten geblieben, daß von einigen fest zusammengewickelten Textilien der innere Kern vor seiner völligen Vernichtung ins Wasser gefallen war und sich auf dem Grunde in eine konservierende Torfmoorschichte eingebettet hatte.

Kasten X und XI

Kasten XII und XIII

Den sonstigen Inhalt des Saales bilden so gut wie ausschließlich Gegenstände aus Stein und Ton, eine reiche Menge, unter der manches Stück uns weitere willkommene Einblicke in die Lebensgewohnheiten unserer frühesten Voreltern gewährt.

Man pflegt die Steinzeit einzuteilen in eine ältere Periode, die Zeit des nur roh behauenen Steines und eine jüngere Epoche, in der man sich bereits auf sorgfältige Glättung der verschiedenen Steinwerkzeuge verstand; und nach der größeren oder geringeren Vollkommenheit der Ausführung wird man auch in allgemeinerem Sinne das relative Alter der einzelnen Gegenstände und so der ganzen Funde in der Hauptsache zu bemessen haben. Vornehmlich ist Flintstein, Feuerstein, bei den Meißeln und Beilen, scharfen Messern und Messerchen, den Lanzen-, Speer-, Pfeil- und Dolchspitzen, um die es sich hier
Kasten XIV ff. handelt, zur Verwendung gekommen (Kasten XIV ff.). Nicht immer können wir uns von der Art des Gebrauches eine klare Vorstellung machen: die Verwendung der zahlreich gefundenen sichel- oder halbmondförmigen Instrumente z. B.
Kasten XV (Kasten XV, unten links; und Mitte) ist bisher noch in Dunkel gehüllt. Die größeren dieser Werkzeuge und Waffen wurden in der Weise hergestellt, daß man einem tüchtigen Flintstein durch Schlagen und Absplittern die gewünschte Form gab; die abgesprungenen Splitter konnten zur Herstellung der kleineren Gegenstände verwandt werden. Zum Schlagen mußte man sich eines härteren Gesteins bedienen und abgenutzte Steine dieser Art haben wir möglicherweise in den rundlichen sogenannten Klopfsteinen vor uns
Kasten XX (Kasten XX rechts), die häufig an prähistorischen Siedelungsstätten gefunden werden. Schleifsteine (Kasten XX links) kamen vermutlich erst auf einer etwas höheren Stufe der Kultur in Gebrauch. Endlich sei unter den Steinwerkzeugen noch auf einige Beile mit ungewöhnlicher
Kasten XVIII Schäftungsvorrichtung (Kasten XVIII, unten, Mitte), ferner auf eine Anzahl Nachbildungen interessanter
Kasten XXI anderwärts bewahrter Stücke (Kasten XXI), die namentlich auch für die Schäftungsfrage von hoher Bedeutung sind und auf die am Ende des Saales zur Aufstellung gelangten
Schrank XXII, XXIII prächtig gearbeiteten und geglätteten Steinhämmer und Steinäxte von verschiedener Form (Schrank XXII, XXIII) hingewiesen. Zahlreiche weitere Gegenstände aus Flint

und anderem Gestein sind auf den Tabletten und in den Glasschränken längs der beiden Langwände des Saales zu sehen. Über diesen sind die Tongefäße dieser Epoche von denen manche, wie die bereits besprochenen oder die in Schrank XXIV und XXV ausgestellten Scherben, eine einfache Verzierung durch gerade Striche, Zickzacklinien, Punkte, Finger- und Nägelabdrücke aufweisen, nach ihren Fundorten angeordnet. Da der Brand dieser noch nicht auf der Töpferscheibe geformten Gefäße der Regel nach in der Art erfolgt zu sein scheint, daß sie rings von glühenden Kohlen umgeben und gleichzeitig mit solchen gefüllt wurden, so sind sie von späteren (mittelalterlichen) durch den Bruch leicht zu unterscheiden. Dieser weist nämlich meistens drei verschieden gefärbte Schichten auf, von denen die beiden äußeren gut durchgebrannt, rötlich oder braungelb erscheinen, während die mittlere Schicht als der noch nicht völlig fertiggebrannte Teil der Gefäßwand dunkler gefärbt ist. — In gebranntem Ton wurden in der Regel auch die Spinnwirtel (linke Langwand, Schrank XXIX, Glaskästen links) und die Webstuhlgewichte (Mitte des Saales, unter Kasten XX) hergestellt.

Schrank XXIV, XXV

Schrank XXIX

Mit der Erfindung des Webstuhls und der Töpferscheibe, dann namentlich mit dem Verständnis für die Verarbeitung der Metalle zu Waffen, Werkzeugen usw. waren die wichtigsten Vorbedingungen für die Fortentwicklung der Menschheit gegeben und diese Fortschritte bezeichnen somit eine neue Kulturperiode.

Saal 2.

Der Import von Metallgeräten aus benachbarten Kulturländern veranlaßte auch auf deutschem Boden, daß man in der zweiten Hälfte des Zeitabschnittes unserer Kulturgeschichte, den wir den prähistorischen nennen, über die primitive Verarbeitung des Steins zu Werkzeugen hinauskam. Die ursprünglich goldglänzende, heute dagegen oft gerade wegen ihrer schönen hellgrünen oder braunen Patina hochgeschätzte Bronze war das Metall dieser Zeit.

Von den zum Teil prachtvollen prähistorischen Schmuck- und Waffenstücken, die in Saal 2 zusammengestellt sind, gehören manche noch der Rosenbergschen Sammlung an und sind bezüglich ihres Fundorts nicht bestimmt. Deshalb

Kasten I ist es besonders wichtig, daß z. B. in Kasten I links der Tür die Fundstücke von Ausgrabungen, die bei Parsberg in der Oberpfalz vorgenommen wurden, ungeteilt beisammen sich finden: lange Haarnadeln, gewundene Armspangen, Fibeln aus großen spiralig gewundenen Drahtscheiben und Halsketten aus Ton- und Glasperlen. Darunter einige durch Größe und Sauberkeit der Ausführung ausge-

Kasten II zeichnete Stücke von Tongefäßen. In Kasten II sind eine Anzahl interessanter Bronzegefäße oder Bruchstücke von solchen, ferner einige Schwerter zu beachten.

Kasten III und IV In Kasten III und IV folgen Waffenstücke: Kelte, Beile, Messer, Schwerter und Sicheln in verschiedenen zum Teil sehr schönen Formen.

Kasten V In Kasten V Schwerter, Ringe für Arme und Beine,

Kasten X u. XI Schildbezug usw. Kasten X und XI bewahren eine große Masse einfacher oder verzierter Hals- und Armringe, aus sehr verschiedenen Fundorten — ein nicht unbeträchtlicher Teil übrigens aus Franken — stammend. Eine Sammlung hochinteressanter Fibeln und Spangen jeder Art, darunter einige Exemplare von seltener Größe,

Kasten XII meist aus dem Vermächtnis Rosenbergs, enthält Kasten XII,

Kasten XIII einen Grabfund aus Vehlefanz in der Mark Kasten XIII,

Kasten XIV während in Kasten XIV die eigenartigen Münzen dieser Periode in charakteristischen Beispielen vertreten sind:

rohe Nachbildungen griechischer und römischer Bildnisköpfe aus Silber, darunter auch einige der gebogenen kleinen Goldmünzen, die im Volksmund den Namen Regenbogenschüsselchen führen. In der Mitte der Zelle ein Schrank mit verschiedenen Grabfunden von der Steinzeit bis zur Periode der Völkerwanderung.

Kreuzgang 3.

In den Kreuzgang zurückkehrend, überblicken wir die Reihe der ältesten auf deutschem Boden gefundenen Grabdenkmäler: sie gehören römischen Kriegern an, die in den Garnisonen des Zehntlandes gestorben waren; frühchristliche Stücke von ungeschicktem Relief und einfacher Darstellung schließen sich an.

Halle 4.

Aus dem Kreuzgang wenden wir uns rechts zu der kleinen Halle, in deren Mitte die Nachbildung der ganzen Ausrüstung eines römischen Legionars steht. Nach Originalen, die sich im römisch-germanischen Zentralmuseum zu Mainz befinden, sind die einzelnen Stücke angefertigt: Lederpanzer mit schwerem Gürtel, an dem Kurzschwert und Dolch befestigt sind, niederer Stahlhelm; die beiden Wurflanzen (pilum) lehnen an der Seite, der Soldatenmantel (sagum) hängt über dem Rücken, die beiden beim Legionssoldaten üblichen Schildformen hält er in Händen.

An der Wand nebenan liegen zwei der eichenen Brückenpfähle mit eisernem Schuh, welche bei Mainz als Reste der alten Römerbrücke im Rhein gefunden wurden. Ebendort einige Reste von Pallisadenpfählen vom Limes, gefunden bei Gunzenhausen. An der Fensterseite der Halle sind 3 Brandgräber römischer Soldaten, so wie man sie zu Eisenberg in der Pfalz auffand, aufgestellt worden. Den reichsten Teil der vorhandenen römischen Altertümer bilden die in Schrank I untergebrachten Glasgefäße, darunter mehrere hervorragende Stücke: so das Zierglas, dessen Bauch von einem doppelten Frauenkopf gebildet wird, daneben eine flache Schale, Schrank

welche die Darstellung eines Jägers, der Hirsch und Hase gegen ein ausgespanntes Netz hin treibt, in der seltenen Technik der Gravierung enthält; auf dem Rand ringsum läuft ein Trinkspruch. Die kleinen gläsernen Kannen und Krüge und besonders die Salbfläschchen — sie rühren von Ausgrabungen in der Nähe von Mainz, von Andernach und von Mayen an der Mosel her — zeichnen sich durch eine seltene Schönheit ihrer mannigfachen Formen und durch prächtig schillernde Oxydation (Irisbildung) aus.

Schrank II

Der Schrank II enthält die römischen Kleinbronzen; oben ein einfaches Beispiel der sogenannten etruskischen Bronzespiegel mit der gravierten Zeichnung zweier Amazonen auf der Rückseite, Gürtelhaken, bald graviert bald plastisch modelliert, und eine schöne Reihe verschieden geformter Gewandspangen, Fibulae, deren oberer Teil entweder als geschwungener Bügel nach Art einer Armbrust behandelt, oder zu einem breiten Schild ausgebildet mit buntfarbigem Email oder mit Steinen geschmückt war, die heute meist ausgebrochen sind. — Darunter befinden sich Metallöffel von eleganter Form und Bronzegriffel zum Beschreiben und Glätten der Wachstafel. Auf der andern Seite dieses Schrankes einige kleine Wiederholungen alter gefeierter Götterbilder, der keulenschwingende Herkules oder Ceres mit der Ährenkrone; daneben Beispiele der kleinen Votivtierchen, die man, wie heute noch in unsern Wallfahrtskirchen Arme, Augen, auch wohl Kühe aus Wachs, den Göttern zum Dank auf dem Altar opferte. Manche dieser Stücke dienten auch nur als Henkelschmuck für Bronzegeräte.

Halle 5.

In der kleinen Halle 4 jenseits des Kreuzgangs enthält

Schrank I

Schrank I zunächst einige Beispiele der landläufigen Funde, wie sie überall gemacht werden, wo man heutzutage auf Reste alter Römerniederlassungen stößt: Hufeisen, Nägel, Reste von Schuhsohlen, Töpfe und Tonscherben. Über der Mitte des Schrankes einige in

der Form von den unsrigen wenig verschiedene römische Ackergeräte, wie Sense, Sichel, Hacke; rechts darunter elegant geformte Hausgeräte aus dünner, sorgfältig gearbeiteter Bronze. Im untern Teil des Schrankes die Waffenstücke: fünf verschiedene Formen von Helmen von denen der erste, der Gestalt nach älteste aus Kupfer getrieben, noch wie die alten griechischen Helme Andeutungen von Augenöffnungen und Nasenschirm zeigt. Die typisch römische Form stellen die beiden letzten mit niederer Haube und breitem Nackenschirm dar. Von den weiter unten befindlichen Waffenstücken seien besonders erwähnt mehrere Dolche mit reichverzierter, teilweise vergoldeter Scheide. Eine bemalte Nachbildung ist nebenan in Gips zu sehen.

Schrank II

In dem gegenüberstehenden Schrank II Erzeugnisse der hochentwickelten römischen Töpferkunst: zierliche kleine Ollämpchen, Geschirre und Scherben aus dem rotgefärbten feinen Ton, den wir *terra sigillata* zu nennen pflegen, häufig mit hübschem Reliefschmuck versehen.

Schränken III und IV

In den unmittelbar an der Fensterwand anstoßenden Schränken III und IV römische Funde, vorwiegend Tonscherben, aus der Gegend von Wassertrüdingen.

An der Fensterwand das interessante Modell einer in Trier im Jahre 1897 freigelegten Wohnanlage und in größerem Maßstabe wiederholt die Badeanlage desselben.

Saal 6.

In diesem Raume sind die jeweils im letztvergangenen Jahr gemachten Erwerbungen des Museums aufgestellt.

Die Räume 7, Durchgang zur Kirche, und Saal 8, zu beiden Seiten des Kreuzgangs, enthalten Denkmäler germanischer Kultur von der Römerzeit bis ins 11. Jahrhundert, also aus der Zeit der Völkerwanderung und der nachfolgenden Zeit germanischer Staatenbildung.

Wer die Sammlungen im Zusammenhang durchnehmen will, verweile vorläufig nicht in den plastische Originalwerke

enthaltenden Lichthöfen 34 und 35, sondern besichtige diese erst nach dem Besuch der Kirche.

Gang 7.

Der zwischen Lichthof 34 und 35 liegende Gang enthält Gipsabgüsse von einigen roh und altertümlich aussehenden Figuren und eine Trophäe von Nachbildungen fränkischer Waffenstücke, wie wir sie in Saal 8 im Original kennen lernen.

Die Kirche, deren nördlichen Eingang wir hier erreicht haben, betreten wir noch nicht, sondern wenden uns, im Kreuzgang weiter schreitend, zu dem nördlich gelegenen

Saal 8.

Der Saal enthält die christlichen Altertümer des ersten Jahrtausends nach Christus. Außer Denkmälern der in den engeren deutschen Grenzen verbliebenen Stämme, insbesondere der merowingisch fränkischen Reiche, auch solche fremder Länder wie Italiens aus der Völkerwanderungszeit. Endlich aber auch eine kleine Anzahl byzantinischer und eine größere Anzahl koptischer Arbeiten der Kleinkunst.

In den Kästen I—VI (in der westlichen Saalabteilung) Überreste fränkischer Waffen. Unterhalb derselben ein vollständiger fränkischer Steinsarg, der zu Köln gefunden wurde, ferner zwei ausgehöhlte Baumstämme, die ebenfalls als Särge dienten — sog. Totenbäume —, gefunden bei Oberflacht in Schwaben. Kasten I enthält Speereisen der verschiedensten Form, Größe und Bestimmung, auch einige Messer; Kasten II Speer- u. Pfeilspitzen, sowie eine Anzahl kleinerer und größerer eiserner Werkzeuge und Gerätschaften; in Kasten III das bei den Merowingern und Franken beliebte messerartige Kurzschwert (Scramasax). Zum Teil sind die schweren breiten Klingen noch

Kasten I

Kasten II

Kasten III

in ihren durch Bronzenieten zusammengehaltenen Scheiden
Kasten IV enthält Scramasaxe und Speereisen. In Kasten IV
Kasten V und VI sieht man auf der einen Seite Scramasaxe Kasten V und VI
und Messer, Langschwerter und Speereisen, auf der
anderen Seite Schildbuckel, stark gewölbt, die auf der
Mitte der aus Holz und Weidengeflecht hergestellten und
mit Leder überzogenen Schilde angebracht waren, Steig-
bügel und Sporn, dann aber neben weiteren Speereisen
von zum Teil mächtiger Größe die Lieblingswaffe der
Franken, die Wurfaxt (francisca) und das (im Gegensatz zum
römischen) lange, breite Schwert (spatha).

Kasten VII enthält eine reichhaltige Sammlung von Kasten VII
Grabfunden aus Achmim, dem antiken Panopolis, in
Oberägypten. Die dort aufgedeckten Grabfelder gehören dem
3.—7. Jahrhundert n. Chr. an und geben uns die wert-
vollsten Aufschlüsse über den Zusammenhang des spätantiken
mit der mittelalterlichen westeuropäischen Kultur über
Byzanz als Vermittlungspunkt. In den unteren Abteilungen
des Kastens bronzene und tönerne Lampen und Fläsch-
chen, Schreibzeug, kleine Geräte, darunter ein Schreibzeug-
kasten, Spielzeug, dann eine größere Anzahl irdener
Druckmodel und Stempel.

Auf der darüber befindlichen Glastafel eine Anzahl von
zum Teil reich und geschmackvoll gezierten hölzernen und
tönernen Gefäßen, sowie Gläsern. Weiter bronzene Gewichte
in Büstenform, Holzmodel zum Drucken und leinene Mumien-
binden. Auf den oberen Gestellen eine Anzahl koptischer
und byzantinischer Bein- und Holzschnitzereien, darunter
einige hervorragende Kämme und Diptychen. Von den
Kämmen sind zwei Prunkstücke mit breitem reliefgeschmück-
tem Schild trotz ihrer starken Beschädigung von besonderer
Schönheit, weiter eine byzantinische Elfenbeinpyxis mit
Reliefbildern der Apostel, endlich zwei Elfenbeintafeln, die
eine die Geschichte des ungläubigen Thomas, die andere
die Kreuzigung darstellend, aus dem 10. bezw. 11. Jahrhundert.
Endlich eine große Zahl von Schmuckgegenständen und Amu-
letten aus Bronze, ein Fahnenfächer und eine Kinderklapper.

Kasten VIII

Kasten VIII birgt das vielleicht wertvollste Stück dieser Sammlung, einen Helm germanischen Ursprungs. Derselbe wurde 1897 in Pfersee bei Augsburg in einer Kiesgrube ausgegraben. Er ist aus Eisen gearbeitet, mit vergoldetem Silberblech überzogen und sparsam mit getriebenen Ornamenten verziert. Der Nasenschutz, sowie der eine Wangenschirm sind noch erhalten. Das außerordentlich seltene, durch seine einfache und schöne Form ausgezeichnete Stück dürfte aus den stürmischen Zeiten der Völkerwanderung, etwa aus dem 3. bis 6. Jahrhundert stammen.

Schrank IX

In Schrank IX Bronzefunde, meist aus den nordischen Landen, Ostpreußen und Kurland, einige auch aus Hessen Ferner die bei vielen Funden an allen Kulturstätten wiederkehrenden sogenannten Millefioriketten aus bunten Glasperlen.

Kasten X

In dem kleinen Glaskasten X finden sich einige Kunstwerke der karolingischen Epoche. Da ist eine mit feinem Blattornament gezierte Elfenbeintafel, aus dem Ende des 1. Jahrtausends, ein Täschchen mit reicher Metall- und Perlenverzierung und endlich mehrere interessante frühromanische Rauchfässer.

Schrank XI

Schrank XI an der Fensterwand zeigt die Nachbildungen des großen Goldschatzes des Gotenkönigs Athanarich, dessen zu Petreossa gefundene Reste im Museum zu Bukarest aufbewahrt werden. Mit Edelmetall und Steinen — allerdings nur zum geringsten Teil Edelsteinen in unserm Sinne — pflegten diese beutereichen Heerkönige nicht zu sparen. Die Steine sind meist ausgebrochen, nur das Gerippe aus gediegenem Gold ist geblieben.

Kasten XII

Eben dort am Fenster in Kasten XII Gold-, Silber- und Bronzemünzen, Prägungen aus verschiedenen dieser Germanenreiche, von den Goten, den Vorkämpfern der Völkerwanderung, bis zu den letzten deutschen Karolingern.

Schrank XIII und XIV

Die Schränke XIII und XIV in der Mitte des Saales enthalten Einzelfunde aus Süddeutschland und den Rheinlanden, wobei besonders auf die schönen Andernacher Schmucksachen und die tauschierten Gürtelhaken hingewiesen sei'

sowie Tongefäße und Gläser verschiedener Herkunft, endlich eine Reihe von Schädeln aus Reihengräbern.

Eine Menge von Schmuckstücken jeder Art, Siegelringe, Gürtelhaken, Halsketten und Gewandspangen zeigen uns die Goldschmiedekunst und das Bedürfnis nach Schmuck bei unseren Altvordern auf einer erstaunlichen Höhe. Die schönsten Stücke in dieser Folge dürften in Schrank XV der große kreisrunde, filigranartig durchbrochene Ohrring aus Gold bilden, vor allem aber der links oben ausgestellte, reich mit Almandinen besetzte Goldschmuck aus Ravenna, eine Adlerfibel, vier Anhängsel einer Halskette und ein Ohrring, allen Anzeichen nach ostgotischen Ursprungs. Rechts davon 14 dem 4.—8. Jahrhundert angehörige, meist in Ober- und Mittelitalien gefundene Grabkreuze aus Goldblech, wie sie Personen vornehmen Standes als Gewandschmuck mit ins Grab gegeben zu werden pflegten. Schrank XV

Der große mittlere Schrank XVI der Nordwand enthält reiche Funde von Mertloch am Rhein; am bedeutendsten die Schmucksachen in der mittleren Abteilung. In Schrank XVII sind neben weiteren Metall- und Millefiorigegenständen die interessanten Kämme hervorzuheben. Daneben in Schrank XVIII an der Seitenwand die gesamten Ausgrabungsfunde eines Reihengräberfeldes von Thalmäßing in Bayern. Schrank XVI Schrank XVII Schrank XVIII

In dem großen mittleren Schrank XIX sind die vom Museum selbst ausgegrabenen Gesamtfunde von Pfahlheim bei Ellwangen, in Schrank XX endlich ein besonders an Waffen reicher Gesamtfund von Laupheim in Württemberg ausgestellt. Beide geben von der deutschen Kultur nach der Völkerwanderungszeit einen anschaulichen Begriff. Schrank XIX Schrank XX

Durch die Tür an der Nordwand des Saales gelangt man in einen kleinen Hof (im Winter geschlossen). Nordöstlicher Hof. Links vom Hinaustretenden ist eine offene Halle, in der sich eine Anzahl älterer Feuerlöschgeräte, Spritzen und Kufen befinden. Ebendort eine Anzahl älterer

Wagen, darunter eine Turn- und Taxis'sche Chaise, ein Reisewagen vom Ende des 18. Jahrh., der aus dem Besitz des letzten Markgrafen von Brandenburg-Ansbach-Bayreuth stammen soll, endlich einer der ersten Wagen der Nürnberg-Fürther Ludwigseisenbahn, der ersten Eisenbahn Deutschlands. An den Mauern des Hofes einige alte Tore der Befestigung von Nürnberg, die wegen ihres Schloßwerkes Beachtung verdienen.

Kreuzgang 9.

Treten wir wieder hinaus in den Kreuzgang und übersehen einmal die lange Reihe der Grabdenkmäler, die, wie so oft in Kirchen und Klosterkreuzgängen, hier längs der Wand nebeneinander stehen. Die meisten sind Gipsabgüsse; wo das Original noch alte Bemalung zeigt, ist sie auch hier getreu nachgebildet. Die breiten Maßwerk-Fenster des langgestreckten Kreuzganges schmücken buntfarbige moderne Wappenscheiben der verschiedenen Geschlechter die zu der Ausstattung dieser Räume beisteuerten; die Namen der Stifter sind am unteren Rande der Fenster angegeben.

So bildet die Halle in ihrem ganzen Schmuck und in bezug auf malerische Stimmung ein Beispiel klösterlicher Kunst.

Gewissermaßen die Einleitung zu dem 2. Jahrtausend, das sich uns nun in seinen einzelnen Kulturgebieten darstellt, bildet die Geschichte selbst, die uns in der langen Reihe der Grabdenkmale an der Wand des Kreuzganges ihre großen Männer im Bilde vor Augen führt.

Da ist zunächst an der linken Wand eine hohe Platte ohne Bildnis, in der Mitte ein Kreuz mit dem symbolischen Lamm und den vier Evangelistenzeichen, das Grabmal des bedeutendsten Kirchenfürsten seiner Zeit, des Bischofs Bernward von Hildesheim, des Erziehers Kaiser Ottos III., † 1022, von dessen segensreicher Tätigkeit für die Kunst wir noch hören werden.

Vorüber an der Tür des Raumes 8, finden wir als zweiten den allerdings erst lange nach dessen Tode angefertigten Grabstein des Sachsenherzogs Wittekind in merkwürdigem, bemaltem Kostüm. Weiterhin die schlanken anmutigen Gestalten Heinrichs des Löwen und seiner Gemahlin Mechthildis aus dem Dom zu Braunschweig; dann Seifried von Eppstein, den Erzbischof von Mainz und wichtigsten Politiker während des Interregnums, der zwei Könige gekrönt, endlich die Gestalt des Grafen Wiprecht von Groitsch, † 1124, ein typisches Bild deutscher Mannesschönheit. Zu Seiten einer Nachbildung der gravierten Messinggrabplatte des Hildesheimer Bischofs Otto I. († 1279) stehen kleine jüdische Grabsteine mit hebräischer Schrift aus Regensburg. Daneben der Grabstein des bekannten Minnesängers Ulrich von Lichtenstein. Zwei Originale aus Nürnberger Kirchen folgen: eine Sandsteinplatte, auf der die Gestalt des Conrad von Neuenmarkt in einfacher Rüstung, mit ringsum aufgelegtem originell gezeichnetem Schriftband aus Bronze, das andere die sehr vornehm behandelte Gewandfigur einer Klosterfrau aus dem alten Patriziergeschlecht der Ebner. Weiter die allerdings im 19. Jahrhundert modern überarbeitete Grabfigur Kaiser Rudolfs von Habsburg aus dem Speierer Dom und nach ihm noch eine Reihe von Bischöfen, unter welchen das Epitaph des hl. Emmeram aus Regensburg durch seine nahe Verwandtschaft mit französischen Arbeiten besonders interessant ist. Den Beschluß der Reihe machen Grabmale der Kaiserin Uta und der heiligen Aurelia, aus Regensburg stammend (14. Jahrh.), deren letzteres durch die schön naturalistisch stilisierte Weinranke auffällt.

Bevor wir die Reihe der Grabmäler durch den nächsten Kreuzgangflügel weiter verfolgen, wenden wir uns bis zum Eingang des Saales 10 zurück mit einem kurzen Blick auf die modernen Glasgemälde, die dem Kreuzgang sein stimmungsvolles Licht verleihen — Namen und Wappenbild der Stifter sind aus den einzelnen Scheiben zu erkennen.

Saal 10.

Von den kleinen Räumen, die sich nördlich an den Kreuzgang anreihen, enthalten die ersten (10–13) den größten Teil der Sammlung alter Kachelöfen und Ofenkacheln. Die Reihe der Öfen, die an den Wänden ringsum aufgestellt sind, ist historisch geordnet, so daß man in Saal 10 mit den ältesten Stücken beginnt.

Kasten I

In Kasten I, dem Fenster gegenüber, Kacheln von dem berühmten Ofen der Sakristei des Stephansdoms in Wien, kostbare Stücke vom Ende des 15. Jahrhunderts. An der Rückseite desselben Kastens Gipsabgüsse von Kacheln aus der Ruine der 1380 zerstörten Burg Tannenberg. Wie man diese Art von Ofenkacheln bald mit einem an der Stirnseite vorgelegten Wappenschild, bald mit einem Relief meist biblischen Inhalts im Grunde ausschmückte, können eine Anzahl schöner Stücke in Kasten I und II dartun. — An der Wand links der älteste und wertvollste der Kachelöfen, ein farbenprächtiges Stück, am Gesims geziert mit den Wappenschildern fränkischer Geschlechter, in den Hauptfeldern Apostel, am Fuße schlafende Landsknechte; er stammt aus Ochsenfurt und ist in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts entstanden.

Kasten I und II.

Die nächsten zum Teil einfach grün glasierten Öfen sind schon entschiedene Renaissancearbeiten. Ein buntfarbiger Ofen mit großen Kacheln, auf denen die freien Künste in flachem Relief dargestellt sind, etwa aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, steht an der Fensterwand. In der Ecke neben dem Fenster eine der elegantesten Nürnberger Arbeiten, vom Anfange des 16. Jahrhunderts, im achtseitigen Aufbau allegorische Frauengestalten von

vorzüglicher Modellierung und Farbe; an dem viereckigen Feuerkasten größere Kacheln mit dem beliebten Motiv einer perspektivisch gebildeten Halle.

Saal 11.

Im nächsten Raum 11 links ein sehr originelles Beispiel eines Schweizer Ofens aus einfachen grünen Kacheln — nur das Gesims mit seinem lustigen Friesrelief ist reicher ausgeführt. An der Wand neben dem Heizkasten setzen sich die gleichen grünen Kacheln zu einem gemütlichen Großvatersitz (der sogen. „Kunst") zusammen. An der Rückwand des Saales ein schönes Beispiel eines Allgäuer Ofens von 1660, dessen strengere architektonische Gliederung die Nähe Italiens verrät. In Kasten I bunt glasierte Kacheln meist oberösterreichischer Herkunft. Die an der rechten Seitenwand aufgestellten stattlichen Öfen und Kacheln zeigen, wie im Laufe des 17. Jahrhunderts die Kacheln immer größer und bilderreicher werden; auch Bildnisse populärer Persönlichkeiten (Bernhard von Weimar) wurden darauf angebracht.

Kasten I

Saal 12.

In Saal 12 stehen links und rechts der Tür zwei einfache Nürnberger Kachelöfen, wie sie in manchem der alten Patrizierhäuser noch heute im Gebrauch sind. Einige mehr eigenartige als schöne Formen, die mit Benützung von Motiven aus der Möbelschreinerei entstanden, zeigen die nächsten 3 Öfen, unter denen der an der Fensterwand befindliche mit seinen hellglasierten gewundenen Säulen wohl der gefälligste ist.

Eines der prächtigsten Stücke deutscher Kachelöfen überhaupt ist der in der Ecke der Zelle neben der Tür aufgestellte halb dem Kamin, halb dem Schrank nachge-

bildete Ofen aus riesigen Kacheln, dessen Glasur da und dort den Marmor nachzuahmen versucht; es ist ein Meisterstück der Technik, das, nach der vornehmen Dekoration zu schließen, ungefähr aus dem Jahre 1720 stammen dürfte.

Kasten I Aus Kasten I sei eine große Platte mit einer Indianerfamilie in bunter Glasur hervorgehoben, deren Model auch an einem auf der Nürnberger Burg befindlichen vollständigen Kasten II Ofen verwandt ist; aus Kasten II ein grün glasiertes Oval aus einer ehedem viereckigen Kachel mit vorzüglich modelliertem Bildnis Gustav Adolfs und die zierlichen kleinen Öfen, welche als Modell des Töpfers, wohl auch als Gerät der Puppenstube gebraucht wurden.

Saal 13.

Im Saal 13, dem letzten, der hier mit Erzeugnissen der Keramik ausgefüllt ist, steht rechts neben dem Eingang noch ein hochinteressantes Beispiel eines Schweizer Ofens; seine Kacheln enthalten Genrebildchen mit moralisierenden Sprüchen, umrahmt von grünen Eck- und Gesimsstücken; zur Seite ist wieder ein thronartiger behäbiger Sitz angebracht. Besonders wertvoll macht dieses aus dem kleinen Städtchen Münster i. d. Schweiz stammende Stück die Tatsache, daß wir seinen Verfertiger kennen: es war Meister Hans Heinrich Pfau, der Hafner aus Winterthur.

Wahrscheinlich Augsburger Arbeit sind die beiden links der Tür stehenden mächtigen Öfen, von denen der eine schwarz, der andere unglasiert und zum Teil vergoldet ist. Dann folgt an der Fensterwand ein zierlicher Rokoko-Ofen ganz in hellem Grau (einer Lieblingsfarbe des 18. Jahrhunderts), dessen unsymmetrisch komponierten Aufbau leicht hingeworfene aus freier Hand modellierte Ornamentschnörkel schmücken.

Der gelbe Säulenofen neben der Tür zeigt ein interessantes Gemisch von Empireformen mit imitierter Gotik im Laubwerk und Ornament, wie es etwa um 1810, der Zeit der wiedererweckten Schwärmerei für den vermeintlich

deutschen Stil, blühte. An der Rückwand des Raumes steht eine Reihe geschmackvoll aufgebauter Rokokoöfen, darunter der stattlichste in gelber Glasur aus dem Städtchen Schnaittach, also wohl Nürnberger Arbeit, um 1750 und zwei weitere vom Jahre 1784, die aus einfachem Aufsatz und gußeisernem Heizkasten bestehen.

Die Einzelkacheln in den Kästen dieser Zelle haben meist nur noch wenig Relief, sondern lediglich Malerei, die in wenigen Farben, vorwiegend blau, auf weißem Grunde ausgeführt ist.

Eine weitere Anzahl von Öfen steht in der Halle 36 und den Zimmern 38—44, 62, 64 und 67.

Saal 14.

Die Sammlung der Schmiedeisenarbeiten, die wir jetzt betreten, ist nicht umfangreich; aber sie enthält in geschichtlicher Anordnung eine mustergültige Reihe von Stücken ersten Ranges. Links Schlösser und Türbeschläge teils in einfachen kräftigen Formen, teils ausgeschlagen und gebuckelt und mit buntfarbigem Leder oder Stoff unterlegt, wie sie an Schränken und Truhen beliebt waren. Darunter eine kleine interessante gotische Gittertür und eine ebenfalls niedrige Rokokotür mit schön geschwungenen Ranken. Rechts beginnt die Folge mit einigen gotischen Türklinken von sehr geschmackvoller Zeichnung; ganze Schlösser mit breiter Schildplatte, kleine Schlüsselschilder und Türklopfer in großer Mannigfaltigkeit ihrer bald der gotischen Architektur, bald der Schmiedetechnik entnommenen Formen. Einige der glänzendsten Beispiele deutscher Schmiedekunst des 15. und 16. Jahrhunderts enthält die Reihe der Türgriffe und die Schilder zur Aufnahme von Türklopfern.

An der andern Wand sind meist dem 17. und 18. Jahrh. angehörige Stücke, darunter ein sehr gefälliger Delphin als Türgriff, einige Schlüsselschilder mit menschlichen Figuren, angebracht. Im ganzen hat diese Zeit nur wenige Stücke von der Vollendung geschaffen, wie das 15. Jahrhundert. Bei Türbändern und Schildern begnügt man sich z. B. mit Gravierung des verzinnten Eisenblechs.

Kasten I

Von den an dieser Wand aufgestellten Kästen enthält I romanische und gotische Schlüssel für Kasten, Tür und Tor und verschiedene Beispiele von Vorlegeschlössern, der andere II eine Anzahl Gipsabgüsse wertvoller Schmiedearbeiten anderer Sammlungen. An dem Gebälkträger in der Mitte des Raumes hängt ein Paar gotischer Kerzenleuchter von einfacher und klarer und geschmackvoller Struktur, daneben einige geschmiedete Blumen, die seit der Renaissancezeit das beliebteste Schmuckstück geschmiedeter Gitter bilden.

Zwischen den Fenstern ein schönes schmiedeeisernes Gitter aus Nürnberg, 17. Jahrhundert.

Halle 15.

Schrank I und II

In der schmalen Nachbarhalle, die wir gleich nebenan betreten, finden sich in den Schränken I und II einige Ergänzungen zu der Schmiedeeisensammlung, meist schwere Türbänder und Beschläge; neben dem Eingang ein großer kunstreich gefertigter Türklopfer, das überzierliche Meisterstück eines Kasseler Kunstschlossers aus dem Jahre 1722. Weitere Eisenarbeiten im Saal 38 und im Obergeschoß des Südbaues.

Gegenüber dem Eingang dieser Halle, in der Ecke zwischen den beiden Kreuzgangflügeln, errichtete Direktor von Essenwein nach Art des berühmten Maulbronner Brun-

nenhauses einen kleinen Gewölbebau, dessen vier Maßwerkfenster die Wappen der preußischen Provinzen enthalten. Den Aufbau des Brunnens entwarf Essenwein nach altertümlichen Vorbildern, während der bekrönende Adler eine Nachbildung der Brunnenfigur am Markt zu Goslar ist.

Halle 16.

Als letzte der Zellen an dieser Seite des Kreuzganges liegt gegenüber dem Brunnenhause die Wilhelmshalle 16, ein kapellenartiger Raum mit gotischer Holzdecke und einem hohen Fenster, dessen Glasgemälde im Jahre 1868 König Wilhelm von Preußen stiftete. Es stellt in sinniger Beziehung zu dem Stifter die Grundsteinlegung zum Kartäuser-Kloster dar: Im Vordergrund Burggraf Friedrich von Nürnberg, der Beschützer, neben Marquard Mendel, dem Gründer des Klosters, vor dem Throne Kaiser Wenzels. Der Entwurf, der in der k. Glasmalereiwerkstätte zu Berlin 1866 zur Ausführung kam, ist ein Werk des damaligen Direktors der Kunstgewerbeschule Prof. Kreling. — Mehrere stattliche Grabdenkmale haben in dieser Halle Platz gefunden: das eine, 1321 in der Stiftskirche zu Stuttgart errichtet (in der Nische des Wilhelmsfensters), zeigt den Grafen Ulrich von Württemberg mit Schwert und Schild stehend auf 2 kleinen Löwen, dem Symbol der Stärke, während seiner Gemahlin als Sinnbild der höchsten Frauentugend, der Treue, 2 Hunde beigegeben sind. Das andere (an der Rückwand) Denkmal aus der hl. Kreuzkirche zu Breslau trägt das Bild Herzog Heinrichs IV. von Schlesien, † 1290, auf einem sehr schön und einfach gegliederten Sarkophag, in dessen Spitzbogennischen betende und trauernde Gestalten stehen. Das künstlerisch wichtigste Denkmal aber ist dasjenige des 1513 † Herzogs Ernst von Sachsen, Erzbischofs von Magdeburg (im dortigen Dom

aufgestellt), welches Peter Vischer im Jahre 1487 goß. Ein umfangreiches Grabmal steht daneben, das gegen Ende des 15. Jahrhunderts ein Münchener Bildhauer Wolfgang Leb für die Stifter der Kirche von Ebersberg in Bayern aus rotem Marmor fertigte: Graf Ulrich von Ebersberg und seine Gemahlin übergeben ihre Kirche der Gottesmutter, zu deren Seiten St. Sebastian und St. Benedikt stehen. An der Südwand ein Abguß des 1467 von Nicolaus v. Leyen gefertigten, auf dem Friedhof zu Baden-Baden aufgestellten kolossalen Kruzifixes.

Kreuzgangflügel 17.

Für den östlichen Flügel des Kreuzgangs, dessen Gewölbe eingefallen und dessen Fenster des Maßwerks beraubt waren, ist König Ludwig I. der Stifter des Baues geworden; das in ruhigen, gedämpften Farben gehaltene Glasgemälde in dem Fenster gleich links vom Ausgang der Wilhelmshalle ist ein Geschenk des heraldischen Vereins Herold in Berlin. Die übrigen Fenster sind hier meist hell verglast, so daß sie nach dem mit Statuen, Grabsteinen und Architekturstücken gezierten großen Garten und dem Chor der Kirche einen Ausblick gewähren.

In der Fortsetzung der historisch angeordneten Reihe der Grabdenkmäler in dem Kreuzgang 17 finden wir kaum ein Werk, das als Kunstwerk auf der gleichen Höhe stünde, wie die meisten Arbeiten des 13. Jahrhunderts, die wir bisher kennen lernten: die Ausführung ist eine handwerksmäßige; aber die reiche Komposition der großen Platten, die meist von architektonischen Rahmen eingefaßt sind, der interessante Farbenschmuck, Tracht und Rüstung geben auch hier eine Menge Anregung. Am Eingang als erste die von den Meistern Otto und Konrad zweifellos mit Hilfe einer Totenmaske gefertigte Grabplatte des Bischofs Wolfhard von Augsburg † 1320 mit seinem

spitzigen, eingefallenen Gesicht. Dann folgt der große Staatsmann Peter von Aspelt, der Reichserzkanzler und Erzbischof von Mainz, 1306—1320, und zu seinen Seiten klein die drei Könige, die er gekrönt: Johann von Böhmen, Kaiser Heinrich VII. und Ludwig der Bayer. Ähnlich das nächste Grabmal des Mainzer Erzbischofs Mathias von Bucheck † 1328 mit seiner reichen Umrahmung; am Rande stehen zwei Heiligenpaare unter Baldachinen, kostümlich interessante Figuren. Sehr verwandt damit und auch in der alten, zwar restaurierten Bemalung erhalten ist der Grabstein des Königs Günther von Schwarzburg, der seinen Topfhelm unterm Arme trägt, aus dem Frankfurter Dome.

Dazwischen Gottfried von Fürstenberg († 1341), auf einem Löwen stehend, unter dem Kopf den gehörnten Topfhelm, die Hände, von denen die Panzerhandschuhe herabhängen, gefaltet, eine derbe, aber originelle Arbeit aus der Kirche des Schwarzwaldortes Haslach. Neben der Treppe einerseits das eigenartige Grabrelief zweier Kinder aus der Kirche von Schulpforta; andrerseits ein großer Wappenschild mit darübergestelltem Topfhelm von imposant einfachen Formen. Weiterhin wird die Reihe der Geharnischten unterbrochen durch den in friedlichem Bürgergewand neben seiner Frau abgebildeten Johannes Holzhausen, † 1393 aus dem Dom zu Frankfurt a. M.

Das moderne Glasfenster am Kopfende des Kreuzgangflügels gibt eine Darstellung der sieben freien Künste in altertümlichen Formen, daneben linker Hand das im üblichen gotischen Typus sich haltende, gewiß ohne Bildnisähnlichkeit ausgeführte Reliefbild Rupprechts von der Pfalz und seiner Gemahlin aus der Heiliggeistkirche zu Heidelberg, nach 1410; und zur Rechten die sehr lebendige, natürlich wiedergegebene, leider etwas zerstörte Gestalt des Grafen Moritz von Oldenburg aus der Kirche zu Rastede, † 1420.

An der Fensterseite ist in 11 Pultschränken eine Sammlung von Siegelstempeln vom XII.—XIX. Jahrhundert ausgestellt. Die überwiegende Mehrzahl derselben entstammt

Schrank I—XI

der 1897 dem Museum von der Pflegschaft Berlin geschenkten berühmten Sammlung des Geh. Rat Warnecke in Berlin, der geringe Rest älteren Beständen des Museums. Die Sammlung weist (von links nach rechts geordnet) Siegel von Kirchen, Klöstern, geistlichen Behörden, dann solche geistlicher Herrn, weiterhin Städtesiegel, Staats-, Korporations- und Amtssiegel, Zunftsiegel, heraldische und nichtheraldische Personalsiegel auf. Besonders die mittelalterliche Zeit ist durch hervorragend schöne und seltene Stücke gut vertreten.

Kreuzgang 18.

Wenn wir die Reihe der Grabdenkmäler hier unterbrechen und einige Schritte zurück die Stufen der Treppe zu dem kleinen Kreuzgang hinaufsteigen, welcher den Reichshof umgibt, so befinden wir uns in den Räumen der Sammlung von Gipsabgüssen deutscher Bildhauerkunst, eine Sammlung, die, so wenig vollständig sie ist, doch an Reichhaltigkeit und Bedeutung für die mittelalterliche deutsche Kunstgeschichte von keiner andern übertroffen wird. Gipsabgüsse sind immer ein Notbehelf; sie können aber, systematisch zusammengestellt wie hier, weit besser als unsere Originale auch dem Laien einen Überblick über die Gesamtentwickelung der deutschen Plastik in ihren Hauptstücken darbieten.

In der links gelegenen Hälfte der Räume, welche sich um den kleinen von Essenwein errichteten Kreuzgang gruppieren, sind die romanischen, in der rechten die dem späteren Mittelalter angehörigen gotischen Denkmäler untergebracht, und dementsprechend schließen sich die Bauformen auf der einen Seite mehr dem frühromanischen, auf der andern mehr dem Stile der Übergangszeit und der Gotik an. Nachdem wir die beiden in ihrer schlanken Grazie unvergleichlichen Statuen vom Südportal des Straßburger Münsters, die siegreiche Kirche mit Kelch und Fahne und die überwundene Synagoge mit ihren verbundenen Augen,

zu beiden Seiten der Treppe gesehen, werfen wir noch einen Blick in den Hof des Kreuzganges, wo der Roland vom Rathausplatz zu Bremen steht, das Wahrzeichen städtischer Marktfreiheit, wie es in den niedersächsischen Städten noch vielfach zu sehen ist; der Riese erscheint hier im Abguß in dieser engen Umgebung noch stattlicher als auf dem weiten Platze das Original.

Wir wenden uns links, um in historischer Folge die ganze Sammlung zu überblicken, vorüber an der goldenen Altartafel aus dem Dom zu Aachen, mit ihren frühromanischen Reliefbildern aus dem Leben Christi in reichem Rahmen von Email und Steinen; darunter die Abgüsse von vier karolingischen Bronzegittern aus dem Münster zu Aachen; dann an den beiden runden Türbogenfeldern von Hildesheim und Worms mit ihrem prachtvollen verschlungenen Blattornament vorübergehend, treten wir durch die kleine romanische Tür in den Victoriabau (19, 20), dessen Gewölbedecke mit einigen in Geist und Stilformen dem romanischen Geschmack angepaßten Malereien allegorischen Inhalts nach Essenweins Entwürfen ausgeschmückt sind: Im Mittelbild thront die Germania, umgeben von den vier Kardinaltugenden; in den Ecken die vier Hauptflüsse Deutschlands, in denen sich die Dome jener Zeit spiegeln.

Halle 19.

Wir beginnen unsern Rundgang in der zweiten, nach dem Kreuzgang hin offenen Halle vor der berühmten »Wölfin« Karls des Großen, einer aus Bronze gearbeiteten und offenbar aus Italien nach Aachen gebrachten, in prächtigem Realismus aufgefaßten Tierfigur, die mit ziemlicher Gewißheit als antik-römische Arbeit in Anspruch genommen werden kann. Auch den großen gegenüberstehenden Pinienapfel, der wohl als Bekrönung eines Grabmals oder sonstigen Bau-

werks gedacht war, nehmen wir als Zeugen der ganz unter antikem Einfluß stehenden Kunst am Hofe Kaiser Karls.

Seit der Regierungszeit Karls kennen wir keine irgend bemerkenswerten Zeugnisse deutscher Skulptur, bis um das Jahr 1000 in Sachsen — besonders unter dem kunstsinnigen Bischof Bernward von Hildesheim — eine künstlerische Tätigkeit in großem Stile anhebt, die uns einige monumentale Zeugen hinterlassen hat. Die großen Bronzetüren Bernwards am Dom zu Hildesheim, laut Inschrift 1015 vollendet, enthalten in zweimal acht gegenüberstehenden Reliefs die Geschichte des Sündenfalls und der Erlösung durch Christus, in Figuren von sehr dramatischer, gut beobachteter Bewegung, wenn auch noch plump und unbeholfen in der Technik.

Gleich nebenan in der Mitte dieses Raumes steht ein anderes vielgenanntes Werk dieser alten sächsischen Gießhütte, der sog. Krodoaltar aus der Vorhalle des Doms zu Goslar. Er wird getragen von vier knieenden männlichen Figuren, den Personifikationen der Paradiesflüsse, wie sie in Erinnerung an die antiken Flußgötter gebildet wurden; die großen Löcher in den Bronzeplatten waren mit Steinen und Glasflüssen gefüllt und in dieser Gestalt mag das eigenartige Werk in der Spätzeit des 11. Jahrhunderts entstanden sein. Weitere Beispiele von monumentalen Domtüren aus Bronze sind an der Wand gegenüber der Hildesheimer: die stärkere antike Nachwirkungen zeigende Augsburger Domtüre aus dem 11. Jahrhundert, und die dem 12. Jahrhundert angehörigen Türen der Sophienkirche in der russischen Handelsstadt Nowgorod, ursprünglich wahrscheinlich in Magdeburg. Am Fenster finden wir auch das populärste Werk der niedersächsischen Schule, den sogen. Püsterich von Sondershausen, den die Volksmeinung gerne zu einem uralten heidnischen Götzen gestempelt hätte, während er tatsächlich als Träger irgend eines Kirchengeräts etwa in der Art wie die Figuren am Krodoaltar gedient haben wird. Dicht dabei liegt auf der Erde der mit Cherubim und einer lateinischen Kapital-

schrift geschmückte Deckel vom Sarkophag des mehrgenannten Hildesheimer Bischofs Bernward, den wir als Begründer dieser sächsischen Kunstschule kennen. Der auf Löwen ruhende Bischofsthron aus dem Augsburger Dom nebenan wird im 11. Jahrh. entstanden sein. Aus derselben Kirche stammt der etwas spätere von Säulen getragene Baldachin. Ein Gegenstück, der Kaiserthron aus Goslar mit der hohen durchbrochenen Lehne, aus dem späten 12. Jahrhundert steht vor der Fensterwand der Halle. Ruhende Löwen von oft ganz absonderlicher Stilisierung und meist von roher, wenig natürlicher Bildung liebte diese Zeit als Träger den Säulen unterzuschieben: wie am Thron zu Augsburg, so an der Kanzel zu Basel und in der großen Architektur an manchem Säulenportale wie die hier vorhandenen Beispiele lehren.

In der Mitte des Raumes hat die große Kreuzigungsgruppe vom Lettner der Schloßkirche zu Wechselburg in Sachsen ihren Platz gefunden. Der Abguß dieses durch seine Monumentalität überwältigenden Werkes aus der Spätzeit der romanischen Kunst ist eine Stiftung der Pflegschaft Leipzig.

Am Ausgang des Raumes die mit merkwürdigen Tierfiguren und Fratzen bedeckte Reliefsäule aus der Krypta zu Freising aus der Mitte des 12. Jahrhunderts.

Halle 20.

Das Hauptstück der folgenden Halle, der große Bronzelöwe von Braunschweig, zeigt, mit welcher Größe der Auffassung und mit welcher Schönheit schon das 12. Jahrhundert solche Aufgaben zu lösen verstand. Herzog Heinrich der Löwe hat ihn anno 1166 als Wahrzeichen vor seiner Burg Dankwarderode aufgestellt.

An den hinteren Wänden dieser Halle eine Anzahl romanischer Architekturteile (12. Jahrhundert), Kapitelle und Friesstücke, die teils durch die Zartheit ihres Ornaments, teils durch den naiven Humor ihrer figürlichen Darstellungen

Kasten I—III anziehen. Darunter sind in Kasten I—III die Abgüsse spätantiker und frühmittelalterlicher Elfenbeintafeln ausgelegt, welche die Aroundel society in vorzüglicher Weise herausgab. Zum großen Teil sind es Erzeugnisse der spätklassischen Kunst, oft von überraschender Vornehmheit in der Benützung der antiken statuarischen Motive. Für die deutsche Kunst dürfte das im Dom zu Halberstadt aufbewahrte Konsulardiptychon aus dem 5. Jahrhundert das interessanteste Stück sein, das in seinem unteren Friese eine Darstellung gefangener klagender Germanen in mannigfacher Gruppierung enthält. Die Fortsetzung dieser
Kasten IV Elfenbeinschnitzereien in Kasten IV.

In der andern Hälfte der Halle steht in der Mitte des kleinen Lichthofes die 1022 gefertigte, jetzt in der Michaelskirche zu Hildesheim aufgerichtete Bernwardsäule. Sie trug ehemals ein Kapitell, aus dem 1650 eine Glocke gegossen wurde, während das Kruzifix, welches ursprünglich die Bekrönung des Ganzen gebildet hatte, schon 1544 von den Bilderstürmern herabgeworfen worden war. Die Christussäule ist das wichtigste unter den Denkmälern der sächsischen Gießhütte: die figurenreichen Gruppen aus dem Leben Christi von der Taufe bis zum Einzug in Jerusalem stehen wohl in Technik und Komposition hinter den Domtüren Bernwards zurück, aber der ganze Aufbau der Säule mit dem spiralförmig aufsteigenden Reliefband läßt keinen Zweifel, daß Bernward in ihr seinem Bischofssitz ein Nachbild jenes im Mittelalter hochberühmten Kunstwerkes der ewigen Stadt, der Trajansäule, schaffen wollte. An den oberen Wänden des kleinen Lichthofs sind eine Reihe von Türbogenfeldern romanischer Portale angehängt: von Quedlinburg, der Wartburg, der Abteikirche von Alpirsbach, von Schwarzach (Oberamt Rastatt) u. a., von denen das künstlerisch interessanteste und schönste vom Wormser Dom aus dem Ende des 12. Jahrhunderts stammt. Über den Säulen an der Hochwand das vielgenannte Relief von den Externsteinen in West-

falen, eine Kreuzabnahme in großen, rohen, steifen Figuren, wahrscheinlich 1115 entstanden.

Schrank V—VIII

In den Schränken V bis VIII Elfenbeinarbeiten des späteren Mittelalters, darunter in VI die ausnehmend reich geschnitzten deutschen Kämme aus dem Kölner Museum. Den Elfenbeinarbeiten sind angereiht die berühmte Reiterstatuette Kaiser Karls des Großen mit Reichsapfel und Schwert aus dem Clunymuseum zu Paris, die ein Teil der modernen Kritik allerdings als Werk des 16. Jahrh. betrachten möchte. Die daneben stehenden Abgüsse der sechs aus Goldblech getriebenen sitzenden Heiligengestalten von dem prächtigen Schrein der hl. drei Könige zu Köln sind schon reife gotische Arbeiten des 13. Jahrhunderts. An der Südwand zwei Reihen mehr oder wenige altertümlich stilisierter Löwenköpfe, wie wir sie als Portalschmuck an den Türen von Kirchen und anderen hervorragenden Gebäuden finden.

Kreuzgang 21 bis 23.

In den kleinen Kreuzgang mit seinem originellen Halbtonnengewölbe zurückgekehrt, wenden wir uns links, an der Wand der Abguß der einen Hälfte der Chorschranken aus der Michaelskirche zu Hildesheim, darstellend Maria mit den lebhaft bewegten Apostelfiguren in Kuppelnischen, darüber der äußerst zierliche Aufbau einer Zwergsäulengalerie, deren Einzelheiten vor feiner Ornamentik sind. Zu beiden Seiten dieser Reliefwand zeigen uns zwei Beispiele die mächtigen und originell erfundenen Formen der Säulenkapitelle derselben Hildesheimer Kirche.

Weiterhin an den Treppenaufgängen zum ersten Stockwerk die Abgüsse zweier der schönsten Taufbecken: das eine in der Bartholomäuskirche in Lüttich, 1112 von Lambert Patras gegossen, eine einfache mit fast klassischen Reliefscenen geschmückte Schale, getragen von zwölf in ihrer Bewegung vorzüglich beobachteten Stieren; vielleicht

140 Jahre jünger und wohl erst um 1250 entstanden, ist das andere reichere Bronzetaufbecken, zugleich der letzte große Zeuge jener blühenden Gießhütte, das Taufbecken des Domes zu Hildesheim. Die Schale ruht auf vier stilisierten Trägern, den Gestalten der Paradiesflüsse, Wand und Deckel zieren kräftig hervortretende Reliefs aus der biblischen Geschichte. Die durchbrochene Blume, die den Deckel bekrönt, ist von außerordentlicher Schönheit.

Im dritten Teil des Kreuzgangs (23) stehen wir nun vor Werken, welche die erste große Blütezeit deutscher Bildhauerkunst bezeichnen. Zunächst das lebensgroße Reiterstandbild Stephans des Heiligen im Bamberger Dom, auf Blattkonsolen stehend, ein Werk von abgeklärten ruhigen Formen und großer Lebensfrische. Dieselbe monumentale Größe in der ganzen Auffassung, dieselbe der Natur abgelauschte Einfachheit in der Anordnung der Gewänder zeigen die folgenden höchst lebensvollen Fürstenbildnisse von den Domen zu Naumburg und Bamberg, alle aus dem 13. Jahrhundert. Unterhalb dieser Statuen längs der Wand Stücke eines ergötzlichen Bildfrieses, der sich an der Straßburger Münsterfassade in der Hohlkehle des Hauptgesimses befindet: das Einhorn, das im Schoß der Jungfrau Zuflucht sucht, Moses und die eherne Schlange, raufende Würfelspieler und Fabelwesen (ca. 1280—1300).

Rechts der Tür, durch die wir nachher in die Halle des Friedrich-Wilhelmsbaues eintreten werden, sehen wir zwischen zwei archaisch lächelnden Engeln mit französisch-gotischen Gesichtstypen die wunderbar wie eine römische Matrone drapierte Sibylle (Maria) von Bamberg.

Weiterhin einige Proben aus dem reichen Bilderschmuck der goldenen Pforte am Dome zu Freiberg, das Tympanon mit der von den Königen verehrten Madonna, und darunter die acht Statuetten der Propheten, welche zwischen den Säulen der Türwände stehen.

Halle 24.

Zurück durch die kleine Tür in die Friedrich-Wilhelmshalle 24, wo wir beginnen mit den beiden Bildnisköpfen, die an den nächsten Säulen stehen: der zur Linken, ein Kopf voll individuellen Lebens und für das 13. Jahrhundert eine Arbeit von erstaunlicher Freiheit ist der Baumeister des Freiburger Münsterturmes, der sein Bild an einer Konsole der Turmgalerie angebracht hat, während der zur Rechten von einer großen Statue von einem Strebepfeiler desselben Turms als Bildnis des großen Scholastikers und Gelehrten Albertus Magnus in Anspruch genommen wird. Weiter an der schmalen Eingangswand der Halle (rechter Hand) eines der merkwürdigsten allegorischen Bildwerke des Mittelalters, die ecclesia triumphans vom Südportal des Wormser Domes, die Kirche mit Kelch und Krone und siegesstolzem Lächeln reitet auf einem Tier dessen Köpfe und Füße aus einer Kombination der Evangelistenzeichen entstanden sind.

Gehen wir weiter bis zur ersten aus der Reihe bemalter Gewandstatuen, die hier an der Seite stehen: Beispiele aus dem großartigsten Portalschmuck auf deutschem Boden, aus der Vorhalle des Freiburger Münsters; es sind nur Proben aus dem ganzen, geistreich komponierten Statuencyclus, die hier losgelöst aus dem Zusammenhang der sie umgebenden Architektur kaum einen künstlerischen Eindruck zu machen vermögen: eine der klugen und eine der törichten Jungfrauen, diese mit umgekehrter leerer Lampe; dann folgen die sieben freien Künste; zuerst die elementaren, das Trivium, Grammatica mit dem faulen und fleißigen Schülerlein, Dialectica — die Kunst des Disputierens und die einträglichste — Rhetorica. Dann das Quatrivium, die höheren Künste, allerdings in einer von der gewöhnlichen etwas abweichenden Zusammenstellung: Geometrie mit Zirkel und Richt-

scheit, Medizin, Malerei mit später ergänzter Palette und Pinsel und endlich die Musik; die Bemalung aller dieser Figuren, die wiederholt erneuert wurde, enthält nicht mehr viel Gotisches.

An der Eingangswand finden wir jenseits der Tür links das ehrwürdige Standbild Kaiser Ottos I. im Magdeburger Dom, daneben drei Figuren von der reichsten deutschen Domfassade, der Westfront des Straßburger Münsters: eine der christlichen Tugenden über die zu ihren Füßen liegende Gestalt des Lasters triumphierend und eine der klugen Jungfrauen; dazwischen der überlebensgroße Prophet mit magerem, eingefallenem Körper, aber prächtigem Charakterkopf.

An der anstoßenden Längswand folgen die Abgüsse von Nürnberger Skulpturen des 14. Jahrhunderts, darunter König Salomo, S. Margareta, Maria u. a. von dem Portale an der Frauenkirche.

Von hier beginnen schon die Werke aus der zweiten großen Blütezeit der deutschen Skulptur, dem späteren 15. und dem 16. Jahrhundert. Da sind zunächst die beiden anmutigen Gruppen (von Altarflügeln) eines schwäbischen Meisters aus der Bodenseegegend. Am Ende der Längswand die berühmten Statuen, sechs Apostel und Christus aus der Schloßkapelle zu Blutenburg bei München, deren Gegenstücke samt der Madonna an der gegenüberliegenden Wand aufgestellt sind. Köpfe von einer so mannigfaltigen und dabei von einer so vornehmen, ruhigen Charakteristik hat die deutsche Kunst nicht viele mehr geschaffen, und wenn der unbekannte Meister auch, durch das leicht zu bearbeitende Material verführt, dem Gewand mehr Aufmerksamkeit schenkte als dem Körperbau, so hat er in der Drapierung doch große und einfache Formen angestrebt und erreicht. Ebenso beweisen einen hohen Schönheitssinn die beiden rachtvollen Büsten des hl. Willibald und der hl. Walburga vom Hochaltar des Eichstätter Domes, die hier an den Säulen aufgestellt sind.

Eine ganz entgegengesetzte Richtung, große Neigung zum Genrehaften, dabei mit einem herben, trockenen Realismus, zeigen die einzelnen Stücke des großen Schleswiger Altars von Brüggemann, die an der ganzen Schmalwand der Halle zwischen den Blutenburger Statuen sich befinden. Das interessanteste dieser Werke ist die realistische Gruppe der Kreuzschleppung.

Die Pietà aus der Jakobskirche in Nürnberg an der Mitte der Westwand: Maria kniet mit gefalteten Händen neben dem Leichnam des vom Kreuze abgenommenen Sohnes; die Innigkeit im Ausdruck der ruhig betenden Mutter hat schon manchen an die Gestalt der Nürnberger Madonna erinnert, deren Gipsabguß vergleichshalber hier neben der Tür aufgestellt ist.

An den mittleren Säulen der Halle Abgüsse von den holzgeschnitzten Bekrönungen des Chorgestühls aus den Domen zu Augsburg und Ulm, diese letzteren höchst lebendige porträtartige Büsten des Jörg Syrlin vom Ende des 15. Jahrhunderts. Dazwischen Beispiele von gotischen Lesepulten, deren Hauptteil ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln bildet u. a. m. Über der Tür, die uns mit wenigen Stufen zu dem kleinen Lichthof 25 hinabführt, hängt eine der zahlreichen Darstellungen des Drachenbezwingers St. Georg aus dem Türbogenfeld der Frauenkirche zu Eßlingen.

Lichthof 25.

In dem kleinen Raume steht als Hauptstück ein Abguß der großen bronzene Brunnensäule vom Rathausplatze zu Kempten, die, 1601 vollendet, in ihrem Aufbau vorwiegend ornamentaler, kunstgewerblicher Natur ist.

Kasten I u. II

Die Kasten I und II enthalten Abgüsse von Werken mittelalterlicher Kleinplastik, vornehmlich der Elfenbeinschnitzerei. An der Westwand oben eine große Reihe von Büsten fürstlicher und geistlicher Persönlichkeiten aus dem Prager Dom; 14. Jahrhundert. An der Nordwand sind die bemalten Nachbildungen zweier

Meisterwerke Tilman Riemenschneiders im Dom zu Würzburg angebracht, die Grabmäler der Bischöfe Rudolf v. Scherenberg † 1493 und Lorenz v. Bibra † 1519.

Von den zahlreichen Abgüssen an der nächsten Wand seien die an und neben dem Mauerpfeiler angebrachten Köpfe besonders hervorgehoben, es sind teils Riemenschneidersche Arbeiten aus den verschiedenen Kirchen Würzburgs, teils Fragmente von den Figuren an der merkwürdigen Kanzel des Domes zu Freiberg i. S., deren Künstler unbekannt geblieben (bald nach 1500). An der vierten Wand endlich eine Auswahl von Architekturteilen, gotische Laubwerkkapitelle von den Münsterbauten am Oberrhein.

In der kleinen zu Lichthof 25 gehörigen Zelle ist vorläufig untergebracht eine der formvollendetsten Arbeiten der Nürnberger Rotgießhütte, das bekannte Doppelgrabmal der Kurfürsten Johann Cicero und Joachim I. im Dom zu Berlin, das noch beim alten Peter Vischer bestellt, aber erst nach seinem Tode von seinem Sohne Hans vollendet wurde. Die untere ganz flach behandelte Bronzeplatte mit dem Bilde des Kurfürsten Joachim mit ihrer noch vorwiegend gotischen Dekoration war wohl schon lange zuvor in der Vischerschen Werkstatt fertiggestellt, als ihr 1530 die im ornamentalen wie in der Gestalt des Kurfürsten gleich vornehm gehaltene obere Platte mit den Renaissancepfeilern, vor denen Löwen sitzen, hinzugefügt wurde. An den Wänden eine Reihe Abgüsse verschiedener Herkunft, darunter solche mittelalterlicher Bronzetürklopfer, dann figürliche und ornamentale Skulpturen vom Chorgestühl des Ulmer Münster von Syrlin, endlich 4 Altarreliefs aus Calcar.

Kreuzgangflügel 26.

Kehren wir aus Lichthof 25 in den großen Kreuzgang zurück, so setzt sich hier die Reihe der Abgüsse von Grabdenkmalen mit Werken des 15. und 16. Jahrhunderts fort.

Zuerst begegnen wir der durch ihre Technik wie durch die Darstellung — die Beweinung Christi mit Angehörigen der Stifterfamilie — interessanten Votivtafel der Herzogin Isabella von Burgund (1433), deren Original sich in Basel befindet. Die verhältnismäßig sehr vollendete Darstellung des oberen Teils der Tafel ist so in den Kalkstein gezeichnet (eingeritzt), daß ein ganz flaches Relief entsteht. Daneben der Abguß des großen, kostümgeschichtlich interessanten Grabsteins des Apothekers Klaus Hofmair † 1427, aus St. Moritz zu Augsburg. Späterer Zeit, wohl dem Ende des Jahrhunderts, gehört der Grabstein der Klara Krifts, Schwester des Kardinals Nicolaus Cusanus aus Cues an der Mosel an.

Die nach diesem Grabstein folgende Türe führt zu den Sälen 36—45, welche vorwiegend häusliche Altertümer vom 16.—18. Jahrhundert enthalten. Man bleibe zunächst im Kreuzgang. Die nun folgenden Denkmale bilden sämtlich, abgesehen von ihrer historischen Bedeutung, hervorragende Beispiele deutscher Plastik. Die Reihe beginnt mit dem Grabstein der unglücklichen Agnes Bernauer (das Original befindet sich in St. Peter zu Straubing), noch der ersten Hälfte des 15. Jahrhund. angehörend. Der Grabstein des Grafen Ulrich von Rechberg († 1458, Original in Donzdorf), in sehr hohem Relief gearbeitet, interessiert durch die treffliche Darstellung damaliger Rüstweise. Eines der frühesten Beispiele von Bronzedenkmälern des 15. Jahrhund. in fast frei gearbeiteten Figuren gibt das diesem folgende des 1446 † Konrad von Weinsberg und seiner Gemahlin Anna von Hohenlohe (Original in Kloster Schönthal). Für das im Laufe des Jahrhunderts mächtig fortschreitende künstlerische Verständnis gibt das an der Frauenkirche zu München befindliche Epitaph des blind geborenen

Organisten Conrad Paulmann († 1473) Zeugnis. Für die Kunstgeschichte wegen der Persönlichkeit von Bedeutung ist das kleine Grabmal des Ulmer Dombaumeisters Math. Ensinger † 1463. Diesem folgt ein Abguß des bedeutendsten Werkes der altbayerischen Plastik zu Ende des 15. Jahrhunderts, des, wie neuere Forschungen ergeben haben, gegen 1490 geschaffenen Grabdenkmals des Kaisers Ludwig des Bayern in der Frauenkirche zu München. Im oberen Teil thront der Kaiser (1286—1347), die beiden unteren Figuren stellen den Herzog Ernst und seinen Sohn Albrecht III., den Gatten der Agnes Bernauer, dar, die nach langem Hader einander die Hand zur Versöhnung reichen.

Neben der noch etwas befangenen und steifen Behandlung der Grabfigur des Georg Schenk von Erbach († 1481, Original in Erbach), tritt uns eine bedeutsame Künstlerindividualität in der gerüsteten Figur des Grafen Otto IV. von Henneberg in der Stiftskirche von Römhild entgegen. Wahrscheinlich ist die in Auffassung und Gestaltung vorzügliche Figur eine frühe Arbeit des Nürnberger Meisters Peter Vischer. Als interessantes realistisches Porträt erscheint die Statue vom Grabmal des Herzogs Albrecht von Sachsen, Administrators des Erzbistums Mainz, nach dem im Dom zu Mainz befindlichen Original. Besonders prächtige Beispiele der Plastik in der Übergangszeit vom Mittelalter zur Neuzeit bieten die Grabmale der beiden Augsburger Bischöfe Friedrich von Zollern † 1505 und Heinrich von Lichtenau † 1517, gefertigt von Hans Beirlin in Augsburg. Die folgenden beiden Grabplatten gehören nach ihrer historischen Bedeutung und ihrer künstlerischen Komposition an die Spitze der deutschen Arbeiten des ausgehenden Mittelalters. Es sind die im Stephansdom zu Wien und in der Stiftskirche zu Wiener-Neustadt aufgestellten Grabplatten des Kaisers Friedrich III. († 1493) und seiner Gemahlin Eleonore von Portugal († 1467). Die beiden Grabmäler sind von Nikolaus Lerch, einem der bedeutendsten Bildhauer des 15. Jahrh., dem sie beide fast gleichzeitig (um 1467) in Auftrag gegeben wurden. Es folgen dann zwei wichtige Werke

Peter Vischers, das Grabmal des Grafen Eitel Friedrich IV. von Zollern † 1512 und seiner Gemahlin Magdalena von Brandenburg † 1496, Bronzeepitaph in der Kirche zu Hechingen, und das in seiner Anordnung ganz ähnliche des Grafen Hermann von Henneberg † 1535, und seiner Gemahlin Elisabeth von Brandenburg in der Stiftskirche zu Römhild, welch' letzteres um 1520 gefertigt wurde. Beide Grabdenkmäler gehen auf einen Entwurf Albrecht Dürers zurück, der im Original in Florenz vorhanden und von dem eine photographische Nachbildung zwischen den Abgüssen aufgehängt ist.

Des Zusammenhanges halber sei hier gleich auf die Grabmäler verwiesen, welche vor der zum Kreuzgangflügel 46 des Augustinerbaues führenden Treppe — man gehe noch nicht hinauf — angebracht sind. Vor allem das Prachtgrabmal des Mainzer Erzbischofs Uriel von Gemmingen († 1514), das neben seiner Bedeutung als figürlich plastisches Kunstwerk durch seine Dekoration, in der die italienische Renaissance sich eigenartig mit deutscher Gotik verbindet, hervorragt. Gegenüber eine Reihe Abgüsse von Bronzeepitaphien kleineren Umfanges, von denen besonders das als Arbeit der Vischer'schen Werkstatt zu Nürnberg beglaubigte Grabmal der Herzogin Helena von Mecklenburg, geb. Pfalzgräfin bei Rhein, von 1524 im Dom zu Schwerin erwähnt sei.

An der Fensterseite dieses Kreuzgangflügels (26) sind in beweglichen Rahmen die alten Glasgemälde untergebracht. Die Sammlung, die allerdings große Prunkstücke nicht aufweist, ist durch ihren Reichtum an hervorragend schönen Stücken und überhaupt ihre Reichhaltigkeit eine der vollständigsten Abteilungen des Museums. Die in diesem Kreuzgangflügel aufgestellten Glasgemälde (die Fortsetzung findet sich in den Kreuzgangflügeln des Augustinerbaues) erstrecken sich über den Zeitraum vom 12. bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts.

Im Rahmen 1 und 2 die ältesten romanischen Fenster der Sammlung, wohl um die Wende des 12. und 13. Jahr-

hunderts zu setzen und jedenfalls französischen Ursprungs. Im Rahmen 3 ein angeblich aus Tirol stammender hl. Mauritius auf geometrisch gemustertem Grund (1260—1290). Eine sehr interessante, aus Steiermark stammende Reihe von monumentalem Charakter enthalten die nächsten drei Rahmen 4—6. Die Gemälde sind ihrem ganzen Stil nach schon als frühgotisch zu bezeichnen (1260—1320). Aus derselben Zeit, aber rheinisch (S. Cunibert in Köln) sind die im 7. Rahmen befindlichen Scheiben mit dem heiligen Pankratius und Lambertus. Im 8. zwei Nürnbergische Stücke des 14. Jahrhunderts: König aus einer Anbetung der hl. drei Könige und heiliger Ritter. Von den zahlreichen ornamentalen, durch herrliche Farbenwirkung ebenso wie geschmackvolle Zeichnung sich auszeichnenden Nummern sei auf die schöne Grisaille (so nennt man die Malerei in Schwarzlot auf weißes Glas) im 9. Rahmen hingewiesen. Sie stammt aus Altenberg im Dühnthale. Daneben eine spitzbogige Scheibe mit farbenprächtigem Bilde der Madonna, das wohl niederrheinischen Ursprungs ist (Anfang des 14. Jahrhunderts) und dessen vollendete Technik unser Interesse erregt. Lediglich durch verschiedenen Auftrag der einzig verfügbaren Schmelzfarbe, des Schwarzlot's, ist eine große Anzahl feiner Nüancierungen des einfarbigen Hüttenglases erreicht. Wie bald die ursprünglich nur monumentalen Zwecken dienende Glasmalerei auch in das vornehmere Bürgerhaus eindrang, davon gibt die aus dem v. Grundherr'schen Haus zum goldenen Schild in Nürnberg (1330-60) stammende kleine Tafel (Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes, darunter zwei betende Frauen, Rahmen 11 rechts unten) Zeugnis.

Zwei interessante Nürnberger Scheiben birgt der Rahmen 16. Die eine zeigt die Darstellung der Geißelung Christi, welche aus der Frauenkirche stammt und aus einzelnen Flickstücken anderer Fenster wieder zusammengesetzt werden konnte. Das zweite gehört in die Reihe der Votivbilder, welche in Kirchen und Kapellen das Andenken an Verstorbene in der Nachwelt wach erhalten sollten. Es stellt den Nürnberger Patrizier Rieter von Korn-

burg dar. Von dem Bild seiner Gemahlin ist nur noch ein Stück sichtbar. Das Gemälde muß kurz vor 1450 entstanden sein. Eine stilistisch interessante Grisaille enthält Rahmen 18, mit auf Verkündigung und Geburt Christi bezüglichen Darstellungen in reichster architektonischer Umrahmung; kölnisch um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Eine große Anzahl von Wappenfenstern kann das Museum aufweisen, meist von Nürnberger Geschlechtern. Die Rahmen 19—22 führen solche von vielfach unerreichter farbiger Wirkung vor. Die nächstfolgenden Rahmen enthalten eine Reihe großenteils kostbarer Werke der Kunstblüte am Ende des 15. und Beginn des 16. Jahrhunderts. Zunächst im Rahmen 23 die Brustbilder eines Ehepaares, des Theodorich von Plieningen und der Anna von Memmersweiler; schwäbisch um 1490 bis 1500. Das zweite, auf dem ebenfalls das Wappen der Plieningen vorkommt, mit zwei knieenden Donatoren. Unten die großartig aufgefaßte Scenem it dem hl. Abte Fridolin, der dem Tode entgegentritt. Im Rahmen 24 die beiden dreipaßförmigen, künstlerisch hochbedeutenden Darstellungen der Begegnung zwischen dem Tod und einem Chorherrn jedenfalls Nürnbergisch.

In demselben Rahmen noch oben links in der Ecke eine Darstellung der Himmelskönigin zwischen zwei Engeln in Architekturumrahmung; eines der hervorragendsten Nürnbergischen Werke vom Ausgange des Mittelalters (1490—1510). Im Rahmen 25 eine Doppeltafel mit der Hauptdarstellung: Christus empfängt die drei heiligen Märtyrer S. Regula, S. Felix und S. Exuperantius. Die Scheiben in reicher Umrahmung und mit dem Reichs- und Züricher Wappen sind eine herrliche Probe der Schweizer Glasmalerei vom Anfang des 16. Jahrhunderts (1517). Im Rahmen 26 eine große Reihe kleinerer, für den Privatgebrauch bestimmter Scheiben, Wappen und religiöse Darstellungen, meist oberdeutscher Herkunft. Die letzten drei Rahmen dieser Reihe endlich enthalten Wappen und ornamentale Stücke derselben Periode.

An dieser Stelle erweitert sich dann der Kreuzgang nach Süden und hinter einer Laubenstellung finden sich die von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Joseph und Angehörigen des österreichischen Kaiserhauses gestifteten Fenster mit den 15 Wappen der österreichischen Kronländer, ein Werk der Tiroler Glasmalereianstalt in Innsbruck. Ebenfalls eine Stiftung des österreichischen Kaiserhauses sind die Gipsabgüsse in diesem Raume, eine Reihe von Figuren vom Denkmal des Kaisers Maximilian I. in der Hofkirche zu Innsbruck. Die hier befindlichen Figuren sind König Theodorich von Bern und König Arthur von England von Peter Vischer, König Rudolf von Habsburg von Gilg Sesselschreiber, Kaiserin Maria Bianca von Stephan Godl, Chlodwig von Gregor Löffler und Maximilian I., modelliert von Colin, gegossen von Ludwig del Duca. An der gegenüberliegenden Wand sind noch einige merkwürdige Grabmäler zu verzeichnen, das ganz vereinzelt dastehende eines Bauern aus dem 15. Jahrhundert, des Andre Kefferlocher in Milbertshofen (bei München), dann das schöne, wohl schon vor dem Tod fertiggestellte des Bartholomäus Welser † 1561 (zu Amberg bei Buchloe), sowie endlich den Abguß eines Bronzedenkmals des Alexander Müntzer und seiner Gemahlin, das auf denselben Typus zurückgehend, wie die beiden Peter Vischerschen Werke, das Zollernsche und Hennebergsche Denkmal, doch schon den bald erfolgten Verfall in Auffassung und Technik bekundet.

Die gemalten Fenster hinter den Innsbrucker Figuren sind Stiftungen der Familien Wimpffen, Gagern, Horneck und Andrian-Werburg.

Am westlichen Ende des Kreuzganges, bevor man zum Eingang der Keramischen Sammlung 28, 29 kommt, öffnet sich links

Halle 27.

Diese Halle dient hauptsächlich zur Aufstellung von Geräten der Rechtspflege. An der Ostwand in einer Nische eine aus Scheinfeld (Mittelfranken) stammende Sammlung von Leibzeichen, d. i. Körperteile oder Kleidungstück

von Ermordeten und tot aufgefundenen, die von Gerichtswegen den Akten beigelegt wurden.

An der nächstfolgenden Wand sind Werkzeuge aus der Zeit der Folter, meist aus den Gerichtsstätten der Burggrafen von Nürnberg zu Cadolzburg, angebracht. Daumenschrauben, Gesichtsmasken mit Mundknebel, Schandmasken, Rollen, mit denen der auf der Folterbank Liegende gewalzt wurde, ein Fangeisen, eine Zange zum Einbrennen der Schandmale, Hand- und Fußschellen, sowie Kettenringe um Hals und Leib. Blöcke zum Festlegen der Hände „Geigen" zum Durchstecken von Hals und Händen usw.

Auf dem Boden ein Block zum Festlegen der Füße. Es folgt an der Wand der Strohzopf, wie ihn gefallene Jungfrauen tragen mußten, und eine Bestätigung für vollzogene Hinrichtungen für Joh. Mich. Widmann aus Augsburg vom Jahre 1738.

An der Südwand sind das Porträt des Scharfrichters Andreas Bürkh aus Schwäbisch Hall vom Jahre 1690, dann verschiedene Richtschwerter des 17. und 18. Jahrhunderts, an der Westwand eine Folterbank und eine Folterwiege zu erwähnen. Die Mitte des Raumes nimmt die aus der Zeit der Franzosenherrschaft am Ende des 18. Jahrhunderts stammende Guillotine ein, welche aus dem vormals nassauischen, jetzt preußischen Archiv zu Idstein in das Museum gekommen ist.

Neben diesem Raume führt eine kleine Türe in der Axe des Kreuzgangflügels 26 in

Saal 28.

Die beiden Säle 28 und 29 enthalten die Erzeugnisse der Keramik: Majolika und Fayence, Porzellan und Steinzeug. Im Saal 28 ist auch die Sammlung von Zinngeräten aufgestellt.

Beginnen wir mit den Majoliken und Fayencen, die in den von der Südwestecke bis zur Ostseite des Saales 28 an der Wand hinlaufenden Schränken untergebracht sind. Die

keramische Kunst ist so alt, wie die Geschichte des Menschengeschlechts und der Beschauer hat Proben der Töpfererzeugnisse bis zum späten Mittelalter in den betreffenden Abteilungen (vorgeschichtliche, römische und merowingische Altertümer, Hausgeräte des Mittelalters Saal 35) kennen gelernt. Hier nun kommen zunächst die Gefäße aus gebranntem Ton mit bunter Glasur in Betracht. Sie führen gewöhnlich den Namen Majolika oder Fayence. Der erstere Name ist von der Insel Majorca, der andere von Faenza in Umbrien hergeleitet. Die eigentliche Fayence, d. h. Gefäße aus verhältnismäßig weich gebrannter Tonerde mit opaker Zinnglasur, wurde im Abendlande durch die in Sizilien und Spanien eindringenden Araber bekannt, während sie im Orient seit dem grauen Altertum gebräuchlich war.

Schränke II—IV

Die Schränke II—IV bewahren die größten Kostbarkeiten der keramischen Sammlung, die so überaus seltenen frühen deutschen Fayencen. Es befinden sich darunter in den beiden letzten Abteilen des Schrankes IV die ältesten überhaupt bekannten Stücke der Gruppe. Dieselben tragen die Jahreszahlen 1526 und 1530.

Schrank V

Die in Schrank V enthaltenen Beispiele von spanischen (hispanomoresken) Schüsseln mit der einen eigentümlichen Metallüster zeigenden Glasur — als Farbe tritt neben dem metallschimmernden Braun und Gelb ein spärliches Blau auf — entstammen zum Teil (Mittelfach) noch dem Ende des 15. Jahrhunderts.

Schränke VI—XII

Die Schränke VI—XII enthalten eine größere Zahl italienischer Fayencen vom Ausgang des 15. bis zum

Schrank VII

18. Jahrhundert. Besonders bemerkenswert in Schrank VII einige Teller, die für Nürnberger Patriziergeschlechter auf Bestellung in Venedig verfertigt worden sind.

Schrank XIII

Schrank XIII wird mit Ausnahme des unteren Abteils, wo Genueser Fayencen des 18. Jahrh. untergebracht sind, durch Fabrikate von Delft ausgefüllt, welche auch Schrank

Schrank XIV

XIV in Anspruch nehmen. Die Delfter Fayence-Industrie entstand im 17. Jahrhundert aus dem Bestreben, einen Ersatz

für die zu jener Zeit in größerer Menge eingeführten ostasiatischen Porzellane und Fayencen zu bieten und was Reinheit der Glasur und Malerei betrifft, hat sie es zu hoher Vollendung gebracht. Delft folgten bald die übrigen Länder nach.

Schrank XV

In Schrank XV sehen wir französische Fabrikate des 18. Jahrhunderts. In der unteren Abteilung desselben Schrankes Schüsseln, welche die Art des berühmten französischen Keramikers Bernard Pallissy (16. Jahrh.) zeigen.

Schrank XVI

In Schrank XVI folgen die buntglasierten deutschen (Nürnberg) und österreichischen Hafnerarbeiten des 16. Jahrhunderts.

Schrank XVII

Schrank XVII enthält in den beiden oberen Geschossen Fayencen, die von Nürnberger Glasmalern in der zweiten Hälfte des 17. und im Anfang des 18. Jahrhunderts mit Schmelzfarben bemalt wurden.

In demselben Schrank unten Schweizer Fayencen des 17. Jahrhunderts, welche zum teil handwerksmäßigen Charakter tragen und sichtlich im Gegensatz zu den italienischen Prunkgefäßen, die nur bestimmten Kreisen zugänglich waren, für den Gebrauch in den breiteren Volksschichten bestimmt waren.

Schrank XVIII XIX

Die obere Hälfte des Schrankes XVIII und die nächsten Abteilungen des Schrankes XIX nehmen die Nürnberger Fayencen ein, die in Anlehnung an die Delfter und französische Industrie entstanden sind. Es sind Prachtstücke darunter. Auch in Nürnberg beschränkte man sich in der Regel auf blaue Bemalung. Weiterhin andere süddeutsche Fabrikate in ähnlicher Behandlung, z. B. von Ansbach und Bayreuth.

Besonders sei auf die sogenannten Fayencen der „grünen Familie“ hingewiesen (im vorletzten Abteil des Schrankes XIX), die nach chinesischen Vorbildern gearbeitet sind und sich durch kräftige Farben auszeichnen. An der Wand aufgestellt ein gotischer, aus Nürnberg stammender Steinkamin.

Schrank XX

In Schrank XX Proben der Fayence-Industrie der übrigen deutschen Lande. Diese Industrie des 18. Jahrhunderts, die sich die Konkurrenz mit dem neu erfundenen und immer mehr in Mode kommenden Porzellan zur Aufgabe gestellt hatte, behauptete sich neben dem Porzellan, Zinn und der gewöhnlichen Töpferware im allgemeinen Gebrauch bis zum Ende des Jahrhunderts.

Schrank XXI—XXXIII

Die Mitte des Saales nehmen eine Anzahl Schränke mit deutschem Steinzeug ein.

Unter Steinzeug wird eine, wie das Porzellan, undurchlässige, hart gebrannte Tonmasse, die von muscheligem Bruch und undurchsichtig ist, verstanden. Seiner Natur nach eignet sich das nicht sehr widerstandsfähige Material am besten zu Kannen und Krügen. Da die hiezu nötige Tonerde nur in vereinzelten Orten, resp. Gegenden gefunden wird, so ist die Steinzeugherstellung auch immer lokalisiert geblieben. Die Hauptgebiete der Steinzeugfabrikation sind der Niederrhein, das sogen. Kannebäckerland, Creussen in Oberfranken, Sachsen und Thüringen, sowie Schlesien.

Schrank XXI

In Schrank XXI zunächst das Siegburger Steinzeug, welches aus feinem, gelblich weiß sich brennendem Ton besteht, der, weil nur von einer leichten Salzglasur bedeckt, die Zierformen sehr scharf hervortreten läßt. Charakteristisch sind den früheren Perioden der Siegburger Industrie die kleinen Balusterbecher und die gewöhnlich mit drei längsgeteilten schmalen Reliefs versehenen, hohen zylindrischen Schnellen. Weiterhin Raerener und Frechener Fabrikate mit brauner Glasur. Nicht nur die plastische Dekoration, auch die Formen der Gefäße selbst interessieren hier den Beschauer. Besonders originell sind die sogen. Bartmannskrüge.

Schrank XXI—XXII

Schrank XXIII—XXV

Schrank XXVI

Es folgen die rheinischen Steinzeugarbeiten aus grauer Masse mit blauem Dekor. Diese weit verbreitete graublaue Ware wurde übrigens nicht nur am Rhein selbst, z. B. in Raeren hergestellt, sondern auch in Sachsen und

Thüringen im 18. Jahrhundert nachgeahmt. Solche Nachbildungen in Schrank XXVI.

In Schrank XXIII auch eine Reihe von Tonformen, wie sie in Raeren und Siegburg zur Herstellung des Schmuckes der Krüge verwendet wurden. Schrank XXIII

Weiterhin das Steinzeug von Creussen. Die Haupttypen sind die Apostel-, Jagd- und Kurfürstenkrüge, die ihren Namen von den Darstellungen auf ihnen tragen. Schrank XXVII—XXIX

In Schrank XXX unten dunkelbraune Krüge und Kannen aus der Lausitz, wo die Steinzeugfabrikation, insbesondere in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, blühte. In den nächsten Schränken sind sächsische Fabrikate, meist zylindrische Krüge des späten 17. und des 18. Jahrhunderts aufgestellt, die auf gelbbrauner Glasur häufig weiße und blaue Verzierungen haben. Schrank XXX

In Schrank XXXIII u. a. braunes Steinzeug aus Bunzlau in Schlesien und die aus grauer Masse hergestellten, mit eingepreßten kleinen Rauten, auch schwarzer und weißer Emailmalerei versehenen früher irrtümlich sogenannten Trauerkrüge. Unterhalb der Steinzeugschränke eine Sammlung von deutschen Bodenfliesen, meist aus dem 15. Jahrhundert stammend. Schrank XXXIII

Die Schränke an der Südseite dieses Raumes enthalten Zinngeräte. Das Zinn hat im Kunstgewerbe, trotzdem es für Gebrauchsgeschirr mindestens seit dem 16. Jahrhundert eine sehr bedeutsame Rolle spielte, keinen so hervorragenden Platz, als man erwarten sollte. Bloß für eine kurze Zeit tritt dieses Material in Gestalt von wirklichen Kunsterzeugnissen auf, am Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts. Deutschland verdankt die Blüte des Zinngusses dem Baseler Kaspar Enderlein, der hauptsächlich in Nürnberg tätig war. Er selbst dürfte als Schüler des Franzosen François Briot (aus Mömpelgard) mit dem er sogar verschiedene Modelle gemeinsam hat, anzusehen sein. Wir sehen in den Arbeiten Enderleins (Schüsseln und Kannen, die für kirchliche Zwecke und als Zierstücke dienten) das Flachrelief

in der ausgiebigsten und zugleich geschmackvollsten Weise verwendet, wie es sonst nur bei Edelmetall zu finden ist. Die Eigenschaft des Zinnes, sich beim Guß aufs genaueste der Form anzuschließen, wodurch jede Nachbearbeitung unnötig wird, kam dieser Art zugute. Auch Beispiele schöner Zinngravierungen finden sich und ebenso sind die ausgestellten Kuchenmodel aus Zinn (Schrank) durch ihre wirklich künstlerische Feinheit bemerkenswert. In den unteren Abteilen hauptsächlich von den Zünften gebrauchte große Trinkgefäße mit verschiedenartigem Zierrat (16.—18. Jahrh.), u. a. (links) zwei interessante Weinkannen aus Weissenburg i. B. (Mittelfranken), welch' letztere trotz ihrer verhältnismäßig späten Entstehung (17. Jahrhundert) noch die gotische Kannenform aufweisen.

Saal 29.

In Saal 29 folgt die Porzellansammlung.

Das ostasiatische Porzellan war gegen das Ende des 17. Jahrhunderts zu großer Beliebtheit gekommen. Der naturgemäß hohe Preis und die Erwägung, daß die auf den Import verwendeten großen Summen dem Inland erhalten bleiben sollten, führten zu fortgesetzten, an den verschiedensten Orten angestellten Versuchen, hinter das Geheimnis der Porzellanbereitung zu kommen. Dem in Diensten des sächsischen Kurfürsten stehenden Chemiker Johann Friedrich Böttger gelang es, eine dem ostasiatischen Porzellan gleichwertige Ware herzustellen. Böttgers Erfindung hatte die Gründung der Meißener Manufaktur (1710) zur Folge, von der die ganze abendländische Porzellanfabrikation ihren Ausgang nahm.

Schrank I

In Schrank I eine erhebliche Sammlung des zuerst in der Meißner Manufaktur, dann auch an anderen Orten vorzüglich gepflegten roten, zum teil schwarz glasierten Böttgerporzellans, das genau genommen in die Gruppe des Steinzeugs gehört.

Schrank IV

Die äußerste linke Abteilung des Schrankes IV füllt orientalisches Porzellan, das dort z. T. auf abendländische Bestellung gefertigt und in vorgeschriebener Weise dekoriert wurde. Daran schließen sich die europäischen Fabrikate.

Die große Kostbarkeit, die noch längere Zeit hindurch auch das abendländische Porzellan besaß, führte bald dazu, aus ihm nicht nur Gefäße für den vornehmen Gebrauch, sondern insbesondere Werke der Kleinplastik zu schaffen, die die Bewunderung der Mit- und Nachwelt erregen, und weiß und bemalt vorkommen. Von Meißen besitzt das Museum eine ziemlich reichhaltige Sammlung aus den verschiedenen Perioden. Im Anfang hielt sich die Behandlung noch an die asiatischen Vorbilder. Später wird der Decor immer freier und bewegt sich ganz in den Formen des Rokoko. Die Porzellanfabrikation, resp. die Errichtung von Fabriken, war bald nach dem Bekanntwerden der Erfindung Böttgers Mode geworden und so entstanden an vielen weltlichen und geistlichen Fürstenhöfen solche Betriebe, die nach Vermögen den ausgezeichneten Meißner Erzeugnissen gleichzukommen suchten.

Schrank II

Schrank II enthält ausschließlich Fabrikate von Frankenthal, worunter eines der Hauptwerke der Manufaktur und der Porzellanplastik überhaupt, die große Apotheose des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz mit seiner Gemahlin. In Schrank III ein Nymphenburger Tafelservice nebst Figuren derselben Manufaktur.

Schrank III

Schrank IV

Schrank IV enthält neben dem Meißener Porzellan Berliner und Fürstenberger Fabrikate. Zu äußerst rechts Erzeugnisse der kleineren thüringischen Manufakturen.

Schrank V

Von den Höchster Arbeiten sind (in Schrank V) besonders reich hier die hübschen Kinder-Figuren vertreten. Weiterhin Fabrikate der Manufakturen von Ludwigsburg, Nymphenburg und Ansbach. In den letzten Abteilungen einzelne Stücke verschiedener in- und ausländischer Manufakturen.

Schrank VI In Schrank VI Wiener Fabrikate, hauptsächlich dem spätesten 18. und dem Beginne des 19. Jahrhunderts angehörend. Auf diesem Schrank die Biscuitbüste Kaiser Franz I.

Schrank VII Schrank VII enthält im mittleren Abteil Porzellane, die außerhalb der Manufaktur, von Hausmalern (Bottengruber, Preussler u. a.) dekoriert worden sind; oben und unten je ein vollständiges Service, aus der Berliner Manufaktur stammend.

Schrank VIII Schrank VIII enthält im mittleren Abteil Fuldaer Figuren, oben solche aus Thüringen und Kelsterbach, unten eine kleinere Sammlung von Porzellandosen

Nun zurück durch Saal 28 in den

Kreuzgangflügel 30.

In diesem befindet sich an der Wandseite in zehn Rahmen eine große Sammlung von Bronzeepitaphien. Diese, meist von den alten Nürnberger Friedhöfen stammend, waren ein Hauptprodukt einer blühenden Nürnberger Industrie, der sogenannten Rotschmiede. In solcher Häufigkeit wie in Nürnberg, wo dieselben seit dem 15. Jahrhundert auf den Steinplatten über den Gräbern angebracht wurden, fanden dieselben nirgends Verwendung. Sie bieten in heraldischer Beziehung, wie als sehr vollendete Werke der Kleinkunst manches Interesse. Heute noch bilden sie den vornehmsten Schmuck der Nürnberger Friedhöfe. Im Museum gewahren wir Arbeiten vom 16.—18. Jahrhundert. Die Epitaphien enthalten in der Regel Wappen oder Handwerkszeichen und die Grabschrift, beides bald vereint, bald getrennt und in mehr oder minder reicher Umrahmung. Über die Bronzeepitaphien des germanischen Museums ist ein eigener illustrierter Katalog erschienen.

In zwei Bogenfeldern ein Kruzifix aus dem 16. Jahrhundert und eines aus dem 18. von Wagner in Würzburg, darunter steht ein Palmesel des 18. Jahrhunderts aus Altomünster (Oberbayern).

Im Kreuzgang 30 befindet sich während der Sommermonate ein Erfrischungsraum.

Kreuzgangflügel 31.

An der Nordwand sind in einer Reihe von Schränken eine Sammlung von Nachbildungen, meist Gipsabgüssen mittelalterlicher kunstgewerblicher Tätigkeit, fast ausnahmslos für kirchlichen Gebrauch bestimmter Gegenstände ausgestellt. Sie sollen eine Ergänzung bilden zu den im Besitz des Museums befindlichen, in der Kirche untergebrachten Originalen.

In den Schränken ist an der Rückseite befestigt eine Sammlung der kostbaren, meist in Edelmetall mit reichem Steinbesatz ausgeführten Buchdeckel des frühen und hohen Mittelalters, davor eine Sammlung verschiedener kirchlicher Gefäße, wie Ölgefäße, Aquamanilien, Hostienbüchsen und insbesondere eine Anzahl interessanter Weihwasserkessel von Bronze in Eimerform mit reichem figürlichem Schmuck.

In Schrank III eine reiche Sammlung von Kelchen, welche so ziemlich alle Formen, welche dieses wichtige kirchliche Gefäß von der frühromanischen bis zur spätesten gotischen Zeit durchmachte, vor Augen führt. In der unteren Abteilung Rauchfässer verschiedener Form, Reliquiarien und anderes. Schrank III

In Schrank V sind verschiedene, auch profanen Zwecken dienende Geräte des hohen Mittelalters, dann eine Reihe von Kandelabern und Leuchtern, sowie mehrere hervorragende Vortragskreuze vorgeführt. Schrank V

Von den Glasgemälden seien die von der Stadt Fürth, der Familie Wedekind, sowie das von dem Gesamtgeschlecht der Fürsten, Grafen und Freiherren von Tettau gestifteten hervorgehoben.

Kreuzgangflügel 32.

Auch hier setzt sich die Reihe der Abgüsse von Grabdenkmalen aus dem Kreuzgangflügel 26 fort; es sind hier solche des 16. und 17. Jahrhunderts und insbesondere solche, die den Verstorbenen als liegende Freifigur darstellen, aufgestellt. Das wichtigste Werk ist das Grabmal des Kurfürsten Friedrich des Weisen aus der Schloßkirche zu Wittenberg, eine der monumentalsten Schöpfungen der Vischerschen Werkstatt und der deutschen Renaissanceplastik überhaupt. Gegenüber an der Fensterwand der Abguß des Epitaphs der 1521 gestorbenen Margareta Tucher im Regensburger Dom, der Wiederholung eines im Münchener Nationalmuseums befindlichen Werkes, beide von Peter Vischer. An der Wandseite sei noch auf die Abgüsse dreier Reliefs aus dem Augsburger Dom, charakteristische Werke des 17. Jahrhunderts, den Grabstein des Grafen der sächsischen Nation Fleischer aus Hermannstadt in Siebenbürgen, und auf den als Kuriosum bemerkenswerten Grabstein des Dr. Eisenbart hingewiesen. Eine schöne Arbeit ist auch das Grabmonument der Agnes von Koppenstein, Gemahlin des Viztum des Rheingaus Friedrich von Stockheim, † 1555 (aus Eltville).

Unter den Fenstern dieses Flügels finden sich (von Süd nach Norden gehend) die Hochgräber des Hans Fugger, ein Werk des Alexander Colin und des Hubert Gerhard in der Ulrichskirche zu Augsburg, 16. Jahrhundert, dann die der beiden Brandenburger Markgrafen Georg Friedrich † 1603 und Joachim Ernst † 1625, beigesetzt in der Klosterkirche zu Heilsbronn, sämtlich von lebenswahrer Auffassung, dann das schon mehr manierierte Denkmal für den heil. Ulrich, in der gleichnamigen Kirche zu Augsburg, von dem 1778 verstorbenen Egidius Verhelst. Die sämtlich mit Glasge-

mälden geschmückten Fenster sind Stiftung der Familien Preysing, Gumppenberg, Haug auf Haunsheim, Buttler-Stubenberg, Henckel-Donnersmarck-Tarnowitz, Neudecker Linie, Hartlieb-Wallsporn, von der Tann-Rathsamhausen und vom Verband der Maler und Musiker.

In den beiden nördlichen Schildbögen des Gewölbes wurden Reste früherer Wandmalereien aus dem 15. Jahrhundert, leider bis zur Unkenntlichkeit zerstört, aufgedeckt.

Die Kirche 33.

Von allen Gebäuden der alten Karthause war die Kirche verhältnismäßig am besten erhalten; abgesehen von der Ausstattung, blieb sie ganz im ursprünglichen Zustande. Sie ist eine einfache einschiffige Halle mit 8 Gewölbejochen; der Chor, der nicht geschieden ist, schließt in fünf Seiten des Achtecks. Ein prächtiges Rippengewölbe überdeckt den durch schöne Verhältnisse ausgezeichneten Raum.

In der Kirche fanden Originalwerke der Plastik, die mittelalterlichen kirchlichen Geräte und Paramente, dann die Gruft- und Totenschilde, eine Reihe von Tafelgemälden kirchlichen Inhalts, Kartons (Kopien) älterer monumentaler Glasgemälde, Glocken und Fahnen, sowie der Schrank mit den Nachbildungen der deutschen Kaisersiegel Aufstellung.

Betreten wir, vom Kreuzgangflügel 31 kommend, durch die Südtüre die Kirche, so erblicken wir links an der Südwand zunächst ein farbenprächtiges glasiertes Terrakottaepitaph, vom Jahre 1554, aus Wasserburg stammend, dann an dem darauffolgenden Wandpfeiler die lebensgroßen Figuren von Maria und Elisabeth, eine Heimsuchungsgruppe, aus Schwäbisch-Gmünd von der Mitte des 14. Jahrh.,

darüber einen frühgotischen Kruzifixus aus Konstanz am Bodensee.

Die 4 Glasschränke in der Mitte der Kirche enthalten

Schrank I wertvolle kirchliche Geräte: Schrank I ein reich mit Edelsteinen besetztes, aus einem Holzkern mit ornamentiertem Goldblechbelag bestehendes Vortragkreuz der spät-

Schrank II karolingischen Zeit (10. Jahrh.); Schrank II das Reliquiar des hl. Zeno, eine silbergetriebene Büste, die laut Inschrift 1467 vom Propst des Chorherrnstiftes Isen, Ladislaus von Achdorf, gestiftet wurde. Das kostbare und stilreine Werk ist vermutlich aus einer Augsburger Werkstatt hervor-

Schrank III gegangen. Das Reliquiarium in Schrank III, dessen ringförmiger Kristallschmuck in seiner orientalischen Inschrift den fatimidischen Kalif Zähir (1020—1035) nennt, stellt ebenfalls eine vortreffliche, spätmittelalterliche Goldschmiede-

Schrank IV arbeit dar. Schrank IV enthält einen Kelch aus geschnittenem Bergkristall (12.—13. Jahrh.), einen sogenannten Hedwigsbecher, mit später zugefügtem vergoldeten Fuß, ein orientalisches Glasgefäß des 13. Jahrhunderts und mehrere Elfenbeinbüchsen, von denen die beiden größeren orientalischer Herkunft sind.

Schrank V, VI Es folgen Schrank V u. VI mit einer reichen Sammlung mittelalterlicher Rauchgefäße und Leuchter, unter denen sich der niedrige Standleuchter auf dreiseitigem, von verschlungenem Bandwerk gebildeten Fuß auszeichnet.

Der frei in der Westhälfte der Kirche aufgestellte

Schrank VII Schrank VII enthält in seinem mittleren Aufbau die aus emailliertem Kupfer hergestellten kirchlichen Geräte: Hostienbüchsen, Weihrauchschiffchen, Leuchter, Reliquienschreine usw. Für einen großen Teil dieser Gegenstände läßt sich französische Herkunft vermuten, wie dies insbesondere durch die Wappen bei dem großen oberen Reliquienkasten nachzuweisen ist; aber auch die vielbeschäftigten Werkstätten der niederrheinischen Gegenden dürften vertreten sein. Aus Limoges mag der roh gearbeitete, wohl dem 12. Jahrhundert angehörende Kasten des unteren Faches stammen. Von den Elfenbein-

figürchen sind die sitzende Gestalt der Maria, die fein empfundene Gruppe der 3 heiligen Frauen und die kleine stehende Madonna mit dem Kinde französische Arbeiten des 14. Jahrhunderts, während die größere stehende Madonna mit den Resten einer reichen Bemalung (um 1500) aus der Kathedrale zu Burgos stammt und demnach eine spanische Arbeit sein wird.

In den unteren Pultschränken sind Erzeugnisse der Kleinkunst ausgestellt: neben emaillierten Platten und Kruzifixen, Resten von kirchlichen Geräten, wie sie der Mittelschrein enthält, eine Sammlung von Perlmutter- und Elfenbeinschnitzereien. Unter den letzteren erregt die durchbrochen gearbeitete Kampfszene des 13. Jahrhunderts besonderes Interesse, die nach neueren Forschungen den Kampf Adolfs von Nassau bei Göllheim darstellen soll.

An der Südwand der Kirche Wilhelm von Kaulbachs Wandgemälde der Eröffnung der Gruft Karl des Großen zu Aachen durch Otto III., das der Künstler dem Museum widmete.

Unter der der Neuzeit angehörigen Empore der Westseite sind in Schrank VIII und IX hauptsächlich Gegenstände der Paramentik ausgestellt: Rauchmäntel, Kaseln, Mitren und Manipeln, dazu auch zwei Bischofsstäbe, der eine aus Kupferblech getriebene, reich emaillierte vermutlich aus dem 14. Jahrhundert, der andere aus Bein geschnitzte aus der Spätzeit des Mittelalters. In der Höhe sind die beiden Baldachine, insbesondere derjenige mit einer gut gemalten Krönung Mariä aus der Spätzeit des 15. Jahrhunderts und die Prozessionsfahne am Westportale der Kirche zu beachten. Schrank VIII, IX

Unter den an dieser Stelle aufgestellten Holzskulpturen des 13., 14. u. 15. Jahrhunderts, meist rheinischen Ursprungs, sind hervorzuheben die Pietà (Vesperbild, Maria mit dem Leichnam Christi auf dem Schoße), angeblich aus dem Kölner Dome stammend, dann die an der zweiten Säule unter dem Empore befindliche sitzende hl. Anna, aus Tirol,

12.—13. Jahrhundert, besonders interessant wegen des eigenartig gebildeten, für die Geschichte des Mobiliars des frühen Mittelalters wichtigen Thrones.

Ebenso steht hier ein wohl dem 13. Jahrhundert entstammender bronzener Taufkessel; ähnliche Arbeiten finden sich in der norddeutschen Tiefebene, insbesondere den Ostseeländern unter der Benennung Fünte (von fons baptisterii) häufig.

Schrank X

Schrank X, ein prächtiges, in romanisierenden Formen gehaltenes Möbelstück, enthält die von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser Wilhelm II. dem Museum anläßlich der 50jähr. Jubelfeier im Juni 1902 gestiftete und persönlich überreichte Sammlung von Nachbildungen der sämtlichen deutschen Kaisersiegel, insgesamt mehr als 900 Stück. Eine Anzahl schöner Proben sind im geöffneten Oberteil vorgeführt. Über den Schränken IX—X hängen sich eine Reihe kirchlicher Bilder des 16. Jahrhunderts und im Schildbogen des zweiten Gewölbejochs ein überlebensgroßes, aus S. Maria auf dem Kapitol in Köln stammender, aus Holz geschnitzter romanischer Kruzifix aus dem 13. Jahrhundert. Es folgt die zu Anfang des 15. Jahrhunderts entstandene, aus Tirol stammende Gruppe der Krönung Mariä, dann die ebenso durch ihre reiche in der ursprünglichen Form erhaltene Bemalung und Verzierung, wie durch ihre fortgeschrittene Formengebung bemerkenswerte Figur des heiligen Georg, wahrscheinlich eine böhmische Arbeit vom Beginn des 15. Jahrh. Dazwischen die Türe zum Lichthof 34, der die mittelalterlichen Originalskulpturen aus Stein und Ton enthält.

Schrank XI, XII

In den Schränken XI und XII sind kleinere plastische Werke aus Holz und Stein (Alabaster) untergebracht. Hervorzuheben sind die stilgeschichtlich interessante sitzende Figur einer weiblichen Heiligen, die um 1200 am Niederrhein geschnitzt sein wird, dann die beiden Holzdeckel für einen Prachtband, vermutlich Thüringer Arbeiten vom Anfang des 16 Jahrhunderts; das Relief mit der Götzenanbetung Salomos und der Königin von Saba hat

ein Gegenstück im Münchener Nationalmuseum und entstammt einer im Anfang des 16. Jahrhunderts blühenden Schnitzerschule in den Bodenseegegenden. Auf der Rückseite der beiden Schränke befinden sich Arbeiten aus Alabaster, darunter am interessantesten die Marter der Zehntausend wegen der geschickten Behandlung der nackten Körper (Anfang des 16. Jahrhunderts), dann das Hochrelief des hl. Georg zu Pferd, teilweise vergoldet und bemalt (um 1500) sowie die hl. Familie und die von anmutigem Reiz beseelten Freifiguren der Verkündigung (beides aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, das letztere schon unter italienischem Einfluß), endlich Christus als Schmerzensmann und Maria.

Inmitten der Schränke V, VI, XI und XII steht ein für die Geschichte Altnürnbergs hochbedeutsames Stück, der Schrein für die Reichskleinodien und für das Heiltum. Er war bestimmt, die Kleinodien des heiligen römischen Reiches und die zu diesen gehörenden Reliquien aufzunehmen und hing, durch einen zweiten äußeren Kasten geschützt, an der unter dem Gestell liegenden eisernen Kette vom Gewölbe des Chores der Spitalkirche herab. Am Schlusse des vorigen Jahrhunderts wurde bei Annäherung der Franzosen der Ornat der deutschen Kaiser samt den Reliquien zunächst nach Regensburg, später nach Wien geflüchtet, wo er sich noch gegenwärtig befindet. Der Schrein hat die Form eines Hauses und ist mit einer Umhüllung von getriebenem, teilweise vergoldetem Silberblech umgeben, welches in Rauten abwechselnd die beiden Nürnberger Wappen zeigt. Entstanden sein dürfte der Schrein, der für den Schrein am Sebaldusgrabe vorbildlich wurde, nicht lange nach Übertragung der Reliquien in die Stadt 1424.

Von den längs der Nordwand aufgestellten Werken der spätmittelalterlichen Holzplastik seien die schöne lebensgroße nürnbergische Maria (um 1420), die aus Heilsbronn stammenden Figuren, welche der Schule des Veit Stoß zugeschrieben werden, dann ein vermutlich aus der

Gegend von Gelnhausen stammender hl. Nikolaus in prächtiger alter Fassung und die trefflichen Heiligengestalten des hl. Leonhard und Stephanus (aus Tirol um 1500, Richtung des Michael Pacher), erwähnt.

Über der folgenden Türe ein schöner Kruzifixus aus dem Heiliggeist-Spital (neu gefaßt), sicher ein Werk des Veit Stoß.

Hier ist der Zugang zur Kapelle 36, welche eine Reihe von Altarschreinen, eine fein empfundene Gruppe der Grablegung der Heiligen Katharina und eine Anzahl Palmesel enthält.

Es folgt eine weitere große Reihe von Holzskulpturen verschiedener deutscher Schulen, meist vom Ende des 15. Jahrhunderts, der Blütezeit dieses Kunstzweiges. Zunächst die unterfränkischen Arbeiten, die alle mehr oder weniger von der Kunstart des bedeutendsten Meisters, des Würzburgers Tilmann Riemenschneider, abhängig sind; als seine eigenhändigen Werke gelten die Standfiguren der Heiligen Elisabeth und des Apostels Johannes, sowie die hervorragend schöne Gruppe der Anbetung des Christkindes. Hervorhebung verdienen auch der wundervoll geschnitzte obere Abschluß eines Altarschreins in spätgotischen Formen, eine das Kind nährende Maria aus Tirol, die Gruppe eines älteren Mannes, der einen jüngeren im Singen unterrichtet. An der Südwand folgen die schwäbischen Werke, unter denen die sinnige Gruppe der heiligen Anna selbdritt, vermutlich ein Werk der Ulmer Schule, besonders hervorzuheben ist.

Die Tür, welche sich neben dieser Gruppe öffnet, führt zur Kapelle 37, welche gleichfalls kirchlichen Geräten Unterkunft bietet.

An der Südwand des Schiffes setzt sich die Reihe der schwäbischen Holzskulpturen fort.

An den beiden Hochreliefs je eines stehenden männlichen Heiligen mit einer knieenden weiblichen Figur aus der Bodenseegegend (um 1520—30) besitzt das Museum hervorragende Beispiele deutscher Plastik dieser Epoche. Es folgen dann Skulpturen verschiedener Herkunft, meist Nürnberger Ursprungs.

Die ganze Reihe der Skulpturen begleiten an den oberen Wandflächen Totenschilde, kirchliche Gemälde, sowie eine Anzahl von Kartons mit Kopien von hervorragenden mittelalterlichen Glasgemälden. Auch sind hier, weil sie in dem hohen Raume am besten zur Wirkung kommen, eine Reihe von Kriegsfahnen aufgehängt, von denen die nur noch in dürftigen Resten erhaltene gelbe mit roten Querstreifen, eine burgundische Fahne aus der Zeit Kaiser Maximilians und eine Nürnberger Söldnerfahne die merkwürdigsten sind. Die leider gänzlich verdorbene Kirchenfahne hinter dem Altar des Chors der Kirche soll nach einer alten Tradition ihre Bemalung von der Hand Albrecht Dürers erhalten haben; in reichster Renaissanceumrahmung lassen sich noch die drei Figuren von Christus, Petrus und Sebaldus erkennen.

Gehen wir nun zur Betrachtung der in der Osthälfte des Kirchenschiff selbst aufgestellten Werke über, so sehen wir zunächst nahe dem Eingang, durch den wir die Kirche betraten, einen Flügelaltar aus Thüringen (bezeichnet 1507), der noch in allen seinen ursprünglichen Teilen erhalten ist und den damals auf allen Kunstgebieten weithin dominierenden fränkischen Einfluß verrät. Unter ihm sind mehrere Glocken aufgestellt, von denen die älteste vor dem Altar wohl noch dem 11.—12. Jahrhundert, die große seitliche dem 18. Jahrhundert entstammt Auf der Mensa (Altartisch) zwei Reliquienbüsten weiblicher Heiligen aus dem 15. Jahrhundert sowie ein prächtiger silbergetriebener Reliquienschrein, vermutlich eine süddeutsche Arbeit um 1500. Darunter der neuerdings von seiner Ölfarbenübermalung befreite Altarvorsatz aus Quern in Schleswig-Holstein, ein jütländisches Werk vom Anfang des 13. Jahrh.

Schrank XIII

Der große Schrank XIII hinter dem Flügelaltar enthält verschiedene kirchliche Geräte. Im unteren Fach eine größere Zahl von Aquamanilien, meist in Tiergestalt und der Mehrzahl nach aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Für das Handwasser des die Messe zelebrierenden Priesters bestimmt, gaben sie der Phantasie der mittelalterlichen Kunsthandwerker, wie hier der Augenschein bezeugt, Anlaß zu mancher höchst originellen Schöpfung. Im mittleren Fach finden wir eine Reihe von silbernen, vergoldeten Meßkelchen der gotischen Periode. Ein besonders seltenes Stück ist der mit Patene und Nielloverzierung (13. Jahrhundert), dann aus dem 14. Jahrhundert ein solcher mit Emailmedaillons am Fuß. Ein hervorragendes Erzeugnis kunstgewerblichen Fleißes ist der Kelch mit durchbrochenem Knauf und reichem Treibornament, aus dem 15. Jahrh. Ferner haben hier zwei getriebene Schließen für Bischofsgewänder und ein kupferner Reliquienbehälter in Form eines Kopfes, zur Aufnahme des Schädels des hl. Gonsaldus, wahrscheinlich im 14. Jahrh. gefertigt, Aufnahme gefunden. In der obern Abteilung eine Anzahl meist kupfervergoldeter Ciborien, Monstranzen und Ostensorien (für Reliquien bestimmt) des 15. Jahrh.

Schrank XIV, XV

Schrank XIV enthält eine Anzahl Kronen, Schrank XV ein mit Email verziertes Vortragskreuz, ein Prachtwerk der christlichen Kunst und einen mit einfach geschliffenen Bergkristallen und Emaillen geschmückten

Schrank XVI, XVII

Buchdeckel. In Schrank XVI und XVII treffen wir kirchliche Geräte verschiedener Art, Kästen, Reliquiarien, Vortragskreuze, Buchdeckel und vielerlei Erzeugnisse kirchlicher Kleinkunst an. Beachtung verdient das im 12. Jahrhundert entstandene, aus Bronze gegossene Kästchen mit den zwölf Aposteln auf vier Füßen, welche in eigenartiger Weise die vier Evangelistenzeichen darstellen, aus Teichroda bei Rudolstadt; ein hölzerner Reliquienschrein mit durchbrochener Überkleidung aus vergoldetem Zinn (13. Jahrhundert, ein

zweites Exemplar in Brixen); ferner ein Tragaltar, dessen geweihter Stein in eine Elfenbeintafel (12. Jahrh.) eingelassen ist, während das Ganze um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts mit einer hölzernen, bemalten Umrahmung versehen wurde. In Pult XVIII Reliquien und Erzeugnisse kirchlicher Kleinkunst. Die getriebenen Silberplatten entstammen dem Sebalduschrein in der Sebalduskirche zu Nürnberg; sie sind im Jahre 1397 gefertigt und wurden bei einer Reparatur des Schreins entfernt. Pult XVIII

Über dem Pult XVIII folgt ein Flügelaltar der schwäbischen Schule aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts; dann weiter dem Chor zu der im Typus noch dem mittelalterlichen Hochgrab folgende, in der Ausführung aber schon die späteren Renaissanceformen aufweisende Originalgrabstein des 1592 † Georg Ludwig von Seinsheim aus der Kirche zu Markt Nordheim.

Im Chor endlich der Schrein des Hochaltars der Stadtkirche zu Hersbruck mit den überlebensgroßen Figuren der Maria und den vier Kirchenvätern, vermutlich aus der Werkstatt Michael Wolgemuts in Nürnberg, ein vorzügliches Beispiel für die Vorzüge und Schwächen der Nürnberger Plastik um 1490. Dahinter ein um 1500 entstandener, unbemalter Schnitzaltar rheinischen Ursprungs und oben erwähnte angeblich von Dürer bemalte Prozessionsfahne.

Wir kehren nun zurück zur westlichsten Tür der Nordwand der Kirche und betreten

Lichthof 34.

Derselbe enthält, wie schon erwähnt, mittelalterliche, der überwiegenden Mehrzahl nach aus Nürnberg stammende Denkmäler aus Stein und gebranntem Ton. Links vom Eingang oben an der Wand eine schöne Nürnberger Haus-Madonna von 1482, von einem Hause am Albrecht-Dürer-platz stammend. Das bedeutendste Stück ist das daneben

an der Südwand aufgebaute, malerische in reichem Architektur- und Skulpturenschmuck prangende Chörlein vom Pfarrhaus der Sebalder Kirche, das in den Jahren 1900—1901 abgebrochen werden mußte und durch eine getreue Kopie an Ort und Stelle ersetzt wurde. Es ist am Ende des 14. Jahrhunderts entstanden. Von dem Hauptwerke der Nürnberper Bildhauerschule, dem am Ende des 14. Jahrhunderts erbauten, im Laufe der Jahrhunderte mehrmals stark erneuerten, sogenannten „schönen Brunnen“ auf dem Hauptmarkt zu Nürnberg, der ebenfalls durch eine Kopie ersetzt worden ist, sind die noch einigermaßen erhaltenen, ursprünglichen figürlichen Teile, dann eine größere Anzahl von Proben der Architekturteile an der östlichen Wand untergebracht. Wir sehen da von den Churfürsten den von Sachsen, Trier und Köln, Gottfried von Bouillon, Caesar, Josua, Moses und Esaias. Unter dem Chörlein und an der Westwand eine Reihe von Skulpturen aus gebranntem Ton, in welcher Technik in Nürnberg gegen die Wende des 14. und 15. Jahrh. eine große Zahl ausgezeichneter Werke geschaffen wurde. Geradezu Meisterwerke der Zeit dürfen die sechs sitzenden Apostelfiguren (zugehörige Figuren in der Jakobskirche zu Nürnberg), Anfang des 15. Jahrh., und auch die knieende Magdalena genannt werden.

Nun erreichen wir über den Kreuzgang 9 oder durch die Kirche mit Vermittlung des Ganges 7 den ebenfalls an die Südwand der Kirche anstoßenden

Lichthof 35.

Derselbe enthält die großen plastischen Kunstwerke aus den Kunstsammlungen der Stadt Nürnberg. Die Mehrzahl derselben gehören der Blütezeit der Nürnberger Kunst vom Ende des 15. und Beginn des 16. Jahrh. an und entstammen der Hand der bedeutendsten Meister.

Beginnen wir an der Nordwand, so erblicken wir an der Nordwand das Originalmodell aus der Vischerschen Gießwerkstätte für die in Prag befindliche Erzfigur des hl. Wenzel. Am nächsten Pfeiler ein anmutiges Werk des Veit Stoß, des Hauptes der Nürnberger Bildschnitzerschule am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts, den Künstler von seiner liebenswürdigsten Seite zeigend, die Marienfigur mit dem Kind von des Künstlers eigenem Haus in der Wunderburggasse zu Nürnberg Weiter folgt sodann in der Nordostecke des Raumes das Originalholzmodell der bekannten Brunnenfigur auf dem Obstmarkt zu Nürnberg, des Gänsemännchens, vermutlich gegossen von Pankratius Labenwolf. Darüber ein steinernes Madonnenbild des 14. Jahrhunderts von einem Nürnberger Hause. Vor dem Pfeiler der Südwand ein charakteristisches Werk der Nürnberger Schnitzerschule des 15. Jahrhunderts, die fast lebensgroße thronende Maria mit dem Kinde, um 1480. Etwas früher noch dürfte der Nürnberger Altarschrein mit der Kreuzigung in der Mitte, je zwei Heiligen zu beiden Seiten, entstanden sein. Darunter ein Reliquienschrein mit aus Silberblech getriebenen Reliefs (abwechselnd Maria und hl. Anna) verziert, 16. Jahrhundert. Zwischen den Öffnungen der Westwand, von einem runden Kirchenpfeiler entnommen, daher die gebogene Form, Totenschild mit der Hochrelieffigur einer weiblichen Heiligen aus den 90er Jahren des 15. Jahrhunderts. In der südwestlichen Ecke beachte man die am Pfeiler links angebrachte Maske eines Brunnenspeiers aus Bronze, ein blumenbekränzter, jugendlicher Kopf mit herabwallendem Haar, eine vorzügliche Arbeit des späten 15. Jahrhunderts, welche die Höhe der Nürnberger Bronzebildnerei erweist. Darüber ein kulturhistorisch interessantes, die Meistersingerschule betreffendes Bild vom Anfang des 17. Jahrh. aus der hiesigen Katharinenkirche, dem Versammlungsort der Meistersinger, mit Porträts derselben. In der östlichen Nische der Südwand das dem Veit Stoß zugeschriebene

Relief des Rosenkranzes, das unter dem eigentlichen Medaillon des Rosenkranzes das jüngste Gericht und in einem Rahmen um diese beiden Darstellungen eine große Reihe von Szenen des alten und neuen Testamentes in kleinen Figürchen voll Anmut und Leben enthält und die Vorzüge wie die Schwächen des berühmten Meisters trefflich zur Anschauung bringt. In der zweiten Nische das Original des von Albrecht Dürer gezeichneten Rahmens zu Dürers Allerheiligenbild (das Bild selbst jetzt in Wien, früher im Landauerbrüderhaus zu Nürnberg). Dabei der am Original durch eine moderne Ornamentfüllung ersetzte besonders lebendige Fries mit dem jüngsten Gericht.

Auch der leuchtertragende Engel links, der enge Beziehungen zu Veit Stoß hat, verdient besondere Beachtung.

Dem Eingang gegenüber, in der südöstlichen Ecke steht die sogenannte Nürnberger Madonna, neben dem Sebaldusgrab das Hauptwerk der Nürnberger figürlichen Renaissanceskulptur. Noch ist es nicht gelungen, den Meister dieses vom Adel reinster Formenschönheit, wie sie sonst selten in jenen Zeiten in deutschen Landen zu finden ist, umflossenen Frauenbildes ausfindig zu machen. Wahrscheinlich gehört er dem Kreise Peter Vischers an. Die Entstehungszeit des Werkes, das heute unter einem mißfarbigen, graugrünen Ölfarbenanstrich leidet, dürfte um 1520 zu setzen sein. Vermutlich stand diese Maria als Gegenstück eines heil. Johannes unter einem Kruzifix, welche beiden letzteren Figuren dann verloren gegangen sind.

Neben der Nürnberger Madonna ein angebliches Werk des Veit Stoß, das meisterhaft durchgeführte Relief der
Kasten I Krönung Marias. In Kasten I an der Westwand die lebensprühende, aus der Gerichtsstube des Nürnberger Rathauses stammende Gruppe des Richters mit dem
Kasten II armen und reichen Mann. Im Kasten II in der nordöstlichen Ecke hübscher Hausaltar mit für die ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts bezeichnenden Skulpturen und Malereien.

Nun zurück in die Kirche und in die nördlich derselben gelegene

Kapelle 36.

Diese, die ehemalige Sakristei, enthält in der Hauptsache Altarschreine des ausgehenden 15. und des beginnenden 16. Jahrh. und Reliefs. Links vom Eintretenden ein charakteristisches kleines Altarwerk der Nürnberger Schule um 1500 mit der Darstellung der Verlobung der hl. Katharina. An der Westwand bemerkt man u. a. die vergoldete Figur der hl. Notburga (18. Jahrhundert). An der Nordwand ein Tiroler Altarschrein mit zehn charakteristischen Heiligenfiguren in Relief, weiter eine liegende hl. Katharina, eine vorzügliche Arbeit des Veit Stoß, vor 1500, und daneben ein aus Bamberg stammender, die spätgotische Altardekoration gut illustrierender Mittelschrein eines Altares. In der Ecke eine in der ursprünglichen Bemalung erhaltene, figurenreiche Grablegung vom Niederrhein, um 1480. An der Fensterwand zwei Palmesel des 15. Jahrh., wie solche früher am Palmsonntag in der Prozession mitgeführt wurden. An der Südwand ein Tragaltar mit einer anmutigen, innig empfundenen Madonnenfigur aus Trautskirchen, um 1500. In der Mitte der Kapelle ein großer Christus auf dem Palmesel reitend, um 1500, eine charakteristische Arbeit aus dem württembergischen Schwaben.

Durch die gegenüberliegende Tür der Seitenwand der Kirche gelangt man zur

Kapelle 37.

Dieselbe ist einschiffig mit stark eingezogenem, dreiseitig abgeschlossenem Chor und Netzgewölbe. Da sie ganz in ihrer ursprünglichen Gestalt aus dem späteren 15. Jahrhundert auf die Jetztzeit überkommen ist, hat sie solche Gegenstände aufgenommen, welche zur kirchlichen Ausstattung gehörten.

An den Wänden des Schiffs sind ebenso wie in der Kirche Totenschilde aufgehängt.

Die Gemälde und Skulpturen sind sämtlich kirchlicher Bestimmung und entstammen meist dem 15. und 16. Jahrhundert. Unter den verschiedenen größeren und kleineren, mehr oder weniger in ihrem ursprünglichen Zustand erhaltenen Altären sei insbesondere wegen seiner Form der aus Pößneck in Sachsen stammende Eckaltar (in Nordwestecke) und der große aus Crailsheim stammende Altar an der Nordwand vom Ende des 15. Jahrhunderts hervorgehoben.

An der Decke eine Reihe sechsarmiger spätgotischer Messingleuchter; der im Bogen zum Chor hängende, eiserne, bemalte Leuchter, welchen der Sohn des berühmten Seefahrers Martin Behaim in die hiesige Katharinenkirche stiftete, sei besonders erwähnt.

In der Mitte des Schiffs steht ein sarkophagartig gebauter Reliquienschrein des 14. Jahrhunderts aus den Rheinlanden, der hauptsächlich durch gemalte Heiligenbrustbilder seinen Schmuck erhält.

Der Chor enthält einen vollständigen Altar mit Schnitzwerken und Malereien schwäbischen Ursprungs (um 1500). Links und rechts an der Wand je sechs von einem Chorgestühl stammende, geschnitzte Brustbilder von Aposteln; weiter findet sich ein einfaches Chorgestühl, eine Reihe von hölzernen und metallenen Kirchenleuchtern, zwei große gotische Kerzenträger aus Holz, ebensolche aus Schmiedeeisen und verschiedene Lesepulte. Aus der Kapelle 34 gelangt man durch die Tür an der Südwand in

Saal 38,

welcher das Mobiliar und die Hausgeräte des Mittelalters enthält und bei der großen Seltenheit, welche heutzutage die Gerätschaften des Mittelalters erlangt haben,

einen kostbaren Bestandteil der Sammlungen bildet. An der Nordwand links vom Eingang zunächst eine große, stark mit Eisen beschlagene, niederrheinisch-westfälische Truhe. Darüber zwei reich und geschmackvoll beschlagene hölzerne Türen, 15. Jahrhundert. Eisernes Tor mit massivem Beschläg. Tiroler Truhe mit reicher Einlegearbeit und Reliefschnitzerei, auf gleichartigem Unterbau. An der Ostwand in Kasten I Figürchen aus gebranntem Ton meist zum Spielgebrauch (14.—15. Jahrh.); der Mehrzahl nach wurden sie unter dem Pflaster des Hauptmarktes zu Nürnberg gefunden. Kasten

Gegenüber in Schrank II sind eine Reihe mittelalterlicher Kästchen aufgestellt. Dieselben sind wie wenig andere Gegenstände geeignet, vom Komfort des mittelalterlichen Lebens einen Begriff zu geben. Diejenigen in den beiden oberen Stockwerken des Schrankes sind ihrer Mehrzahl nach mit flacher Schnitzerei, gotischem Ornament, Tierfiguren und dergl. geziert, andere sind in der Art der Intarsien behandelt. Auf der rechten Seite ein Kästchen, farbig behandelt, mit aufgedrückten Ornamenten aus Teigmasse. Auch die eisernen Beschläge bieten Interesse. In der unteren Abteilung links zwei elfenbeingeschnitzte Kästchen, das größere mit Hochreliefdarstellungen aus dem ritterlichen Leben, oberitalienisch, das andere mit eingravierten figürlichen Darstellungen, beide 14. Jahrhundert, daneben ein bunt eingelegtes, ebenfalls italienisches Kästchen, sogenannte Certosinerarbeit. Sehr beachtenswert ist neben diesen das im 14. Jahrhundert entstandene Kästchen, mit eingeprägten Messingplatten belegt. Daneben Kästchen des 15. Jahrhunderts mit Malerei: kartenspielende Damen (Liebesgarten). Ferner eine runde Schachtel mit der merkwürdigen spätmittelalterlichen Darstellung des Parisurteils und eine Schachtel, in Form der Agraffe eines Bischofsmantels (15. Jahrh.). Schrank II

An der Fensterwand eine Anzahl interessanter Stühle des späten Mittelalters. Neben Kasten I die Nachbildung des fälsch-

licher Weise als »Lutherstuhl« bezeichneten, früher in der Kirche zu Katzwang aufbewahrten Originals eines gotischen drehbaren Lehnsessels, der häufig nachgebildet, mit ansprechender Form sehr praktische Anordnung verbindet. Daneben Tiroler Bettstatt (15.—16 Jahrh.) Am Fenster
Kasten III eine italienische Truhe derselben Zeit. In Kasten III begegnen wir einer Reihe mittelalterlicher Gefäße und Geräte; ihre Bestimmung brachte es mit sich, daß verhältnismäßig wenig dieser Art auf die Neuzeit gekommen ist. In der Mitte auf dem Aufsatz ein silbervergoldeter gebuckelter Doppelbecher (die eine Hälfte ist moderne Ergänzung) zum Zusammensetzen, eine am Ausgang des Mittelalters beliebte Form, dabei ein silbergetriebener Becher, mit sogenanntem Passigtwerk und eine silberne Schale mit einem Hirsch im Innern. Zu beiden Seiten eine Reihe von Messingkannen, 15.—16. Jahrhundert. Unten einige Mörser aus dem 14. und 15. Jahrhundert, eine Anzahl ein- und mehrarmiger Leuchter, Zinngeschirre, ein Trinkhorn mit vergoldetem Silberbeschläg, sogenannte Greifenklaue aus dem 15. Jahrh., verschiedene kupferne, emaillierte Schalen, 13.—15. Jahrhundert, mit Wappen und anderen auf das ritterliche Leben bezüglichen Darstellungen. Die ebendort befindlichen beinernen Schachfiguren weisen noch einen ziemlich primitiven Charakter auf. Nach einer Truhe mit schön geschnitztem Maßwerk folgt eine ähnliche Tiroler
Schrank IV Bettstatt wie die vorige. Schrank IV enthält Lederarbeiten vom 13.—16. Jahrh. Insbesondere am Ausgang des Mittelalters und im 16. Jahrh. erlebte dieser Zweig des Kunstgewerbes eine hohe Blüte, der Lederschnitt und die Punzarbeit, zu denen in manchen Fällen noch die Bemalung tritt, sind die gebräuchlichen Techniken (s. auch u. die Abteilung Bucheinbände Saal 94). Historisch merkwürdig sind hier vor allem die beiden Futterale von den deutschen Reichskleinodien, welche bei der Überführung derselben nach Wien hier zurückblieben. Es sind dies das große Futteral rechts oben, aus der Zeit

und auf Veranlassung Kaiser Karls IV. gefertigt und das eines Reichsapfels, welcher daneben hängt. Darunter ein Kästchen in Hausform mit hochgetriebenen Figuren, 14. Jahrhundert. Weiter beachtenswert die links unten aufgehängte Messerscheide aus dem 13. Jahrh., daneben ein Kästchen, das mit herrlichem Rankenwerk nach einem gleichzeitigen Ornamentstich (Ausgang des 15. Jahrhunderts) bedeckt ist. Dann eine weitere Reihe von Kästchen und Futteralen aus dem 16. Jahrhundert. In Kasten V zwei Türfüllungen eines Stollenschrankes mit Wappen und Rankenwerk, rheinische Schnitzerei aus dem frühen 16. Jahrhundert. An der Decke dieser Seite des Saales drei Geweihlüster der prächtigsten Art, der südlichste von besonders phantastischer Bildung. An der Südwand, welche durch die Fenster den Durchblick nach Kreuzgangflügel 26 gewährt, ist eine Anzahl von Schränken, Truhen und Türen bemerkenswert.

Kasten V

An der Westwand großer gotischer Schrank, wie er für die häuslichen Vorräte, insbesondere die Leinenschätze der Hausfrau in ganz Oberdeutschland im Gebrauch war aber auch in Sakristeien Verwendung fand; mit reicher ornamentaler und figürlicher Schnitzerei: aus Sterzing in Tirol 15. Jahrh. Daneben ein ähnlicher zweigeschoßiger Schrank mit einem Gemisch von gotischen und Renaissanceformen, schwäbisch, aus dem Jahre 1548. Im Kasten VI, der auf einer schönen, gotischen Truhe steht, eine Reihe von Messingschüsseln, mit ornamentalen und figürlichen, teils weltlichen, teils geistlichen Darstellungen, wie solche durch Jahrhunderte hindurch das Erzeugnis eines blühenden Industriezweiges vorzüglich in Nürnberg und Augsburg bildeten (Beckschlager). Ebendort eine große zinnerne Zunftkanne mit gravierten Darstellungen nach Motiven gleichzeitiger Stiche, eines der seltenen Beispiele aus diesem Material aus dem 15. Jahrh.; dieselbe stammt aus Schlesien. Ebendort messingene Kochtöpfe mit drei Füßen. Zwischen zwei niedrigen gotischen Truhen, wie solche zum Sitzen und als Stufe zum Besteigen des Bettes in Gebrauch standen,

Kasten VI

steht eine mächtige Bettstelle, etwa um 1500 entstanden dem angebrachten Wappen zufolge aus dem Besitz der Nürnberger Patrizierfamilie Fürer; dieselbe ist wie die Truhen mit reichem eingestochenen Ornament bedeckt. Im
Kasten VII Kasten VII ist eine namhafte Sammlung mittelalterlicher Töpfergeschirre aufgestellt, welche zeigen, daß auf diesem Gebiete die althergebrachten Formen in ziemlich schmuckloser Form sich durch eine lange Reihe von Jahrhunderten erhielten. Gotische, vollständig mit Eisen beschlagene Tür, 14. Jahrhundert (Zeit Karls IV.), von der Nürnberger Burg, mit Rautenverzierung, in deren Feldern der böhmische Löwe und der Reichsadler abwechseln. Daneben ein zweiter großer gotischer Schrank aus Sterzing in Tirol, mit reicher, durchbrochener Verzierung, dem erstgenannten nahestehend. In dem dem letzteren gegenüber-
Schrank VIII stehenden Schrank VIII sind eine Anzahl Holzschnitzereien, Bretter Waschmangeln, Kästchen, Behälter und Gefäße aus Island und den skandinavischen Reichen untergebracht. Obgleich wohl nur wenige der ausgestellten Stücke ein höheres Alter als 2 Jahrhunderte haben dürften, geben sie doch in der Technik, vorwiegend Kerbschnitzerei, noch mehr aber im Stil ein Bild von der Verzierungsweise der nordischen Völker im Mittelalter.

Oben unter der Decke sind schmale Gobelins aufgehängt, meist mit Rankenwerk und Wappen, ebenso wie an der Nordwand zwei solche mit Szenen aus den damals in Mode stehenden Ritterromanen (14. und 15. Jahrhundert). Dieselben, als Rücklaken bezeichnet, vertraten in vornehmen Häusern die Stelle der späteren Tapeten.

In der Mitte des Saales zwischen den Pfeilern eine Anzahl von Tischen, Schränken und Türen meist Gegenstände des 16. Jahrh. Darunter sind hervorzuheben (von Nord nach Süd): süddeutscher, reich profilierter ornamentierter Tisch Sogenannter Erkerschrank, wegen seiner polygonalen Form so genannt mit prächtigen, durchbrochen geschnitzten Füllungen. Schrank aus

Eichenholz mit geschnitzten Apostelfiguren und der vielfach besonders am Rhein üblichen Flächenverzierung, des sog. gefalteten Pergaments. An der zweiten Säule eines der schönsten Stücke der Sammlung, mit reicher ornamentaler und figürlicher Schnitzerei bedeckter Schrank, um 1500 entstanden, zweigeschoßig, der allenthalben als Vorbild für moderne Nachbildungen gedient hat. An der andern Seite ein sogenannter Stollenschrank, die besonders am Mittel- und Niederrhein beliebte Form, bei welcher der untere Teil eine offene Nische bildet, während der obere mit Flügeltüren verschließbar ist. Endlich eine große Tischplatte aus Solnhofer Stein (2. Hälfte des 16. Jahrh.), welche geätzt in der Mitte die Enthauptung des Holofernes durch Judith, am Rand aber eine Reihe humoristischer Genredarstellungen von packender Lebenswahrheit enthält.

Hof des großen Kreuzganges.

Durch den Kreuzgang gehen wir längs der Reihe der Glasgemälde zurück und gelangen durch die erste Tür links in den großen mit Anlagen geschmückten Hof, der an drei Seiten von den Kreuzgangflügeln, an der vierten von der Kirche eingeschlossen wird und mit seinem alten Ziehbrunnen und den Zopfgrabsteinen vom Garnisons-Friedhof zu Rudolstadt noch heute ein malerisches Klosterstimmungsbild gibt. Im Garten sind eine größere Zahl von Steinskulpturen dekorativen Charakters aufgestellt. Am Chorhaupt der Kirche steht noch die Gewölbenische eines Ölbergs mit dem aufgemalten Wappen seines Stifters Peter Harsdörfer. Die stark verwitterten Figuren des betenden Christus und der drei Jünger, die 1499 entstanden waren, wurden 1820 »um das Andenken des Stifters mehr öffentlich zu machen«, am Fuße des Burgberges aufgestellt. Zurück durch die südliche Tür, durch welche wir ein-

getreten, gelangen wir an den Glasgemälden vorbei am Ende des Kreuzgangflügels durch die Tür rechts in die gotische Gewölbehalle 39.

Halle 39.

Das Portal, durch welches wir eingetreten sind, ist eines der wertvollsten Stücke spätromanischer Architektur im Frankenland; es ist das Südportal der sogenannten Primizkapelle, richtiger wohl des ehemaligen Refektoriums, neben der Klosterkirche zu Heilsbronn, bekanntlich der alten Grabstätte der Hohenzollern auf dem Brandenburg-Ansbachischen Markgrafenstuhl. Die Architektur, von deren aufgefrischter Bemalung vor der Übertragung nur noch spärliche Reste erhalten waren, im Aufbau wie im Ornamentschmuck von vornehmem Geschmack, stammt aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts.

Links die Rampe hinauf überblicken wir eine in historischer Folge geordnete Reihe von gußeisernen Ofenplatten, wie sie seit dem Ende des 15. Jahrhunderts da und dort an Stelle gebrannter Kacheln zum Aufbau des Heizkastens dienten. Daß in der Blütezeit der deutschen Kunst auch für den Entwurf solcher Stücke vorzügliche Künstler ihre Hand liehen, zeigt z. B. die fünfte der Platten mit dem schmalen Renaissanceornamentband oder die nächste mit dem Standbild des KINIG ARTVS in architektonischer Umrahmung. Über den Ofenplatten hängen beiderseits an den Oberwänden einige hervorragende Wandteppiche des 15. Jahrhunderts, einerseits eine zahlreiche vornehme Gesellschaft, die sich in Tanz und allerlei Spiel auf einer Wiese tummelt, nach der Tracht zu schließen um 1400 entstanden, und gegenüber eine Darstellung des jüngsten Gerichts aus wenig späterer Zeit.

Im oberen Teil der Halle beiderseits einfache Tische, umgeben von einigen sog. Bauernstühlen, die aber auch in den bürgerlichen Kreisen allgemein im Gebrauch

standen, mit verschieden gestalteten, schön geschnitzten Lehnen. Den Rundgang beginnen wir an der Wand links. Ein Nürnberger Schrank, mit hübschen ausgesägten Holzauflagen geziert, enthält einige eingelegte Spielbretter und eine Reihe von Dambrettsteinen, Schachfiguren und Würfeln.

Nebenan ein treffliches Beispiel der rheinischen Stollenschränke oder Kredenzen. Der fein geschnitzte Kasten mit den zwei realistisch behandelten Köpfen an den Türfeldern wird getragen von vier säulenartigen Stollen, die unten einen Raum zur Aufstellung von Prunkgefäßen und dergl. freilassen. Darüber steht ein silbergetriebenes Hausaltärchen, im Mittelfeld die Himmelfahrt Mariä, in der Predella ein Reliquienbehälter, Augsburger Arbeit, ungefähr 1620 entstanden.

Weiß und braun glasierter ziemlich roh gearbeiteter Kachelofen von gefälligem Aufbau mit gewundenen Säulen, aus Tirol; die griechischen Göttergestalten und Fruchtschnüre sind im Relief recht derb und flau modelliert. Mit demselben für die Nürnberger Möbelfabrikation des 17. Jahrhunderts charakteristischen ausgesägten Holzornament wie Schrank I dieses Saales, ist auch der nächste Aufsatzschrank ausgestattet. Es folgt ein schöner, schwarzglasierter Ofen mit den Gestalten von Julius Caesar, Alexander Magnus, Xerxes und Cyrus und Herkulesrelief. Dieses Prachtstück der Nürnberger Hafnerkunst wurde im Anfang des 17. Jahrhunderts verfertigt und deutet schon auf die barocke Tendenz der deutschen Spätrenaissance.

Daneben ein einfacher, aber in den Verhältnissen guter niederländischer Schrank des 17. Jahrhunderts.

Hoher, schwarz glasierter Ofen, aus mächtigen Kacheln ganz architektonisch aufgebaut, mit fein gezeichneten Zopfpilastern, ein Stück von vornehmer Wirkung etwa 1710. Es folgt eine Bettstatt aus der 2. Hälfte des 16. Jahrh. Sie ist merkwürdig durch die allerdings etwas rohen, reliefierten Verzierungen in Papiermaché, sowie die am

Kopf- und Fußstück als Surrogat von Intarsien eingeklebten und überfirnisten Holzschnitte. Daneben ein weiß glasierter Ofen fast ohne plastische Ausstattung, wie wir sie bisher fanden, dagegen mit blauer Malerei geschmückt, die kleine Sittenbilder in der Art Chodowieckis, aus der Zeit um 1780, zeigt, aus Hamburg. Große Truhe von drei Paar Doppelsäulen gegliedert mit reicher Einlegearbeit, wahrscheinlich ein altes Erbstück der Familie v. Aufseß, deren Wappen wiederholt mit einigen anderer fränkischer Adelsgeschlechter am Fries angebracht ist, 17 Jahrhundert. Unter den an der Schmalseite der Halle aufgestellten Öfen, die zu der Sammlung der Kachelöfen in den Zellen des großen Kreuzgangs 10—13 die Ergänzung bilden, sind besonders hervorzuheben der prächtige große Rokoko-Ofen in der Ecke, der nicht glasiert, sondern mit Graphit geschwärzt ist, mit seinem graziös hingeworfenen Kartuschen- und Rankenornament, eine Nürnberger Arbeit etwa aus dem Jahre 1760. Von eigenartiger Wirkung ist auch der weiße Schweizerofen mit den kleinen blauen Landschaftsbildchen aus dem Ende des 18. Jahrh. Weiter niedriger Schrank des 17. Jahrh., sogen. Ulmer Fußnetschrank, wie sie dort an den Fußenden der Himmelbetten aufgestellt waren. An der Tür, durch die wir später zu den Räumen mit alter Zimmereinrichtung hinaufgelangen werden, vorüber, treffen wir den monumentalsten Kachelofen der ganzen Sammlung, den riesigen turmartigen Aufbau aus großen Kacheln, unter denen einige den Reichsadler, andere das Familienwappen der Trauttmansdorff tragen; für das Stammschloß dieser Familie in Tirol ist dies Meisterwerk der Hafnerei anno 1676 geschaffen worden. Eben dort ein unglasierter Ofen auf zwei vergoldeten geschnitzten Löwen ruhend. Die außergewöhnlich großen Kacheln zeigen in meisterhafter Modellierung die freien Künste; Nürnberger Arbeit um 1630. An der Wand nebenan eine alte Weintafel mit dem Verzeichnis der Sorten, die ein Nürnberger Wirt des 17. Jahrh. auszuschenken hatte, in bemaltem Schnitzrahmen. Unter der folgenden Reihe von Möbeln begegnet uns noch einer der

zierlichen niederrheinischen Stollenschränke. Ebendort ein weiterer niederrheinischer Schrank mit schönen Schnitzereien. Kölnisch ist auch der zwischen den vorbeschriebenen Öfen stehende niedrige Kredenzschrank, der sich weniger durch seinen Aufbau, als durch die fast überreiche Einlegearbeit in verschieden farbigen Hölzern auszeichnet.

Den Beschluß der Reihe bildet ein in Flötner'schem Geschmack gehaltener Schrank der Nürnberger Frührenaissance mit einer weiteren Sammlung von älteren Brettspielen und deren Zubehör. Schrank I

Vollenden wir den Rundgang durch die Halle, indem wir durch die Mitte gehn. Vor der ersten Säule zunächst in Kasten VI ein kleiner Prunkschrein in Ebenholz mit reicher Dekoration in Goldemail, wahrscheinlich Augsburger oder Münchener Arbeit um 1600. Kasten VI

Weiter auf kräftigen Kugelfüßen ein großer viereckiger Auszugtisch mit hübscher Schnitzerei, dessen Heimat wir im Friesischen suchen müssen, umgeben von sechs steillehnigen Lederstühlen mit geschnitztem Gestell. Dann zwei ebenfalls dem niedersächsischen Kulturgebiet angehörige Truhen von stattlicher Größe; die Vorderseite ist mit religiösen Reliefszenen geschmückt, über denen ein niederdeutscher Spruch hinläuft. Kasten III—V zeigt Eßgeräte verschiedenster Art vom einfachen Holzlöffel bis zum zierlich mit Perlmutter und Gold eingelegten oder in Elfenbein geschnitzten Besteck. In Kasten IV ein silbervergoldeter Krug aus dem 17. Jahrh. mit einer Darstellung des Heidelberger Fasses. An den Säulen dahinter stehen eine Anzahl von Truhen, darunter eine große Eichenholztruhe mit den Wappen westfälischer Geschlechter und fein geschnitzten heraldischen Ranken (16. Jahrh.). Kasten III—V Kasten IV

Durch die Tür zur Rechten treten wir hinaus zu der Freitreppe, die uns an der Seite des Wasserhofs hinaufführt zu den alten Zimmereinrichtungen. Die Umgebung dieses Hofes ist wohl das Schönste, was Essenwein in

Nachahmung der gotischen Architektur geschaffen hat. Gegenüber die Westfront des Augustinerbaus (Waffen, Kostüme und bäuerliche Altertümer), vor der sich die höchst phantastische, nach dem Vorbilde nordfranzösischer Schloßarchitektur konstruierte offene Spindeltreppe erhebt. Daneben, über dem Portal von spätgotischem Astwerk, das Reckentürmchen, von dem die Treppe, geziert mit dem vielbewunderten schmiedeisernen Rosenblattgitter, zur Kostümgalerie herabführt. Unten als Terrasse, deren Treppe zum Wasserbecken sich öffnet, der Danziger Beischlag mit seiner reichen Renaissancebalustrade — ein ungemein malerisches Architekturbild.

Wenn wir oben angelangt sind, kommen wir zu einem Vorplatz, der einzelne Stücke von gotischer Holzvertäfelung und geschmiedeten Arbeiten bewahrt, und von diesem links gelangen wir zur

Küche 40.

Im Hintergrund unter dem großen Rauchfang der Herd, auf dem Feuergerät und Bratroste verschiedenster Gestalt beisammen liegen; zur Seite blau und weiß gemustertes Nürnberger Geschirr aller Art und Zinn und Kupfergerät.

In der Ecke steht der Hackklotz und die kupferne, innen verzinnte Wasserbutte, an der Seite hölzerne Kuchenmodel, Waffeleisen und irdene Backformen in den mannigfachsten Formen. Nicht wenige Becher sowohl, wie Teller tragen eine kurze Widmung oder einen launigen Vers. Die meisten der zahlreichen Einrichtungsgegenstände gehören noch dem 17. Jahrh. an und sind Nürnbergischer Herkunft.

Tiroler Bauernstube 41.

Der nächste Raum, eine gotische Bauernstube aus Deutschnofen aus der Zeit um 1500, ist, wie die folgenden Zimmer, nicht etwa nach malerischen Prinzipien angeordnet, sondern allein nach dem Grundsatz, echte, demselben Kulturgebiet und derselben Zeit angehörige Stücke so zusammenzufügen, wie sie wirklich einmal einen Wohnraum in dem oder jenem Gau des deutschen Landes gebildet haben. Die Wände sind aus einem Gerüste von starken Schwellen, Säulen und Kapphölzern konstruiert, zwischen welche starke, stehende Bohlen in Fälze eingeschoben sind. Eine Verdeckung der Fugen mit profilierten Leisten und geschnitzten Brettern gibt dem Innern ein wohnliches Ansehen. Die Bänke sowie die Türen sind, da die ursprünglich vorhandenen fehlten, einer anderen Stube aus der Nähe von Meran entnommen. Die Decke besteht aus leichten profilierten Balken mit dazwischen geschobenen Bohlen; die Balken ruhen, außer auf den Wänden, in der Mitte auch auf einem geschnitzten Durchzuge.

Aus der Meraner Gegend stammen das in seinen Schnitzereien bemalte Bett mit dem halb überragenden Kopfstück und das zugehörige Schränkchen mit der Wascheinrichtung, sowie die Faltstühle aus gebogenen Kreuzstäben. Die Tür zeigt die charakteristischen ausgestochenen Laubornamentstreifen, wie sie auch die langen, meist aus Nürnberg stammenden Friesstücke enthalten, die wir beim Verlassen der Tiroler Bauernstube an der Wand finden. An den Wänden des Ganges weiterhin einige schöne Renaissanceschmiedegitter, von denen das große rundbogige Oberlicht mit den gekreuzten Stäben in der Mitte von dem Nürnberger Rathausbau des Jahres 1618 bis 1620 und der eigenartige für Nürnberg charakteristische Glockenzug aus etwas späterer Zeit hervorzuheben sind.

Kölnisches Zimmer 42.

Ein besonders reiches und in den einzelnen Stücken künstlerisch wertvolles niederrheinisches Zimmer

finden wir im folgenden Raum aus Bruchstücken zusammengesetzt: Die Decke, aus einem Hause zu Köln, besteht aus glatten Brettern, auf denen durch aufgenagelte Leisten ein hübsches Muster hergestellt ist; in die einfache Täfelung mit antikisierendem Gesims, die ringsum läuft, sind zwei Türen aus dem Hause der Faßbinderinnung in Köln mit Darstellungen aus der Tätigkeit dieses Handwerks eingefügt; auch der prächtige Kamin mit seinen eleganten Kartuschen und dem Relief aus dem Leben des Propheten Daniel an Konsolen und Sturz ist eine Kölner Arbeit aus der gleichen Zeit wie die übrige Einrichtung des Raumes, bald nach 1600. Als Mobiliar enthält dies Zimmer zwei reizende zierliche Stollenschränke (westfälisch) und eine außerordentlich fein und geschmackvoll gebaute Truhe mit Rücklehne, eine Art Sopha. Das Hauptstück bildet eine reich geschnitzte Prunkbettlade aus den niederrhein. Gegenden.

Schweizer Zimmer 43.

Das folgende Zimmer hat seine Einrichtung aus dem deutschen Südwesten erhalten: die Wandverkleidung mit der schweren, sehr niederen kassettierten Decke und den beiden hübsch eingelegten Türen stammen aus Chur in der Schweiz aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Auch die in ähnlicher sorgfältiger Einlegearbeit von hellem, verschiedenfarbigem Holz ausgeführte Truhe und der buffetartige Wandschrank, offenbar mit der Vertäfelung gleichzeitig gearbeitet, auf dem mehrere zum Teil mit Schraubenverschluß versehene Zinngefäße, meist als Milchkannen benützt, aufgestellt sind, gehören ihrer Herkunft nach mit den steifen Faltstühlen aus schmalen Leisten in die gleiche Gegend der Schweiz.

Tiroler Zimmer 44.

Das folgende kleine Zimmer 44 ist aus Stücken von Südtiroler Herkunft zusammengesetzt: einfache Wandvertäfelung mit breiten originellen Pilastern, links der

Tür eine merkwürdige, nicht eben behaglich anmutende Kombination von Tisch und Bettlade; der große Tisch mit den reich geschnitzten Seitenstollen von entschieden venezianischem Geschmack, die Kommode mit den Eckkaryatiden und die hochlehnigen, zwar nicht sehr bequemen, aber hübsch gezeichneten Stühle, die im Aufbau wie in der üppigen Schnitzerei venezianischen Geschmack verratende niedere Truhe am Fenster mit ihrer ungemein feinen, von jeder Überladung freien Dekoration — alles zeigt, daß wir in Tirol, in der Nähe Italiens, einem ausgesprochen venezianischen Einfluß begegnen, der z. B. die mühsame und nicht immer wirkungsvolle Einlegearbeit lieber durch die kräftigen Effekte der Schnitzerei ersetzt. Der Ofen mit seinen bunt glasierten Kacheln mit Rebornament ist ein schönes Beispiel dieses echt tirolischen Kachelofentypus.

Die nächsten Räume sind im großen und ganzen mit Wandvertäfelung und Mobiliar des 17. Jahrhunderts aus Nürnberger Patrizierhäusern ausgestattet:

Nürnberger Zimmer 45.

Den Hauptbestandteil, die Decke und einen Teil der Wandverkleidung für Zimmer 45 gab ein Haus der Karolinenstraße, das auch die gepreßte Ledertapete enthielt, die über dem Getäfel angebracht ist; sie zeigt große Goldornamente auf braunem, durch Wollstaub samtartig gebildetem Grunde. Eine große Bettstätte linkerhand, deren heute fehlender Himmelvorhang durch die vier oben zusammenlaufenden gedrehten Pfosten getragen wurde. In der einen Fensternische ein aus einer Wandvertäfelung herausgenommenes schmales Bett. Das ziemlich anspruchslose Werk, aus der Zeit um 1600, stammt aus dem Schlößchen Lichtenhof bei Nürnberg und ist, wie erzählt wird, die Ruhestätte Gustav Adolfs gewesen, als er vor dem Sturm auf Wallensteins Lager an der alten Veste sein Quartier in dem Schlosse aufgeschlagen hatte. Reicher und künstlerisch wertvoller ist das an der andern Seite stehende

Prachtbett in den Formen der Spätrenaissance; vornehm gegliederte toskanische Säulen und ein fein gezeichnetes Gesims verraten einen ausgezeichneten Künstler; aus dem hübsch geschnitzten Doppelwappen am Kopfende erfahren wir, daß es das Ehebett eines Grafen von Hundt war, der seine Gemahlin aus dem ebenfalls bayerischen Geschlecht der Tattenbach gewählt hatte.

Vorn in der Ecke ein großer runder Tisch auf vier wie Baumäste behandelten Füßen. Die Platte ist mit Birnbaumfurnieren belegt und mit Intarsien geschmückt; zwei Reihen von aus Elfenbein geschnitzten Wappen bilden hier gewissermaßen einen Stammbaum der Besitzer, deren Schilder in der Mitte der Platte angebracht sind. Es waren der Ulmer Bürger Sigmund Schleicher und seine Frau Regina Rehlingen, für die das Prunkstück um 1611 angefertigt wurde.

Zur Einrichtung des Zimmers gehört noch neben der Ausgangstür eine prächtige Wascheinrichtung aus Zinn, auch sie stammt aus dem 17. Jahrhundert.

Nürnberger Zimmer 46.

Das letzte in der Reihe der Zimmer, das stattlichste und in seiner Gesamtwirkung behaglichste, gehörte einem alten Patrizierhause der Bergstraße (Nr. 7) zu Nürnberg an und ist um 1570 ausgeführt worden. Vornehmlich reich ausgestattet ist die Türwand, an der die Täfelung bis zur Decke reicht: da baut sich eine üppige Architektur von kannelierten toskanischen Säulen, von Giebeln und Nischen in reizenden Verhältnissen auf, deren einzelne Teile durch feine Abtönung der Farbe oder Maserung des Holzes sich voneinander abheben; besonders glücklich wirkt die zierliche Umrahmung des kleinen Wandschränkchens neben der Tür. Das Mobiliar dieses Zimmers ist — wie das übrigens von den meisten Wohnräumen früherer Jahrhunderte vorausgesetzt werden muß — ein ziemlich spärliches: ein Tisch,

umgeben von sogenannten Bauernstühlen mit geschnitzten Lehnen von mancherlei Form, ein grüner Ofen mit einem Schutzgitter umgeben und davor zwei Behälter, mit denen man auf glühenden Kohlen Speise oder Trank warm halten konnte.

Kabinett und Gang 47

enthält Fragmente von Vertäfelungen, Türen und kleinere Holzskulpturen der Renaissance. Wir wenden uns zurück, die Treppe am Wasserhof wieder hinab, durch die Renaissancehalle 39 links einige Stufen hinab zu

Saal 48.

Auch diese stattliche Halle mit ihrer originell erfundenen Holzgewölbedecke und den Glasgemälden aus der jüngsten Geschichte des neu erstandenen deutschen Reiches gehört zu den 1884—86 von Essenwein um den Wasserhof aufgeführten Neubauten. An der Rückwand prächtige meist flandrische Gobelins des 16. und 17. Jahrhunderts mit biblischen und historischen Darstellungen.

Wir beginnen unseren Rundgang links an der Fensterseite des Saales, wo eine Reihe großer Truhen bald mit gemaltem, bald mit eingelegtem Bildschmuck — Nürnberger, oberbayerische und auch tirolische Arbeiten — beisammen stehen. An der Mitte der Wand in Kasten I eine galvanoplastische Nachbildung des großen in Augsburg gefertigten Goldpokals, der sich unter dem Namen »Landschadenbund« im Besitz der steierischen Stände befindet. Die Schränke an der Rückwand des Saales enthalten kleine Werke des Kunstgewerbes. So in Schrank III Futterale verschiedener Form mit gepreßtem und geschnittenem Leder oder Strohmosaik überzogen und meist als Hülle für wertvolle Goldschmiedearbeiten gebraucht, hölzerne Schachteln, denen buntbemalte Holzschnitte aufgeklebt sind, schließlich in Schrank IV eine Reihe ähnlicher Holzwaren mit einfachen, derben, in leuchtenden Farben aufgemalten Blumenmustern und Genreszenen (sog. Wismutmalerei).

Kasten I

Schrank III

Schrank IV

Das Hauptstück in der Mitte des Saales ist die große Prachtbettstätte aus schwarzpoliertem Holz mit Alabastereinlagen, die in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts für den Nürnberger Patrizier Paulus Scheurl und seine Ehefrau Anna Kastner angefertigt ward; auf der Spitze des säulengetragenen Baldachins ruht ein Löwe mit dem Doppelwappen der beiden. In der gleichen Technik sind die beiden als Gegenstücke gearbeiteten Prunkschränke zu den Seiten des Scheurlbettes ausgeführt; es sind echte Beispiele der im Laufe des 17. Jahrhunderts so beliebt gewordenen Prunkstücke; auf einem Tisch als Untersatz ein turmartiger Aufbau von vielen Schubfächern und Laden mit Säulchen und Statuetten geziert; das kostspielige Material ist Ebenholz mit Einlagen von sogen. Ruinenmarmor und Lapis lazuli.

Von den beiden am Kopfteile des Scheurl'schen Bettes stehenden Stühlen sei insbesondere auf das Prachtexemplar mit reicher Schnitzerei und Stickerei, der aus Ulm und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammt, hingewiesen.

Weiterhin an der Rückwand des Saales ein niederrheinischer, vielleicht holländischer Kredenzschrank auf Kugelfüßen mit ungemein feinem und geschmackvoll verteiltem Ornamentschmuck; jonische Säulen von vornehmer Bildung gliedern den Unterbau und tragen den Aufsatz; charakteristisch das flache Relief der Zierfriese und die Löwenköpfe; ca. 1600. Zur selben Schule vom Niederrhein gehört das stattliche Himmelbett, an dessen Rücklehne in hübschen Genrebildern die Geschichte des verlorenen Sohnes im Zeitkostüm des späten 16. Jahrhunderts dargestellt ist.

Schrank V und VIII

Eine außerordentlich wertvolle und reiche Gruppe in den Sammlungen des Museums bilden die in den beiden Schränken V und VIII aufgestellten Erzeugnisse der hochentwickelten deutschen Goldschmiedekunst, die seit dem 16. Jahrhundert meist im Dienst der Geschlechter, Zünfte oder anderer Korporationen ihre ganz besondere Aufmerksamkeit der künstlerischen Ausgestaltung des Trinkgefäßes in seinen mannigfachen Formen zuwandte.

Schrank V enthält vorwiegend spätere Arbeiten aus dem 17. und 18. Jahrhundert, einer Zeit, in der uns zwar keine Goldschmiedemeister ersten Ranges mehr genannt werden, aber die stattliche Größe und die vielgestaltige Ausführung der Pokale mehr interessiert als an den älteren Stücken. Der Fuß ist bald als Trägerfigur, bald aus einer Reihe von weit vorgebogenen Spangen gebildet, bald wird er wie ein Blumenkelch behandelt, an dem die Krautblattverzierungen den Übergang von Fuß und Becher vermitteln. Die meisten dieser großen silbergetriebenen Gefäße waren Zunftpokale, an die ein jeder Meister bei der Aufnahme in die Zunft sein Widmungsschild stiften konnte; einige der schönsten sind durch die Embleme als Schützenbecher gekennzeichnet. Das künstlerisch wichtigste Stück dürfte der in der oberen Reihe linksstehende Buckelpokal von Fr. Hirschvogel ca. 1619 sein; nebenan, ebenfalls Nürnberger Arbeit des 1612—60 lebenden Meisters Michel Müller, ein Satz von sechs gravierten ineinandersteckenden Silberbechern. Das Hauptstück der unteren Reihe ist der große auf Kugelfüßen stehende Deckelkrug mit umfangreichen gravierten Landschaftsbildern, eine Augsburger Arbeit des 17. Jahrhunderts. Schrank V

Der nebenanstehende Kasten birgt ein als Kuriosum wie als treffliches Kunstwerk gleich interessantes Stück, ein fürstliches Reisenecessaire, das ein unbekannter Augsburger Goldschmied um 1710 angefertigt hat. In einem großen Lederkoffer, dessen Deckel den Spiegel enthält, liegt eine ganze Garnitur vergoldeten, mit Achat eingelegten und verzierten Silbergeschirrs, Besteck, Schreibzeug, Leuchter, Toilettegegenstände in höchst geschmackvoller, luxuriöser Ausstattung. Kasten VI

Im nächsten Kasten, VII, einige farbenprächtige Limusiner Emailgefäße, flache Teller, davon einer mit der Darstellung des Parisurteils, und Kannen, sowie zwei ähnliche, in ruhigeren braunen Farbentönen ausgeführte Prunkgeschirre aus Venedig, 16. Jahrhundert. Kasten VII

Die älteren und künstlerisch hervorragenderen Goldschmiedearbeiten, meist Nürnberger Werke aus der Zeit vom Ende des 16. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts sind in
Schrank VIII Schrank VIII aufgestellt.

Die obere Reihe enthält von links nach rechts: einen Doppelpokal aus zwei gleichen Hälften, in noch gotisierenden Formen, aber erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts gefertigt, eine ausgezeichnete Arbeit des Nürnberger Meisters Peter Wiber. Auch für den daneben stehenden Familienpokal des Geschlechts der Freiherren von Holzschuher können wir aus der Marke den Künstler feststellen. Es ist Elias Lenker, der 1562—91 in Nürnberg tätig war. Der Kelch selbst trägt am Deckelrand und am Fuß des Bechers in Email die Wappenschilder der alten Patriziergeschlechter und eine Wappenfigur als Bekrönung. Im Innern enthält der Deckel des wunderbar fein ausgeführten Werkes das Brustbild des damaligen Familienoberhauptes in Relief und dabei das Datum 1562. Mehr als Tafelschmuck, denn als Trinkgefäß war das in der Mitte stehende Schiff bestimmt, obschon das realistisch ausgeführte Takelwerk und das Verdeck leicht abgenommen und dann der von einem Meerweibe getragene Rumpf als Pokal benützt werden konnte. Links und rechts von diesem Schiff zwei Gefäße aus gediegenem Golde. Der kleine Pokal links, dessen Deckelfiguren emailliert sind und dessen etwas schwere Formen schon auf das 17. Jahrhundert schließen lassen, dann der an venezianische Glasschalen erinnernde Familienpokal des Pfinzing'schen Geschlechts rechts. Der letztere gehört zu den ältesten und wertvollsten hier ausgestellten Stücken, denn er trägt die Jahreszahl 1536. Auf dem Deckel drei Bildnismedaillons; die Ornamente sind durch Emaillierung hervorgehoben. Daneben ein prachtvoll gearbeiteter Nautilusbecher; die reizvoll gefaßte Muschel wird getragen von der knieenden Figur Neptuns mit den Attributen des Meeres, auch den Deckel krönt der von Seepferden umgebene Dreizackschwinger; Friedrich Hildebrand von Nürnberg hat 1595 das Prunkgefäß vollendet.

Von der unten herumlaufenden Reihe enthält die Vorderseite die wichtigsten Werke. Links am Eck der älteste Deckelpokal der Nürnberger Hauptschützengesellschaft, wohl kurz vor 1600 entstanden. Ein eigenartiges Trinkgeschirr ist die aus Buchsbaumholz geschnitzte Gestalt des Winzers, der eine silberne Butte auf dem Rücken trägt, ein sog. „Rebbüttenmann"; Tobias Wolff von Nürnberg, um 1614, ist der Verfertiger. In der Mitte Kokosnußpokal mit geschnitzten Reliefs, in vergoldetem Silber montiert, ein für die Familie Holzschuher, um 1530—40 geschaffenes Werk, das auf einen Entwurf Peter Flötners zurückgeführt wird und als eine der schönsten Goldschmiedearbeiten der deutschen Renaissance gelten darf. Zu beiden Seiten zwei nach ihrer geschweiften Blütenform sogenannte „Akeleibecher" in getriebenem und gegossenem Silber von wunderbar feiner Arbeit, aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, Wenzel Jamnitzer zugeschrieben. Sie dienten wahrscheinlich als Vorlagen für die Meisterstücke des Nürnberger Goldschmiedehandwerks jener Zeit. Weiter ein Trinkgefäß, dessen Becher in Birnform gearbeitet und mit eigenartig wirkender Nielloarbeit geschmückt ist. Paul Oppel ist der Meister dieses Stücks, das 1576 von dem Nürnberger Patrizier Stephan Praun gestiftet ward. Am Ende rechts Deckelpokal mit Buckeln und gewundenen Zügen, in gefälligen Verhältnissen, eine Arbeit Christoph Jamnitzers, des Neffen des berühmten Wenzel.

An der linken (westlichen) Schmalseite großer Münzbecher mit alten wertvollen griechischen Silbermünzen. An der rechten Schmalseite ein originelles Trinkgefäß in Form eines silbervergoldeten Kanonenrohrs, das früher der Nürnberger Artillerie bei festlichen Gelegenheiten diente, um 1600. Darüber ein Deckelbecher in Form eines Fingerhutes, auf dem als Deckelfigur ein Knabe mit Schere und Nadel steht; die höchst originelle Arbeit ward 1586 von Elias Lenker für das Nürnberger Schneiderhandwerk hergestellt. An der hinteren Ecke ebenda ein schöner ge-

buckelter Deckelpokal von Hans Pezold, einem der berühmtesten der Nürnberger Goldschmiede, 1551—1633.

An der Rückseite des Schrankes eine Reihe kleinerer Gefäße. Außer dem kleinen Traubenpokal in der Mitte, einer gern verwendeten Form ist einer der beliebten Willkommbecher, heute als „Brautbecher" bezeichnet, in Gestalt einer Dame hervorzuheben, merkwürdig wegen der daran sich knüpfenden Sitte des kunstgerechten Zutrinkens. Das Kostüm der Jungfrau ist die Vertugalla, die erste Form des Reifrocks.

Ein annähernd quadratischer Vorraum schließt sich an die Halle 45 an. Die Wände sind verkleidet mit Gobelins aus dem 16. und 17. Jahrhundert, die Holzdecke ist alte Nürnberger Arbeit.

Der Inhalt dieses Zimmers ist fast ausschließlich Nürnbergisch; Renaissanceschränke von einfacher, im Prinzip noch gotischer Gliederung: zwei Hauptfächer, die sich in Doppeltüren öffnen, eingerahmt von horizontalen und
Schrank IX seitlichen Ornamentfriesen. In Schrank IX oben Kästchen und Schachteln aus gepreßtem Papier und aus Teigmasse; im unteren Fache Kassetten und Kästchen aus Holz mit flacher Kerbschnitzerei, oder aus fein ziseliertem oder bemaltem Metall, oder endlich mit zierlichen Einlegearbeiten aus Elfenbein und bunten Holz-
Schrank X arten. Schrank X enthält eine Sammlung von Leuchtern, Ampeln und Kerzenträgern des 16.—18. Jahrhunderts, aus Schmiedeisen, Zinn und Messing, in teils sehr reicher Ausführung; auch die zugehörigen Lichtputzscheren finden wir daneben. Unten einige flache, dekorative Teller aus Papiermaché, Tintenzeuge, Bügeleisen,
Schrank XI Tischglocken u. a. m. In dem Schrank an der westlichen Wand, der Schnitzereien im Stil Peter Flötners zeigt, stehen solche Gebrauchsgegenstände und Hausgeräte, die eben, weil sie ganz einfach gehalten sind und alltäglich benutzt wurden, nur noch selten erhalten blieben: Körbchen, Bürsten, Feuerzeuge, Korkzieher und ähnliches.

An der Scheidungslinie gegen die große Halle hin steht ein hoher niedersächsischer Schrank. Auch hier ist die Einteilung noch gotisch: Drei kleine Doppeltüren mit verzinnten Beschlägen, dazwischen zwei schmale Schiebladen, die Füllungen mit flottgezeichnetem Frührenaissanceornament oder mit weniger gelungenen Figuren aus der biblischen Geschichte geschmückt, die Hauptlinien des ganzen Aufbaus durch verzinnte Nagelköpfe geschickt hervorgehoben; eigenartige Muschelornamente bilden den Aufsatz des ganzen 1550 entstandenen Werkes. Diesem Schrank gegenüber ein hoher holsteinischer Schrank, dessen Ornamentschmuck beweist, daß in den nördlichen Kreisen des Reiches die neuen Stilformen der Renaissance weit langsamer Boden gewannen als im Süden; denn obwohl die Türfelder noch mit dem gotischen Rollenmotiv dekoriert sind, die rot unterlegten Beschläge und die seitlichen Ornamentfriese noch die Frührenaissanceformen zeigen, trägt doch der Schrank das Datum 1586.

Der feuerfeste Kasten inmitten des Raumes, dessen originelle Konstruktion zu diesem Zwecke erfunden und hier zum erstenmale ausgeführt wurde, enthält die Münzsammlung des Freiherrn Joh. Chr. Sigm. von Kreß († 1819), welche durch dessen Erben der Stadt Nürnberg übergeben wurde. Auf 48 Tafeln erscheinen bei Umdrehung der an der Seite des Kastens angebrachten Kurbel nahezu 1600 Münzen in chronologischer Folge, ausschließlich Nürnberger Prägungen von den Zeiten Kaiser Sigismunds bis zum Jahre 1806.

Kreuzgangflügel 49, 50, 51.

Aus dem Saal 48 tretend gelangt man in den dem Augustinerbau vorgelagerten Kreuzgang, der zugleich mit ersterem erbaut wurde. Im östlichen Flügel 49 gibt an der Westwand ein Wappengemälde Kunde von der gnädigen Unterstützung, die das allerhöchste deutsche Kaiserhaus diesem Bau zu Teil werden ließ, im westlichen ist ein Wandfeld mit den Wappen meist Nürnberger

Stifter, die sich um den Bau verdient gemacht, zu sehen, die Schlußsteine der Gewölbe tragen ebenfalls skulptierte Wappen von Stiftern zum Bau, der Mehrzahl nach solche von Nürnberger Geschlechtern.

Im östlichen und westlichen Kreuzgangflügel (49 und 51) setzt sich an den Wänden die Reihe von Nachbildungen von Grabdenkmalen fort. Beginnen wir mit dem Flügel 49. Auf dem Treppenpodest der von Kreuzgangflügel 26 heraufführenden Treppe, einer Stiftung des Grafen Friedrich von Rothenburg, das Brustbild des Wolf von Schaumburg nach dem Bronzeorginal in der Kirche zu Lichtenfels. An der Ostwand des Flügels das schöne Epitaph des Henning Goden († 1531) aus der Stiftskirche zu Wittenberg, mit dem Relief der Krönung Mariae, ein Werk des Peter Vischer. Den Typus des Wappengrabsteins veranschaulicht die aus Augsburg stammende, vortreffliche Grabplatte des Jakob Haustetter († 1505) und seiner Gemahlin Ursula Rehlingin († 1496). Dann die offenbar nach dem Leben gearbeitete Porträtfigur des Büchsenmeisters Martin Merz († 1501) aus der Stadtkirche zu Amberg. Ferner die schöne Grabplatte des Herzogs Erich I. von Braunschweig, † 1540, und seiner ersten Gemahlin Katharina von Sachsen, † 1528 (aus Münden). Mehr geschichtlich interessant ist an derselben Wand der Grabstein des Götz von Berlichingen, † 1560, aus Kloster Schönthal. Gute Beispiele der Porträtplastik derselben Zeit bieten auch die in fast freiem Relief gearbeiteten Monumente des David von Ellrichshausen und des Rektors Bartholomäus Walter, † 1590, aus Schulpforta. Bemerkenswert ist das farbenprächtige Wappenfenster am Ende der Wand, eine Stiftung der Freiherrn von Riedesel.

An der Südwand ist der nach dem Original bemalte Gipsabguß der Grabplatte Herzog Eberhards I. von Württemberg († 1496) aus Tübingen aufgestellt.

An der gegenüberliegenden Westwand im Kreuzgangflügel 51 erblicken wir das charakteristische Grabmonument

Luthers, ursprünglich für Wittenberg bestimmt, dann in Jena aufgestellt; Figur und Verzierungen sind aus Bronze und auf einer Steinplatte befestigt. Daneben der Abguß des Grabmals des Markgrafen Albrecht von Baden-Hochberg, † 1574, das wie eine Reihe anderer in der Schloßkirche zu Pforzheim befindlicher Fürstengrabmäler für die Dekorationsweise der deutschen Hochrenaissance charakteristisch ist. (Zwischen den beiden vorgenannten Denkmälern befindet sich der Durchgang zu der neuen Waffenhalle des Südwestbaues.) Gegenüber das Orginalholzmodell für das vom Nürnberger Meister Johann Wurzelbauer gegossene Grabdenkmal des 1631 gestorbenen schwedischen Obersten v. Hastver. Außerdem finden sich hier eine Reihe von Abdrücken von gravierten Messingplatten, wie sie für die Begräbnisstätten des sächsischen Fürstenhauses im Dome zu Meißen und zu Freiberg gebräuchlich waren. Die hervorragendsten dieser Grabplatten sind diejenigen der Herzogin Sidonia von Sachsen (unter der Treppe des Augustinerbaues) und des Herzogs Friedrich von Sachsen, † 1510, diese aus dem Dome zu Meißen; dann aus Freiberg die prächtigen Platten des Herzogs Heinrich des Frommen, † 1540, seiner Gemahlin Katharina von Sachsen, † 1561, endlich aus dem 17. Jahrhundert, die Grabdenkmale der Kurfürstin Anna von Sachsen, einer dänischen Prinzessin, Gemahlin des Kurfürsten August, endlich des Kurfürsten Christian II., † 1611.

Im westlichen Kreuzgangflügel 51 vor dem Augustinerbau beginnend und durch den südlichen 50 zum östlichen 49 laufend, geht die Fortsetzung der im Kreuzgangflügel 26 aufgestellten Rahmen mit Glasgemälden in chronologischer Anordnung weiter. Wir beschränken uns aus der überaus wertvollen und reichhaltigen Sammlung kurz das Schönste hervorzuheben. In Rahmen 30 sogenannte Schweizerscheibe mit dem Wappen der Stadt Ulm und einem flotten Fahnenträger (um 1550). In Rahmen 32 eine interessante Serie kleiner zum Stubenschmuck bestimmter Wappen der Ketzel, die durch die beigefügten

mittelalterlichen Ordensinsignien besondere kulturhistorische Bedeutung gewinnen. Ebendort die Tafel der guten Christen und der drei guten Christinnen, nach einer Radierung von D. Hopfer; ferner Simson und Delila. In Rahmen 33 vier von der Nürnberger Patrizierfamilie Scheurl herrührende rechteckige Tafeln, in reicher Renaissanceumrahmung. Drei der Tafeln (Heimsuchung, Geburt Christi und Christus im Tempel) sind freie Nachbildungen nach Dürers Marienleben. In Rahmen 34 die vierpaßförmigen Wappen des Reichs und Nürnbergs aus der Frauenkirche (1520—40). Im nächsten Rahmen ist der charakteristische Fähnrich Hans Wich von Ulm (1542) hervorzuheben. In Rahmen 37 die vielbeliebte Darstellung der auf Aristoteles reitenden Phyllis (Medaillon; 1500—20). Dann ein weiteres zu den oben genannten vierpaßförmigen Wappen gehöriges Stück, ferner eine besonders schöne Wappenscheibe mit dem von einer reizenden Frauenfigur gehaltenen Wappen der Grebel (1548); dies eine schweizerische Arbeit; und endlich drei runde rheinische Scheiben (1510) grau in grau mit gelb. In Rahmen 38 zwei hervorragend schöne schweizerische Scheiben des mittleren 16. Jahrhunderts. Zeigen schon diese Scheiben eine immer mehr um sich greifende Erweiterung der Komposition, so ist dies am Ende des Jahrhunderts, wo der Reichtum der Komposition aufs Höchste getrieben wird, noch mehr der Fall. Es treten Friese mit auf den Beruf der Stifter bezüglichen Scenen und Emblemen zu den Figuren und Wappen, die Architektur wird immer reicher. Auch ist der Lebenslust der Zeit vollauf Rechnung getragen, wie die Scheibe des Hans Gross vff Stocken und Sara Felderi sin Ehgemahel 1599 in Rahmen 39, wahrscheinlich eine Arbeit des berühmten, später in Nürnberg tätigen Christoph Maurer, zeigt. Ahnlich in demselben Rahmen die Scheibe, wo der Mann mit Hellebarde, die Frau mit dem Becher erscheint. In gleicher Weise zeichnen sich (im Rahmen 40) die Scheiben des Jörg Bündelfinger von 1599, des Gottfried Zach zu Ottingen, 1595, und des

Hans Jakob Buchmiller von 1590 aus. Werke allerersten Ranges, des oben genannten Christoph Maurer, der sie auf Bestellung des Nürnberger Rates fertigte, sind die in Rahmen 41 und 42 angebrachten vier großen Allegorien auf gute Regierung und Gerichtsbarkeit in reichster, triumphbogenartiger Architektur. In Rahmen 43 (in neuer roter Einfassung) die Porträts von Ferdinand I. und Karl V. nach den Stichen von Barthel Beham, Nürnberg, 1531. Ebendort schöne Scheibe mit dem Allianzwappen der Familien Dörrer und Hatzolt, 1593, Nürnbergisch. In Rahmen 43 sechs weitere Schweizerscheiben des späten 16. Jahrhunderts, meist schwäbischen Familien angehörig und wohl schweizerischen Ursprungs. In Rahmen 45 eine schöne schweizerische Tafel, mit einer Türkenschlacht im Fries, auf den kaiserlichen Kriegsrat Friedrich Freiherrn zu Mörsperg und Befforth (1602). In Rahmen 46 ähnliche Schweizer Scheibe von 1610 mit einem Schützen zwischen seinen beiden Ehefrauen. In Rahmen 47 mag noch das schöne Grolandische Wappen hervorgehoben sein, das, dem 16. Jahrhundert angehörend, doch noch eine mittelalterliche Ausstattung zeigt. Rahmen 50—56 enthalten meist Wappenmedaillons, der Mehrzahl nach runder Form und die Wappen der Nürnberger Geschlechter aus dem 6. und 17. Jahrhundert zeigend. Rahmen 58—70. Ein flüchtiger Blick über die zahlreichen Werke des 17. Jahrhunderts zeigt zunächst bis zur Mitte des Jahrhunderts noch ein außerordentlich großes technisches Können, Geschmack und frische Empfindung für Komposition und Farbe, bald aber machen diese einer schwülstigen Auffassung Platz und nach dem dreißigjährigen Kriege gerät auch die Technik in raschen Verfall, die Zeichnung wird unsicher, die Farbe matt und schmutzig und schon im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts fristet die Glasmalerei nur noch ein Schattendasein an den Orten wo sie zuvor geblüht. Am längsten erhielt sie sich in allerdings recht handwerksmäßiger Weise in kleinen Darstellungen, wie sie in der norddeut-

schen Tiefebene zum Fensterschmuck verwendet wurden und wovon auch in unserer Sammlung eine Anzahl Proben enthalten sind. Den Beschluß bilden moderne Erzeugnisse aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. In Nürnberg wurden damals Versuche gemacht, die alte glanzvolle Glasmalereitechnik zu erneuern, Versuche die freilich seitdem längst überholt sind.

Kehren wir nun in den Kreuzgangflügel 50 zurück.

Hier hat die Sammlung von Glasgefäßen des Museums ihre Aufstellung gefunden. Nachdem die Glasfabrikation im römischen Weltreich eine bemerkenswerte Höhe erreicht hatte — hervorragende Proben von auf deutschem Boden gefundenen römischen Gläsern in Halle IV — war der Verbrauch von Glas zu Gefäßzwecken im Mittelalter offenbar verhältnismäßig gering, während die Herstellung der Glasfenster einen hochentwickelten Kunstzweig bildete. Erst zu Ende des Mittelalters treten Glasgefäße häufiger auf. Aber in den nordischen Ländern und besonders in Deutschland stand die Technik der Glasbereitung auf ziemlich tiefer Stufe, die Masse ist trüb, die Formen, in denen das Glas geblasen oder gegossen wurde, ziemlich unbeholfen.

Im 15. Jahrhundert erhebt sich, wohl auf alter orientalischer Tradition beruhend, die Venetianer Glaskunst rasch über die aller übrigen Produktionsorte. Ihr gelingt es zuerst rein weißes (farbloses) und verhältnismäßig blasenfreies Glas zu erzeugen, während in Deutschland bis ins 17. Jahrhundert das sog. „Waldglas", ein je nach den zufälligen Beimischungen mehr oder minder stark grün gefärbtes und von kleinen Blasen durchsetztes Glas erzeugt wurde.

Schrank I

Schrank I enthält neben drei interessanten bemalten Futteralen für Gläser des späten 16. und des 17. Jahrhunderts eine Anzahl größerer Glasschalen, venezianisches Fabrikat um 1500.

Schrank II

Schrank II enthält in der Mehrzahl venezianische Ziergläser vom 16. bis 18. Jahrhundert. Manche spätere Stücke sind deutsche Nachbildungen von Venezianer Gläsern, wie

sie im 17. und 18. Jahrhundert auf deutschem Boden vorzugsweise in Böhmen, aber auch in den Niederlanden gefertigt wurden. Drei Momente sind es, welche die Venezianer Glasfabrikation vor aller Konkurrenz auszeichnen, die leichte, durchsichtige, ohne alle Fehler erscheinende Glasmasse, die bis zur höchsten Virtuosität gesteigerte Kunst des Blasens, Ziehens und Lötens und vor allem der ausgezeichnete Sinn für schöne, elegante, ganz dem Material entsprechende Form der Gefäße. In der oberen Abteilung reich gezierte, in den Fußformen oft geradezu phantastische Gläser, Flügelgläser genannt. In der mittleren Abteilung Gläser mit blauer Verzierung, unten die älteren Formen, daneben auch solche die in Façettenmuster geblasen sind, und solche aus opaken (undurchsichtigen) bunten Glasflüssen.

Schrank III

Schrank III enthält ebenfalls in der Mehrzahl Venezianer Gläser. In den beiden oberen Abteilungen sogenannte „Latticinio“gläser, bei denen das farblose Glas in kunstvoller Weise mit dünnen weißen Glasfäden in wechselnder Musterung durchzogen ist. Unten Gläser der zweiten Hälfte des 16. und vom Anfang des 17. Jahrhunderts, venezianisches Fabrikat, in Deutschland bemalt. Emaillierte italienische Gläser des 16. Jahrhunderts, meist mit Perlverzierung in weiß, blau und Gold ebenda. Ein besonders schönes Stück ist der große Humpen von dem berühmtesten der Nürnberger Goldschmiede, Wenzel Jamnitzer in vergoldetem Silber montiert.

Schrank IV

Im nächsten Schrank IV beginnt die Reihe der deutschen Fabrikate mit einigen in der Masse sehr schweren Gläsern des späteren Mittelalters, sowie einigen Vasen und Gefäßen, die als Reliquienbehälter gedient haben. Das grüne Glas war im ganzen und großen bis zur Renaissance das zu Gefäßzwecken verbreitetste. Wir finden hier im Schrank IV deutsche Gläser des 16. Jahrhunderts, insbesondere die sogenannten Batzengläser mit nach dem Blasen aufgesetzten tropfen- und warzenförmigen Ansätzen, mancherlei Flaschen und auch einzelne der zur Belustigung der Zecher stets in Deutschland in großer Beliebtheit gestandenen

Vexiergläser, die das Trinken nur unter Anwendung besonderer Kunstgriffe gestatteten. Sehr mannigfaltig sind insbesondere im 16. Jahrhundert die Formen, von denen manche sich der Deutung bis heute entziehen. Ein interessantes Beispiel solcher phantastischer Gestaltung bildete der Angster mit bauchigem Körper, engem Hals, der oft aus einer Reihe von Röhrchen besteht und sich oben zu einem schalenförmigen Mundstück erweitert. Proben davon in der vorderen Abteilung des Schrankes IV, unten. Die Form des Römers, die für das Weinglas ja bis heute ihre Beliebtheit bewahrt hat, ist im Mittelfach des Schrankes mehrfach vertreten.

Schrank V

Schrank V enthält farblose deutsche Gläser des 16.–17. Jahrhunderts. Sie sind schwerer und massiger als die Venetianer und zeichnen sich teilweise durch ihre sehr beträchtliche Größe aus. Die Trinksitten oder -unsitten spiegeln sich in den Paßgläsern wieder, die die Größe des zu nehmenden Schluckes durch aufgelegte Glasreifen angeben. Mancherlei spielerische Formen, wie Fässer, hohe Stangen, Glocken und Pistolen treten auf. In der oberen Abteilung in der Masse schwere Gläser aus wasserheller Masse mit tautropfenartiger, gezogener und geblasen façettierter Musterung, z. T. aus dem 16. Jahrhundert.

Schrank VI

Eine besondere deutsche Spezialität bilden die Emailgläser. Die Verzierung des anfänglich tiefgrünen, dann immer heller werdenden Glases mit eingebrannter Malerei beginnt in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und erhält sich bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Die Hauptblütezeit dieser schönen Glasart fällt in das 17. Jahrhundert. Im genannten Schrank findet sich eine große Zahl außergewöhnlich schöner und wertvoller Stücke. Die Hauptypen der vorzugsweise im Fichtelgebirge, aber auch in Sachsen und Thüringen und an anderen Orten gefertigten Emailgläser sind die Adlerhumpen, die mit dem Kaiser und den 7 Kurfürsten zu Pferd oder in Brustbildern, und die eigentlichen Fichtel-

gebirgsgläser mit der Ansicht des Ochsenkopfberges. Späterhin erscheinen auch kleinere Wein- und Branntweingläser, sowie Flaschen in dieser Technik.

Im 17. und 18. Jahrhundert tritt an Stelle des vornehmen Trinkgeschirrs aus Edelmetall immer mehr das Glas, jetzt wird die Verzierungsweise in Schliff, Schnitt und Ätzung üblich. Nürnberg, Schlesien und Böhmen sind nun die Centren der Fabrikation. Schrank VII und VIII geben vorzügliche Proben der Glasverzierung dieser Zeit. In Schrank VII verdienen u. a. die nach dem Nürnberger Glasmaler Schaper benannten braun geätzten Gläser mit minutiös durchgeführter Zeichnung besondere Beachtung.

Schrank VII—VIII

Der Kreuzgang enthält im Anschluß an die seinerzeit von der Freiherrlich von Kreßischen Familie gestiftete Leonhardskapelle (s. u. 53) das Kreßische Wappen an den Schlußsteinen, sowie eine große Zahl interessanter Totenschilde dieser Familie.

Hinter dem Kreuzgangflügel 49 betreten wir

Saal 52.

Die drei Räume des Erdgeschosses des Augustinerbaues enthalten die Handfeuerwaffen in chronologischer Anordnung. Die Fenster im Saal 52 sind Stiftungen der Grafen und Freiherrn Seckendorf - Aberdar, Gutendorf und Rhinhofen.

Die Verwendung des Pulvers in der Kriegskunst geht in Deutschland etwa auf den Anfang des 14. Jahrhunderts zurück. Zur geschichtlichen Feststellung der Anfänge des Feuerschießens sind wir mehr auf literarische Quellen, als auf die Originalwaffen selbst angewiesen. Die Feuerwaffen sind von jeher in zwei Abteilungen geschieden worden, diejenigen, die in der Regel von einem einzelnen Mann getragen, bezw. benutzt wurden, die Handfeuer-

waffen, und die Stücke, die gefahren oder zur Armierung fester Plätze gebraucht wurden. Naturgemäß spielen beide Arten insbesondere in den frühesten beiden Jahrhunderten der Feuertechnik vielfach ineinander über und lassen sich manchmal gar nicht scheiden. In der frühesten Zeit wurden die Schießwerkzeuge — als Geschosse kommen von Anfang an steinerne und eiserne (geschmiedete) Kugeln zur Verwendung — nicht zum direkten (geraden) Schuß auf ein bestimmtes Ziel sondern zum Werfen im Bogen benutzt; die unsichere Wirkung dieses Wurfes führte dazu, den Geschossen im Rohr möglichst wenig Spielraum zu gewähren (insbesondere durch Umwicklung der Kugeln mit eingefetteten Lappen), während erst die enger gebildete Pulverkammer hinter einem konisch gebildeten Rohr gebräuchlich war, wobei ein Streuschuß (Hagelschuß) von bearbeiteten Steinen oder Eisenkugeln erzielt wurde.

Den ältesten Stücken, Handbüchsen an hölzernen Stielen, dann solchen an angeschmiedeten eisernen Griffen, einer bronzenen Handbüchse, einer Gabel- und Hakenbüchse des 15. Jahrh. begegnen wir
Schrank I u. II in Schrank I des Saales 52 an der Ostwand. In Schrank II eine Anzahl Hand- und Haken- oder Wallbüchsen, die bereits das Luntenschloß des 16. Jahrhunderts zeigen. Die Handbüchsen — oben im Schrank — haben schon die richtige Musketenschäftung. Unten in demselben Schrank eine fünfläufige Ladenbüchse, mit Anordnung der Läufe in einer horizontalen Ebene aus Bronze, 15. Jahrh. In
Schrank III Schrank III eine weitere Anzahl bronzene und eiserne Hakenbüchsen, der Mehrzahl nach dem 16. Jahrhundert angehörig. Die Hakenbüchsen hatten den Zweck, den Rückstoß des auf die Mauer aufgelegten Rohres, der bei diesen primitiven Feuerwaffen sehr stark war, abzuschwächen.

Das in der Mitte des Saales stehende Gestell enthält die weiteren Entwicklungsformen der Haken- und Wallbüchse bis zum 18. Jahrhundert. Diese immer unförmlicher werdenden Stücke zeigen in der Schäftung und in den Schloßkonstruktionen einen getreuen Anschluß an die für die

leichteren Schußwaffen gebräuchlichen Formen. Schrank IV an der Fensterwand zeigt kleinere Jagdgewehre. Es kann hier auf die Entwickelung der Zündvorrichtungen, der Schlösser, die eine ungemein verwickelte ist, im einzelnen nicht eingegangen werden, ebensowenig auf die mannigfache, meist an lokale oder nationale Liebhabereien gebundene Art der Schäftung. Die Gewehrsammlung des Museums, obwohl an Zahl der Stücke vielen anderen nachstehend, ist systematisch betrachtet doch sehr reichhaltig und hat insbesondere an kostbaren Besonderheiten keinen Mangel. Schrank IV

Vom einfachen Auflegen des Zündschwammes auf die Zündpfanne war man in den ersten Jahrzehnten auf das sog. Luntenschloß gekommen, das zunächst eine ähnliche Abzugsvorrichtung wie die Armbrüste, später aber das auch auf die moderneren Systeme übergegangene „Züngel“ erhielt. Den nächsten Fortschritt bildet das Luntenschnapphahnschloß. Weit wichtiger erwies sich aber die angeblich in Nürnberg 1515 gemachte Erfindung des Radschlosses, das in den mannigfaltigsten Konstruktionen, von denen die nachfolgenden fast immer auch Verbesserungen bedeuteten, das spätere 16. und auch das 17. Jahrhundert beherrscht. Diesem folgte am Ende des 17. Jahrh. das Schnapphahnschloß oder Steinschloßgewehr, dessen Gebrauch bis in die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrh. andauerte, bis es im 19. Jahrh. zunächst vom Perkussionsschloß und dann von den Hinterladungssystemen abgelöst wurde, welche letzteren übrigens auch aus den vorhergehenden Jahrhunderten in verschiedenen Arten vertreten sind.

An den in den Schränken IV—VIII vertretenen Jagd- und Scheibengewehren, die waffentechnisch eine Fülle interessanten Materials bieten, es sei nur auf die rechts im Schrank VI angebrachten Wender- und Revolver-Gewehre des 18. Jahrhunderts hingewiesen, sind auch durch ihre reiche kunstgewerbliche Ausstattung bemerkenswert. Die Schlösser und manchmal auch die Läufe sind in oft reichem Eisenschnitt ausgeführt, besonders aber bieten Schrank IV—VIII

die Schäfte mit ihren prächtig gearbeiteten Einlagen in Bein und Metall eine Fülle künstlerischer Anregung. Die Reihe der Gewehre beginnt etwa mit 1570 und geht bis zum frühen 18. Jahrhundert.

Saal 53

bildet die 1412 von Hilpolt Kreß gestiftete St. Leonhardskapelle des Augustinerklosters, ehemals Kapitelsaal und nun neuerdings auf Kosten der Freiherrl. v. Kreßischen Familie ausgemalt. Die Fenster sind Stiftungen der Grafen und Freiherren von Soden, Rotenhan, Marschalk von Ostheim, Redwitz, Schenk v. Geyern, Dungern und Bibra.

Der Saal führt in dem inmitten stehenden Gestell in der südlichen Hälfte des Saals zunächst die Militärgewehre von der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. bis zum 18. Jahrh. vor Augen. Die mannigfachen Formen der Kolben sind hier besonders beachtenswert. Den Schluß bilden für den Streuschuß berechnete Trombone des späten 18. und beginnenden 19. Jahrh. An dem Gestell in der südöstlichen Ecke des Saals Jagdgewehre, darunter interessante Mehrläufer des 18. Jahrh., in der gegenüberliegenden südwestlichen Ecke Militärgewehre des späten 18. Jahrh., sowie einige Windbüchsen, 18. Jahrh.

Kasten III

In dem nach Süden ausspringenden Chor der Kapelle in Kasten III eine Anzahl meist geätzter Radschlösser und Radschloßschlüssel, eines davon besonders schön in Eisen geschnitten, und zu solchen gehöriges Zubehör. In den Kästen IV und V Pulverhörner der verschiedensten Formen und Größen vom 16.—18. Jahrh. Beliebt waren besonders solche aus Hirschhorn mit geschnitzten Reliefs, aus gepreßtem Leder, aus Metall und Holz mit Überzug oder Einlegearbeiten, sodaß auch hier der kunstgewerbliche Wert einzelner Stücke ein sehr bedeutender ist.

Kasten IV und V

Die nördliche Abteilung des Saales enthält die Sammlung der Faustrohre und Pistolen vom 16.—18. Jahrh.

In dem Kasten I sind die Prunkstücke der Sammlung ausgelegt. Reich eingelegte Schäftungen mit der charakteristischen Afterkugel, metallene Faustrohre, darunter ein sehr frühes, aus dem 16. Jahrhundert, ganz aus Eisen, zwei Pistolen, 18. Jahrh., mit den zugehörigen reichen Halftertaschen sind hervorzuheben. Schrank II an der Ostwand enthält einfachere, aber durch ihre Konstruktion zum Teil sehr instruktive Faustrohre vom 16.—18. Jahrh. Im letzteren wurde den Pistolen besonders reiche und geschmackvolle Verzierung zu Teil, vor allem an den reich geschnittenen Läufen und den herrlich gearbeiteten Beschlägen. Schrank VI setzt die Reihe fort und schließt mit den Militärpistolen des 19. Jahrhunderts.

Kasten I

Schrank II

Schrank VI

Saal 54,

dessen Ausschmückung eine Stiftung von Mitgliedern fränkischer Adelsgeschlechter ist, trägt in seinen Fenstern sowie am Gewölbe die Wappen der Grafen und Freiherren von Aufseß, Crailsheim, Eberstein, Egloffstein-Hutten, Lochner von Hüttenbach, Schenk von Stauffenberg, Seinsheim, von der Tann, Thüngen, Würtzburg und anderen.

Auf den Gestellen an den Wänden des Saales ist die Entwicklung des Militärgewehres vom Ende des 18. Jahrh. bis nach 1870 zur Darstellung gebracht. Die Reihe beginnt in der nordöstlichen Ecke und führt an den Wänden bis zur südwestlichen Ecke. Im ganzen sind es die Gewehre und Karabiner von Österreich und den deutschen Bundesstaaten, meist Geschenke der Regierungen der betreffenden Staaten, welche uns entgegentreten. Den Beschluß bilden Gewehre aus der französischen Kriegsbeute und einige andere ausländische Stücke. An den beiden Ständern bei der Mittelsäule des Saales noch einige Wallbüchsen des 18. Jahrh. und eine Anzahl Luntenspieße. In den Schränken I und II an der Fensterwand Zubehör zu den Schießwaffen, ein Patronengürtel und Taschen, Kugelzangen, dann kleinere Hakenbüchsen usw.

Schrank I—II

Saal 55.

Die große dreischiffige Halle, dient zur Aufstellung der gesamten Waffensammlung mit Ausschluß der in den Sälen 52—54, 56—58 und im östlichen und westlichen Hof untergebrachten Feuerwaffen.

In den Bogenfeldern der Westwand ist ein bemalter Gipsabguß des bekannten Turnier zwischen dem Hans Dollinger mit dem Ungarn Krako in Anwesenheit Kaiser Heinrich I. aus dem Dollingerhause in Regensburg angebracht. Ebenfalls wegen ihrer waffengeschichtlichen Bedeutung hat am anderen Ende des Saals die beste deutsche Bronzearbeit des 14. Jahrh., die 1373 von Martin und Georg Clussenbach gegossene Reiterfigur des hl. Georg auf dem Hradschin zu Prag, in einem von Se. K. K. Majestät Kaiser Franz Joseph von Österreich gestifteten Abguß Platz gefunden. Auf dem oberen und unteren Podest der großen Freitreppe, sowie an den Säulen derselben haben die vollständiger mittelalterlichen und die Turnierrüstungen Aufstellung gefunden.

In der mittleren Nische steht in der Mitte eine aus Blech getriebene Figur des hl. Georg, die vom Pilatushause am Tiergärtnertor zu Nürnberg, einem alten Plattnershause, stammt, dessen Besitzer Hans Grünewald (um 1480 bis 1500) an der Hausecke die Figur des Schutzheiligen mit Aufwand all seiner Kunst mit einer schönen Rüstung aus Blech versah. Zu beiden Seiten dieser Figur zwei vollständige Plattenrüstungen, Ende des 15. Jahrh., die eine davon aus allerdings ursprünglich nicht zusammengehörigen Teilen gebildet. Die Plattenrüstung, welche im Laufe des 14 und Beginn des 15. Jahrhunderts die Ringpanzer allmählich verdrängte, indem Platten zunächst an den mehr gefährdeten Stellen (Gelenken) angebracht wurden, erreichte am Ende des 15. Jahrhunderts ihren technischen und künstlerischen Höhepunkt. Bemerkens-

wert ist insbesondere das Geschiebe der einzelnen Platten, die Schiftung, wodurch der Panzerung, welche zuletzt den ganzen Körper bedeckte, doch eine verhältnismäßige Beweglichkeit gewahrt wurde.

In den beiden andern Nischen und an den Säulen befindet sich das im Museum wie kaum anderswo zahlreich vertretene Turnierzeug.

Die ritterlichen Kampfspiele, welche unter dem Namen Turnier zusammengefaßt werden, enthielten eine große Zahl von Varianten, die wieder nach genauen Vorschriften immer eine andere Art der Ausrüstung bedingten. Die beiden Hauptgattungen des Kampfes zu Pferd sind das »Rennen« und das »Stechen«, das letztere die ältere, das erstere die jüngere Art. An der Südseite sind vier Rennzeuge, für die der Rennhut, eine den unten beschriebenen Schallern ähnliche Form, bemerkenswert ist. Zwei dieser Rennzeuge tragen das Nürnberger Wappen und die Jahreszahl 1498. Auf der Nordseite sieben Stechzeuge vom Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrh., mehrere davon in der unter Maximilian I. aufgekommenen gestreiften Art gearbeitet. Unter den Stechzeugen liegen verschiedene Stechscheiben, wie sie an den Turnierlanzen angebracht wurden. Die Art der Lanzen mit dem an der Spitze angebrachten Krönlein und ihrer Führung ist an den beiden letzten Rüstungen südlich und nördlich an der Eingangswand ersichtlich.

Zur Erklärung dafür, wie das Turnier zu Pferd in den hier zu sehenden Rüstungen sich vollzog, sei bemerkt, daß die einzelnen Teile der Stech- und Rennzeuge unter sich so fest verschraubt sind, daß die Rüstung ganz unbeweglich ist und sich nur im ganzen, ohne daß der darin befindliche Kämpfer Schaden leidet, rückwärts um das auf dem Sattel aufliegende »Schwänzlein« drehen kann, so daß der Getroffene, wenn er nicht so fest im Sattel saß, daß des Gegners Lanze, d. h. der starke Baum, mit welchem er stieß, zersplitterte, einfach im Innern der Rüstung auf den Rücken des Pferdes zu liegen kam und dann sachte auf den

weichen Boden geschoben wurde. Im übrigen war auch die Rüstung so konstruiert, daß sie nicht auf dem darin Befindlichen lastete, sondern direkt auf dem Sattel und dadurch auf dem Pferde; auch die schwere Stange wurde von der Rüstung getragen, nicht von dem Reiter, der sie nur dirigierte, wie die beiden auf je einem Stechzeug und einem Rennzeug aufliegenden Stangen beweisen. Von den beim Turnier verwandten Schilden geben die an derselben Stelle sichtbaren Tartschen — die eine zum Befestigen an der Brust mit einem Wergzopf versehen — Anschauung.

Sehr interessant ist der für das Gestech im hohen Zeug bestimmte Sattel (in der ersten Fensternische, Nordseite) mit dem Wappen der Regensburger Familie der Paulsdorfer, 15. Jahrhundert, in dem der Turnierende mehr stand als saß. Daneben drei weitere mit Eisen beschlagene Sättel des 16. Jahrh. In der gegenüberliegenden Fensternische der Südwand zwei Roßhälse derselben Zeit.

Die Reihe der vollständigen Rüstungen des 16. und 17. Jahrh. hat an je 3 Seiten der beiderseitigen Säulen im Mittelschiff Aufstellung gefunden. Es folgen zunächst fünf vollständige und zwei unvollständige Rüstungen aus den ersten Dezennien des 16. Jahrhdts. Es sind meist gestreifte Rüstungen, welche auf eine Erfindung des Kaisers Maximilian zurückgehen und etwa bis zum Jahre 1530 im Gebrauch waren. Auch die Form des Helmes, die ebenfalls einer Erfindung des Kaisers ihre Entstehung verdankt, des sogen. Bourguignon, verdient besondere Beachtung.

Besonders schön sind die kannelierten Rüstungen an den ersten Säulen rechts und links. Auch die schöne geätzte Rüstung, die früheste dieser Technik in der Sammlung, mit der Fratze am Helm, sogenannter Teufelsschembart, sei noch besonders hervorgehoben.

Auch aus der Mitte des 16. Jahrh. sind noch mehrere hervorragende Ganzrüstungen zu erwähnen, so die trefflich erhaltene, an der vierten Säule rechts, sowie die
Schrank I ihr gegenüber. Eine weitere in Schrank I für einen

Jüngling bestimmt, eine besonders schöne Augsburger Arbeit, deren geätztes Ornament auf schwarzem Grund zum Teil vergoldet ist. Mit dem Weitergreifen der söldnerischen Organisation der Heere im 16. Jahrhundert ging Hand in Hand die Vereinfachung der Plattenrüstung; als auch die Reiterei zum großen Teil aus Söldnern gebildet wurde, verschwanden zunächst der Eisenschuh und die Beinschienen; an Stelle der geriefelten und gestreiften Platten der Maximilianszeit traten wieder glatte Platten. An reicheren Exemplaren des Halbharnisches, der auch von den ritterlichen Führern getragen wurde, tritt die Ätzung oft in herrlicher Ornamentik und weiter die Vergoldung auf. Übrigens blieb der Ganzharnisch (Feldharnisch) im Gegensatz zum Trab- oder Halbharnisch, als Paraderüstung noch durch das 16., 17. und 18. Jahrhundert in Gebrauch. Die Halbrüstungen haben Sturmhauben, die aus dem alten Eisenhut hervorgegangen, auf dem Scheitel einen hohen Grat zeigen; mit und ohne Visier. An den Halb- und Ganzrüstungen verlängert sich gegen das Ende des Jahrhunderts der Brustharnisch; schon zu Beginn desselben begegnen wir dieser Bewegung in der Anschwellung über dem Gürtel (Tapul), jetzt tritt zur Verstärkung des Harnischs gegen die Wirkungen der Feuerwaffen ein Grat in der Mitte auf (der sogenannte Gänsbauch).

Schrank II, XV u. XVI

In den Glasschränken II, XV, XVI drei Prunkrüstungen (Halbharnische) vom Beginn des 17. Jahrh. Es sind Meisterwerke der Nürnberger Plattnerkunst und es finden sich auf ihnen die Namen der Ätzmaler Jörg Hardtman, Hans Konrad Spörel, Hans Keiser und die Jahreszahlen 1603, 1607 und 1610. Weiter eine Reihe einfacherer Halbharnische, meist aus der Rüstkammer Wernstein von der Freiherrl. v. Künsbergschen Familie gestiftet, welcher das Museum eine sehr ansehnliche Zahl von Rüstungen verdankt.

Die Trabharnische des 17. Jahrh. zeigen wieder vielfach einen besonderen Reichtum des Geschiebes, das sich auch auf Brust und Rückenteil ausdehnt. Ein Halb-

harnisch, wo dies System ganz durchgeführt ist, ein sogenannter „Krebs“ an der achten Säule links. Schließlich sei noch der zierlichen Kinderrüstung mit zugehörigem Sattel erwähnt, die der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. angehörig bei Reihe VI steht. Im westlichen Teile des Saales die im 16. und 17. Jahrh. bei der durch die Verbesserung der Feuerwaffen und der dadurch bewirkten Unzulänglichkeit der Panzerung unter dieser oder unter der Kleidung getragenen Kettenhemden aus dem 16. und 17. Jahrh. Einzelne Stücke darunter mögen wohl auch mittelalterlich sein. Besonders interessant sind die sogen Brigantinen, Wämser mit eingenähten Eisenplatten. Das an der vorletzten Säule links bei Schrank IX stehende Exemplar hat eine außerordentliche Schwere.

Den Rundgang durch die eigentliche Sammlung, welche in den beiden Seitenschiffen kabinetartig angeordnet ist, beginnen wir im nördlichen (vom Eingang rechts) Seitenschiff. Hier sind in 5 Doppelreihen systematisch und innerhalb der einzelnen Arten nach Möglichkeit chronologisch die Stangenwaffen vom späten Mittelalter bis zur Neuzeit angeordnet.

Reihe I

Reihe I Speere, Spieße und Cousen. Neben den schwertklingenartig geformten Spießen, sind die nach ihrer Form so benannten Ahlspieße hervorzuheben, mit langer vierkantiger Stoßklinge, sodann die mit flachem Blatt ausgestatteten Wurfspieße, „Schefflineisen“. Weiter eine Anzahl Jagdspieße mit kurzem, aber sehr kräftigem Blatt, mit mehr oder minder starkem Grat auf der Mitte desselben und, um ein zu weites Eindringen in den Tierkörper zu verhüten, mit einem Querknebel unterhalb des eigentlichen Blattes versehen. Ein Teil der Jagdspieße zeigt die originale Schäftung mit Knöpfen, oder aufgenagelten Riemen, die der Hand beim Stoß mehr Festigkeit verleihen sollen. An demselben Gestell zwei mittelalterliche Cousen, messerförmige Stangenwaffen, weiter eine Reihe schöngeätzter Stücke aus dem 17. Jahrh., wie sie seit dieser Zeit als Trabantenwaffen üblich waren.

In den Reihen II und III finden wir die Helmbarte oder Hellebarte (von Helm, Halm = Stiel und Barte = Beil). Ursprünglich zum Zerschlagen und Zertrümmern der Rüstungsteile bestimmt, also Hiebwaffe, entwickelt sich diese ursprünglich deutsche Waffenart vom 14.—16. Jahrh. mehr und mehr zur Stoßwaffe. Das Beil verliert an Bedeutung und vor allem an zweckmäßiger Gestalt, dafür wird die Stoßklinge immer mehr entwickelt. Sie war die Hauptwaffe des Fußknechts im 15. und 16. Jahrhundert. In unseren Exemplaren in Reihe I überwiegt natürlich die deutsche Form, an der das Beil noch deutlich zum Ausdruck kommt, doch finden sich auch solche der italienischen Art mit sichelförmiger Hiebklinge (die zwei ältesten Stücke dieser Art an Reihe I). Mit dem Ende des XV. Jahrhundert wird das Beil der deutschen Hellebarte mehr und mehr geschweift. Im Verlauf des 17. Jahrhundert wird, wie dies bei allen Stangenwaffen der Fall, auch die Hellebarte Prunk- und Trabantenwaffe, und als solche ist sie weniger vom waffengeschichtlichen, als vom kunstgewerblichen Standpunkt von Interesse. Ein schönes Beispiel dieser Art (mit defekter Stange, von 1620) am Anfang von Reihe III. Als Nachtwächterspieß hat sich die Hellebarte in verkümmerter Form bis zu unseren Tagen erhalten. Beispiele davon in Reihe III und V. Reihe II, III

Zwischen II und III an der Fensterwand zwei lange Fußknechtsspieße (daher der Name Lanz (Lands)-knecht aus dem Anfang des 16. Jahrh.; dazwischen eine Reiterstandarte des 17. Jahrh.

An der westlichen Seite von Reihe III einige Exemplare der mittelalterlichen Runken, eines Spießes (spetum) mit zwei seitwärts gebogenen, nach oben laufenden Haken, Kriegsgabeln, Morgensternen u. dgl., wohl Waffen, wie sie in den Bauernkriegen getragen wurden. Aus der Runka entwickelte sich in der Renaissance die Partisane, welche kaum je mehr zu Kriegszwecken Verwendung gefunden hat. Sie ist die bevorzugte Paradewaffe des 17. Jahrhunderts. Herrlich gezierte Exemplare, besonders die beiden geblauten

und vergoldeten mit dem Würzburger Bischofswappen und der Jahrzahl 1726, sind hier vertreten. Den letzten Ausläufer der Partisane bilden die Spontons, die als Paradewaffe der Infanterieoffiziere im 18. Jahrhundert allgemein im Gebrauch waren, von denen Reihe IV ebenfalls eine größere Anzahl, zum Teil sehr schön gearbeitet, enthält. In Reihe V eine Ringelstechlanze des 18. Jahrhunderts, eine Anzahl kurzer Pikenierspieße, Springstecken des 17. Jahrhunderts, die kreuzweise durch einen durchlöcherten Balken gesteckt den sogenannten „spanischen Reiter" bildeten, eine Anzahl bäuerlicher Waffen, Keulen, Flegel, Morgensterne, auf der anderen Seite bäuerliche Waffen, besonders Sensen, des 19. Jahrhunderts und einige moderne Ulanenlanzen.

Schrank IV, VI

Die großen Schränke IV und VI enthalten die Schwerter und Degen. In der östlichen Reihe des Schrankes IV Schwerter vom 12.—14. Jahrhundert. Die betreffenden Gegenstände stammen fast alle von Ausgrabungen her und sind daher nur in beschädigtem Zustande auf unsere Zeit gekommen. Die Schwerter lassen sich in zwei Hauptgattungen gliedern, das einschneidige aus dem germanischen Scramasax entstandene messerartige, der Degen, und das eigentliche zweischneidige Schwert. Dieses, am häufigsten vorkommend, hat im Anfang einfach gewölbte Klinge, schwach gerundete Spitze und kurze gerade Parierstange. Der Knauf, zuerst kugelförmig, bildet sich im Verlauf des Mittelalters zur Scheibe um. Griff und Parierstange verlängern sich mit der zunehmenden Länge und dem Gewicht der Klinge. Diese wird seit dem 12. Jahrhundert mit Hohlschliff (Rinne) versehen. Die Form der Klinge wird allmählich umgestaltet, um auch gegen die stärker werdenden Panzerhemden wirken zu können, dann scharf zugespitzt, die Schwere des Schwertes nimmt zu, um gegen die immer stärker zunehmende Panzerung erfolgreiche Wucht zu ermöglichen. Die Schwerter sind von links nach rechts chronologisch angeordnet und lassen die angedeutete Entwicklung deutlich erkennen.

In der mittleren Reihe eine Anzahl größerer Schwerter zu „anderthalb Hand“ aus dem späten 15. und dem frühen 16. Jahrhundert. Die westliche Reihe desselben Schrankes zeigt, wie mannigfach sich am Beginn des 16. Jahrhunderts die vornehmste Angriffswaffe, das Schwert, gestaltete. Wir erblicken hier einen vierkantigen Panzerstecher, sowie zwei Jagdschwerter mit breiter Klingenendigung und Knebel, wie sie zu Kaiser Maximilian I. Zeit eingeführt wurden.

Weiter das sorgfältig gearbeitete einschneidige Jagdschwert des Herzogs Ernst von Bayern, Bischofs von Passau. Ferner eine Zahl kürzerer Schwerter mit Parierbügeln, wie sie Lanzknechte trugen, einschneidige kurze Jagddegen, eine sogenannte Ochsenzunge, mit sehr breiter, spitz zulaufender Klinge, wie sie besonders in Italien (Venedig) beliebt waren, endlich eine Kalender-Klinge, welche eingeätzt den vollständigen Jahreskalender enthält. Am Boden des Schrankes die Scheide des Schwertes von Ernst von Passau, sowie einige mittelalterliche Klingen und ein frühes Waidmesser.

Schrank VI

Schrank VI enthält in den unteren Reihen die Schwerter und Degen von der Mitte des XVI. Jahrhunderts, in der oberen, mittleren aber Streitkolben und Hämmer. Die hauptsächlichste Veränderung, welche die Schwerter seit dem 16. Jahrhundert erleiden, betrifft den Griff, bezw. die Parierstange. Die sich verfeinernde Fechtweise bedingte einen vermehrten Schutz der Hand. Die schon im 15. Jahrhundert bedeutend verlängerte Parierstange genügte nicht mehr, es treten seitlich die Parierringe, sowie neben dem Schutz der Hand auch das Auffangen des gegnerischen Schwertes bezweckende ober- und unterhalb der Parierstange angebrachte Spangen hinzu, die den sogenannten Korb (hauptsächlich bei den Reiterschwertern) bilden. Diese reichere Bildung gab erwünschte Gelegenheit zur Verzierung durch künstlerisch ausgeführten Eisenschnitt. Hervorzuheben ist auch die künstlerische Behandlung der Klingen, durch Einschlagen

(Tauschieren), Ätzen und Gravieren. Ein schönes Beispiel einer solchen auf der östlichen Seite das Prachtschwert mit silbertauschiertem Griff und Korb (linke Abt.) und, in der Mitte des Schrankes, die Kalenderklinge. Ebendort ein Pilgerstab, der eine Art Stockdegen enthält. Im 17. Jahrh. kommt neben dem einschneidigem (Jagd-) Schwert und zweischneidigem (Reiter-) Schwert der Stoßdegen (Rappier) in Gebrauch.

Erwähnt seien einige zierliche Galanteriedegen des 18. Jahrhunderts.

Aus der ursprünglichsten Waffe des Menschen, der Keule, sehen wir über Streitkolben und Streithammer hinweg die Entwicklung zum vornehmsten Waffenabzeichen, zum Feldherrnstab. Neben einigen Streitkolben des späten Mittelalters sehen wir in der oberen, mittleren Reihe von Schrank VI Streithämmer des 16. und 17. Jahrh., darunter reich gezierte und mit Schießvorrichtungen versehene Stücke. Unten auf dem Boden des Schrankes neben Klingen, Scheiden und Jagdmessern mehrere herrlich gezierte Waidbestecke, 16. bis 17. Jahrh. Neben und zwischen den Schränken IV und VI

Kästen III, V, VII an der Fensterwand in den Kästen III, V und VII die Sammlung der Dolche und Messer.

Die frühesten Stücke (sämtlich Ausgrabungsfunde) dürften dem 12. Jahrhundert angehören. In Kasten III ist zunächst eine chronologische Reihe der einschneidigen Messer, aus denen sich offenbar erst im hohen Mittelalter der eigentliche Dolch — der Name kommt erst seit dem 16. Jahrhundert vor — der zwei- oder mehrschneidige Dolch entwickelt hat. Bemerkenswert ist, daß das einschneidige Messer als Waffe und Gebrauchsgegenstand der niederen Volksklassen fast nie eine reichere Verzierung erfahren hat. Kasten V enthält die ältesten eigentlichen Dolche In der älteren Form, wie sie an der Brust hängend getragen wurden (s. die Grabmäler des 14. Jahrh.) stets zweischneidig, erhält er seit dem 15. Jahrhundert die mannigfaltigste Gestalt. In der ersten Hälfte des 16. Jahrh. wurde in der Schweiz

und Oberdeutschland der Scheide der nun wieder breit gestalteten Dolche besondere Sorgfalt zugewendet. Einige Beispiele solcher reich skulptierter Dolchscheiden in Eisen und Bronze ebenfalls in Kasten V.

In Kasten VII Sammlung von Dolchen vom 16. bis 18. Jahrh. Darunter solche mit Giftzügen, d. h. mit durchbrochenen Klingen; messerartige mit Parierringen. Schöne in Eisen geschnittene Scheiden. Springdolch, der nach dem Stoß durch Druck auf eine Feder auseinanderspringt. Fechterdolch mit dreiseitigem Korb zum Schutz der Faust, wie er beim Fechten mit Schwert und Dolch zum Parieren des Schwertes gebraucht wurde.

An den Wänden der drei westlichen Nischen (zwischen Schrank VI und Reihe VIII) des nördlichen Seitenschiffs, sind die mittelalterlichen Schilde aufgehängt. Aus dem karolingischen, von der römischen Bewaffnung abhängigen Rundschild entwickelte sich in der romanischen Periode der oben abgerundete Dreieckschild. Ein ungefähres Beispiel seiner Form gibt der im östlichen ersten Feld zwischen Schrank VI und Reihe VII hängende allerdings spätere Schild. Mit den Fortschritten der Kriegskunst im hohen und späten Mittelalter wurden auch die Anforderungen an die Schilde mannigfaltigere und die Formen der Schilde paßten sich den verschiedenen Zwecken an. Die dreieckige Tartsche, die in zwei verschiedenen Größen für Fußvolk gedient hat, ersetzte für das letztere der mehr oder minder große Setzschild (Pavese), der vor die Kämpfenden gestellt, die ganze Figur vor den Geschossen decken sollte. Die Form ist meist ein schwach gewölbtes Rechteck. Proben dieser Schilde geben die beiden großen Pavesen mit dem Wappen von Erfurt und der aus Basel stammende mit fensterartiger Öffnung (mittlere Wandnische). Mit diesen Schilden, welche naturgemäß für die angreifenden Truppen zu schwer beweglich waren, ging parallel die Einführung der kleinen Pavese. Sie besitzt ebenfalls meistens oblonge Form und eine charakteristische Ausbuchtung in der Mitte, die

gratartig der Länge nach läuft. Solche kleine Pavesen sind die acht mit dem Wappen der Stadt Nürnberg und eine mit dem Wappen der Stadt Prag. Zwischen beiden Arten stehen die mittelgroßen Setzschilde aus der Stadt Klausen in Tirol. Für den ritterlichen Kampf zu Fuß dienten die Schilde, wie sie die Beispiele mit den Wappen der Imhof und Fürer zeigen, letzteres Wappen von einer Dame an der Kette gehalten. Für die Gestaltung des Reiterschildes war das Bestreben maßgebend, der Zügelhand möglichste Freiheit der Bewegung zu gewähren. Auch die Reitertartsche wird nun viereckig mit abgerundeten Ecken gebildet, zum Einlegen der Lanze erhält sie rechts einen tiefen Einschnitt. Solche Schilde sind der mit dem Wappen der Stadt Deggendorf, 1.—15. Jahrhundert, und der Turnierschild mit dem Wappen der Fürer, von einem Landsknecht gehalten, 15. Jahrhundert. Ebensolche aus späterer Zeit für ritterliche Übungen mit dem Wappen der Scheurl. Eine besondere Art waren die trapezförmigen ungarischen (übrigens stets in Deutschland gefertigten) Tartschen, von denen ebenfalls ein Beispiel vorhanden ist. Die Schilde sind aus Holz, mit Leder überzogen. Dieses deckt in der Regel Kreidegrund, der dann die Bemalung trägt.

Reihen VI, VII, XI

Nach Schrank VI sind in den Doppelreihen VI, VII und XI (aus ästhetischen Rücksichten gegenüber von Reihe VII im südlichen Schiff) eine große Menge von sogenannten „Bidenhandern“, riesigen Schwertern mit gerader oder geflammter Klinge, die meist über dem Ansatz der Klinge einen Knebelhaken, Dorn, zum Auffangen der gegnerischen Klinge haben. Sie stammen der Mehrzahl nach aus dem ehemaligen Nürnberger Zeughaus. Schon bei den Lanzknechten mögen diese für den Ernstkampf etwas unbehülflichen Waffen mehr Paradezwecken gedient haben. Später wurden sie von den Bürgern in eigenen Gesellschaften zu Fechtzwecken, hauptsächlich aber bei Aufzügen und dergl. benützt. Die

Reihen VIII—X

drei Reihen VIII, IX und X unter den Fenstern der Westwand des Saales enthalten militärische Säbel, Degen,

Faschinenmesser und Yatagans, darunter auch einige Galanteriedegen, vom Ende des 16. Jahrh. bis zur Gegenwart. Besonders wertvoll die ältesten Stücke in der nordwestlichen Ecke der Halle an Reihe VIII.

Schrank VIII in der südwestlichen Ecke des Saales enthält neben anderen Dingen das vollständige Zaumzeug eines Pferdes, 16.—17. Jahrhundert, und zwei Futterale für Saufedern. Oberhalb des Schrankes einige Rundschilde des 17. und 18. Jahrh., wie sie zu Reiterspielen verwendet wurden, und ein ebenfalls bei solchen gebrauchter Türkenkopf.

Im südlichen Seitenschiff, das man nun in umgekehrter Richtung durchschreite, kommt man nach der schon erwähnten Reihe XI mit Bidenhandern zu Schrank IX, der die Entwicklung des Eisenhutes und Helmes vom hohen Mittelalter bis zum 17. Jahrh. vor Augen führt. Schrank IX zeigt in historischer und systematischer Anordnung die Entwicklung der kriegerischen Kopfbedeckung im Mittelalter bis zum 15. Jahrhundert. Dieselben beginnen mit den Beckenhauben. Das erste Stück der Reihe, eine hohe Beckenhaube des 12. Jahrhunderts, zeigt Spuren eines Nasenbügels, der im Laufe der Zeit abhanden gekommen ist. Die späteren kleineren Beckenhauben, die vielfach unter dem großen ritterlichen Topfhelm (Nachbildungen solcher oben auf dem Schrank) getragen wurden, sind in der Regel mit Ösen zur Befestigung der Brünne (Halsberge aus Eisengeflecht) versehen. Allmählich durch das 13. und 14. Jahrhundert hindurch vergrößert sich die Beckenhaube, zugleich mit dem Seltenerwerden des Topfhelms, indem sie nach dem Nacken und an den Seiten verlängert wird. Sie erhält des Weiteren bewegliche (unter Umständen abnehmbare) durchbrochene Visiere, bis sie sich am Ende des 15. Jahrhunderts zum eigentlichen ritterlichen Visierhelm ausbildet (unter Kaiser Maximilian). Neben der Beckenhaube, die hauptsächlich, wenn auch nicht ausschließlich, für den ritterlichen Gebrauch diente, geht der nur für die Knechte bestimmte Eisenhut parallel mit anfangs

Schrank IX

breiterem, dann bis zum 15. Jahrhundert schmälerem Rande. (Mittlere Abteilung des Schrankes.) Aus diesen beiden Grundformen entwickelt sich im 15. Jahrh. die Schallern (Schale, Salade), eine Art Sturmhaube mit Nackenschutz, der dann in gleicher Weise wie die Plattenrüstung beweglich gefertigt und durch den Kinnschutz und das Visier vervollständigt wurde. Die Schallern bietet den eigentlichen Kriegshelmtypus des 15. Jahrhunderts.

In das 16. Jahrhundert führen uns in der mittleren Abteilung noch ein einzelner Stechhelm und ein prächtig mit Ätzmalereien verzierter Gitterhelm, wie er zum Turnier mit Kolben verwendet wurde. Beide Formen stehen bis auf den heutigen Tag in der Heraldik in Verwendung.

Die beiden unteren Abteilungen enthalten die Helme des 16. und 17. Jahrhunderts. Die gleichzeitige Entwicklung von Rüstung und Helm läßt sich am besten an den ganzen Rüstungen verfolgen. Unter den Einzelstücken ist der Helm (Maximilianszeit) mit heraldischen Malereien und die beiden derselben Zeit angehörigen Bourgignons hervorzuheben. Interessant sind auch die haubenartig geformten Kopfhauben, die den am Anfang des 16. Jahrhunderts getragenen Kostümstücken nachgebildet sind, ebenso die unter dem Hut unsichtbar getragenen halbkugeligen Eisenhauben. Die nachmaximilianische Zeit verließ mit Ausnahme des Paradehelms alsbald den geschlossenen Visierhelm. Die Form des Helmes vereinfacht sich, durch das Überwiegen der Söldnerheere bedingt. Man greift zum Eisenhut zurück, der kühn geschwungene Formen und einen hohen Grat auf dem Scheitel erhält. Besonders charakteristisch ist die aus den romanischen Ländern übernommene Form des Morion. Die Sammlung weist die ganze Entwicklung im späten 16. und im 17. Jahrhundert auf.

Schrank X

Schrank X enthält in den oberen Abteilungen militärische Kopfbedeckungen vom 18. Jahrh. bis auf die Neuzeit. Insbesondere die Stücke des 18. Jahrh. zeichnen

sich durch große Seltenheit aus; sie sind hauptsächlich österreichischer, preußischer und bayerischer Provenienz. In der unteren Abteilung eine Anzahl Kürasse deutscher und französischer Herkunft; 19. Jahrhundert.

In den Schränken XII und XIV sind einzelne Rüs- Schrank XII, XIV
tungsteile untergebracht.

Im unteren Schrank XII Verstärkungsstücke von Turnierrüstungen aus dem Anfang des 16. Jahrh., ein paar kleinere Stechscheiben, Eisenspitze einer Turnierlanze zum Scharfrennen; weiter eine Anzahl Eisenhandschuhe vom späten 15. und vom 16. Jahrh. In Schrank XIV sind ein schön geätzter Brust- und Rückenharnisch, 16.—17 Jahrh., dann die beiden prachtvoll gearbeiteten Rücken vom Anfang des 16. Jahrhunderts zu beachten. Weiter ein wundervoll in Ätzung und Vergoldung ausgeführter Handschuh einer Prunkrüstung des 16. Jahrh. Im unteren Teil mehrere Roßstirnen, ein Pferdehals, eine große Zahl von Henzen (Handschuhen), Arm- u. Beinschienen, sowie Schulterstücken, 16.—17. Jahrh. In den Kästen XI, XIII, XVII, XVIII und XX sind diverse zur Reitausrüstung gehörige Gegenstände untergebracht. Kasten XI, XIII, XVII, XVIII, XX

Zunächst in den Kästen XI, XIII, XVII eine reichhaltige Sammlung von Sporen vom hohen Mittelalter bis zum 19. Jahrh. Im allgemeinen war bis etwa zum 14. Jahrh. der Stachelsporn im Gebrauch, der am Bügel zunächst einen kurzen dünnen Hals und an diesem einen stärkeren rund oder vierkantig gebildeten Stachel trug. Der Rädersporn mit dem beweglichen ausgezackten Rädchen kam seit dem 13. Jahrh. in allgemeinerem Gebrauch. Während die älteren Sporen noch geradelaufende Bügel zeigen, wird vom 12. Jahrh. an, um kein Hemmnis beim Gehen zu haben, der Bügel und später auch der Sporenhals nach aufwärts gebogen. Die Einführung der Panzerung der Beine, noch mehr aber der Plattenpanzer machte die Anwendung immer mehr verlängerter Sporenhälse wünschenswert. Vom 16. Jahrhundert wird der Sporenhals wieder kürzer, der Sporenhals erhält oft eine gebrochene

Gestalt. Die schweren Reiter- und Kutschierstiefel des 17. und 18. Jahrh. haben die großen schweren Sporen, von welchen eine Anzahl Beispiele vorhanden sind, gezeitigt. Erst das spätere 18. Jahrhundert kehrte zu einfacheren Formen zurück, womit freilich die früher übliche, oft sehr kunstvolle Ausgestaltung in Eisenschnitt abhanden kam. In Kasten XVII, XVIII, XX Kasten XVII weiter eine Anzahl Steigbügel, in Kasten XVIII und XX Pferdegebisse, Trensen, Candaren und Beißkörbe. Besonders die für die schweren Kampfrosse berechneten vielgestaltigen Candarengebisse sind von Interesse.

Schrank XIX, XXI Die Schränke XIX und XXI enthalten die auf der Verwendung von Bogen und Sehne beruhenden Fernwaffen. Von der einfachsten Bogenwaffe ist ein Handbogen von Eibenholz, 16. Jahrh. in Schrank XXI, ebendort ein orientalischer Bogen nebst Köcher und Pfeilen, Ende des 16. Jahrh. Die mittelalterliche Armrust oder Armbrust besteht in der Hauptsache aus der Säule, dem Bogen, der ursprünglich aus Holz, Horn oder Fischbein, später meist aus Stahl gebildet wird, und der Abzugvorrichtung. Da die kräftig gebauten Bogen nicht mit der Hand gespannt werden konnten, so bedurfte man besonderer Spannvorrichtungen. Die beiden Hauptarten sind eine einfache Hebelvorrichtung der sog. „Gaisfuß“ und die Spannwinde, die mittelst Zahnstange und Kurbel betrieben wird. Eine Abart, die statt der Bolzen Stein- oder Tonkugeln benutzt, sind die Balläster oder Schnepper. Sie zeigen meist die italienische Form, an der der äußere Teil der Säule nach unten ausgeschweift ist, um die linke Hand vor der schnellenden Sehne zu schützen.

In Schrank XIX eine Anzahl Balläster nebst Spannwinden, und Armbrüste des 16. Jahrh. Die meist zur Jagd und zum Zielschießen verwendeten späteren Armbrüste zeigen oft reiche Einlegearbeit an den Säulen. Eine weitere Anzahl in Schrank XXI. Im unteren Teil des Schrankes einige mittelalterliche größere Hand- und Mauerarmbrüste, Spannvorrichtungen und interessante Köcher mit Bolzen. Zwei weitere Mauerarmbrüste, die eine mit der vollständigen Spannvorrichtung in der östlich von Schrank XXI

gelegenen Fensternische. In der darauffolgenden Nische in Kasten XXII eine Zahl von verschiedenartigen Bolzen, dann Brandpfeile, sowie ein Munitions- und Werkzeugkasten für einen Armbrustschützen. Kasten XXII

Ostlich im südlichen Seitenschiff auf einem Postament vollständige, leichte Rüstung für Roß und Reiter, Mitte des 16. Jahrhunderts.

Die letzte Reihe XII, sowie die beiden gegenüberliegenden letzten Fensternischen des unteren Saales zeigen eine Anzahl Sättel des 16. und 17. Jahrhunderts, meist freilich in schlechter Erhaltung. Darunter ein Damensattel, ein Sattel mit Standartengestell, und ein vielleicht für eine Kriegskasse oder dergleichen bestimmter Sattelkasten. Reihe XII

Man kehre nun zu der in der nordwestlichen Ecke der neuen Waffenhalle befindlichen Tür zurück und betrete nach Durchschreitung des Treppenhauses, das in Benutzung eines reichskulptierten Treppengeländers aus einem ehemaligen Würzburger Domherrnhaus in der Bronnbacherstraße erbaut wurde und mit einer Anzahl älterer und neuerer Gemälde geschmückt ist, in die alte

Geschützhalle 56.

An der östlichen Wand ein großes Rohr, Bombarde vom Jahre 1523 mit deutscher Inschrift, Abguß nach dem im Pariser Artilleriemuseum befindlichen Originale. Neben weiteren Abgüssen von Geschützen, darunter demjenigen eines früheren Bronzehinterladers, eine größere Anzahl von Steinkugeln, Granaten und Kettenkugeln.

Am südlichen Pfeiler Mörser von 1624, am nördlichen ein geschmackvoll geziertes Haubitzenrohr mit dem Monogramm des Markgrafen Alexander von Brandenburg-Ansbach aus dem Jahre 1791.

An der Südwand ein Geschützrad von 1636. An der Westwand eine Anzahl Bocklafetten und Geschützlafetten. Weiter ein Falkonet mit Lafette mit der Jahres-

zahl 1536 aus Rudolstadt. Zwei kleine türkische Kanonen aus dem 17. Jahrh. Das vorletzte Stück ist eine lederne Kanone aus dem 17. Jahrh. An der Lafette das Wappen des Erzbischofs von Salzburg, Paris Graf von Lodron. In der Ecke eine hölzerne Kanone, welche im Jahre 1809 von den Tiroler Bauern benützt wurde und mehr ein Kuriosum denn ein Dokument für die Geschichte des Geschützwesens ist.

In der Nähe des Ausgangs französische Gebirgskanone aus Straßburg, 1862 gegossen, aus der französischen Kriegsbeute. Endlich ein eisernes Geschützrohr aus dem 15. Jahrhundert, italienisch

Saal 57.

An der Ostwand auf den Gestellen kleine Steinbüchsen, besonders bemerkenswert eine mit hölzerner Handhabe, aus Dresden stammend und noch dem 14. Jahrhundert angehörig. (Dabei das auseinander zu nehmende Holzmodell in Originalgröße.)

Weiterhin und an der Nordwand eine Reihe (5) kleinerer Hinterladergeschütze des 15. Jahrhunderts über den Dorn geschmiedet mit eisernen Ringen und ansteckbarer Kammer, das letzte noch in der ursprünglichen Lade. Weiter eiserne Steingeschütze mit enger Pulverkammer und konischem Lauf.

An der Westwand von Norden beginnend auf dem ersten Gestell schön verziertes bronzenes Kanonenrohr (Hinterlader) mit dem Wappen des Herzogs Heinrichs des Jüngeren von Braunschweig-Lüneburg, Mitte des 16. Jahrhunderts. Ebendort eiserne Wallbüchse mit Hebelverschluß von 1593.

Auf den nächsten Gestellen eine Anzahl kleiner Feldschlangen des 16. und 17. Jahrhunderts. Ein größerer Teil derselben ist durch spätere Anbringung der Schildzapfen aus Hakenbüchsen zu Feldschlangen verwandelt. Am Boden drei kleine Wallbüchsen auf hölzernen Lafetten, 16. bis 17. Jahrh., aus Schloß Eheleben in Schwarzburg-Sondershausen.

An der Südwand drei Wallbüchsen mit eingeschnittenen Verzierungen und dem Seckendorff'schen Wappen.

Auf dem letzten Gestell ein wegen seines Verschlußmechanismus (Hinterlader) interessantes Rohr des 17. Jahrh.

In der Mitte des Saales eine Reihe von Bocklafetten des 16. und 17. Jahrh., zum größeren Teil mit den dazugehörigen Rohren. Besonders interessant ein sinnreich konstruiertes Revolvergeschütz aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Vorn eine preußische Zündnadelwallbüchse von 1864, ein Vorläufer der modernen Maschinengewehre. Den Schluß der Reihe bildet ein fünfzehnläufiges sogenanntes Orgelgeschütz des 17. Jahrh., dahinter zwei aus Nürnberg stammende Bocklafetten mit Protzkasten, 17. Jahrh.

Saal 58.

Die Schränke bergen eine willkommene Ergänzung der Sammlung älterer Geschütze. Besonders wichtig sind zunächst verschiedene Stücke der Artillerie und des Zeugwesens des 17. Jahrhts., welche aus dem Besitze des Nürnberger Ingenieurs und Zeugmeisters Joh. Carl, eines seiner Zeit durch ganz Deutschland begehrten Mannes, herstammen und zum Teil von seiner eigenen Hand gefertigt, leider aber nicht mehr vollständig zusammengehalten sind, soweit sie jedoch im Museum gerettet, wegen der Genauigkeit ihrer Ausführung das wichtigste Material zum Studium des Geschützwesens im 30jährigen Kriege bieten. Ob wir in allen Stücken, die Carl gefertigt, gerade Nachbildungen wirklich im 17. Jahrhundert in Gebrauch gewesener Waffen vor uns haben, darf billig bezweifelt werden. Vielleicht haben wir in einzelnen Modellen zu Kanonen und Mörsern auch nur Stücke zu sehen, die mit mangelndem Verständnis älteren Werken, insbesondere solchen des 15. Jahrhunderts, nachgebildet sind, die im 17. und 18. Jahrhundert noch im Nürnberger Zeughause vorhanden waren. Von einigen dürfte auch fraglich sein, ob sie nicht nur Versuche waren, die nie in großem Maßstab ausgeführt wurden

Das Prinzip der Höllenmaschinen oder Orgelgeschütze, das in der Art der Mitrailleuse eine Reihe von Röhren zu einer Waffe auf gemeinsamer Lafette vereinigte, ward schon im 15. Jahrhundert wiederholt aufgegriffen. Auch die Vereinigung zweier verschiedenartiger Feuerrohre auf einem Lager rührt nicht erst aus dem 17. Jahrhundert her. Bemerkenswert sind hier auch die Kanonen mit quer-länglich gebildeter Mündung, die für Kartätschen bestimmt, diese desto mehr zerstreuen sollten.

Schrank I, II, IV, VII—IX

In Schrank I, III, IV, VII—IX sind Munitionswagen Kriegszelte, Schanz- und Belagerungszeug, auch Trophäen von Waffenstücken, wie sie in den Zeughäusern aufgebaut standen; besonders kunstreich gearbeitet ist eine Feldschmiede mit Bespannung und ein Pontonwagen, merkwürdig auch die kleinen als Krieger gekleideten Figuren.

Unter der kleinen Zahl von Kriegsmodellen des 19. Jahrhunderts ist ein bayerisches Geschütz nach dem System des Generals Zoller in Schrank X hervorzuheben.

In Schrank XI rechts vom Eingang eine Anzahl, zum Teil auch durch die schöne Ausführung bemerkenswerter Geschützquadranten, Geschützaufsätze, Kalibermasse und Büchsenmeistermaßstäbe.

Der große westliche Hof.

(Im Winter ist dieser wie die anderen Höfe geschlossen, man kehre dann, wenn man der Nummernzahl des Wegweisers folgen will, durch die neue Waffenhalle 55 in den Augustinerbau zurück. Anderseits gelangt man von Saal 58 über die Wendeltreppe zum Saal 65 oder über das große Stiegenhaus des Südwestbaues zum Saal 62 oder 63 des Obergeschoßes (s. u.).

Dieser Hof wird im Süden von dem neuen Südwestbau (Waffen und bäuerliche Altertümer) und dem daran anschließenden neuen Treppenhaus, im Westen von der Geschützhalle, im Osten von dem alten Kapitelsaal-Gebäude umschlossen.

An der Freitreppe zum Südwestflügel zwei Sandsteinfiguren vom Hauptportal des Nürnberger Rathauses.

In der offenen Vorhalle mehrere für die Entwicklung dieser Maschine wichtige ältere Fahrräder.

Vor der Halle liegen vierzehn Geschützrohre aus dem 15. bis 19. Jahrh. Die acht großen hellpatinierten Bronzerohre sind ein Geschenk des Sultans Abdul Aziz und waren auf der Insel Rhodus. Sie zählen zum Teil zu den ältesten Geschützen großen Kalibers. Das älteste Stück dürfte die große, mit antiken Imperatorenköpfen und dem Bilde Johannes des Täufers geschmückte Steinbüchse in der Mitte der gegen Süden gerichteten Rohre sein, ferner das einfach durch profilierte Reife gegliederte Rohr in der anderen Abteilung. Beide können noch aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammen. Von den übrigen sind einige datiert. Die große Steinbüchse: *la bussona* ist von 1482, eine andere trägt die Inschrift: *Fait à Lyon 1507.* Die beiden bronzenen Halbschlangen mit den Wappen der Guttenberg und des Bischofs von Eichstätt, Gabriel von Eyb, sind aus dem Jahre 1500. Dann ein langes Rohr (scharfe Metze) mit dem Wappen Karl V. und der Inschrift: opus Frederici Musarra 1539. Reichgeziertes Bronzerohr aus Danzig — der Storch — 1620 von Wichtendahl gegossen.

Die neueren Geschütze stehen in dem Garten zwischen dem Südbau und dem neuen Bibliotheksgebäude aufgestellt. Eine Anzahl französischer Geschütze aus der Kriegsbeute von 1870 und 1871, eine Mitrailleuse, württembergische Haubitzen und Feldgeschütze nach dem Vorderladungssystem, eine sächsische 12 cm-Kanone und zwei preußische Gußstahlgeschütze von Krupp, eines mit Keil-, das andere mit Kolbenverschluß veranschaulichen das Geschützwesen der Neuzeit.

Weiter ein Französisches Geschütz von 1776 mit dem Namenszuge Ludwig XVI.

Außerdem ist in dem Hofe östlich am Sammlungsgebäude ein Bärenzwinger, in dem sich mehr denn 25 Jahre bis zum Beginn des Jahres 1904 ein lebendiger Bär befand.

Vom Bärenzwinger gelangt man durch den östlichen Durchgang in den

Wittelsbacher Hof.

In der Mitte dieses Hofes steht ein Brunnen mit der Figur eines Dudelsackpfeifers nach einem alten, jetzt im kgl. Museum zu Berlin befindlichen Originale

An einem der Ventilation dienenden Turm dieses Hofes ist ein modernes Uhrwerk angelehnt, dessen Gehäuse aus Blei hergestellt und mit beweglichen Figuren ausgestattet ist. Diese Uhr ist Stiftung Sr. Maj. des Königs Otto, sowie Ihrer Königlichen Hoheiten des Prinzregenten Luitpold und der Prinzen Ludwig und Leopold von Bayern und trägt den Namen Wittelsbacher Uhr. Über dem Zifferblatt sitzt der Kaiser Ludwig der Bayer, hinter welchem zwei Engel einen Teppich halten. Zu den Seiten stehen Pagen, die sich mit jedem Glockenschlage verneigen. Darüber zwei Engel, welche die Hämmer zum Glockenschlage in Bewegung setzen, zuoberst ein segnender Christus, umgeben von vier Engeln, welche Posaunen erheben.

In den Arkaden eine Reihe von Originalgrabsteinen.

Vom Wittelsbacher Hofe aus kann man den

Wasserhof und Treppenturm

besuchen. Der Hof enthält einen kleinen Teich. An den umgebenden Bauten ist durch die reiche Kombination von Motiven bei mäßigen Dimensionen ein überaus malerischer Eindruck erreicht, der für die Kunstweise Essenweins besonders charakteristisch ist. An der Westseite des Hofes ein Beischlag des 17. Jahrhunderts aus Danzig, wo solche terrassenartige Vorbauten sehr häufig vorkommen.

An der Ostwand des Augustinerbaues liegt die Treppe, welche von einem in den französisch-gotischen Formen des 14. Jahrhunderts überaus luftig komponierten Gehäuse umschlossen ist.

In einer Nische nahe dem unteren Ende der Treppe hängt die Kolossalfigur des Erzengels Michael, Holzskulptur aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

(Die Treppe führt zu dem Saal 60, bäuerliche Altertümer.)

Nun durch den Wittelsbacher Hof zurück und durch die nördliche Türe in die Kreuzgangflügel 26 und 51 zum Treppenhaus des Augustinerbaues, in dem Gemälde des 16.—18. Jahrh. von kultur- oder kostümgeschichtlicher Bedeutung aufgehängt sind. Im ersten Obergeschoß des Augustinerbaues befindet sich

Saal 59.

Der Saal ist mit einem Fries geschmückt, welcher die Wappen der sämtlichen deutschen Standesherren zeigt, deren Verein den Bau durch eine Stiftung ermöglicht hat. In den Fenstern sind Glasgemälde mit Darstellung der ritterlichen Tugenden, im Chörlein die Darstellung der drei tapfersten Helden des heidnischen Altertums: Alexander d. G., Hektor und Julius Cäsar, der drei tapfersten Helden des alten Bundes: Josua, David und Judas Makkabäus, der drei tapfersten christlichen Helden: Karl d. Gr. König Artus und Gottfried von Bouillon, der drei freigebigsten Fürsten: Hermann von Thüringen, Leopold von Oesterreich und Magnus von Schweden. Diese von den Dichtern des Mittelalters als Ideale des Rittertums aufgestellten Persönlichkeiten sind im Kostüm des 13. bis 14. Jahrhunderts abgebildet. In ihrer Mitte steht der Patron der Ritterschaft, der hl. Georg und der Patron Deutschlands, der hl. Michael.

Der Saal enthält die

Sammlung von Tracht und Schmuck.

Die Kostümsammlung umfaßt ihrem Plane nach zwei Teile. Der erste stellt die Geschichte der städtischen und höfischen Kostüme vom frühen Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert dar. Kostümstücke aus älterer Zeit sind sehr selten, die Reihe ist deshalb für die ältere Zeit noch ziemlich lückenhaft, dagegen ist sie vom 16. Jahrhundert an schon reichhaltig. Eine Ergänzung findet die Sammlung der historischen Trachten durch die in Galerie 90 und an den Treppenwänden des Augustinerbaues ausgestellten Gemälde, welche gleichfalls die Geschichte der Tracht illustrieren.

Der zweite Teil der Kostümsammlung soll die jetzt einem raschen Verschwinden anheimfallenden deutschen bäuerlichen Trachten bewahren. Er befindet sich im Obergeschoß des Südwestbaues (Saal 61).

Schrank I

Schrank I an der Eingangswand links enthält Funde aus den koptischen Gräbern von Achnim-Panopolis in Ägypten. Diese der Zeit vom 4. bis zum 7. Jahrhundert angehörenden Stücke, sind lehrreich für die Kenntnis jener Kulturepoche, die das Altertum mit dem eigentlichen Mittelalter verbindet. Unten befinden sich eine größere Anzahl Schuhe, teils reich verzierte und vergoldete teils einfache Gebrauchsstücke. An der Rückwand die Tunika eines Mannes und die eines Knaben, ferner mehrere durch Ausschnittarbeit gezierte und vergoldete Bunde, die den Frauen als Stirnschmuck dienten. Die der gleichen Fundgruppe angehörige reichhaltige Sammlung von Geräten ist in Saal 8 Kasten VII aufgestellt.

Schrank II

Schrank II enthält in seinen beiden ersten Abteilungen Kleidungs- und Schmuckstücke des Mittelalters. An der Rückwand zwei wertvolle Heroldsröcke, von denen der eine in Seidenapplikation den deutschen Adler, der andere das burgundische Kreuz zeigt. Darunter ein ge-

stricktes Barett und ein Haarnetz aus dem 15. Jahrhundert, sowie einige für das 15. Jahrhundert charakteristische Schnabelschuhe und spitz verlaufende Überschuhe, die Trippen. Auf der unteren Schräge liegen Kupfer- und Bronzebeschläge von Gürteln vom 12. bis zum 15. Jahrhundert, ein Frauengürtel von schwarzem Damast mit emaillierter Schließe, ein Gürtelband des 13. Jahrhunderts, das laut Inschrift von Gertrud, der Tochter der heiligen Elisabeth, gestickt wurde, Almosentaschen des 14. Jahrhunderts und bronzene Schlüsselbundhaken des 15. Jahrhunderts. In den nächsten beiden Abteilungen sind die Kleidungsstücke ausgestellt, die der Nürnberger Stephan Praun 1585 auf seiner Pilgerfahrt nach Jerusalem mit sich führte. Es folgen 2 lange, wohl liturgischen Zwecken dienende Hemden, von denen das eine reich gestickt ist, ein Narrenszepter aus dem 16. Jahrhundert, sowie eine größere Zahl kostbarer Männer- und Frauenjacken aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Schrank III und IV enthalten eine Anzahl Leder- und Seidenkoller (die Samtfütterung ist modern) aus dem 17. Jahrhundert, ferner aus derselben Zeit ein kostbares Frauengewand mit breitem gestickten Einsatz. Schrank III, IV

In Schrank V stehen im oberen Fache eine Anzahl Kopfbedeckungen und Kränzlein des 16.—17. Jahrhunderts, unten liegen Gürteltaschen, allerlei Gürtelschmuck, ein sehr fein geflochtener Eisenhalsschmuck, sowie Fußbekleidungen. In den 90er Jahren des 15. Jahrhunderts wurden die spitzen Schnabelschuhe, die in Schrank II zu sehen waren, von den breiten „Kuhmäulern“ abgelöst, die dann im Laufe des Jahrhunderts einer zwischen beiden Extremen liegenden natürlicheren Form Platz machten. Die vorhandenen Stücke, unter denen der ausgeschlagene Hochzeitsschuh von 1594 besonders kunstvoll ist, bringen diese Entwicklung zur Anschauung. Schrank V

In Schrank VI liegen neben einem künstlich auf Draht gezogenen Frauenspitzenkragen des beginnenden 16. Jahrhunderts 2 Pagen- Schrank VI

röcke und allerlei Kleinkram der gleichen Zeit. Die Hut- und Schuhsammlung setzt sich in historischer Folge in

Schrank VII Schrank VII fort.

Schrank VIII In Schrank VIII sind Amtstrachten Nürnberger Ratsherrn vom Ende des 17. Jahrhunderts ausgestellt, deren breite Mühlradkrausen und Spitzhüte schon damals einer vergangenen Mode angehörten. Die sitzende Figur in

Schrank XI Schrank XI ist mit dem Anzuge des Königs Karl XII. von Schweden bekleidet, den der Monarch bei seinem Aufenthalte in Nürnberg dem Zeughause zum Geschenk überwies. Dahinter steht ein Herold des oranischen Hauses.

Schrank IX Schrank IX enthält einige schöne Gürtel von Edelmetall. In Schrank X und XIII sind eine größere Anzahl Frauentaillen aufgestellt; sie lassen deutlich die Geschmackswandlung erkennen, die im 18. Jahrhundert gegenüber der vorhergehenden Zeit Platz griff.

Schrank X u. XIII

Schrank XII In Schrank XII befindet sich Rock und Perücke eines sächsischen Prinzen aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, ferner ein Ratsherrnrock der gleichen Zeit. Im übrigen beginnt hier die große Reihe der Herren- und Damentrachten des 18. Jahrhunderts, die die Schränke XV bis XXV füllt.

Schrank XV—XXV

Schrank XIV Im Erker enthält Pultschrank XIV die Sammlung von Schmuck aus Edelmetall (vgl. dazu auch Schrank IX). Zur Linken beginnend finden wir den Schmuck des Mittelalters und des 16. Jahrhunderts, zumeist aus Anhängern, Ringen und Spangen bestehend. Besonderer Beliebtheit erfreuten sich die Anhänger, die durch gute Beispiele vertreten sind. Von besonderem Werte ist ein bunt emaillierter Anhänger, der das Abzeichen des von Kurfürst Christian II. gestifteten Ordens der brüderlichen Liebe und Einigkeit in Sachsen bildet. Wie sehr das 16. und 17. Jahrhundert die Farbe am Schmuck schätzte, zeigen die prächtigen emaillierten und mit Perlen und Brillanten verzierten Halsketten, sowie der schöne

farbenprächtige Anhänger mit dem Christkinde. Das kostbarste Stück der Schmucksammlung, ein Meisterwerk der Goldschmiedekunst um 1600, dürfte die zierlich gearbeitete mit Perlen besetzte Brautkrone sein, die, aus Nürnberger patrizischem Besitz stammend, als ein Erzeugnis Nürnberger Kunstgewerbes angesehen werden darf.

In einen gewissen Gegensatz zu der dem 16. Jahrhundert eigenen Zartheit der Formen tritt der mehr massige Schmuck des 17. Jahrhunderts, bei dem der Materialwert eine größere Rolle zu spielen beginnt. Der in den Wirren des 30jährigen Krieges vergrabene und erst 1886 wieder aufgefundene Schmuck der märkischen Familie von Holtzendorff ist charakteristisch für diese Wandlung und bietet außerdem das Beispiel eines Familienschmucks, wie ihn jedes vornehme Haus jener Zeit zu besitzen bestrebt war.

Aus dem 18. Jahrhundert, dessen Schmuckformen wieder zierlicher und eleganter wurden, ist die fein gearbeitete Garnitur mit den geschnittenen Karneolen hervorzuheben.

Eine sehr wertvolle und reichhaltige Sammlung ist die der Medaillen-Anhänger. Zum größten Teil tragen sie Porträts von weltlichen und geistlichen Fürsten, erfüllen also den Zweck der heutigen Orden. Besonders vorzüglich sind der klippenförmige Anhänger mit dem Profilbildnis Karls V. von 1547, ein Werk des Leipziger Medailleurs Hans Reinhart, ferner die goldenen Gnadenpfennige des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz und Ludwigs von Anhalt. In die Kategorie der Anhänger fallen auch die Patenpfennige (ein getriebenes und reich ziseliertes Stück mit der Darstellung des heil. Martin für Martin Vogelsang 1627 ist besonders hervorzuheben), sowie die zumeist weniger kunstvoll ausgeführten religiösen Schmuckstücke.

Es folgt eine kleine Sammlung von Orden und Ehrenzeichen, unter denen die der linken Seite historischen Wert besitzen.

Schrank XV

Schrank XV enthält kleinere Toilettenstücke des Rokoko-Zeitalters, und bietet Proben weiblicher Handarbeiten. Hierher gehört auch der Inhalt der

Schrank XVIII, XXI

Schränke XVIII und XXI, welch' letzterer auch eine Auswahl farbenprächtig gewebter und gestickter Herrenwesten aufweist. Vollständige Herrenanzüge in der aus Frankreich stammenden Mode bieten die Schränke

Schrank XXIII, XXIV, XXVI

XXIII, XXIV und XXVI.

Durch die Türe und über den Erker mit zum Reckentürmchen, einer Stiftung der Familie von der Recke, in welchem eine kleine Sammlung von Rauchgeräten, Schnupftabaksdosen und Börsen ausgestellt ist. Dann wieder zurück in den Saal 59, wo gleich rechter Hand

Schrank XXVII

in Schrank XXVII eine Anzahl reichgestickter moderner Hof- und Beamtenuniformen zu finden ist. Daneben in

Schrank XXVIII

Schrank XXVIII die Büste einer Salzburger Bürgersfrau aus der Zeit um 1800 mit ihrem charakteristischen Kopfputz und Schmuck.

Die Reihe der Kostüme des 19. Jahrhunderts beginnt

Schrank XXIX

in den Schränken XXIX mit den geschmackvoll-einfachen Empirekleidern, und setzt sich in den folgenden Mittelschränken bis in die Zeit der Kaiserin Eugenie fort. Hervorzuheben ist das goldgestickte und mit plastischen Blumen gezierte Brautkleid einer Nürnberger Patrizierin aus

Schrank XXXVI

der Zeit um 1820 (Schrank XXXVI), ferner das am Münchener Hofe getragene, rot und weiß gestreifte Seidenkleid von 1840

Schrank XXXXI

in Schrank XXXXI, den Beschluß machen ein weißer mit Seide und Stroh gestickter Kapuzenmantel (Schrank XXXXI), sowie die wertvollen Spitzengewänder aus der Zeit des

Schrank XXXXII

zweiten Kaiserreichs (Schrank XXXXII).

An der Fensterwand kamen eine Anzahl kleinerer Trachtenstücke des 18. und 19. Jahrhunderts zur Aufstellung.

Schrank XXXII, XXXIV

In Schrank XXXII und XXXIV Kopfbedeckungen, beginnend mit den originellen Hauben und Flechten des frühen 18. Jahrhunderts, den reich gestickten Rokoko-

stücken, sowie den Haarbeuteln der Männer. Eine Sammlung von Schuhwerk enthalten die Pultschränke XXXIII und XXXVII. Schrank XXXIII und XXXVII

Unter den Kindertrachten (Schrank XXXVIII) sind die reichgestickten Taufkleidchen hervorzuheben. Schrank XXXVIII

Sehr charakteristisch für die Frauentracht der Zeit um 1800 waren die hohen Haarsteckkämme, über deren zum Teil fast groteske Formen Schrank XXXXIX einen guten Überblick gewährt. Schrank XXXXIX Es folgt dann die Sammlung der Herren- und Damenhüte, beginnend mit den dreiseitigen Rokokohüten in Pultschrank XXXXIII und den Riesendreispitzen der napoleonischen Periode (Schrank XXXX). Schrank XXXXIII Einige Ridiküles und eine kleine Sammlung jener zart gearbeiteten Steinzeugknöpfe der Fabrik des Engländers Wedgwood (Pultschrank XXXXV) sowie einige Taillen des beginnenden 19. Jahrhunderts (Schrank XXXXVI) bilden den Schluß der Sammlung städtischer Trachten. Schrank XXXX Schrank XXXXV Schrank XXXXVI

Nun über die Treppe zunächst in den über Saal 59 liegenden

Saal 60.

Der Inhalt dieses Saales ergänzt die in Saal 61 aufgestellten Sammlungen von bäuerlichem Mobiliar und Geräten.

Die drei ersten Schränke geben einen Überblick über die Entwickelung der Beleuchtungsgeräte von den Kienspanhaltern bis zur Öllampe. 3 Kienspanhalter stehen zwischen Schrank I und XVII.

An der zweiten Säule ein Hal (Kesselhaken). Schrank IV enthält Bandwebebrettchen, Garnwinden, Nähkästchen, Leisten und dergl. aus Norddeutschland. Die Kerbschnittarbeiten wurden von Nordseefischern zur Winterszeit ausgeführt. Schrank IV

Im folgenden Schrank sind ähnliche Geräte aus Süddeutschland, kenntlich an ihrer bunten Bemalung, aufgestellt. Beachtung verdient ein sog. Heiliggeistvogel aus dem Schwarzwald.

Schrank VI, VII Die Schränke VI und VII enthalten Gläser aus allen Teilen Deutschlands, Wein- und Honiggefäße aus dem Schwarzwald, Beleuchtungs-Apparate, Netzgläser zum Spinnen, Weihwasserkessel usw.

Schrank VIII Schrank VIII: Schweizer Fayencen, darunter ein Butterfaß vom Jahr 1773.

Schrank IX Unter den Fayencen in Schrank IX seien 4 Schüsseln und ein Löffelkörbchen aus Dreyhausen bei Marburg erwähnt.

Schrank X Schrank X: Fayencen aus Süddeutschland, darunter eine Schüssel von 1794 aus dem Odenwald und ein schwarzwälder Doppelhenkeltopf.

Schrank XI Schrank XI: Fayencen aus Salzburg und Schlesien (Proskau), dabei eine Fischschüssel von 1777.

Schrank XII Schrank XII: Fayencen aus Böhmen und Sachsen (17.—18. Jahrhundert, 5 Stück weiß und grün, ein Teller mit 4 aufgemalten Granatäpfeln), Siebenbürgen und deutsch Mähren.

Schrank XIII In Schrank XIII folgt Steinzeug aus Sachsen und Schlesien (Bunzlau).

Schrank XIV Schrank XIV enthält außer einigen Beispielen von Nassauer und Siegburger Steinzeug (oben) glasierte Tonschüsseln von St. Tönis und Hüls am Niederrhein, 18. Jahrhundert.

Schrank XV Norddeutsche Fayencen aus dem Münsterland, aus Holstein, Schleswig, Friesland und Delft stehen in Schrank XV.

Schrank XVI u. XVII Die beiden folgenden Schränke enthalten Zinngefäße, XVI oben norddeutsche, unten süddeutsche, XVII oben schweizer, unten egerländer und siebenbürgische.

Es folgen die Schränke an den Wänden.

Schrank XIX Schrank XIX. Sattelbeschläge aus Island.

Schrank XX Schrank XX. 3 Löffelkästchen, aus Schlesien und Nordfriesland.

Schrank XXI Schrank XXI. Hausmarken für Netze, von der Insel Rügen.

Schrank XXII und XXIII enthalten Votivbilder und ähnliches aus Oberbayern. Schrank XXII u. XXIII

Schrank XXIV. Geräte zur Handschuhwirkerei. Schrank XXIV

Schrank XXVI enthält Hausgerät aus dem Schwarzwald. Schrank XXVI

Schrank XXVII. Spinnräder, Rockenstöcke und Haspel aus Süddeutschland, Schrank XXVIII solche Geräte aus Norddeutschland. Schrank XXVII u. XXVIII

Weitere Geräte zur Flachsbereitung vom rohen Flachs bis zum Faden sind in der Mitte des Saales aufgestellt; hier auch Schrank XVIII mit Spindeln, Rockennadeln, Rockenstöcken aus Schwaben u. dergl. Schrank XVIII

Ferner stehen hier zwei bunte Schränke aus dem Schwarzwald und auf diesen Gestelle für Glasträger und Strohhutträger.

Schrank XXIX und XXX: Masken. Schrank XXIX u. XXX

Schrank XXXII: Band- und Haubenschachteln aus ganz Deutschland. Schrank XXXII

In der südwestlichen Ecke ist die Bettwand einer Vierländer Stube aufgestellt, eingelegte Arbeit aus dem Jahre 1806, davor Möbel in gleicher Ausstattung; ein Ofen, blau-weiß, aus dem 18. Jahrhundert und ein großer Dielenschrank.

An der Vorderwand stehen 3 niederdeutsche Truhen.

Wir betreten nun zur Eingangstür des Saales zurückgekehrt, den gegenüberliegenden Saal 61 des neuen Südwestbaues.

Saal 61.

Der Saal enthält eine reichhaltige Sammlung von Volkstrachten und bäuerlichem Schmuck.

Die sozialen Umwälzungen der Neuzeit haben auch in die Lebensverhältnisse der deutschen Bauern eingegriffen und sie in mancher Hinsicht verändert. Das Bauwesen hat unter der Einwirkung der Bauordnungen Umgestaltungen

erfahren, die zum Teil zweckmäßig sein mögen, aber die landschaftliche Eigenart und den künstlerischen Reiz der Bauernhäuser zerstören. Die landwirtschaftlichen Betriebsmittel sind andere geworden, manche Gebiete sind der Hausarbeit verloren gegangen. Die regionale Abgeschlossenheit in der die Bauern bisher lebten, löst sich mehr und mehr und in der Berührung mit anderen Ständen verschwinden die eigenartigen malerischen Trachten der verschiedenen deutschen Lande. Dieser Prozeß kann weder verzögert noch künstlich zum Stillstand gebracht werden, ja es ist mehr als fraglich, ob der ästhetische Gewinn, den das Eingreifen Außenstehender bringt, die moralischen Nachteile eines solchen Vorgehens aufwiegt. Ist sonach das Verschwinden der Volkstrachten nur eine Frage der Zeit, so erwächst den kulturgeschichtlichen Sammlungen die Verpflichtung, Originaltrachten zu sammeln, um ihre Kenntnis späteren Generationen zu erhalten. Soweit es in dem Rahmen einer allgemeinen Sammlung möglich ist, ist dies hier geschehen. Vollständigkeit wurde dabei nicht angestrebt, sie kann nur in lokal begrenzten Sammlungen erreicht werden. Was bei uns an Figuren, Halbfiguren, Büsten und Einzelstücken vorhanden ist, wird indes genügen, eine Vorstellung von dem großen Reichtum und der Anmut der deutschen Volkstrachten zu geben.

Ein Unterschied in der Tracht der Bauern und der höheren Stände hat stets bestanden, eine selbständige, reichere Gestaltung konnten aber die Bauerntrachten unter der Herrschaft der mittelalterlichen Kleiderordnungen nicht gewinnen. Erst als diese ihre Bedeutung verloren, etwa seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, und die Kleidung nicht mehr an gewisse Standesvorrechte gebunden war, konnte auch die Bauerntracht reicher und schmuckvoller werden. Wenn nun gleich die Abgeschlossenheit der ländlichen Kreise und die Beständigkeit der Lebensverhältnisse die Tracht vor raschem Wechsel bewahrten, so haben sich doch nur sehr vereinzelt Formen erhalten, welche bis ins 17. Jahrhundert zurückgehen. Sehr bestimmend hat die städtische

Tracht des 18. Jahrhunderts auf die Bauerntracht eingewirkt. Auch in der Folgezeit ist diese von dem Wechsel der städtischen nicht unberührt geblieben, aber sie stand ihr doch selbständig gegenüber und nahm ihre eigene Fortbildung, wofür sich in der Sammlung schöne Beispiele finden. Ihre Vorzüge waren Bequemlichkeit und Zweckmäßigkeit des Schnittes, geschmackvolle Farbstimmung und die Dauerhaftigkeit der Stoffe. Die Konfession findet in der Tracht, wenn auch nur konventionell ihren Ausdruck, ebenso verschiedene Lebensverhältnisse, lediger oder verheirateter, Witwen- oder Brautstand. An alledem ist naturgemäß der Anteil der Frauen größer als der der Männer, weil die Frauentracht an sich größerer Manigfaltigkeit fähig ist und die Freude am Schmuck sich in ihr reichlich geltend macht.

Für das Gesagte bietet die Sammlung allenthalben Belege. Da sowohl die Figuren, Halbfiguren und Büsten, als die meisten Einzelstücke mit Aufschriften versehen sind, ist ein Eingehen auf einzelnes hier nicht nötig. In den Schränken sind neben den bekleideten Figuren, Halbfiguren und Büsten, welche die Gesamterscheinung veranschaulichen, nach der Wand zu zur Vervollständigung des jeweiligen Gebietes Einzelstücke aufgestellt. Ein großer Teil der Trachten wird längst nicht mehr getragen.

Die Anordnung im Saal von Ost nach West geht von den Niederlanden durch Nord-, Mittel- und Süddeutschland nach der Schweiz und Tirol. Gesonderte Aufstellung haben die Trachten der Wenden in Norddeutschland gefunden. Der Schmuck, die Schuhsammlung, Frauentaschen, Gebetbücher, Pfeifen und andere Gegenstände des täglichen Gebrauchs befinden sich in den Pultschränken an der Westseite des Saales. Hier sind auch Stickereien ausgestellt. Nun über das neue westliche Treppenhaus oder besser über die Treppe des Augustinerbaues hinunter in das erste Obergeschoß des neuen Südwestbaues in

Saal 62.

Dieser Saal enthält die bäuerlichen Hauseinrichtungen. Sein Zweck ist, die Wohneinrichtung der ländlichen Bevölkerung der verschiedenen Stämme in der Eigentümlichkeit der baulichen Einrichtung sowohl, als der gesamten Ausstattung vor Auge zu führen. Zu diesem Behufe dienen neun abgeschlossene Wohnräume, zum Teil mit den dazugehörigen Nebenräumen. In den freibleibenden Gängen sind von weiteren Gegenden Möbel und Einrichtungsgegenstände aufgestellt.

Links vom Eingang ist vom Flett eines niedersächsischen Hauses das hinterste Fach, welches die eigentlichen Wohnräume enthält, aufgebaut. In der Mitte die mächtige überdachte Feueranlage mit dem gewaltigen Kesselhaken. Die Feuerstätte erhebt sich nicht über dem Boden, sondern ist in dem mosaikartigen Pflaster nur durch eine Steineinfassung bezeichnet. Die linke Abteilung, die Wohnecke, ist für die Familie des Hofbesitzers bestimmt und enthält, wie die teilweise mit Fliesen verkleidete Rückwand auf Borten mancherlei Wirtschafts- und Herdgerät. Die rechte Abteilung, für das Gesinde bestimmt, birgt, außer der Sitzgelegenheit für dieses, Geschirrschrank, Waschfaß und Spülstein. Links von der Herdstätte führt eine Tür in das eigentliche Wohngemach, die „Dönse". In der Zwischenwand zwischen dieser und der linken Flettabteilung die für ganz Niederdeutschland gemeinsame Art der Schlafgelegenheit, die Bettkästen, hier von beiden Seiten zugänglich und mit den buntfarbigen „Beiderwandvorhängen" ausgestattet. Die Dönse zeigt reichgeschnitzte Eichenholzvertäfelung, einen Beilegerofen mit Messingknöpfen, herumlaufende Sitzbank, Truhe, Koffer und sonstiges zahlreiches Hausgerät.

In dem, vor dem niedersächsischen Flett befindlichen Raume ist eine größere Anzahl norddeutscher Möbel ausgestellt.

Das anschließende, den Blockhausbau im Äußeren aufweisende Häuschen, birgt eine Egerländische Bauernstube. Das Zimmerinnere bilden die Balkenlagen des Aufbaus, wie dies den dortigen einfachen Lebensgewohnheiten entspricht. Die Möbel, wie das Bett, an dessen Vorhängen Amulette (für die Wöchnerinnen) befestigt sind, der Schrank und die Truhe zeigen buntfarbige Malerei. Besonders in die Augen fallen die großen „Wasserhäfen" vor dem grünglasierten Ofen (Nachbildung eines Originals) und der riesige „Leinhout" Durch diesen tönernen, offenen Behälter wird der Qualm der Kienspäne, die der darunter befindliche eiserne Spanhalter aufnimmt, über der Decke zur Esse geleitet.

Durch eine Türe gelangt man nun in einen Gang, der an der Fensterseite eine Anzahl süddeutscher Möbel, und zwar eine oberösterreichische Zimmereinrichtung und schwäbische Möbel enthält.

Links zunächst ein Unterinnthaler Zimmer mit einfacher Vertäfelung. Darin ein primitiver Ofen mit rundem Sockel aus verputztem Mauerwerk und ebenfalls rundem Aufsatz aus grünen Hohlkacheln.

An den Wänden über und zwischen den einzelnen Zimmern ist die Keramik der betreffenden und weiterer auch nicht durch Zimmereinrichtungen vertretener Landesteile aufgehängt.

Das nächste Zimmer stammt aus dem Klettgau, der die Grenze zwischen Baden und dem schweizerischen Thurgau bildet. Nach der an der Kredenz angebrachten Jahrzahl wurde es im Jahre 1666 verfertigt. Es hat gewissermaßen herrschaftlichen Charakter in seiner reichen Vertäfelung. Die Wand ist durch hermenartige Pilaster in halbrund abgeschlossene Felder gegliedert, darüber ein Fries mit ausgeschnittener Verzierung. Die Decke ist kassettiert und die Möbel, Kredenz, Kleiderschrank und Truhe sind der Vertäfelung analog behandelt. In der westlichen Ecke grünglasierter Kachelofen mit Sitz (Hölle).

Am Ende des Ganges ist das hessische Bauernhaus aufgebaut. Dasselbe stammt aus Pohlgöns in der Wetterau. Die dort übliche Holzarchitektur der Fassade, die primitive aber wirkungsvolle Behandlung der Mauerfläche durch Ornamente ist besonders charakteristisch. Rechts von der Haustüre oben ein vergitterter Kasten zum Trocknen der Handkäse. Durch die Haustüre betritt man zunächst den Flur, in dem neben der Treppe zur Stube links der Kellereingang liegt. Links und über der westlichen Tür Schüsselkästen mit dem charakteristischen bunten hessischen Bauerngeschirr. An der Nordwand Kleiderschrank. Durch die Tür, gegenüber dem Hauseingang, gelangt man in die Küche. Links unter einem mächtigen Rauchfang der Herd mit großem Kessel und der doppelrostigen Feueranlage. Rechts die Mostkelter. An den Wänden Geschirrrahmen, unten Bänke mit Kästen zur Hühnermast. Vom Hausflur über die Treppe kommt man in die Stube mit Beilegerofen, Himmelbett, Webstuhl. Über dem Tisch der kunstvoll geschnitzte, an einem Drehgestell hängende Halter für die Öllampen.

Der Gang vor dem hessischen Bauernhaus enthält weitere hessische Bauernmöbel, von denen insbesondere die Tische dadurch merkwürdig sind, daß sie die gotische Form und zum Teil auch die Verzierung dieses Stils bis ins neunzehnte Jahrhundert beibehalten haben.

Durch die in der Südwestecke befindliche Tür geht man in das Hindelopener Zimmer (Westfriesland). Es ist das malerischste der ganzen Anlage. Die Fenster- und die Nordwand sind mit bunten, glasierten Fliesen belegt. Der ebenfalls in Fliesen ausgeführte Fußbodenbelag, die Bemalung der Türen, der Decke und auch der Möbel in bunten Lackfarben erhöht die farbige Wirkung. Die beiden anderen Seiten des Zimmers sind mit geschnitzter Eichenholzvertäfelung versehen. In der Ostwand finden sich die Bettkästen, davor die Treppen, um hineinzusteigen. An der Südwand zwei Klapptische und ein Glasschrank mit Gebrauchs- und Nippesgegenständen. An der Südwand

schöner geschnitzter Schrank (um 1600). An den Wänden sei besonders die reiche Ausstattung mit ostasiatischem Porzellan und Delfter Fayence hervorgehoben. Die eigentliche Eingangstür vom Flur ist die schrägliegende in der Nordwestecke. Die im friesischen Tieflande beständig herrschende Überschwemmungsgefahr erklärt die Sitte, alle Kastenmöbel auf stelzenartige Stützen zu setzen. Eigenartig ist auch die für Torffeuerung berechnete Kamineinrichtung (an der Fensterwand).

Verläßt man das Hindelopener Zimmer und tritt in den Gang zurück, so erscheint gegenüber die Toreinfahrt eines Wetterauer Hofes. Hinter derselben in einem Zwischenraum eine Anzahl landwirtschaftlicher Geräte.

In dem Gang folgt ein oberbayerisches Zimmer aus der Gegend von Miesbach. Das Bett (17. Jahrh.), die Schränke (1749 und 1751) zeigen die eigenartige Bemalung, wie sie bis tief in das 19. Jahrh. hinein den bäuerlichen Möbeln der altbayerischen Lande eigen war. Es ist sogenannte „Kistlerarbeit", die in Tölz ihren hauptsächlichen Herstellungsort hatte. Auch die in dem Jahre 1803 entstandene in Leimfarben gemalte Decke, wohl nach einem kirchlichen Vorbild entstanden, mit Maria in der Glorie und der Allegorie der vier Weltteile, verdankt einem Kistler und Maler der Gegend (Reiser und Böham) ihren Ursprung.

Daran schließt sich ein Zimmer aus der Krempermarsch, das in seiner gediegenen Einfachheit die Wohlhabenheit der Marschbauern erkennen läßt. Die grünblaue Decke steht in anheimelndem Gegensatz zu der dunkelbraunen Eichenholzvertäfelung, die durch Rahmenwerk mit sparsamer Bein- und Ebenholzeinlage gegliedert ist. Das reiche Messingbeschläg an der Türe und den meist eingebauten Möbeln, den Betten mit Beiderwandvorhängen, den mancherlei Schränken erhöht die Wirkung. Die schön geformten Stühle, farbig behandelt, machen einen fast eleganten Eindruck. Zwei Wände sind auch hier nach niederdeutscher Sitte mit glasierten Fliesen belegt.

Der anstoßende Raum enthält eine Zusammenstellung von Möbeln aus Schleswig-Holstein — auch im Gang finden sich deren noch eine Anzahl — von denen die Mehrzahl reich in Eichenholz geschnitzt ist. An der Rückwand ist eine sogenannte holsteinische „Blink" mit den dort als Prunkstücke gebräuchlichen Messingschüsseln aufgebaut.

Am Ende des Ganges liegt das kleine Halligenzimmer, aus verschiedenen Vertäfelungsteilen zusammengesetzt. Auf dem roten Grundton heben sich die Fliesenwände und die Schnitzereien der reichverzierten Türen wirkungsvoll ab. Der allen niederdeutschen Wohnräumen eigene Beilegerofen darf natürlich auch nicht fehlen. In manchen Dingen läßt sich, wie in dem bemalten Klapptisch, die nahe Verwandtschaft mit dem holländischen Wohngewohnheiten erkennen.

Durch den schmalen Gang zwischen dem Egerländer Zimmer und dem niedersächsischen Bauernhaus, die auch die äußere Bauart erkennen lassen, kehre man zu der in der Nordwestecke des Saales 62 befindlichen Tür zurück. Durch diese gelangt man in das neue oben erwähnte Treppenhaus und, eine Treppe tiefer, durch die gegenüberliegende Tür und den anschließenden Gang nach

Saal 63.

In den Schränken der Südwand eine Anzahl kleinerer plastischer und Edelmetallarbeiten des 17.—19. Jahrhunderts. Die übrigen Glasschränke enthalten eine von Kommerzienrat J. Kahlbaum, Berlin, dem Museum vermachte Zinnsammlung.

Saal 64.

Der Raum enthält Möbel und zwar vorwiegend Kastenmöbel des 18. Jahrhunderts. An der Südwand zwei große Eichenholzschränke, sogen. »Hamburger Schapps«.

Diese übrigens nicht nur in Hamburg, sondern ähnlich auch in den übrigen Hansastädten und an der Ostsee beliebten Schränke sind durch ihre kräftige Profilierung, die reichen geschnitzten Blattwerkumrahmungen und durch den reichgeschnitzten Aufsatz bemerkenswert. Besonders schön das größere Exemplar. Ebendort eine sogenannte »Danziger Wäschepresse«. Für den »Danziger« Möbelstil, der seine Abzweigung vom Flandrischen nicht verläugnen kann, sind die gewundenen Säulen ein besonderes Kennzeichen. An der Westwand zwei Kommoden in Einlegearbeit, die eine mit Aufsatz. Diese zeigt solche in Zinn, die andere, angeblich aus dem bayerischen Kloster Indersdorf stammende solche in Messing und Zinn. Die Marquetterieарbeit war im 18. Jahrhundert insbesondere in Oberdeutschland beliebt. Der zwischen den Kommoden stehende Schreibtisch stammt aus dem Besitz der Familie Törring. An der Nordwand eine Kastenuhr mit dem Wappen der Nürnberger Familie Imhoff. An der Ostwand ein massiger, in schwarz und braun gehaltener niederdeutscher Säulenschrank. In Schrank I am Mittelpfeiler des Saales eine Anzahl kleinerer plastischer Arbeiten des 17. bis 18. Jahrh. Besonders bemerkenswert oben die in Elfenbein und Holz ausgeführten Figuren eines Bettlerpaars, von Simon Troger. Schrank I

Saal 65.

Derselbe besteht aus drei Abteilungen, einem breiten Gang und zwei Kabinetten. Im Gang, zunächst vom Eingang einige Möbel des Zopf- und Empirestiles, dann zwei prächtige Rococo-Kommoden mit figürlichen Fourniereinlagen und Bronzebeschläg. Weiter ein Prunkschreibtisch, mit Schildpatt und Metall eingelegt, süddeutsche Arbeit vom Anfang des 18. Jahrh., wahrscheinlich für Kurfürst Max Emanuel gefertigt. Außerdem eine Anzahl Stühle des späten 18. und des frühen 19. Jahrhunderts. An den Wänden finden sich zwei Venezianer Spiegel, sowie Rococowandleuchter und Vertäfelungsteile mit Spiegeln aus einem Nürnberger Bürgerhause.

Das erste Kabinett ist mit einer Tapete im Zopfstil aus einem Schloß in Unterfranken austapeziert. Die Möbel gehören den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrh. an, wo Wien mit seinen Mahagonimöbeln, die durch gegossene oder gedrückte Messing- oder Bronzezierraten ihren hauptsächlichen Schmuck erhielten, tonangebend in Deutschland war. Der gußeiserne aus den Rheinlanden stammende Ofen mit aufgelegten Bronzezierraten gehört derselben Zeit an.

Das zweite Kabinett hat eine sehr wirkungsvolle, in japanischem Geschmack gemalte Tapete des 18. Jahrh. Von den Möbeln sind der elegante Spieltisch und ein schwarz gebeizter, großer Aufsatzschrank, nach Ausweis des Wappens von einer Nürnberger Familie stammend, besonders beachtenswert.

Gang 66.

Dieser T-förmige Gang trennt die beiden eingebauten Zimmer 67 und 68. Er enthält in dem westlichen Teil einen Rokokoaufsatzschrank in der nach ihrem Erfinder »vernis Martin« benannten Technik. Die Schubladen des Unterteils haben zwei Streifen mit figurenreichen chinesischen Straßenbildern, während der Aufsatz Szenen aus der Tierfabel in Ornamentrahmen enthält. Die Bilder sind in reliefierter Lackarbeit ausgeführt und vermutlich französische Arbeit um 1750. Daneben kleiner Aufsatzschrank, innen und außen mit kolorierten Kupferstichen beklebt, die durch umrahmende Malerei verbunden sind. Das Ganze ist dann mit Lack überzogen. Darüber zwei Porträts von dem Wiener Amerling.

Zimmer 67.

Dasselbe stammt aus Nürnberg aus einem Hause der Tetzelgasse und wurde nach der auf einem Bilde angebrachten Jahreszahl im Jahre 1771 gemalt. Die ganz einfache, ringsherum gehende Vertäfelung, deren unter ver-

schiedenen Farbschichten steckender ursprünglich graublauer Grundton wieder hergestellt wurde, trägt in der oberen Reihe Monatsbilder von frischem Reiz, unten größere Landschaften.

Zimmer 68.

Die prächtige Zimmereinrichtung wurde aus dem berühmten, jetzt in seiner Inneneinrichtung zerstörten Hause des Bürgermeisters Wespien zu Aachen erworben. Dieses, vielleicht das schönste und künstlerisch am feinsten durchgebildete deutsche Patrizierhaus des 18. Jahrh. war von seinem Erbauer um 1737 errichtet worden. Der Architekt war J. J. Couven, ein Sprößling einer Aachener Baumeisterfamilie, der wohl auch die Entwürfe für die gesamte Dekoration des jetzt hier befindlichen sog. kleinen Gobelinsaales gefertigt hat. Durch zwei Fenster an der östlichen Schmalwand erhält es Licht. In die Eichenholzvertäfelung sind Gobelins eingelassen. Von den Möbeln ist nur der Konsoltisch des Spiegels am Mittelpfeiler der Fensterwand (aus etwas späterer Zeit, als das Zimmer selbst), erhalten. Der Kaminmantel ist aus belgischem Marmor. Die Rückwand der Feuerung bildet eine gußeiserne Platte, wie sie mit antiken und biblischen Darstellungen in jener Zeit, in den Gießereien der Eifel produziert wurden. Dargestellt ist Herkules am Scheidewege. Bemerkenswert die vielleicht erst später gefertigten eisernen Vorsatzteile des Kamins mit dem Monogramm des Erbauers und seiner Gattin Anna Maria geb. Schmitz. Treffliche Erzeugnisse der Holzschnitzerei sind die Wandverkleidungen unterhalb der Gobelins mit ihren komplizierten Muschel- und Palmettenformen. Die Decke, ebenfalls im Original übertragen, ist wahrscheinlich auch nach Couven's Entwürfen ausgeführt. Der Parkettfußboden stammt aus Fürth.

Nun durch die Tür gegenüber dem Prunkschreibtisch (Saal 65) über die Wendeltreppe in das zweite Obergeschoß in

Saal 69.

Der Saal enthält die Sammlungen zur Geschichte des Handels und Verkehrs. Sie bilden unter dem Namen deutsches Handelsmuseum eine mit dem germanischen Museum untrennbar verbundene Stiftung des deutschen Handelsstandes, mit eigenem Vermögen. Der Saal wie die in demselben enthaltenen Sammlungen sind zum größten Teile Eigentum dieser Stiftung.

Schrank II—III

Die großen Schränke II—III an der Ostwand und in der Mitte enthalten eine Anzahl von Schiffsmodellen, die teilweise noch dem 16. und 17. Jahrhundert angehören, teils den Schiffsbau im 18. und 19. Jahrhundert veranschaulichen. Der Verkehr zu Lande wird durch eine

Schrank V und VI

Anzahl Modelle von Wagen und Karren in Schrank V und VI, insbesondere Last- und Frachtwagen vertreten, die noch in der Frühzeit des 19. Jahrh. die einzigen Verkehrsmittel waren. Einzelne Abbildungen an der Wand ergänzen diese Modelle, indem sie nicht bloß die Anfänge des modernen Verkehrsmittels, der Eisenbahn zur Anschauung bringen, sondern auch den Betrieb des Fuhrwesens (alte Frachtbriefe), sowie des Postwesens illustrieren. Andere Abbildungen sind teils allegorischer Art, teils geben sie die Bilder der bedeutendsten alten Börsen, die Darstellung von Warenlagern, von kaufmännischen Kontoren wieder. An der Ostwand rechts einige größere Wagen.

Kasten VII und VIII

Von der Bibliothek des Handelsmuseums sind einzelne interessante Stücke in den Kästen VII und VIII ausgestellt.

Zurück und über Gang 66 und den Verbindungsgang in den alten Gebäudekomplex, nach links.

Zum Handelsmuseum gehören auch die auf der

Empore der Kirche 70

Kasten I

ausgestellten Gewichte und Maße. Kasten I enthält

Kasten II, III

ältere Gewichte, Kasten II Goldwagen; Kasten III

Federwagen, Maßstäbe und Ellen, sowie Bandmaße; Kasten IV Hohlmaße. Kasten IV

Die Münzensammlung kann nach Anmeldung beim Direktorium besichtigt werden. Die Münzen der Stadt Nürnberg sind der Hauptsache nach in dem Münzschranke im Saal 48 ausgestellt.

Saal 71

enthält die Sammlung der wissenschaftlichen Instrumente.

Die Aufstellung beginnt links vom Eingang mit Schrank I. Schrank I An der Rückwand hängen Astrolabien: die ersten mit kufischer (arabischer) Schrift aus dem 14. Jahrhundert; dann in der verbesserten Form des Regiomontanus (1468), durch den in Nürnberg die Herstellung von mathematischen Instrumenten ein durch Jahrhunderte blühender Industriezweig wurde; zuletzt Astrolabien von Hartmann (Nürnberg) und spätere Arbeiten.

Das Astrolabium, von den Seeleuten lange Zeit zur Messung von Winkeln und der Höhe von Gestirnen über dem Horizont verwendet, wurde erst im 18. Jahrhundert durch den Spiegelsextanten verdrängt.

Unten stehen Arbeiten, die neben ihrem Wert für die Geschichte der Wissenschaft auch als kunstgewerbliche Erzeugnisse bedeutend sind: Instrumente des Altdorfer Professors Prätorius; in der Mitte ein Astrolabium auf festem Gestelle, aus vergoldetem Silber (1566), und an den Seiten zwei von Atlanten getragene Himmels- und Erdsphären (Ende des 16. Jahrhunderts.)

Die Mitte der rechten Hälfte von Schrank II nimmt das Schrank II große geometrische Quadratum aus der Schule des Peuerbach ein. (Wiener Astronom im 15. Jahrh.) An der Wand hängen zwei immerwährende Kalender (besonders prächtig der in Eisen geschnittene französische) und eine Meilenkarte von Deutschland. Zu Seiten des Quadratums stehen Armillarsphären, ein Torquetum und Sonnenuhren, z. T. Arbeiten des Prätorius.

In der zweiten Schrankhälfte folgen oben terrestrische Fernrohre und Winkelmeßinstrumente, besonders Octanten. Von den Seeleuten werden diese Instrumente zur Messung der Höhe der Gestirne, besonders der Sonne, über dem Horizont benützt.

Im unteren Fach sind Markscheideinstrumente und andere um 1600 gearbeitete Bergwerkinstrumente, denen sich Schrittzähler, Kompasse und Libellen anreihen.

Kasten III

Kasten III ist mit alten Zeicheninstrumenten, Reißzeugen, Transporteuren, Zirkeln, Maßstäben und Universalinstrumenten gefüllt; darunter die angebliche Reisfeder Albrecht Dürers.

Kasten IV

Kasten IV enthält Instrumente zum Messen horizontaler und vertikaler Winkel: Diopter, Scheibeninstrumente, Winkelmesser, Winkelspiegel, Distanzmesser und Feldbussolen.

Die meisten freistehenden Stücke gehören zur Sammlung der Meßinstrumente: in der rechten Fensternische der Ostwand steht ein Feldmesserkasten; darunter ein Apparat in Form eines Rades zur Messung von Entfernungen mit Selbstregistrierung, dazu zwei Scheibeninstrumente und ein Meßtisch auf zusammenlegbaren Gestellen.

Kasten V

In Kasten V sind Sonnenuhren verschiedenster Einrichtung. Meist ist auf einer Fläche ein Stift (Sonnenzeiger, Gnomon) eingeschlagen, dessen Schatten an einer Einteilung (Stundenlinie) die Stunden zeigt.

Die Auslage beginnt mit Sonnenuhren in Ringform; es folgen solche in Gestalt von Kästchen aus Holz, aus Bronze und — besonders beliebt in der Zeit um 1600 — aus Elfenbein mit horizontalen und vertikalen Zifferblättern; zuletzt verschiedene Zierformen, und die im 18. Jahrhundert gebräuchlichen Dosen.

Schrank VI

Schrank VI setzt die Reihe fort: zu unterst Horizontaluhren, dann polyedrische und zylindrische; im Mittelfach stehen kunstvolle Stücke, darunter becherförmige aus vergoldetem Silber.

Oben beginnt die Ausstellung der Uhren mit Schmiedeeisernen Gehwerken vom 15. Jahrhundert, u. a. eine Uhr aus der Sebalduskirche zu Nürnberg.

In Schrank VII sind zuoberst Renaissance-Uhren mit reichverziertem Gehäuse; im Mittelfach zwei Kugeluhren mit Bronzegruppen aus dem 17. Jahrhundert und einfache Barockuhren; unten liegende Reiseuhren und Wecker. Schrank VII

Auf dem Schrank eine Reihe von Standuhren des 18. Jahrhunderts, z. T. von dem bischöflichen Hofuhrmacher Hoyß in Bamberg gefertigt.

In den Kästen VIII und IX ist an einer sehr großen Zahl von Beispielen die geschichtliche Entwicklung der Taschenuhren von dem ovalen, dann runden Nürnberger Ei bis auf unsere Tage vor Augen geführt. Kästen VIII-IX

Pharmazeutische Sammlung.

Eine Wissenschaft, deren praktische Übung in den vergangenen Jahrhunderten von einem gewissen Geheimnisse umgeben war und welche in phantastischer Form ins Leben trat, war die Arzneiwissenschaft, sowohl die ärztliche Kunst der Anwendung, als die pharmazeutische der Bereitung aller jener verschiedenartigen Elixiere und Latwergen, und so schließt sich die Darstellung des Apothekenwesens der Abteilung für die Geschichte der Wissenschaften an. Es ist von Gönnern und Freunden der historisch-pharmazeutischen Abteilung aus den Kreisen der deutschen Apotheker und Chemiker, insbesondere auch mit vom deutschen Apothekerverein das Material gesammelt, und es sind durch Apotheker Peters, den früheren Mitbesitzer der hiesigen, bereits mehr als vier Jahrhunderte alten Mohrenapotheke, fünf Räume eingerichtet worden; von ihm rühren im Wesentlichen auch die nachstehenden Beschreibungen her.

Halle 72.

Ein besonderer Raum vor der Apotheke ist zur Aufstellung von Denkmälern der Geschichte der Pharmazie be-

stimmt, die in dem als Apotheke eingerichteten Zimmer nicht aufgestellt werden konnten.

Auf Konsolen an der Apothekenwand stehend, fallen zwei große, buntbemalte Majolikatöpfe, welche früher zur Aufbewahrung von Mithridat und Theriak, — den beiden wichtigsten Arzneimischungen der Vorzeit, — gedient haben, besonders ins Auge. Die an diesen Ständern sichtbaren Köpfe sollen jedenfalls die Erfinder dieser einst so berühmten Latwergen, — also den König von Pontus Mithridates und den Leibarzt des Nero, Andromachus — vorstellen.

Schrank I

Schrank I enthält in seinem obern Teil eine Reihe von Standgefäßen aus Glas, teilweise mit eingebrannten Verzierungen; im unteren Teil eine Reihe von Standgefäßen aus Holz, darunter eine mit dem brandenburgischen Wappen bemalte Büchse von 1607. In Schrank II sehen wir eine Reihe von Standgefäßen aus Fayence mit meist blauen Verzierungen, aber auch einige mit bunter Malerei.

Schrank II

Ein pultartiger Schrank enthält eine Feldapotheke welche die Truppen des fränkischen Kreises begleitete, als sie 1683 an dem Entsatze von Wien und an dem Feldzug gegen die Türken teilnahmen.

In den Rahmen an der Wand finden sich ältere Darstellungen von Apotheken und Laboratorien. Daß Anpreisungen von Geheimmitteln schon vor 300 Jahren in Gebrauch waren, beweisen einige gedruckte Blätter. Wie dieselben von Charlatanen vertrieben wurden, zeigen verschiedene Holzschnitte und Kupferstiche des 16.—18. Jahrh.

Die Erklärung der ausgehängten magischen, alchymistischen, kabbalistischen und theosophischen Blätter in Handzeichnung, Schrift und Druck, welche z. T. noch dem 15. Jahrhundert angehören zu versuchen, unterlassen wir. Das Badeleben in früheren Jahrhunderten führen einige ältere Stiche vor Augen.

Kasten III

In einem horizontalen Kasten III unter diesem Rahmen sind Serien merkwürdiger pharmaceutischer, alchymistischer und naturwissenschaftlicher Werke des 15.—18. Jahrhdts.,

teils in Handschriften, teils in Druck ausgelegt, von welchen sehr viele mit Illustrationen geschmückt sind.

Zimmer 73.

Die historische Apotheke.

Ein Teil der im germanischen Museum befindlichen vorzeitlichen pharmazeutischen Denkmäler ist im Zimmer 73 derartig aufgestellt worden, daß sie annähernd das Bild einer Offizin eines Apothekers der Vergangenheit liefern.

Die Holzeinrichtung dieser Apotheke, aus Oehringen stammend, mit ihrer vergoldeten, mit den verschiedensten Schnitzereien verzierten Krönung, legt durch ihre Eigenart beredtes Zeugnis davon ab, daß sie aus der Zeit Ludwigs XIV. stammt. Um der Holzeinrichtung wieder ihr erstes Aussehen zu verleihen, wurde sie von den verschiedenen Überzügen und Firnissen, durch die sie im Verlaufe der Jahrhunderte ein wechselndes Gepräge erhalten hatte, wieder befreit. Hierbei fand sich als erster ursprünglichster Anstrich an den Schubladen eine hellblaugrüne Farbe, auf welche die Namen der Arzneistoffe, teils in Zeichen, teils in lateinischer Kurrentschrift, in kunstlosester Weise mit weißer Ölfarbe aufgeschrieben waren. Der früheste Ölanstrich der Pilaster zwischen welchen sich die mit den Standgefäßen besetzten Bretter befinden, war ein weißer. In dieser ursprünglichen Art sind der Anstrich und die Namen wiederhergestellt und ergänzt worden.

An der Decke der Apotheke, die, in Stuck ausgeführt, einer alten Originaldecke nachgebildet wurde, sieht man eine Anzahl Gegenstände aufgehängt, die in früheren Jahrhunderten dazu dienten, den pharmazeutischen Geschäftsräumen einen mystisch reizvollen Ausdruck zu verleihen. Ausgestopfte Tiere und andere merkwürdige Naturgegenstände waren hierzu besonders beliebt. Die durch ihre Inschrift zur Ordnung ermahnende, mit Barockumrahmung versehene Tafel unter der Decke, stammt aus der alten Sternapotheke zu Nürnberg.

Die auf den Brettern befindlichen Standgefäße sind von Holz, Glas, Fayence und Majolika. Viele der letzteren sind mit bunten Farben reich bemalt und entstammen deutschen und italienischen Werkstätten des 16. und 17. Jahrhunderts. Vielfach finden sich an den Standgefäßen statt der jetzt üblichen Namen der Arzneistoffe nur bildliche Verzierungen, die mit dem Inhalte des Gefäßes keinen Zusammenhang hatten. Wahrscheinlich befanden sich an solchen Arzneigefäßen die Signaturen auf dem Papiere oder dem Leder, mit dem sie überbunden waren, oder es waren Zahlen daran angebracht, welche auf ein Verzeichnis verwiesen, aus dem der Inhalt ersichtlich war.

In der Mitte der Offizin steht der Rezeptier- und Verkaufstisch; er hat einen aus der Rokokozeit stammenden, mit Haken versehenen, schmiedeeisernen Aufsatz, an dem verschiedene Handwagen aufgehängt sind. Unter diesem steht eine Wage mit den dazu gehörenden Medizinal-, Unzen-, Drachmen-, Skrupel- und Grangewichten. Diese Gewichte sind bekanntlich erst am Ende der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts durch die Grammgewichte aus den deutschen Apotheken verdrängt worden.

Eine Anzahl Reibschalen, Mörser, Spatel, Löffel und andere Apothekergerätschaften vervollständigen das pharmazeutische Bild.

Zimmer 74 und 75.

Die historisch-pharmazeutische Materialkammer und die Kräuterkammer.

Schon in der Vergangenheit war der Arzneischatz ein so großer, daß zur Aufbewahrung und Aufstellung der verschiedenen Heilmittel die Offizin allein in räumlicher Hinsicht nicht ausreichte. Wie in den Apotheken unserer Zeit war dazu auch in früheren Jahrhunderten meistens noch eine Materialkammer, eine Kräuterkammer und ein Arzneikeller erforderlich. Das Bild einer vorzeitlichen Materialkammer bietet der Saal 74, während das über diesem

liegende Zimmer 75 eine Kräuterkammereinrichtung enthält. Die Holzeinrichtung für beide Räume stammt aus der Sternapotheke zu Nürnberg.

Auf den Pfosten der in die Materialkammer hinabführenden Treppe sieht man zwei geschnitzte und buntbemalte Holzfiguren, dieselben sollen die Erfinder des Mithridats und des Theriaks: Mithridates Eupator und den Leibarzt des Nero, Andromachos, vorstellen.

Der große, in der Materialkammer befindliche, im Barockstil gefertigte Arzneischrank, welcher mit gewundenen vergoldeten Säulen versehen ist und dessen Türen mit runden, in Blei gefaßten Scheiben verglast sind, trägt über dem oben zwischen der Mittelsäule befindlichen Wappen, das Emblem der Sternapotheke. Das Wappen selbst ist das des Apothekers Wolfg. Friedr. Dieterich, welcher diese Apotheke vom Jahre 1705 bis 1752 besaß, und diesen Schrank wahrscheinlich im Anfange des 18. Jahrhunderts anfertigen ließ. Derselbe diente ursprünglich zur Aufstellung zubereitet vorrätig gehaltener Arzneimittel. Jetzt hat eine historische Droguensammlung in dem Arzneischranke Aufstellung gefunden. Nach dem bei der Begründung des historisch-pharmazeutischen Museums entworfenen Programm sollen in diesem mit der Zeit alle Stoffe, welche in den deutschen Landen als abergläubische oder wirksame Arzneimittel gedient haben, angesammelt werden. Für den Fachmann und Kenner, — zu dessen Studien die Sammlungen ja zunächst dienen sollen — finden sich darin bereits eine große Anzahl interessanter, jetzt nur mehr schwer zu beschaffender Arzneistoffe. Eine ganze, aus dem vorigen Jahrhundert stammende Droguensammlung, welche allein schon über 1000 einzelne Nummern enthält, steht außerdem noch im alten Originalschranke in der Materialkammer. Auf dem Schranke der Ostwand erblickt man zwei Holzfiguren in liegender Stellung, welche sichtlich aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts stammen. Sie stellen die allheilende Panacea, die eine der vier Töchter des Aesculap, und den Achilles vor.

Kasten I

In den Kästen an den Fensterseiten befinden sich in Kasten I kabbalistische und magische Sigille, Zaubermittel (Alraunen, Galgenmännchen), Amulette, Anhänger usw., welche als Erzeugnisse des Aberglaubens vergangener Jahrhunderte mit der Heilwissenschaft von jeher in mehr oder minder enger Verbindung standen.

Kasten II

Kasten II enthält Gegenstände der pharmazeutischen Praxis, als Medizinflaschen, Salbenbüchsen, Schachteln, Pillenmaschinen, Etiketten, Gewichte, Wagen u. dgl. aus den verschiedensten Materialien und in den verschiedensten Formen.

Kasten III

Kasten III endlich eine Reihe von Heilmitteln, die der Mehrzahl nach weniger wissenschaftliche Bedeutung haben, als kulturgeschichtliche, indem sie ebenfalls ihren Ruf meistens mehr dem menschlichen Aberglauben als ihrer Wirksamkeit verdanken. Die angebrachten Inschriften geben über die Bedeutung der einzelnen Gegenstände Aufschluß. (Eine Ergänzung dieser Sammlung bieten die in Saal 91 aufgestellten Amulette.)

Schrank IV

Neben anderen Apothekergeräten finden sich in der Materialkammer auf dem Treppenabsatz in Schrank IV eine Anzahl verschieden geformter Hausapotheken, 16. und 17. Jahrhundert, von welchen eine auf der Innenseite der Türchen mit der Darstellung der vier Elemente in hübscher Malerei geschmückt ist.

Treppaufwärts gelangt man aus der Materialkammer in die Kräuterkammer.

Die Holzeinrichtung der Kräuterkammer stammt, wie eine Inschrift in derselben zeigt, vom Jahre 1728. Sie macht dadurch einen eigenartigen Eindruck, daß jede einzelne Schublade in den Regalen unter der alten bandförmigen Signatur eine in Öl gemalte Landschaft (Motive aus der Umgegend von Nürnberg), darbietet. Die Kasten der Regale enthalten zum Teil noch die veralteten, vegetabilen Arzneistoffe, welche auf der bandförmigen Signatur derselben genannt sind. Die Kräuterkammer bildet dadurch einen ergänzenden Teil der historischen Drogensammlung. Die Schubladen in dem Tische der Kräuterkammer tragen keine

Signatur, sondern sie sind nur mit Nummern bezeichnet. Diese korrespondieren mit dem Namensverzeichnisse, welches sich oben am Tische befindet Die dort verzeichneten Arzneistoffe wurden in signierten Papiersäckchen oder Schachteln in irgend eine beliebige numerierte Schublade gelegt. Um diese Droguen leicht wieder auffinden zu können, wurde die Nummer der betreffenden Schublade alsdann in das Verzeichnis eingetragen.

Saal 76.

Das historische, chemisch-pharmazeutische Laboratorium.

Um eine Werkstätte der früheren Apotheker und Chemiker zur Anschauung zu bringen, wurde rechts vor der historischen Apotheke eine besondere Räumlichkeit (76) eingerichtet, welche in eine größere und eine kleinere, je mit einem Tonnengewölbe überspannte Abteilung zerfällt.

Beim Betreten des Laboratoriums begegnet man in der größeren Abteilung links zunächst einem Ofen einfachster Einrichtung, dem Destillier- oder Brennofen, auf welchem sich eine kupferne Destillierblase befindet. Die Schnauze ihres Helmes mündet in das kupferne Schlangenrohr (Serpentina) des hölzernen Kühlfasses, aus welchem das Destillat in die Vorlage (ein Tonkrug oder Glasgefäß), hineintropft.

An den einfachen Destillierofen schließt sich ein Kapellenherd, auf welchem durch ein einziges Feuer gleichzeitig aus verschiedenen Geräten Destillierungen vorgenommen werden können. In der oberen Platte des Herdes befinden sich zu dem Zwecke aus Ton oder Eisen hergestellte schüsselförmige Gefäße, sogen. Kapellen, eingemauert, welche teilweise mit Sand gefüllt sind und in die die einzelnen Destillier- und Digeriergefäße eingestellt werden. Unter diesen erblickt man ein gläsernes Pelikan-Zirkulatorium mit zwei Rückflußröhren, Glaskolben mit Alembik, Tonkolben mit »Mohrenkopfhelm«, mittelst dessen die verflüchtigten Dämpfe von obenherab wieder zum flüssigen Aggregatzustande gekühlt werden konnten, und Ton- und Glasretorten mit ihren

Vorlagen. Verschiedene Tonretorten haben zum Einfüllen des zu destillierenden Körpers oben eine mit einem Schieber verschließbare Öffnung. Aus diesen Retorten wurden namentlich trockene Destillierungen vorgenommen.

Neben dem Kapellenherde steht ein Destillierherd, welcher aus Steinen aufgebaut, oben jedoch mit einer Eisenplatte bedeckt ist. Letztere ist mit Sand beschüttet und hierin steht vorn eine große, mit sogen. Rosenhut bedeckte Brennpfanne eingebettet. Durch die bedeutende Höhe des Helmes ist ein besonderes Kühlgerät einigermaßen entbehrlich, da diese »Rosenhüte« der kühlenden Luft eine möglichst große Oberfläche bieten, an der sich die Dämpfe verdichten, worauf das Destillat aus der Schnauze des Hutes abfließt.

Links in der Ecke, unter dem Fenster, ist ein einfacher Feuerherd aufgebaut, auf welchem in metallenen oder irdenen Töpfen, Kesseln und Pfannen einfache Abkochungen mittelst offenen Feuers vorgenommen werden. Die auf solchen Herden benützten Kochgeschirre waren entweder mit Füßen versehen oder wurden, damit die Flamme die Unterseite des Kochgefäßes berühren konnte, auf einen dreifüßigen Rost gesetzt. Beim Aufstellen gestielter Pfannen war der eiserne sog. »Feuerhund«, den man auf dem Herde sieht, zweckmäßig. Während die Pfanne auf dem mit Füßen versehenen Rost desselben steht, ruht der Pfannenstiel auf einem Haken des an ihm befindlichen Gestelles.

Auf dem offenen Herde und dem daneben stehenden Tische sieht man einen Tonkolben, aus welchem in einem großen grünen Glaskolben hinaufsublimiert wird. Daneben verschiedene andere alchymistische und pharmazeutische Geräte, wie Glasmörser, Trichter, usw.

Neben dem Tische, rechts an der Ecke, an der Wand stehen eine große Anzahl Dekantiertöpfe von Steingut, von denen der eine mit Wappen verzierte die Jahreszahl 1568 trägt. Nahe bei diesen befindet sich der Hahn zu einem Wasserleitungsrohre und darunter der dazugehörende Wassertrog.

Zu lang dauernden Feuerarbeiten war der »faule Heintz« oder »Athanor« das beliebteste und zweckmäßigste Heizgerät. Das Eigentümliche eines solchen, in der Mitte des Laboratoriums aufgestellten Ofens, ist eine hohe, oben durch einen Deckel verschlossene weite Röhre, welche das Brennmaterial, zerkleinerte Holzkohlen, enthält und aus der es von selbst in den Feuerraum, ähnlich wie bei den modernen sogenannten amerikanischen Öfen, auf den Rost der beiden seitlich befindlichen Öfen nachfällt, um das Verbrannte zu ersetzen. Die Verbindung zwischen dem Kohlenturm und dem Ofen kann durch Register geregelt werden. Der Ofen links vom Kohlenturme ist ein einfacher Brennofen, auf welchem aus einem großen grünen Glaskolben mit direktem Feuer eine Destillierung vorgenommen wird. Zu dem Zwecke ist dieser Kolben mit einem gläsernen Alembik oder Alambik bedeckt, dessen Schnabel in einen mit sehr langem Hals versehenen Glaskolben, der als sog. Rezeptakulum dient, geführt ist. Die Form der Alembik genannten gläsernen Helme war im Laufe der Zeiten eine wechselnde. Ursprünglich war der Alembik wohl, wie schon der Name sagt (ἄμβιξ, Deckel, mit dem arabischen Artikel al), ein einfacher Deckel, welcher mit einem Ausflußrohre versehen war. Vielfach ward die Kühlung des Alembiks in der Weise erzielt, daß auf demselben ein faßartiges Gefäß, welches mit dem Kühlwasser gefüllt wurde, angebracht war. Derartige Alembiks, sogenannte »Mohrenköpfe«, wurden von Kupfer oder auch von Ton angefertigt. Ein tönerner befindet sich auf dem vorhin beschriebenen Kapellenherde. Die Destillierung mittelst Alembik ist eine der ältesten Destilliermethoden.

Auf dem Ofen rechts am Athanor sieht man gleichfalls einen Alembik-Destillierapparat, von etwas anderer Form. Der Kolben desselben befindet sich im Wasserbade. Letzteres ist in der Weise hergestellt, daß auf den einfachen Brennofen ein Tonkessel gestellt ist. Dieser, Kapelle genannt, wird mit Wasser gefüllt und darein der Destillierkolben gesetzt. Da bei einem Überkochen das

herauswallende Wasser die heißen Steine des Ofens leicht zersprengt, so ist zur Vorsicht die Kapelle oben mit einem seitlichen Ausflußrohre versehen, aus welchen das kochende Wasser beim Hochwallen herausfließen kann, ohne dem Ofen durch Benetzung gefährlich oder schädlich zu werden.

Vorn vor dem Athanor steht ein Wind- oder Zugofen, welcher aus einem innen mit feuerfesten Tonen ausgefütterten Mantel von Eisenblech hergestellt ist. Im Mittelalter mauerte man die Windöfen meistens ganz von keilförmigen Ziegelsteinen, wie sie heutigestages zu Brunnen- und Schornsteinbauten benützt werden, auf.

Derartige Öfen sind sehr geeignet, um ohne Gebläse, vermittelst eines sehr starken Luftzuges, ein heftiges, sowohl zum Destillieren, als auch zum Glühen und Schmelzen von Metallen geeignetes Feuer hervorzubringen. Durch Aufsetzung eines »Domes«, eines mit Handgriffen versehenen, abhebbaren Schornsteins von Eisenblech, wurde oft der Luftzug noch erhöht. Auf dem Windofen steht eine Retorte, ein Glaskolben mit gebogenem Halse, in dem Destillierungen vorgenommen werden. Die Retorte mündet in den Vorstoß, welcher mit dem durch ein tönernes Kühlgefäß gehenden Schlangenrohre verbunden ist. Aus dem Schlangenrohre tropft das Destillat in die Vorlage.

Rechts beim Laboratoriumseingange stehen verschiedene Pressen und über diesen, wie ringsum im Laboratorium, auf den Wandborten in den verschiedensten Formen und Größen Alembike, Kolben, Digerier- und Mazeriergefäße, Stechheber usw. von grünem Glas, die meistens dem 17. und 18. Jahrhundert entstammen. Die Wand, an der sich die Eintrittstür befindet, ist mit alten pharmazeutischen Gefäßen aus Zinn, Kupfer und Messing behängt.

Im kleineren Nebenraume des Laboratoriums fällt zunächst ein sogenannter Probier- oder Gebläseofen ins Auge, wie er namentlich zur Ausschmelzung von Metallen aus ihren Erzen diente. In einer Kaminesse ist ein etwa

30 cm hoher Ring von Eisenblech, welcher seitlich mit einem Ausschnitte versehen ist, mit Lehm befestigt und in die Schnittöffnung des Ringes das eiserne Rohr eines neben dem Kamine aufgestellten Blasebalges eingeführt. Der Blasebalg ist ein sogenannter portugiesischer. Er besteht aus zwei runden Scheiben, zwischen welchen, ähnlich wie bei einer Ziehharmonika, Leder eingespannt ist. In der unteren Scheibe befindet sich das Loch zum Windfange, während oben seitlich das in den Ofen einmündende Balgrohr angebracht ist. Zur Vornahme von Schmelzungen stellte man in die Mitte des Ofenringes Tiegel von Steingut oder Ton, in denen sich die Schmelzgegenstände mit den nötigen Zusätzen befanden. Feuer- und Tiegelzangen, mit denen die verschiedenen Tiegel auch im glühenden Zustande bequem gehoben werden konnten, sieht man in wechselnden Formen an der Vorderwand der Esse hängen.

In dem kleineren Seitenraume des Laboratoriums befinden sich weiter noch die in den Stoßkammern der alten Apotheken zur Zerkleinerung der Arzneistoffe benützten Werkzeuge aufgestellt. Das wichtigste Gerät dieser Art ist jedenfalls der Mörser mit der dazu gehörenden Keule, dem sogenannten Pistill. Um den Gebrauch dieses zu erleichtern, ist es an einer unter dem Gewölbe liegenden als Feder wirkenden hölzernen Stange mittelst eines Taues so aufgehängt, daß es nach dem Herabstoßen in den Mörser durch die Federkraft der Stange von selbst wieder in die Höhe gehoben wird. Eine große Anzahl von Mörsern aus Messing, Eisen oder Stein in der Sammlung gibt ein Bild von den wechselnden Formen und Größen der in der Vorzeit benützten Mörser. Verschiedene Siebe, durch welche die gestoßenen Arzneistoffe abgebeutelt wurden, hängen über den Mörsern und daneben ein Schneidemesser mit Brett von älterer Einrichtung. Dasselbe vergegenwärtigt die Art und Weise, in welcher der frühere Apotheker die Kräuter und Wurzeln zerkleinerte, um sie zu Abkochungen oder zum Pulverisieren vorzubereiten.

Auf Regalen und Brettern ringsum an den Wänden erblickt man noch eine große Zahl weiterer alter chemisch-pharmazeutischer Geräte, die das Bild der alten lateinischen Küche vervollständigen und zum Studium einladen.

Halle 77.

Die Fortsetzung der Sammlung wissenschaftlicher Instrumente, deren ersten Teil wir in der Halle 71 gesehen haben, ist in der offenen Halle 77 aufgestellt. Zunächst fällt der Abguß eines steinernen Astrolabiums aus dem 13. Jahrhundert in die Augen, dessen Original aus dem Kloster S. Emmeram in Regensburg in die Sammlungen des dortigen historischen Vereins gekommen ist.

Schrank I—VII

Weiter folgt in den Schränken I—VII in der Mitte der Halle eine Reihe von Erd- und Himmelsgloben vom 16.—19. Jahrhundert. Das merkwürdigste Stück (Schrank I) ist der prachtvolle von Martin Behaim im Auftrag des Nürnberger Rats 1492 angefertigte berühmte Erdglobus; ihm

Schrank II

folgt in Schrank II der schöne Himmelsglobus, welcher nach einer am Gestell angebrachten Inschrift 1493 von dem

Schrank III

Tübinger Astronomen Johannes Stöffler gefertigt ist. Schrank III enthält eine Reihe älterer Erdgloben, von welchen der von Gerhard Mercator vom Jahre 1541 oben links erwähnt sei.

Schrank IV

In Schrank IV haben die Himmelsgloben aus dem 17. und 18. Jahrhundert Aufstellung gefunden. Ein solcher von Jodokus Hondius vom Jahre 1592 steht auf dem erhöhten

Schrank V

Podium rechts. In Schrank V steht der 1520 von Johannes

VI und VII

Schoner gefertigte Erdglobus. Die Schränke VI und VII enthalten Erd- und Himmelsgloben aus dem 18. und 19. Jahrhundert.

In den Rahmen an der Wand sind außer einer Anzahl von Kalendern, auf welche schon bei Halle 71 hingewiesen wurde, noch eine Anzahl Landkarten, welche die Entwicklung derselben seit den frühesten Zeiten vor Augen führen. Man sieht, von welch' unvollkommenen

Anfängen die deutsche Kartographie im Schlusse des 15. und im Beginne des 16. Jahrhunderts ausging, während die Orientalen und die Italiener schon trefflich gezeichnete Karten fertigten, wie aber auch die deutsche, in rascher Entwicklung begriffen, gegen Ende desselben bereits sehr anerkennenswerte Resultate lieferte; man sieht ferner wie auch hier praktische Rücksichten den ersten Anstoß gaben, — denn die ältesten Karten sind Meilenkarten, — wie aber bald die Wissenschaft sich frei machte und selbständig auftrat.

Auf der Brüstung hinter den Globen zunächst ein Newtonsches Spiegelteleskop. Auf der großen Estrade zunächst in Kasten I eine größere Anzahl für Lehrzwecke Kasten I berechneter physikalischer Apparate, meist aus dem 18. Jahrhundert, und vielfach sehr sinnreicher Konstruktion, so die Apparate zur Darlegung des Gesetzes der schiefen Ebene, Hebelapparat, optischer Telegraph, Percussionsapparat, die manigfachsten kalorischen, dann thermo-, hygro- und barometrischen Instrumente. Hinter dem Kasten, in die Hauptteile zerlegt, die berühmte Uhr des Pfarrers Hahn von Echterdingen, die dieser als das komplizierteste Werk dieser Gattung, das je geschaffen wurde, in jahrzehntelangem unermüdlichen Fleiß zusammengestellt hat. Kasten II zeigt optische Versuchs- Kasten II instrumente und eine Reihe kleinerer Ferngläser. An der Wand nach der Kirche noch zwei weitere astronomische Uhren des 18. Jahrhunderts. An der Ostseite der Estrade zunächst über die ganze Länge sich ausbreitend, ein Riesenausziehfernrohr. In der nordöstlichen Ecke zwischen zwei Luftpumpen schön gearbeiteter Quadrant aus Messing. Unter den verschiedenen Sextanten, Septanten und Octanten von Holz (meist unvollständig) ein historisch wichtiger Apparat an der Ecke, der Wurzelbauer'sche Quadrant (Anfang des 18. Jahrhunderts) auf einer horizontalen Scheibe montiert. Auf der Brüstung dann noch einige riesige Brenngläser und einige Frauenhofersche Instrumente.

In dem Durchgangsraum zur Gemäldegalerie auf zwei Tischen eine Anzahl elektrischer Apparate, meist aus dem früheren Jesuitenkollegium zu Neuburg an der Donau.

Saal 78.

Technische Modelle und Werkzeuge.

Der Saal ist eine Stiftung solcher Städte, welche zur Zeit des alten Reiches weltlichen und geistlichen Herren zugehörten. Die Decke ist mit den Wappen dieser Staaten und Städte geschmückt worden.

Den größten Teil der hier aufgestellten Sammlung bilden architektonische und technische Modelle, welche aus der älteren polytechnischen Schule zu München stammen.

Schrank I

Schrank I. Kanzel mit Treppe aus dem 18. Jahrhundert, Kirche aus dem späteren 17. oder dem Beginn des 18. Jahrhunderts. Gipsmodell der Wartburg. Hängwerksbrücke, ausgeführt in Tirol. Modelle der Lehrbögen gotischer Kreuz-, Stern- und Netzgewölbe. Dachstühle. Oben auf dem Schrank das Modell

Schrank II

einer größeren Brücke. Schrank II enthält Modelle von landwirtschaftlichen und technischen Maschinen. Dreschmaschine, Hammerwerk, Schmiede usw.

Schrank III

Schrank III enthält technische Modelle verschiedener Art, Öfen, eine Leinwandglanzmaschine mit Walzen, eine Bohrmaschine für Brunnenteicheln, Pumpwerke.

Schrank IV

Diese technischen Modelle setzen sich auch in Schrank IV fort, er enthält Pumpwerke, Feuerspritzen u. a. In

Schrank V

Schrank V sehen wir das Modell eines Bergwerkes. Besonderes Interesse kommt der in den Schränken VI, VII

Schrank VI, VII, VIII

und VIII enthaltenen Sammlung von Modellen von Pflügen und Ackerhandgeräten zu, welche nach Angabe des Direktors der königlich württembergischen land- und forstwirtschaftlichen Akademie zu Hohenheim, Dr. Ludwig von Rau, gefertigt und samt den Schränken von dessen Witwe gestiftet ist. Sie zeigt die Formen dieser Geräte bei den

verschiedensten Völkern alter und neuer Zeit in seltener Vollständigkeit. Schrank IX enthält zumeist landwirtschaftliche Maschinen und Geräte. Im mittleren Fache des Schrankes X steht eine Vereinigung der verschiedensten durch eine Wasserkraft bewegten Maschinen die Ruine der Klosterkirche zu Paulinzelle in Thüringen, der Königsstuhl zu Rhense am Rhein. Schrank XI enthält weitere technische Modelle. Schrank IX Schrank X Schrank XI

In der Mitte des Saales, hintere Reihe, in Schrank XII Zirkel, Schraubstöcke und anderes, an der Rückseite Model zum Pressen von Ledertapeten. Schrank XII

Vorn in Kasten XIII bis ins Kleinste genau nachgebildetes Modell eines oberrheinischen bezw. elsäßischen Bauernhauses in Kasten XIV eines solchen aus Niedersachsen und endlich (Kasten XV) desgleichen aus dem Schwarzwald. In einem weiteren Schrank XVI: Zirkel, Hobel, Hämmer, an der Rückseite Bohrer und Äxte. Kasten XIII Kasten XIV Kasten XV Schrank XVI

Kapelle 79.

Von der Halle 77 führt eine kleine Treppe nach der Kirche zu in die Volckamer-Kapelle, welche im Jahre 1436 von Leonhard Volckamer erbaut wurde. Sie enthält kirchliche Gegenstände des 17. und 18. Jahrhunderts.

An der Eingangswand sind Holzfiguren von Altären angebracht. Die Plastik wird im späteren 17. und im 18. Jahrh. mehr und mehr dekorativ, die Figuren sind für einen bestimmten Platz in einem größeren Ganzen gearbeitet. Aus ihrem ursprünglichen Zusammenhange losgelöst, verfehlen sie ihre Wirkung und sind um so schwerer zu würdigen, als ihnen eine höhere individuelle Bedeutung nicht zukommt.

An der Nordwand steht ein vergoldeter Altaraufsatz mit Reliefs aus dem Leben Christi und Mariä, eine Arbeit des 17. Jahrh. aus Südtirol.

Rechts verdienen zwei Prozessionsstangen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrh. Beachtung. Sie zeigen oben die Figuren Gottvaters mit Christus im Schoße und der Maria im

Strahlenkranze und darunter zwischen Kartuschen die Reliefiguren der Apostel. Dazwischen an der Wand ein Relief des 17. Jahrh., die Marter des heiligen Stephanus darstellend. Darunter ein reiches Tabernakel von Ebenholz, mit Silberauflagen (um 1700). Auf dem alten steinernen Tisch der Ostseite befindet sich ein Hausaltar vom Anfang des 18. Jahrh., aus einem Nürnberger Patrizierhause

Kasten I In Kasten I an der Öffnung nach der Kirche zu ist ein Monile, 17. Jahrh., aus den Rheinlanden hervorzuheben. In

Kasten II Kasten II sind kleine Reliquien in Fassung, und andere

Schrank III, IV kleine Gegenstände enthalten. In den Schränken III, IV in der Mitte des Raumes Meßgewänder. Das hellrote mit dem Kruzifix in Stickerei (Schrank IV) ist 1714 von Leonhard Fürer für die protestantische Kirche in Regels-

Kasten V bach gestiftet. In Kasten V Amulette und Votivfiguren aus Wachs.

Saal 80.

Der Saal enthält die Denkmäler der ehemaligen Zünfte oder, besser gesagt des alten deutschen Handwerks. Da nämlich die meisten der ausgestellten Gegenstände aus Nürnberg stammen, in der alten Reichsstadt aber keine Zünfte im richtigen Sinne des Wortes existierten, sondern nur Handwerke ohne die straffe Zunftordnung, so ist der Ausdruck Zünfte, den wir der Einfachheit halber im Folgenden gebrauchen, nicht ganz gerechtfertigt.

Links vom Eingange, an der Westwand finden wir

Kasten I in Kasten I Gesellen- und Lehrlingsbriefe aus verschiedenen Städten. Darüber Darstellungen von Zunfttänzen und Zunftfeierlichkeiten, die das Festleben der

Kasten II Handwerker früherer Tage schildern. In Kasten II sind wieder Gesellenbriefe ausgestellt, darüber an der Wand Meister- und Zunfttafeln, wie solche in noch reicherem Maße und interessanteren Exemplaren (aus dem 16. bis 18. Jahrh., wie alle hier ausgestellten Stücke) auch

die gegenüberliegende Ostwand aufweist, zum Teil mit recht kuriosen Darstellungen, einige architektonisch reich ausgestattet. Ferner, wie schon an der Westwand, eine Anzahl von Sargschilden mit den Emblemen der verschiedenen Handwerke, die bei Begräbnissen der Meister den Leichenwagen schmückten. Auf dem Tische davor eine Reihe von Zunftkannen, sowie eiserne Geldbüchsen.

An der anstoßenden Wand, übereinander aufgebaut, eine große Anzahl Zunftladen. Sie sind mit Schnitzereien und Einlegearbeit verziert; hervorragend schön insbesondere die drei mittleren (in der zweiten Reihe), die linke den Strumpfwirkern, die beiden rechts den Schreinern gehörig.

Über den Laden, die ganze Südwand einnehmend, die Fahnen der Nürnberger Handwerke vom Anfange des 19. Jahrhunderts.

Kasten III

Der kleinere Kasten in der Mitte des Saales beherbergt eine in Silber und Gold hergestellte Lade der Neuzeit; sie wurde von dem Besitzer der »Allgemeinen Brauer- und Hopfenzeitung«, Johann Carl dem deutschen Brauerbunde zur Feier seines 25jährigen Bestehens gestiftet.

Kasten IV und V

Die beiden großen Kästen am Fenster enthalten einige Lehrbriefe, Handwerksordnungen, Rechnungs- und Meisterbücher. Die letzteren, insbesondere einige auf der Seite gegen das Fenster zu, manchmal reich mit Malereien und mit den Porträts der Meister geschmückt. In der Abteilung darüber einige Gewerbezeichen, Zunftkannen, Zunftbecher und eine Sammlung silberner Schildchen, die von den einzelnen Zunftgenossen an die Trinkgefäße gestiftet wurden.

Saal 81.

In dem anstoßenden Saale finden wir eine Sammlung von Spielsachen aus den letzten vier Jahrhunderten. Von dem Kuriositätswert abgesehen, geben uns diese kleinen Dinge manchen Aufschluß über das tägliche Leben unserer Vorfahren, einen Aufschluß von oft wertvoller Vollständigkeit.

Schrank I

An der Eingangswand links stehen in Schrank I zahlreiche Puppen, zum Teil mit plastisch gut ausgeführten Köpfen, dabei liegen Puppenbekleidungsstücke. In der oberen Abteilung ein Nürnberger Brautzug in bemalten Tonfigürchen.

Schrank II

In Schrank II ein Puppengemüsemarkt aus dem Anfang des 19., daneben ein großes Puppenhaus aus dem 18. Jahrh. Das Haus ist verschlossen, da hier ausnahmsweise auch das Äußere von großem Interesse ist. Wir erblicken die Fassade eines echt Nürnbergischen Hauses mit Butzenscheibenfenstern, »Chörle«, Erkern usw. in allen Einzelheiten getreu durchgeführt. Über die innere Ausstattung geben die anderen Puppenhäuser unserer Sammlung reichlichen Aufschluß. An der gleichen Wand eine Krippe aus dem 17. Jahrhundert. Hoch oben auf Felsen die Stadt Jerusalem, vorn die verschiedenen Ereignisse der heiligen Geschichte, Anbetung der Könige Kindermord, Christus unter den Schriftgelehrten, usw. in ausgeschnittenen und bemalten Figuren.

An der daranstoßenden Wand ein Rokokopuppentheater, wie etwa dasjenige ausgesehen haben mag, mit dem der junge Goethe seine ersten dramatischen Erfolge errang.

Schrank IV

Schrank IV enthält allerlei Holzspielwaren, woraus hervorzuheben in der oberen Reihe die schön geschnitzten, zum Teil sehr originellen Tierfiguren, in der mittleren Reihe, rechts ein Musikkorps vom Anfang des 18. Jahrhunderts und in der Mitte ein interessanter Rokokowagen, sechsspännig, mit Vorläufer und Begleitern versehen und zum Aufziehen eingerichtet.

Neben diesem Schrank drei Puppenhäuser, vollkommen eingerichtet und teilweise mit Puppenbewohnern gefüllt, aus dem 17. bis 18. Jahrh. Es braucht kaum hervorgehoben zu werden, daß der Hauptwert dieses Spielzeuges für uns darin besteht, daß es uns besser als die wenigen noch erhaltenen spärlichen Zeichnungen von der Gesamteinrichtung eines deutschen Hauses vor 3 oder 3 Jahr-

hunderten, von der Anordnung der Möbel, dem Schmuck der Wände und der Decken, so treu wie ein unberührt erhaltenes Gebäude selbst, eine Anschauung gibt. Das dritte hier ausgestellte am Fenster ist das älteste und interessanteste des Museums und wurde 1636 in Nürnberg wahrscheinlich im Auftrage der Patrizierfamilie von Stromer, aus deren Besitz es stammt, angefertigt.

Zwischen den beiden Fenstern ist einer jener Guckkasten ausgestellt, die sich so großer Beliebtheit erfreuten und für die zahlreiche jener Prospekte etc. gearbeitet wurden, die jetzt in den Kupferstichkabinett aufbewahrt werden.

Kasten V

An der Ostwand in Kasten V eine reich ausgestattete Puppenküche, sowie ein besonders wohlerhaltenes Beispiel der berühmten Nürnberger Puppenhäuser, das im ganzen noch aus dem 17. Jahrhundert stammt. Es baut sich in vier Geschossen auf: zu unterst Keller und Stallungen dann der Garten mit dem Brunnen und einer laubenartigen Terrasse und daneben der Hauptraum des Erdgeschosses, der reich ausgemalte Fest- und Speisesaal; das Mittelstück enthält das Treppenhaus durch das wir zu der mit Zinn und Porzellan wohlversehenen Küche und dem eleganten Empfangszimmer gelangen; zu oberst endlich die Wohnstube mit dem Wäscheschrank, der Wiege, dem Kinderstuhl und daneben das Schlafgemach, in dem nicht einmal der Leuchter und die Hausschuhe vergessen sind.

Schrank VI

Die Schränke in der Mitte des Saales bewahren noch eine große Anzahl kleinerer Spielwaren. In Schrank VI vor allem Zinnsoldaten, Schiffe und Tiere in gleichem Material aus dem vorigen Jahrhundert, unten verschiedene Gesellschaftsspiele, Anziehpuppen usw., größtenteils aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts. Ferner Ritter und eine Gesellschaft Affen.

Schrank VII

In Schrank VII in der mittleren Abteilung zahlreiche Puppengeschirre, worunter wir besonders auf die Nachbildung von Kirchengeräten aufmerksam machen endlich Zinnsoldaten modernen

Ursprungs, sowie noch ein paar Puppenmöbel, darunter kleine Etagèren mit Kannen und Tassen.

Auf den Schränken an der Wand sind Nachbildungen von bespannten Wagen, Schlitten und anderes aufgestellt.

Galerie 82.

(Für eingehendere Studien der Gemäldesammlung sei auf den Gemäldekatalog von 1909 verwiesen.)

Wir betreten die Gemäldesammlung des Museums, die in zwei Galerien, drei Oberlichtsälen und drei Flügeln um den Reichs- (Rolands-)hof untergebracht ist. Der eigentlichen Gemäldesammlung sind nur die kunstgeschichtlich und künstlerisch bedeutenden Werke eingereiht worden, die Kostümbilder schließen sich in der zweiten Galerie (90) als gesondertes Ganze an. Die übrigen mehr kulturgeschichtlich interessanten Werke sind je nach ihrem Inhalt den anderen Abteilungen des Museums angefügt worden. Die Zahl der eigentlichen Galeriebilder beträgt zurzeit etwa 500 Nummern. Sie setzt sich zusammen aus dem Eigentum des Museums, aus der kgl. bayerischen Filialgemäldegalerie, gebildet aus Werken im Besitz des bayerischen Königshauses und des bayerischen Staates, dann aus dem städtischen Besitz an älteren Gemälden, sowie einer Reihe solcher der protestantischen und der katholischen Kirchenverwaltung zu Nürnberg. Dazu kommen noch etwa 400 kulturgeschichtliche Gemälde.

Der Inhalt der Gemäldegalerie beschränkt sich dem Rahmen der Anstalt gemäß im allgemeinen auf die deutschen Schulen und die Zeit bis zum Jahre 1800. Doch sind auch, wie dies die Entstehung der Sammlung mit sich brachte, eine Anzahl fremder Werke besonders des 17. und 18. Jahrh. aufgenommen. Auch einige Werke des 19. Jahrh. von Bedeutung finden sich vor. Die niederländische Kunst des ausgehenden Mittelalters und des 17. Jahrhunderts wurde zur deutschen gerechnet, wie dies deren Wesen nach

zweifellos berechtigt ist. Den Reichtum der Sammlung bilden deutsche Gemälde des ausgehenden 15. und des beginnenden 16. Jahrhunderts.

Die erste der durch die Vorhänge gebildeten Abteilungen der Galerie 82 enthält Arbeiten der rheinischen und altniederländischen Schulen bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts. Die bedeutendste Malerschule war am Anfang des 14. Jahrhunderts diejenige von Köln, die wie keine andere den religiösen Idealismus, den Hang zur Mystik zum künstlerischen Ausdruck brachte; ihre Schöpfungen, weit entfernt von dem realistischen Zug, der das 15. Jahrhundert kennzeichnet, sind von einer fast unkörperlichen Innigkeit, die durch das zarte Colorit noch verstärkt wird. Zu den frühesten Tafeln gehören die beiden Altarflügel mit den Heiligen Katharina und Elisabeth (Nr. 2, 3, Nordwand) und ein Flügel des 1429 entstandenen Pallantschen Altares Nr. 12, in der Fensternische der Südwand: der hl. Egidius bekehrt den König Carolus auf der Jagd. Von Stephan Lochner ist ein Christus am Kreuz, umgeben von Maria und Johannes und vier Heiligen vorhanden (Nr. 13 an der Nordwand), Werkstatt- und Schulbilder desselben Meisters besitzt die Sammlung in dem eindrucksvollen Bild des heiligen Gereon mit Gefolge von acht Personen, worunter drei Mohren (Nr. 14 an der Nordwand), der Krönung Mariä und der Darbringung im Tempel (Nr. 15 und 16 an der Nordwand) und endlich einer großen Darstellung des heil. Mauritius (Nr. 17 an der Südwand).

Von dem bedeutendsten, durch die Niederländer schon stark beeinflußten kölnischen Meister der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, dem nach seinem Hauptwerk Meister des Marienlebens genannten Maler, sehen wir mehrere Bilder (an der Südwand 19—21), Mariens erster Tempelgang, dem Tod Mariä und Anbetung der heil. drei Könige. Von dem feinen, aber etwas bunten Meister der hl. Sippe mehrere Stücke (Nr. 26—32, Nordw.). Gleichzeitig mit der kölnischen erhob sich auch die westfälische

Schule zu hoher Blüte. Zeugnis davon gibt die ausdrucksvolle Beweinung Christi von Viktor und Heinrich Dünwegge, zu Dortmund im Anfang des 16. Jahrhunderts tätig (Nr. 36 an der Nordwand).

Die erste Abteilung enthält des Weiteren niederländische Bilder des 15. und 16. Jahrhunderts. Die deutsche Malerei des 15. Jahrhunderts erhielt den Anstoß zu einer völlig neuen Entwicklung aus den Niederlanden, und diese neue, auf Naturbeobachtung und Realistik begründete Richtung eröffneten die Brüder Hubert und Jan van Eyk. Von einem französischen Nachahmer dieser Künstler, Simon Marmion ist die Krönung Kaiser Friedrichs III. (Nr. 100 an der Südwand). Von den Hauptmeistern der altniederländischen Schule ist nur Dierk Bouts durch ein Originalwerk, die Auferstehung Christi (Nr. 63, Südw.), vertreten. Dagegen besitzt die Galerie in dem trefflichen Porträt des Kardinals von Bourbon eine Arbeit des gleichzeitigen französischen Maître des Moulins, Nr. 101, nördl. Wand.

Den letzten Ausklang der feinen höfischen burgundischen Kunst erblicken wir in einer Vermählung der heiligen Katharina (Nr. 74, Nordwand rechts). Das Hauptbild dieser Zeit und Schule stellt aber die große in prächtiger Landschaft und mit vielen lebendigen Gruppen dargestellte Wasserfindung Mosis des Holländers Lucas von Leyden Nr. 80 dar (Nordwand), ein bezeichnetes Werk aus der Spätzeit des Meisters. Das Bild ist in Leimfarbe auf Leinwand gemalt und gut erhalten.

Von den späteren Niederländern ist der hauptsächlich in Utrecht tätige Jan Scorel durch zwei charakteristische Porträts einer Frau und eines Geistlichen (Nr. 89 und 90, Südw.) gut vertreten.

Von einem niederländischen Meister dieser Zeit, dessen Name noch nicht mit Sicherheit festgestellt werden konnte, sind die zwei schönen Bildnisse Nr. 72 und 73 an der Nordwand. Barthel Bruyn ist besonders gut durch eine Kreuztragung (51 an der Südw.) vertreten.

Ein zweites Hauptzentrum der deutschen Malerei des 15. Jahrh. bildete neben dem Niederrhein Franken, und hier in erster Linie Nürnberg.

Einfache und gediegene Natürlichkeit ist den Werken der Nürnberger Malerschule in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. eigen, der Sinn für bewegtes seelisches Leben muß die Feinheit der Kölner Schule ersetzen; ein warmes kräftiges Colorit, energische Charakteristik, sichere Raumgestaltung und ein sorgsames Eingehen auf Einzelheiten kennzeichnen ihre Bilder (in der zweiten der durch die Vorhänge gebildeten Abteilungen).

Vom Meister des Imhofschen Altares in der Lorenzkirche, dem Hauptvertreter der frühen Nürnberger Malerei, ist die dem Altar abgenommene Rückseite mit dem Schmerzensmann (116, an der Nordwand). Auch das Epitaph der Walpurg Prünsterin von 1434 aus der Frauenkirche zu Nürnberg gehört zu den bedeutendsten Werken jener Zeit (117 an der Nordwand). Aus der Mitte des Jahrhunderts stammen die beiden trefflichen Heiligengestalten des hl. Thomas von Aquino und Dominikus (129 und 130, Nordw.).

Wie sich die Bildnismalerei in Nürnberg bald zu hoher Blüte entwickelte, davon gibt Zeugnis das Brustbild eines blonden Mannes, das in den sechziger Jahren des Jahrhunderts entstanden ist (Nr. 123, Nordw.).

Die Hauptschaffensperiode der Nürnberger Kunst aber fällt in die zweite Hälfte des Jahrhunderts. Die beiden hervorragendsten Meister derselben sind mit bedeutenden Werken vertreten: Hans Pleydenwurff und Michael Wolgemut. Von ersterem, dem geistig vertiefteren, empfindungsvolleren, das fein durchgeführte Bildnis des weißhaarigen Kanonikus Schönborn zu Würzburg (128 Nordw.), für den der Meister auch die hier befindliche Kreuzigung mit der Stifterfigur desselben Kanonikus malte (Nr. 131, Nordw.). Als eigenhändige Arbeit Wolgemuts dürfen die beiden Brustbilder zweier alten Männer gelten (135 und 136, Nordw.). In Rothenburg o. T. blühte am Ende des 15. Jahrhunderts eine von

Nürnberg abhängige Lokalschule, von deren bestem Meister, Martin Schwarz, vier Altarflügel (Nr. 235—238, Südwand) herrühren. Nach Tirol führt das überaus dekorativ ausgeführte, jedenfalls der Werkstatt des Michael Pacher aus Bruneck angehörende Triptychon mit Maria, Nikolaus und Johannes evangelista (Nr. 308—310, Nordw. Abt. III). Von Hans von Kulmbach, dem bedeutendsten Schüler Albrecht Dürers, der hl. Georg in Rüstung mit einer roten Fahne (in Abt. III Nordwand Nr. 184). Daneben ein Frühwerk von Lukas Cranach, den Rektor der Wiener Universität, Stephan Reuss darstellend (Nr. 207). Von Cranach weiter noch das kleine Lutherporträt (Nr. 216). Ein Dürerschüler tritt uns wieder in dem schon um 1520 gestorbenen Wolf Traut entgegen, der u. a. durch eine große „Taufe Christi im Jordan“ (Nr. 181 Schmalwand) vertreten ist. Von Werken der bayerischen Schule verdienen die beiden Bilder der Anbetung der heiligen drei Könige von dem Ingolstädter Melchior Feselen Beachtung (Nr. 326 u. 327, Abt. III, Nordw.)

Saal 83.

In dem kleineren Oberlichtsaal 83 in den wir über einige Stufen nach rechts gelangen, nimmt die Mitte der Westwand eine Nachbildung des Allerheiligenbildes, das sich in Wien befindet, sowie seines Rahmens (s. u. Lichthof 35) von Albrecht Dürer ein, gestiftet von der Freiherrl. v. Tucherschen Gesamtfamilie. Die übrigen Wände schmücken Gemälde aus den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts und zwar fast ausschließlich Arbeiten oberdeutscher Meister. An der Westwand links ein Nürnberger Doppelporträt von Hans Straub und seiner Gemahlin in der Art des Georg Pencz (Nr. 180) und rechts ein Doppelbildnis von Hans Maler (Nr. 261 und 262). An der Nordwand links die Bildnisse der drei sächsischen Reformationsfürsten Friedrich der Weise, Johann der Beständige und Johann Friedrich der Großmütige aus der Lukas Cranachschen Werkstatt (Nr. 222).

Die nächste Gruppe rechts neben der Tür an der Nordwand gehört größtenteils Lukas Cranach und seiner Werkstätte. Ein gutes Bild von ihm ist die Venus mit Amor (Nr. 213). In der unteren Reihe finden sich eine Reihe von kleineren Meisterwerken oberdeutscher Maler und zwar von Albrecht Altdorfer eine kleine Winterlandschaft, wohl zu einem größeren dekorativen Cyklus gehörend (Nr. 316), ein Madonnenbild des Hans Baldung Grien von wunderbarer Klarheit und Tiefe der Farbe (Nr. 344), ein zweites von Hans Burgkmair, bez. 1510 (Nr. 283). Während Burgkmair einer der frühesten Meister ist, die unter dem entscheidenden Einfluß der oberitalienischen Renaissance stehen, haben wir in den beiden folgenden kleinen Madonnen Hans Holbeins d. Ä. und seines Bruders Sigismund die letzten Augsburger Vertreter des absterbenden Mittelalters. Besonders das größere Bild (Nr. 279) gehört zu den entzückendsten Leistungen deutscher Mariendarstellung um die Wende des 15. und 16. Jahrh. Weiterhin von Dürer (Nr. 164) zwei wilde Männer als Wappenhalter, die ursprünglich zu dem bekannten Porträt des Oswald Krell gehört haben.

Dann an der Südwand links zwei Bilder aus der Quirinuslegende von Albrecht Altdorfer (Nr. 314 u. 315), die das den eigentümlichen Stimmungszauber der bayer. Donauschule in besonderem Maße haben. Weiterhin zwei herrlich weich modellierte weibliche Akte von dem phantastischen Breisgauer Hans Baldung Grien (Nr. 342, 343). Vielfach bestrittener Herkunft (oberrheinisch) ist die äußerst fein ausgeführte, packende Allegorie auf Leben und Tod in zwei Halbbildern (Nr. 109). Unter den Cranach und seiner Werkstatt angehörigen Bildern in der oberen Reihe dieser Wand seien das Porträt des Königs Christian II. von Dänemark von 1523 (Nr. 214, links) und das Bildnis einer jungen Dame in rotem Kleid (Nr. 217, rechts) hervorgehoben. Unten in der Mitte zwei Originale Albrecht Dürers, beide ursprünglich in Leimfarben auf Leinwand gemalt, leider aber durch spätere Ölfarbenretouchen und Firnisüberzüge geschädigt und ihres ursprünglichen Eindrucks beraubt. Das

eine (Nr. 166), ein Frühbild (1500), stellt den Kampf des Herkules gegen die stymphalischen Vögel dar, das andere (Nr. 169), den Kaiser Maximilian I. Gegen Ende dieser Wand eine Kreuztragung des originellen sog. Meisters von Messkirch (Jerg Ziegler), (Nr. 304). In der mittleren Vitrine eine Anzahl kleinerer plastischer Werke der Renaissance in Bronze, meist Nürnberger Ursprungs, darunter hervorragende Originalwerke Peter Vischers.

Saal 84.

Auch dieser Saal enthält Werke der oberdeutschen Schulen vom Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts. Aus Wolgemuts Atelier, das die bedeutendsten Maler der nächsten Generation beschäftigte, sind die großartigen, beiderseitig bemalten Flügel des Peringsdorfferischen Altars aus der ehemaligen Augustinerkirche zu Nürnberg, mit großen Heiligenfiguren und legendarischen Szenen (Nordwand, Nr. 142—145) an erster Stelle zu nennen. An der Ostwand mag zunächst die Aufmerksamkeit auf die Beweinung des Leichnams Christi von Albrecht Dürer (Nr. 165) gelenkt werden, welche die Komposition des Bildes in der Münchener Pinakothek frei wiederholt. Dann zwei Altarflügel (links unten Nr. 133 und rechts oben Nr. 132) Teile der Verkündigung und der Anbetung der hl. drei Könige von Hans Pleydenwurff. Hans von Kulmbach ist mit zwei lebensgroßen Heiligenfiguren, den Heiligen Cosmas und Damian (Nr. 285 und 286) vertreten, dann Hans Leonhard Schäufelein, der fruchtbarste, wenn auch nicht der tiefste der Nachfolger Dürers, mit einer ganzen Reihe von Werken. Die schönsten davon mögen die hl. Brigitta vor dem Kruzifix (links oben Nr. 293), der sich kasteiende hl. Hieronymus (Nr. 296), dann die von einem Altarwerk stammenden zwei Bilder (Nr. 297 und 298), die Befreiung Petri aus dem Kerker und die Grabtragung Mariä sein. Zwischen diesen noch zwei

Hauptwerke Hans Burgkmaiers, der hl. Sebastian vor dem Kaiser Constantin (Nr. 280), und die große Madonna (Nr. 282). An der gegenüberliegenden Westwand sei zunächst auf die von Johann Georg Fischer trefflich ausgeführten alten Kopien der vier Apostel von Albrecht Dürer (die Originale, jetzt in der Pinakothek in München, wurden vom Rat der Stadt dem Kurfürsten Maximilian von Bayern zum Geschenke gemacht). An den Bildern (Nr. 170 und 171) befinden sich noch die Originalunterschriften. Weiter folgt die große Beweinung Christi von Barth. Zeitblom, dem bedeutendsten Ulmer Maler um die Wende des 15. und 16. Jahrh. (Nr. 246). Daneben noch zwei Werke von Albrecht Dürer (Nr. 167 und 168) die überlebensgroßen Kniestücke der Kaiser Karl d. Gr. und Sigismund, welche zu den in Nürnberg aufbewahrten Reichskleinodien in die sog. Heiltumskammer gestiftet worden waren. Links neben der Tür zu Halle 85 noch ein Bild Burgkmaiers (Nr. 281): der hl. Christophorus und der hl. Vitus.

In der Mitte dieses Saales sind Medaillen-Originale ausgestellt.

Vom Saal 84 aus betritt man die um den Reichshof über den Kreuzgangflügeln 18, 21—23 liegenden Flügel, von denen 87 die Gipsabgüsse von plastischen Werken der Renaissance enthält. Zunächst gelangen wir in

Halle 85,

die in zwei Kabinette geschieden ist. An der Rückwand des vor dem Oberlichtsaal liegenden, sind zwei Bilder des Georg Pencz, eines Schülers von Albrecht Dürer bemerkenswert, links das markige Kniestück des österreichischen Feldhauptmanns Sebald Schirmer von 1545 (Nr. 206) und (rechts) der hl. Hieronymus als Kardinal, eine Kopie nach Qu. Massys, die Pencz 1548 dem Nürnberger Rat schenkte (Nr. 205). In dem zweiten Kabinett eine Reihe von Bildern deutscher Maler der zweiten Hälfte des 16. und des beginnenden 17. Jahrhunderts In der Mitte

der Wand erblicken wir ein anmutiges Madonnenbild des in Italien ausgebildeten, die Hauptzeit seines Lebens aber in München tätigen Niederländers Pieter de Witte (Candid, Nr. 349).

Kasten I In Kasten I eine Anzahl gemalter Wappen aus dem 17. Jahrhundert, wie sie an den Nürnberger Kirchenstühlen angebracht waren, in Kasten II eine Reihe von Miniaturmalereien des 17. und 18. Jahrhunderts hauptsächlich Porträts, die etwa die Stelle unserer heutigen Photographie vertraten. Im 17. Jahrhundert sind sie fast ausschließlich auf Kupfer gemalt, später auf Elfenbein; manches darunter von großer Feinheit. An der Fensterwand zwei gotische Tische, der eine mit ausgestochener Platte, auf dem anderen unter Glas eine sehr interessante bemalte Schüssel, sog. Hochzeitsschüssel (um 1500), die, wohl mitteldeutsch, in der Mitte den Kaiser, am Rand 16 allegorische Figuren mit satirischen Sprüchen enthält.

Kasten II

Von hier aus gelangen wir rechts in Halle 86, links in Halle 87.

Halle 86.

Die Kabinette dieser Halle enthalten meist Werke des 18. Jahrh., italienischer, französischer, deutscher und niederländischer Schule. Von den zahlreichen Werken, unter denen viele bedeutende Meister der Zeit vertreten sind, sei nur das Wichtigste erwähnt. In den ersten nördlichen Abteilungen sind Italiener und Franzosen untergebracht. Von den Italienern sind der treffliche Hieronymus von Giuseppe Ribera (Westwand Nr. 416), sowie zwei kühl und klar gemalte Venezianer Veduten (Westwand Nr. 422 und 424) wertvoll. Von Bildern der Renaissance ist nur eine, einem Tizianschüler angehörige Madonna im Freien (Westwand Nr. 415) vertreten. Auf der ersten Scherwand beiderseits Vertreter der französischen Kunst des 18. Jahrhunderts, darunter Porträts und Claude Joseph Vernets Hafenansicht im Mondschein (Nr. 426). Von den nun folgenden deutschen

Bildern an den Scherwänden verdienen ein Porträt des tüchtigen Münchner Bildnismalers Edlinger, der um 1800 arbeitete (Nr. 485) und die beiden Ziegenbilder des jüngeren Joh. Heinr. Tischbein (Nr. 486 und 487) besondere Erwähnung. Von den Bildern an der Hauptwestwand dieser Galerie seien Joachim v. Sandrarts, des bekannten Verfassers der „Teutschen Akademie" Erziehung des Bacchus (Nr. 443) und die darüberhängende Halbfigur eines antiken Philosophen oder Mathematikers (Nr. 444), die römische Parkszene des Frankfurters Joh. Lingelbach (Nr. 440) und endlich die acht Bildnisse des in Nürnberg in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts berühmten Joh. Kupetzky genannt (Nr. 453—460). Zwischen der Reihe der Kupetzkyschen Porträts ein Beispiel der für den Holländer Gottfried Schalken charakteristischen Darstellungen künstlich beleuchteter Szenen: die hl. Magdalena (Nr. 410).

Halle 87.

In der Säulenhalle, zu welcher aus dem unteren Stockwerk von den frühmittelalterlichen Gipsabgüssen die Treppe in zwei Armen heraufführt, ist das Bismarckfenster angebracht, eine Stiftung des ersten Kanzlers des deutschen Reiches und seiner Agnaten, für das 1883 Prof. Wanderer den Entwurf anfertigte. Von schweren Renaissancebauformen umrahmt, stehen unter einer mächtigen Eiche zwei Wappenhalter, deren einer die Züge des Fürsten trägt. Das gegenüberliegende Fenster, das über dem Bilde der Reichshauptstadt die Medaillonbilder des ersten Kurfürsten, Königs und Kaisers aus dem Hause Hohenzollern enthält, ist von der Berliner Pflegschaft des germanischen Museums gestiftet.

Neben dem Bismarckfenster eine etwa auf halbe Größe verkleinerte Nachbildung von dem figurenreichen Aufbau des Tugendbrunnens, den Benedikt Wurzelbauer für den Platz neben der Lorenzer Kirche in Bronze goß. An der Rückwand der Halle zahlreiche Fries- und Mittelstücke,

in stets wechselnden Ziermotiven reich geschnitzt, aus einer Renaissancedecke des Schlosses zu Jever in Oldenburg. Die Schaukästen I und VII enthalten Abgüsse von kleinen Skulpturwerken vornehmlich des 16. Jahrhdts. Darunter eine Anzahl, die deutliche Anklänge an Dürers Zeichnungen und Kupferstiche verraten; und da die Künstler auch das bekannte Monogramm nicht anzubringen vergaßen, so hat sich auf Grund dieser Stücke ein heute noch unentschiedener Kampf um die Tätigkeit unseres größten deutschen Malers als Bildhauer entsponnen. Andere hübsche Reliefplatten dieses Kastens zeigen das Monogramm von Hans Daucher

Schrank III das wir auch an zwei der besten Arbeiten des Schrankes III wiederfinden. Außer den schon in den üppigen Formen der Spätrenaissance gehaltenen berühmten Elfenbeinarbeiten aus dem Nationalmuseum zu München enthält dieser Schrank eine Anzahl zierlich geschnitzter kleiner Figuren vom Hochaltar des Hans Brüggemann in Schleswig und die Rundbilder des ersten Menschenpaares, treffliche Arbeiten, deren Originale sich im Museum zu Gotha befinden. Von der weiter unten aufgestellten Reihe von Relieftafeln sei die Allegorie besonders hervorgehoben, in der Albrecht Dürer im Zweikampf den Lazarus Spengler zu Boden wirft.

Schrank II—IV Schrank II und IV zeigen, wie sehr auch in die Werkstätte des Waffenschmieds, des Plattners, der Kunstsinn eingedrungen war; es sind Prunkwaffen, meist aus den kaiserlichen Sammlungen zu Wien mit Figurenbildern in Eisen geschnitten. Ebenso enthalten die Schränke Stücke von Prunkrüstungen des spanischen Herrscherhauses (in der Armeria réal zu Madrid), deren beste von dem berühmten Augsburger Plattner Desiderius Kolman gefertigt wurden.

Kasten VI In Kasten VI das Plakettenwerk Peter Flötners in galvanoplastischer Nachbildung, soweit es nicht in Originalen im Oberlichtsaal 89 vorhanden ist.

Am Treppenaufgang die Büste des früheren Direktors August von Essenwein, eine Originalarbeit des Prof. Schwabe

in Nürnberg. Am Ende der Halle ein Abguß des jetzt als Brunnenfigur im Rathaushof zu Nürnberg aufgestellten bogenspannenden Apollo, ein Meisterwerk des Hans Vischer vom Jahre 1532, und vor demselben die Büsten des Willibald Imhof und seiner Gattin Anna. Ersterer, ein Enkel des berühmten Nürnberger Staatsmannes und Gelehrten Willibald Pirkheimer, nahm als Kunstfreund und Sammler des 16. Jahrhunderts eine hervorragende Stelle ein. Die beiden Büsten, im Originale gebrannter Ton und bemalt, sind treffliche Arbeiten des sonst unbekannten Jan de Zaar zu Nymwegen. Früher in der Kapelle des Imhofschen Hauses zu Nürnberg aufgestellt, befinden sie sich gegenwärtig im Museum zu Berlin.

Galerie 88.

Im östlichen Teil derselben sind eine Anzahl moderner Gemälde, die durch Schenkungen ans Museum gelangten, aufgehängt. Hervorgehoben seien ein Porträt Otto von Bismarcks von der Hand Lenbach's (datiert 1894), dann Porträt des vormaligen verdienstvollen I. Direktors des Museums, Geheimrat A. von Essenwein von Karl Jäger. Am Fenster auch ein in Holz geschnitztes Modell der Stadt Nürnberg, um 1600 entstanden und dem berühmten Nürnberger Kunstschreiner Wilhelm Behaim zugeschrieben. Darüber eines der beiden einzigen nach dem Leben gemalten Porträts Schopenhauers in seinen späteren Lebensjahren von Lunteschütz.

Oberlichtsaal 89

enthält Gemälde der niederländischen Schulen des 17. und 18. Jahrhunderts. Wenn es auch bei der dem Museum gestellten Aufgabe und seinen beschränkten Mitteln nicht möglich ist, eine vollständige Reihe der vlämischen und holländischen Schulen zu geben, so ist die kleine, aber ausgewählte Anzahl von Bildern doch immerhin im stande

einen Überblick dieser wichtigen und im Grunde doch echt deutschen Kunstperiode dem Beschauer zu verschaffen. Beginnen wir mit der die Bilder größeren Umfangs enthaltenden oberen Reihe der Ostwand (links vom Eingang). Zunächst eine gute Kopie (Atelierwiederholung) des von Rubens wohl unter van Dyks Mitwirkung gemalten Kasseler Marienbildes (Nr. 357). Zwischen zwei großen Tierstücken des Antwerpener Franz Snyders (Nr. 358 und 359) eine in lebensgroßen Figuren gemalte Anbetung der Hirten von Cornelius Schut, einem Rubensschüler (Nr. 361). In der unteren Reihe eine Anzahl Landschaften. Neben einem kräftigen Bild von Joh. Heinr. Roos (Nr. 447) ein treffliches Bild von Esaias van de Velde (Nr. 385). Unter dem großen Bild von Cornelius Schut eine Raufszene von Benjamin Cuyp (Nr. 397). Es folgen weiterhin ein Jünglingsporträt von Govaert Flinck (Nr. 398), ein Stilleben von Willem Claasz Heda (Nr. 386) und schließlich ein Blumenstück von Jan von Huysum (Nr. 414).

An der Schmalwand links oben Joachim Buckelaers Ecce homo, ein Bild, dessen religiöser Vorwurf hinter der prächtig geschilderten Marktszene völlig zurücktritt (Nr. 76). Rechts vom Kamin die ursprünglich für einen Klavierdeckel bestimmte Parkszene Jan Hulsmann's (Nr. 320). Links davon ein kleines Genre des Cornelis Saftleven (Nr. 343) und der Kopf einer alten Frau von Peter Breughel d. Ae. (Nr. 84).

Die besten Werke der holländischen Schule sind in der südwestlichen Ecke des Saales. Zunächst aus der vlämischen Schule eine Bisterskizze mit der Gefangennehmung Christi und dem Judaskuß von Anthonis van Dyk (Nr. 312). Darunter ein schönes Damenporträt von Gerhard Terborch (Nr. 351). Durch zwei Jugendwerke ist Rembrandt van Rijn vertreten: durch das etwa von 1629 stammende Selbstbildnis in kriegerischer Kleidung (Nr. 341), und den heiligen Paulus, ein Meisterwerk

der Lichtbehandlung (Nr. 342). Von dem Interieurmaler Pieter de Hooch eine Gesellschaftsszene (Nr. 356). In die holländische Landschaftsmalerei führt ein Bild des seltenen Jakob von Moscher (Nr. 340), tätig in Haarlem und Delft (1631—50), und des berühmten Jakob von Ruysdael (Nr. 354). Die Marinemalerei ist durch ein Seestück von Willem van de Velde dem Jüngern (1633—1717) vertreten (Nr. 359). Ein eigenartiges Bild ist die brasilianische Landschaft von Franz Post, aus dem Jahre 1655 (Nr. 347). Die glattere, feinere Malerei des Gesellschaftsbildes vertritt Jan von Huchtenburg mit einer rastenden Jagdgesellschaft (Nr. 361). Am nördlichen Teil der Westwand in der Mitte ein großes Repräsentationsbild des Harlemer Malers Jan de Bray, den Künstler nebst seiner zahlreichen Familie in der Verkleidung von Antonius und Kleopatra vorführend (Nr. 357). Links eine große Landschaft eines seltenen und frühen Vertreters der vlämischen Landschaftsmalerei, Jost de Mompe: eine Ansicht Antwerpens von der Schelde aus (Nr. 304). Unter dem großen Bilde des Jan de Bray ein kurioses Spukbild des durch diese Art bekannten Hieronymus Bosch van Aken (Nr. 67) und eine Truppeneinschiffung an einem holländischen Kanale von Adam Willaerts (Nr. 332).

Es war zum großen Teil die Einführung der Reformation, die das Aufhören großer religiöser Aufgaben für die Kunst seit dem zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts zur Folge hatte und so der Kunsttätigkeit eine andere Richtung gab: Die kleine Plastik, die für den Schmuck des einfachen Bürgerhauses arbeitet und dem Kunsthandwerk Vorbilder liefert, blühte in dieser Zeit zu einem gesonderten Kunstzweig von hervorragender Bedeutung auf. Proben derselben enthalten die in Halle 88 und Oberlichtsaal 89 aufgestellten Kästen und Schränke.

Für die Steinplastik des 16. Jahrhunderts sind bezeichnend die im Schrank I ausgestellten Reliefs; daneben zwei dem späten 16. Jahrhundert angehörende Silberreliefbilder, die etwa Hausaltärchen entnommen sein Schrank I

mögen. Vor allen anderen Städten ist Nürnberg berühmt durch die Kunstfertigkeit seiner Drechsler. Schon Martin Luther wendet sich brieflich hieher mit der Bitte um Drechslergerät, und das 16. und 17. Jahrhundert kennt eine Reihe von vielgerühmten Meistern dieses Kunsthandwerks, von denen einige Kaiser zu unterrichten berufen wurden.

Schrank II Schrank II führt uns Zeugen ihrer Kunstfertigkeit vor Augen, deren Formen als Becher oder Büchsen, Humpen oder Pokale meist die Goldschmiedearbeiten nachahmen. Peter Zick, † 1632, und seinen Söhnen, den berühmtesten Kunstdrechslern der Reichsstadt, wird ein Teil dieser zierlichen Arbeiten in Buchsbaumholz und Elfenbein zugeschrieben. die meist aus dem Besitze der Stadt Nürnberg stammen, Welche Vollendung die Kleinmeister in ihren ornamentalen und figürlichen Kabinettstückchen, die als Vorbilder für Metallarbeiten bestimmt waren, bisweilen erreichten, zeigt

Kasten III die kleine Sammlung von Holzreliefs in Kasten III, die zum Teil als Arbeit Peter Flötners in Anspruch genommen werden, während einige davon H. K. (Haus Kels) bezeichnet sind. Wie nach solchem Vorbild ausgeführte Werke etwa ausgesehen haben mögen, das zeigt an der Rückseite des Kastens die aus Eisen getriebene Dolchscheide aus dem Besitz der Freiherrn von Haller, in ihrer reichen Komposition eines der herrlichsten Werke Nürnberger Kleinplastik des 16. Jahrhunderts und etwa auch der Stockknopf mit dem behelmten Athenakopf an derselben Stelle, dem berühmten Eisenschneider G. Leygebe

Schrank IV–VI († 1680) zugeschrieben. In den Schränken IV bis VI liegt zur rechten Seite eine Reihe kleiner Bleireliefbilder, sog. Plaketten, unter denen namentlich in Schrank IV Stücke von ganz reizender Feinheit; sie waren gewiß z. T. Selbstzweck, also für sich zu würdigende Kunstwerke, dabei aber auch von Goldschmieden und anderen Kunsthandwerkern als Vorlagen benutzt. Es sind bald rein ornamentale Darstellungen, bald Bilder allegorischen oder sagengeschichtlichen Inhalts. Im Aufsatz dieser Kästen einige Statuetten namhafter Meister: so in das Elfenbeinfigürchen des Überflusses

angeblich von H. S. Beham. Daneben sechs höchst eigenartig erdachte weibliche Gestalten aus Buchsholz mit wenig Vergoldung, Personifikationen aus einer Reihe der sieben Todsünden, etwa aus dem Jahre 1540.

Eine vorzugsweise im 18. Jahrhundert ausgebildete und in die Mode gekommene Technik war die Wachsbildnerei, die hauptsächlich verwandt wurde, um Familienporträts herzustellen. Zwar ward auch schon lange vorher in diesem Stoffe gearbeitet, namentlich in weißem Wachs, wie einige ausgelegte treffliche Reliefbildnisse auf der Unterlage von schwarzem Schiefer beweisen, ja, schon sehr große Werke ausgeführt, wie die fast lebensgroße Büste des Hans Wilhelm Löffelholz unter dem Renaissancekamin (16. Jahrh.) am Ende des Saales; doch die allgemeine Aufnahme dieses Kunstbetriebs fällt in das 17. und dauert bis in das 18. Jahrhundert, in welchem Porzellan und Biskuit das Wachs teilweise verdrängten. Unsere kleine Sammlung enthält einige anerkennenswerte Stücke auch aus späterer Zeit; ein Beispiel des einreißenden Ungeschmacks liefert aber das kleine Standbild König Gustav Adolfs, bei welchem wirkliche Zeugstoffe usw. verwandt sind. Von hier durch die kleine Türe an der Westwand über die Stufen hinab in

Kasten VI

Galerie 90.

Kostümbilder.

Seit den Zeiten Albrecht Dürers begann die deutsche Malerei immer mehr das bisher so ausschließlich gepflegte religiöse Figurenbild zu vernachlässigen und ihr ganzes Interesse dem Bildnis zuzuwenden. Schon Jörg Pencz, der Dürerschüler, den wir im ersten Teil der Gemäldegalerie kennen lernten, malte fast ausschließlich Bildnisse, und für die Menge seiner unbedeutenden Fachgenossen wird das von nun an die Regel. Große Bildnistreue und plastische Lebendigkeit werden wir von den Werken solcher Meister

nicht verlangen können; dagegen besitzen sie einen Vorzug, der noch heute die Arbeit des Dilettanten vor der des Künstlers auszuzeichnen pflegt, das ist die große Gewissenhaftigkeit im Beiwerk und im Kostüm.

Das Verlangen, die Bildnisse der Vorfahren zu einer kleinen Galerie vereinigt um sich zu haben und das Bedürfnis nach großen Repräsentationsbildern des Landesherrn oder des Kaisers ließ solche Porträts in großer Menge entstehen, wie wir sie in der Galerie 79 nun in umgekehrter chronologischer Reihenfolge vom Ende des 18. Jahrh. bis hinauf etwa zum Jahre 1520 kennen lernen. Wenn uns nur wenige dieser Gemälde persönlich ansprechen, zumal sie sich größtenteils nicht über die Dutzendarbeit erheben, so sind sie dafür eine Fundgrube von ungeahnter Ergiebigkeit für die Geschichte der Tracht, des Schmucks und aller übrigen kostümlichen Erscheinungen.

Wir begegnen Mitgliedern des bayer. Fürstenhauses: rechts Familienbild des Kurfürsten Maximilian Joseph † 1777 mit seiner Gemahlin und seinen beiden Schwestern (Nr. 764), links an der Schmalwand in ganzer Figur sein Nachfolger Karl Theodor im Paradeharnisch (Nr. 802) weiterhin derselbe als junger Prinz im Hermelin, die Hand nach dem Kurhut ausgestreckt (Nr. 768). An der Wand rechts der Vater der Maria Theresia, Kaiser Karl VI, † 1740 (Nr. 745). An derselben Seite zwei wenig veränderte Kopien des Porträts, welches Velasquez um 1665 von der spanischen Prinzessin Margareta Therese, der Gemahlin Kaiser Leopolds I. anfertigte, das etwa 15jährige Mädchen in weitem Reifrock darstellend (Nr. 697 und 698). Gegenüber die Bildnisse eines Nürnberger Bürgerpaares in schwarz mit weißen Halskrausen, tüchtige Gemälde des Lorenz Strauch von 1610 (Nr. 641 und 649). In der Mitte der Galerie steht hier die in Holz geschnitzte Bildnisstatue Kaiser Karl VII. in antiker Rüstung, weiterhin Kaiser Joseph I. † 1711 (Nr. 717). Nebenan das Bildnis seines Vaters Leopold I. † 1705, in

reichem rot-weißem Kostüm (Nr. 699). Gegenüber ein Nürnberger Mädchen mit feingeschnittenem Gesicht, die Brautkrone auf dem Kopfe, Hals und Arme mit Goldschmuck behangen, zwei Nelken in den gefalteten Händen (Nr. 667). Dann Königin Anna, die Gemahlin Ludwigs XIII. von Frankreich in pompösem Seidenkleid mit eigenartigem Kopfputz (Nr. 658). Gegenüber ein unbekannter Prinz in der Tracht des Deutschordens, zu seinen Füßen eine große Dogge (Nr. 662), Kaiser Mathias im Harnisch (1612—19) und ihm gegenüber seine Gemahlin (Nr. 651 und 654). An der linken Wand das Familienbild eines Mathematikers, ein Markscheideinstrument in der Hand, mit seiner Frau und zwei Kindern, das ein Hieronymus von Kessel 1613 malte (Nr. 652). Weiterhin wahrscheinlich Rudolf II., ein stattlicher, blondbärtiger Herr in schwarzer spanischer Tracht, die Kette des goldenen Vlieses um den Hals und einen Hund zur Seite (Nr. 606). Ihm gegenüber künstlerisch gelungene Porträts von unbekannten Fürsten in der gleichen seit den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts Mode gewordenen, reichen Tracht. Neben der wunderlich reich und fein geschnitzten spätgotischen Tür mit ihrem verschränkten Astwerk die 18jährige Herzogin Anna von Toscana in braunem Samtkleid von 1565 (Nr. 573). Am Schluß dieser Reihe ein genrehaft aufgefaßtes Familienbild, das uns in eine Kinderstube führt, von Hans von Oldenburg 1541 (Nr. 564) und gegenüber die Königin Elisabeth von Polen in Rot mit reichgestickten und geschlitzten Armeln, ein treffliches Bildnis aus dem Jahre 1542 (Nr. 565.)

Saal 91.

Denkmäler der Heilkunde.

Der Saal, den wir an der Südseite der Kostümbildergalerie durch die reichgeschnitzte gotische Tür betreten, ist im Geschmack der reifen Gotik mit einer üppigen Fülle von Schnitzwerk und buntfarbiger Bemalung ausgestattet. Das

Mittelstück der Decke nimmt ein durchbrochenes, mit bunten Glasfüllungen ausgestattetes Gewölbe ein; das Maßwerk der übrigen Felder ist meist aus dem Vierpaß entwickelt und reich vergoldet.

Dank reicher Zuwendungen ärztlicher Korporationen und einer großen Reihe von deutschen Ärzten hat das Germanische Museum seinen Sammlungen im Jahre 1904 ein medico-historisches Kabinett anfügen können. Durch die hier gezeigten Instrumente, Bücher, Bilder, Medaillen und anderen Gegenstände gewinnt der Besucher einen Einblick in die Vergangenheit und Entwicklung ärztlicher Kunst und Wissenschaft.

Links vom Eingang an der Südwand großer, reich im Empiregeschmack verzierter Instrumentenschrank, Wiener Fabrikat, den König Maximilian Joseph I. von Bayern der später nach München übertragenen Universität Landshut, resp. deren chirurgischer Klinik zum Geschenk machte. In
Schrank I dem großen Schrank I an der Ostwand befinden sich in der oberen Abteilung geburtshilfliche und gynäkologische Instrumente, die an sich und auch in der Entwicklungsreihe reichste Gruppe der Sammlung. In der unteren Abteilung eine größere Anzahl zahnärztlicher Instrumente, dann eine Reihe von Brenneisen, mit denen die frühere Chirurgie Wunden oder kranke Stellen auszubrennen pflegte. Dann Messer zu anatomischen und chirurgischen Zwecken, Trepanationsbohrer zum Anbohren des Schädels und andere chirurgische Instrumente.

Kasten II In Kasten II der Schädel, an dem der bekannte Erfinder der Phrenologie, Gall, zuerst seine Lehren demonstrierte, dann mehrere Mikroskope des 19. Jahrhunderts und ein Keuschheitsgürtel des 18. Jahrhunderts. Das ebendort liegende Straßburger Diplom von 1731 für den Arzt Bose aus Leipzig, durch das er zum Geburtshelfer ernannt und berechtigt wird, hat besondere

medizingeschichtliche Bedeutung. Hinter dem Kasten zwei Ledertafeln, auf welchen die früher gebräuchlichen mannigfachen chirurgischen Nähte vor Augen geführt werden.

In Schrank III in den beiden unteren Abteilungen größere chirurgische und gynäkologische Bestecke des 19. Jahrhunderts in den Originaletuis. In der oberen Abteilung mehrere Magenpumpen, darunter ein von Prof. von Kußmaul, dem Erfinder dieses Instruments, gebrauchtes Exemplar. Auf der anderen Seite eine Anzahl schon früher im Besitz des Museums befindlicher Instrumente, kriegschirurgische Apparate des 17. Jahrhunderts, ein zahnärztliches Besteck in Etui aus dem späten 16. Jahrhundert u. a. m. Dem Auge des Laien fallen unter den kleineren Instrumenten eine Gruppe zierlich in Eisen und Messing gebildeter, reich profilierter Stücke auf. Die Kunst ist hier eine Feindin der Hygiene; das Schlichteste ist hier stets das Beste und deshalb auch das Modernste. Außerdem finden sich im Schrank eine Anzahl in Elfenbein geschnittener anatomischer Modelle, wie des Auges, des Ohres usw. In dem gegenüberliegenden Schrank IV unten eine weitere Anzahl chirurgischer Bestecke, oben ein paar große Amputiersägen des 17. Jahrhdts., die mehr Schrecken als Vertrauen zur Chirurgie ihrer Zeit einzuflößen vermögen. Schrank III Schrank IV

In Kasten V an der Fensterwand Amulette sowie Medaillen auf hervorragende Ärzte, Epidemien und ärztliche Kongresse vom 17.—19. Jahrh. ausgestellt. In Kasten VI an der Westwand sind auf die Heilkunde bezügliche Schriften und Bücher aus der schon sehr umfangreichen medico-historischen Bibliothek ausgelegt. Für den Laien bieten sie durch ihre uns merkwürdig anmutenden Titel, aber auch durch ihre bildliche Ausstattung Interesse. In Kasten VII dann noch Fortsetzung der Instrumentenausstellung, darunter eine größere Zahl von »specula« und Spritzen. Kasten VII daneben enthält eine größere Anzahl älterer Augengläser. Der große Rahmen an der Westwand enthält eine Reihe von auf Kasten V Kasten VI Kasten VII

die Anatomie des menschlichen Körpers, auf die Erscheinung der Ärzte in früherer Zeit und auf den medizinischen Unterricht bezüglichen Blättern in Handzeichnungen und graphischen Blättern aus den Beständen des Kupferstichkabinetts des Museums. Beim Ausgang endlich ein Gebärstuhl aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Durch die südliche Tür von Saal 91 gelangt man zum

Reckentürmchen,

das seinen Namen als Stiftung der Grafen und Freiherrn v. d. Recke-Volmerstein führte und mit Wappen und Glasgemälden aus deren Familiengeschichte dekoriert ist. Es enthält kleinere Geräte, insbesondere Rauchgeschirre und Börsen.

Durch Saal 91 zurückkehrend, gelangen wir in den an die Galerie 90 anschließenden

Saal 92.

Die geräumige Halle ist eine Stiftung des mecklenburgischen Adels. Die Decke trägt die Wappen jener Familien, welche der Ritterschaft Mecklenburgs seit den ältesten Zeiten angehören.

Der Saal enthält eine zwar keineswegs abgeschlossene, doch aber sehr reichhaltige Sammlung von Musikinstrumenten, welche schon jetzt die Entwicklung derselben in trefflicher Weise veranschaulicht.

Die Schränke I—V an der linken Wand enthalten Streichinstrumente. Solche werden vom frühen Mittelalter an unter verschiedenen Namen erwähnt. Im Laufe des 16. Jahrhunderts wurde die Form, welche die Italiener als Viola bezeichneten, die herrschende und es ging aus ihr eine Reihe von Abarten hervor, welche sich durch Größe und Stimmung unterschieden. Vier von diesen, die Violine oder Geige, die Alt-Viola *(viola da braccio)* oder Bratsche,

das Violoncell und der Contrabaß *(Violone)* bilden seit dem 17. Jahrhundert die Grundlage des Orchesters, die anderen sind aus der musikalischen Praxis verschwunden. Schrank I enthält neben mehreren Exemplaren der Viola da braccio (Bratsche) in ihrer älteren Form mit hohen Zargen und flachem Boden Beispiele der Viola da Gamba, der Viole d'amour, bei der außer den Saiten, auf welchen der Ton erzeugt wird, noch eine Anzahl Drahtsaiten angebracht ist welche mitklingen, wenn ihr Ton angespielt wird, und der Tanzmeistergeige (Pochette). Diese Instrumente sind aus dem 17. und 18. Jahrhundert. In Schrank II sehen wir überwiegend Bratschen und Geigen von der jetzt üblichen Form, welche sich im 17. Jahrhundert ausbildete. Einzelne derselben haben noch das alte kurze Griffbrett. Ältere Formen des Bogens finden sich in diesen, wie in den folgenden Schränken. Schrank III enthält zwei Baßgamben, deren eine nach ihrer Form und Größe dem Violoncell nahesteht, während die andere fast die Größe eines Contrabasses hat; ferner eine Viola bardona, ein Streichinstrument mit sieben Saiten auf dem Griffbrett und 18 Drahtsaiten neben demselben, eine italienische Arbeit des 17. Jahrhunderts; außerdem vier Brettgeigen ohne Zargen von verschiedener Größe, eine Theorbe (Baßlaut), und eine Harfe aus dem 16. Jahrhundert. In Schrank IV sind zwei kleinere und eine große Gamba, ein Contrabaß (Violone) und ein Trumscheit. Schrank V enthält fünf Trumscheite aus dem 15.—17. Jahrhundert. Das mit einer starken Darmsaite bespannte Trumscheit hat einen trompetenartigen Ton. Es wurde in Nonnenklöstern bei der Kirchenmusik anstelle der Blasinstrumente verwandt.

Schrank I

Schrank II

Schrank III

Schrank IV

Schrank V

Zwischen Schrank IV und V an der Westwand ist eine Trophäe von Kesselpauken und Trommeln aufgestellt.

In den Schränken VI u. VIII sind Holzblasinstrumente. In Schrank VI Blockflöten in Bein und Buchsbaumholz, welche vom oberen Ende angeblasen werden und Querflöten älterer Systeme, vor Böhm. Clarinetten, Oboen (Pommer), Fagotte und Bassethörner (englische Hörner)

Schrank VI

Schrank VII Schrank VII enthält noch weitere Holzblasinstrumente älterer Art, Pommer Zinken, eine Panspfeife u. a.

Schrank VIII Schrank VIII an der Rückwand des Saales enthält größere Holzblasinstrumente, Altpommer, Fagotte und Serpente, sowie Waldhörner aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Über dem Schrank steht eine Tafel mit Abbildungen, welche die Entwicklung der Blasinstrumente veranschaulichen.

An dem Mittelpfeiler der Wand ist ein schönes, aus dem bayerischen Schwaben stammendes Orgelgehäuse aufgestellt. (Das Werk selbst ist nicht mehr vorhanden.) Der sehr elegante Aufbau dieser Arbeit aus der 2. Hälfte des 16. Jahrh. wird besonders durch die schönen geschnitzten Füllungen an der Stirnseite gehoben. Interessant ist das Vorkommen gotischen Maßwerks in so später Zeit in einer Gegend, in der zuerst die Renaissanceformen Eingang fanden.

Schrank IX Schrank IX enthält verschiedene ältere Saiteninstrumente, Monochorde, Instrumente, welche hauptsächlich zu theoretischen Untersuchungen über die Tonverhältnisse dienten, Aeolsharfen, Drehleiern, dann eine Nagelharmonika und Zithern, endlich Dudelsäcke, darunter der des letzten Markgrafen von Brandenburg aus rotem Samt mit Pfeifen von Elfenbein. Auf dem Schrank eine Tafel mit Abbildungen älterer Schlaginstrumente.

Verfolgen wir zunächst die Serie der Blasinstrumente im unteren Teil des Saales, so enthalten an der rechten

Schrank X—XII Seitenwand Schrank X—XII die Blechinstrumente, Trompeten, Hörner und Posaunen.

Schrank XIII—XVI Die Schränke XIII—XVI enthalten die Saiteninstrumente, deren Saiten beim Spielen mit dem Plektron geschlagen oder

Schrank XIII mit dem Finger gerissen werden. In Schrank XIII sehen wir eine Harfe aus dem 16. Jahrhundert und zwei aus dem 18., zwei weitere, darunter die, welche als das Instrument der Königin Marie Antoinette gilt, stehen neben dem Schrank

Schrank XIV an der Wand. Der Schrank XIV enthält außer der Guitarre Lenau's eine Anzahl Guitarren des 18. und 19. Jahrhunderts u. a

In Schrank XV sehen wir verschiedene Formen der Laute. Das Instrument hat eine flache Decke und einen gewölbten Schallkasten. Die großen Baßlauten werden Theorben genannt. Eine kleinere Gattung ist die Mandoline. Schrank XV

In Schrank XVI sehen wir Saiteninstrumente mit Zargen und flachem Boden, die Quinterne und die Zither, dann einen Doppelpsalter, ein auf beiden Seiten bezogenes hackbrettartiges Instrument. Schrank XVI

In der Mitte des Saales auf dem Tische am Eingang und in Kasten XVII stehen vier Regale, kleine orgelartige Instrumente aus dem 16. und 17. Jahrhundert — zwei Hausorgeln stehen dem Eingang gegenüber —, und einige Hackbretter (Cimbal, Psalter). Das Instrument kommt vom 12. Jahrhundert an vor. Heutzutage hört man es nur noch in der Zigeunermusik. Es ist mit Drahtsaiten bespannt und wird mit zwei Hämmerchen geschlagen. Kasten XVII

Das Hackbrett ist ein Vorläufer des Klaviers. Indem man das Cimbal mit Tasten *(claves)* versah, wurde es zum Clavicembalo, *cembalo* das seit dem 16. Jahrhundert bis ins 18. Jahrhundert als Begleitungsinstrument die Stelle des Pianofortes einnahm. Beim Cembalo sind am hinteren Ende der Tasten kleine dornförmige Stückchen von Federkielen oder von Messingdraht befestigt, welche durch Reißen an der Saite *(pizzicato)* den Ton erzeugen. Von diesen Dornen *(spina)* hat das Instrument auch den Namen Spinett. Die Formen sind verschieden. Das kleine Cembalo führt den Namen Spinett, das größere flügelförmige heißt Flügel oder Harpsichord, steht der Bezug aufrecht so heißt es Clavicitherium.

Auf dem mittleren Tische befinden sich zwei Spinette, das erste ist eine italienische Arbeit. Der Ton wird durch Drahtstäbchen erzeugt. Der Kasten ist mit Rankenornament und Putten flott bemalt. Das zweite ist aus dem 17. Jahrhundert. Es ist bekielt. Es ist dadurch bemerkenswert, daß in den Obertasten der unteren Octave fis und ges, gis und as, ferner dis und es durch alle drei Octaven unterschieden sind.

Kasten XVIII In Kasten XVIII an der rechten Seitenwand ein Cembalo von Martin van der Biest 1580, in sehr reicher Ausstattung. Die Medaillons auf der Vorderseite weisen darauf hin, daß das Instrument für den Hof Alexander Farneses, Statthalters der Niederlande, bestimmt war.

Ein Clavicitherium steht im oberen Teil der Halle an der linken Seitenwand.

Neben dem Cembalo war vom 16. Jahrhundert bis gegen 1820—30 das Clavichord in Gebrauch, bei welchem Metallstege, auf den hinteren Enden der Tasten befestigt, beim Anschlag die Saiten zum Tönen brachten.

Eine Anzahl solcher Instrumente — darunter mehrere von Joh. Paul Krämer und Söhnen in Göttingen — aus dem Ende des 18. und der Frühzeit des 19. Jahrhundert, eines davon mit Pedalclavier, befinden sich in dem erhöhten Teile des Saales.

Das Spinett, wie das Clavichord, das noch Beethoven als das ausdrucksfähigste unter den Tasteninstrumenten erklärte, wurden durch das Hammerklavier — Pianoforte — verdrängt, welches um 1720 von Bartolomeo Cristofori in Florenz erfunden wurde. Beim Hammerklavier wird der Ton durch einen kurz anschlagenden mit Leder überzogenen Hammer erzeugt und nach Loslassen der Taste durch einen Dämpfer beendigt. An der linken Wand ein Flügel von Kisting und Sohn in Berlin aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und ein Pianoforte von Joseph Howard, 1793; in der Mitte ein solches von Eurich in Hammelburg; an der linken Wand eines von Biber in Nürnberg mit aufrechtem Bezug (Giraffenklavier). Endlich ein großes Pedalklavier mit belederten Hämmern. Vorn im oberen Teile des Saales ein vornehm ausgestatteter Flügel von
Kasten XIX Irmler in Leipzig, um 1830. Kasten XIX, am Ende der Gestelle im unteren Teile des Saales, enthält Manuskripte mit Neumen, den Vorgängern der Noten und Beispiele älterer und neuerer Noten in Schrift und Druck.

An der Südwand drei Hausorgeln, eine mit Malereien — Saul und David, eine mit ornamentalen Maereien und Reliefs aus Tirol 16.—17. Jahrh.

In der sich anschließenden

Galerie 93

haben eine Anzahl von älteren Gobelins (anderes in Saal 38, 39, 48 und Empore 70) Platz gefunden. Von den drei großen Gobelins der Hauptwand sind die beiden äußeren flandrische Erzeugnisse des späten 16. Jahrhunderts, der besonders kostbare und ausgezeichnet erhaltene mittlere mit der Darstellung des Raubes einer wilden Frau durch einen Ritter mit Fischschwanz, jedenfalls eine Szene aus einer ritterlichen Dichtung, ist vielleicht französich.

Unter den kleineren mittelalterlichen Rücklacken in der östlichen Abteilung der Galerie sind die wertvollsten: Rücklacken eines Kirchengestühls mit 6 Brustbildern von Heiligen, frühes 15. Jahrhundert, ein Gobelin der gleichen Zeit, an dem die Färbung und die Art, wie einzelne Teile in Stickerei ausgeführt sind, sowie die Schiffsdarstellungen auf nordischen oder englischen Ursprungs hindeuten; diese beiden in der Südwestecke. Gegenüber zwei Wandteppiche mit Szenen aus Romanen, der untere mit drei Szenen aus dem Ende des 15., der obere (Liebesgarten) in Komposition und Farbengebung ein ausgezeichnetes flandrisches Stück, aus den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts.

Am Anfang der Fensterwand ein hervorragendes Werk der Renaissancestickerei: ein vielleicht als Sangtuch bestimmter Teppich mit Wappen Nürnberger Geschlechter.

In den liegenden Kästen gibt die Auswahl aus der gegen 2600 Stück umfassenden Sammlung von Original-Holzstöcken einen Überblick über die Entwicklung der Holzschnittkunst vom 15. bis zum Anfang des 19. Jahrh.

Zur Technik ist zu bemerken, daß alle vorliegenden Stöcke in Langholz bearbeitet sind, daß also die Führung des Messers mit der Maserung gleichläuft, während gegenwärtig fast ausschließlich in Stirnholz geschnitten wird, wobei die Schnittarbeit rechtwinklig zur Maserung erfolgt.

Entsprechend den technischen Bedingungen der älteren Art sind die frühesten Arbeiten Konturenschnitte, die

breite, tief herausgeholte Zwischenräume zwischen den druckenden Linien lassen und wenig Schattierung in einfachen Parallelstrichen geben.

Kasten I Beispiele eröffnen die Ausstellung im Kasten 1; es sind schwäbische Stöcke aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Die folgenden Nürnberger Arbeiten entstammen dem vorgeschrittenen 16. Jahrh., also der Zeit, die der Ausbildung des Holzschnittes im malerischen Sinne folgte. Man begnügt sich nicht mehr mit der flächenhaften Konturwirkung, man erstreckt runde, modellierende Linien und erhöht die körperliche Wirkung durch Beobachtung des Schattens und durch die Perspektive des Hintergrundes.

Ein gutes Beispiel ist das große Scheurl'sche Ex-libris, ein Beispiel für die Modellierung durch Licht und Schatten der hl. Rochus.

Es folgen Stöcke zu einem Nürnberger Geschlechterbuch; die Figuren sollten im Druck als Wappenhalter verwendet werden.

Kasten II Feiner geschnitten sind die Illustrationen zu Pfinzings Methodus geometrica (1598 zu Nürnberg), welche die Tätigkeit des Meßkünstlers vor Augen führen; von ähnlicher Technik sind die Wappen der Nürnberger Städte und Pflegeämter.

In dem Bemühen der folgenden Holzschnitte, die Fläche möglichst gleichmäßig mit engen Strichlagen zu füllen, zeigt sich eine Beeinflussung durch die Kunst des Kupferstichs, und diese Abhängigkeit nimmt im 17. Jahrhundert noch zu, wie sich an den ausgestellten Bibel- und Meßbuchillustrationen verfolgen läßt.

Auch in den Druckverzierungen ist man bemüht, die harte Technik der gewandten Linienführung anzupassen, welche die Rokokoornamentik verlangt. Nur in den Tabaksmarken erhält sich der brave, derbe Stil.

Kasten III Im 18. Jahrh. (Kasten 3) entstanden die primitiven Illustrationen zu Kräuterbüchern, Volksbüchern

und Romanen; ihr Kunstwert ist gering, denn alle feineren Aufgaben wurden dem Kupferstecher übertragen.

Für die Initialverzierungen des Buchdrucks verwendet man bei Wiederholungen galvanoplastisch hergestellte Clichés in Letternmetall, die immer mehr die Originalstöcke verdrängten.

Die letzten Stöcke aus dem Anfang des 19. Jahrh. haben kulturhistorisches Interesse: sie schließen mit zwei Darstellungen der ersten deutschen Eisenbahn Nürnberg-Fürth (1835).

Durch die südliche Tür in Galerie 93 betrete man zunächst

Saal 94.

Bucheinbände.

Die Sammlung der Bucheinbände, die nicht in chronologischer Ordnung aufgestellt ist, enthält keine Werke des frühen Mittelalters. Von den kostbaren Buchdeckeln aus getriebenem Edelmetall mit Email und Steinen, die in dieser Zeit zum Schmuck der miniaturenreichen Evangeliare und Psalterien angefertigt wurden, besitzt das germanische Museum nichts; die aus späterer Zeit herrührenden in Metall gearbeiteten Buchdeckel, darunter die wunderschöne spätgotische Goldschmiedearbeit von 1506, lernten wir schon in Schrank XVII der Kirche kennen.

Als seit dem 14. Jahrhundert die Bücher weniger kostbar, und die Werke in größerer Zahl hergestellt werden mußten, von denen nur noch ein kleiner Teil zu liturgischem Gebrauch bestimmt und deshalb glänzend ausgestattet war, mußten auch billige Einbände angefertigt werden. Dazu war nun der Holzdeckel mit Lederüberzug am meisten geeignet. Mehr oder weniger reiche Bronzebeschläge oder auch bloß Nägel an den Ecken und Metallschließen geben oft den einzigen Schmuck des hellfarbigen oder rot gefärbten Leders; bald wurden Ornamente und Figuren in das Leder eingeschnitten, gepunzt und getrieben, später auch gepreßt.

Schrank I

In Schrank I der ohne Pressung bloß in sorgfältigem Lederschnitt ausgeführte Band mit den Bildern der Heiligen Augustin und Monica aus der Zeit um 1400; rechts davon in prachtvoller Zeichnung geschnitten und gepunzt drei Bände mit schön gegliederten gotischen Bronzebeschlägen an den Ecken. Durch das Lamm im Wappenbilde sind sie als Eigentum der Nürnberger Familie Löffelholz gekennzeichnet, aus dem 15. Jahrhundert. In Schrank IV ein kleines Brevier, gebunden in Wildleder, das über die Kanten des Buches hinausragend eine Art Beutel bildet, der in einem aus Lederriemen geflochtenen Knoten endet; aus Gemälden des 15. Jahrhunderts, auf welchen gelegentlich solche Bücher im Beiwerk vorkommen, erkennt man, daß diese eigenartige Einrichtung dazu diente, das Buch am Gürtel befestigt zu tragen. In demselben Schrank ein Lederband mit den Briefen Pauli, an dessen Rücken noch ein Rest einer eisernen Kette hängt: die vielbenutzten Nachschlagewerke, die in den Klosterbibliotheken auflagen, mit einer Kette an dem Lesepult zu befestigen, war ein vielgeübter Brauch, solange die Kunst des Drucks die Bücher noch nicht verbilligt hatte, und oft die halbe Lebensarbeit eines Klosterbruders in einem solchen Bande enthalten war. Das helle Leder wurde in dieser Zeit häufig rot gefärbt und etwa durch einige breitköpfige

Kasten V—VI

Messingnägel geschützt. Der helle Schweinslederband mit eingepreßten Ornamentleisten ist im 16. Jahrhundert Mode; da werden bald Titel oder Embleme in Schwarz und Gold dem Deckel aufgedruckt, wie der schöne Band mit der Ordnung der Regensburger Salzarbeiter von 1580 zeigt; bald werden allegorische Frauengestalten oder Bildnisse berühmter Männer — Luther und Melanchthon auf Bibeldeckeln — umrahmt von zierlichen Ornamentleisten dem Leder eingepreßt. Braune Lederbände erhielten besonders reichen Schmuck durch bunte Lackfarbenauflagen, die das Ornament kräftiger herausheben sollten, endlich wurde aus verschieden gefärbtem Leder eine förmliche Mosaikarbeit hergestellt und durch

goldgepreßte Konturen noch mehr hervorgehoben, wie die effektvolle Arbeit in Schrank III oben zeigt. Gelegentlich wird ein Bildnismedaillon in die Mitte des Bandes eingesetzt, wie das des Dr. Christoph Scheurl und der Katharina Fürerin, seiner Gattin, in einem Bande in Schrank II. Einige sehr praktisch angelegte Aktendeckel mit der Aufschrift »Journal« und der Hausmarke des Besitzers finden wir in Schrank I. Schrank III

Aus Kasten VII sei das ebenso kostbare als seltene Stück eines Prachtbandes mit der Kreuzigungsgruppe hervorgehoben, dessen edle, kräftige Zeichnung auf einen hervorragenden Künstler aus der Mitte des 16. Jahrhunderts hinweist. Kasten VII

Seit dem 16. Jahrhundert werden die schweren Bronzebeschläge immer seltener und kleiner, reduzieren sich auf Messingschließen, und auch diese werden endlich nur noch ausnahmsweise verwendet; statt des Schmuckes der Bronzebeschläge werden Eckornamente und Mittelstücke den braunen Lederbänden in Goldpressung aufgeprägt. Schöne Stücke des 16. und 17. Jahrh., die diesen Entwicklungsgang zu illustrieren geeignet sind, enthalten die Schränke III und IV. Schrank III, IV
Nur ausnahmsweise und nicht mehr eigentlich zum Schutz, sondern ausschließlich als Zierstücke, kommen seit Ende des 17. Jahrhunderts Beschläge, meist aus getriebenem Silber, wieder auf. Als Beispiel dafür gelte der stattliche Band mit rotem Sammetüberzug, Silberbeschlägen an den Ecken und den Stadtwappen in der Mitte, aus dem Besitz der Nürnberger Handelskammer, in Schrank VIII. Im 18. Jahrh., nachdem der Lederband in seiner Ausstattung sich keiner neuen Variation mehr fähig erwies, kommen reiche Metallschließen, die fast den ganzen Deckel der kleinen Gebetbücher einnehmen oder auch ganze silbergetriebene Deckel in Aufnahme, wie in Schrank IV einige Beispiele dartun. Nun zurück über die Stufen und durch Galerie 93 nach links in

Saal 95.

Saal 95 gibt einen Überblick über die Entwicklung von Schrift und Druck, von ersterer seit dem 8. Jahrhundert; ebenso liegt hier für das Studium der inneren Buchausstattung und der graphischen Künste ausgewähltes Material vor, welches dem Archive, der Bibliothek und dem Kupferstichkabinette des Museums entnommen ist.

Als die Länder diesseits der Alpen, als das alte Frankenreich unter der Regierung der Karolinger eine weltgeschichtliche Rolle zu spielen, große Politik zu treiben begann, war der Papyrus, dessen sich die alten Völker für ihre schriftlichen Aufzeichnungen vornehmlich bedient hatten, im allgemeinen Gebrauche längst durch das Pergament verdrängt worden. Der Name leitet sich von der kleinasiatischen Stadt Pergamon her, wo man im 2. Jahrhundert v. Chr. wieder dem uralten Schreibstoff der Tierhäute erneute Aufmerksamkeit und sorgfältigere Zubereitung hatte angedeihen lassen. In Deutschland scheinen dafür vor allem Ziegen- und Kalbsfelle zur Verwendung gekommen zu sein. Seit dem Ausgang des 13. Jahrhunderts hat sich dann das den Asiaten frühzeitig bekannte Papier auch in Europa als Schreibstoff allmählich eingebürgert und schließlich den Sieg über das Pergament davongetragen. Mit der Feder, die seit dem 6. Jahrhundert anstatt des im Altertum zumeist gebrauchten Schreibrohres allmählich häufiger wird, und Tinte schrieb man darauf. Letztere war in den älteren Zeiten von ausgezeichneter Beschaffenheit, und klar und deutlich treten uns noch heute die viele hundert Jahre alten Schriftzüge entgegen. Erst als sich die Bedürfnisse rasch ins Ungemessene steigerten — das schreibselige Zeitalter Karls IV. dürfen wir als die Entstehungszeit des eigentlichen Bureaukratismus ansehen — ließ vielfach die Güte des Schreibsafles zu wünschen übrig, und die Schriftzüge er-

scheinen nun nicht selten bräunlich, gelblich oder bis zur Unleserlichkeit verblaßt.

Von den verschiedenen Stadien dieser Entwicklung des Materials legen die in Saal 95 ausgestellten Urkunden, Bücher und Bruchstücke von solchen ebensowohl Zeugnis ab, wie von der für die historische Forschung ungleich wichtigeren und wesentlicheren Entwicklung der Schrift selbst. Urkunden- und Buchschrift, obgleich zeitenweise erheblich voneinander abweichend, nehmen während des Mittelalters doch im allgemeinen denselben Gang der Entwicklung, der sie von der sog. karolingischen Minuskel, einer auf Veranlassung Karls des Großen und seines Beraters Alkuin entstandenen Reformschrift, die aber noch manche Elemente der alten römischen Unciale, einer Majuskelschrift mit abgerundeten Formen, in sich enthielt, zu der völlig ausgebildeten Minuskelschrift führte. Mit dem Aufkommen des gotischen Kunststils, der auch auf die Schrift nicht ohne Einfluß blieb, verfielen sie gemeinsam den gleichen Umwandlungen, die in der Vorliebe für das Eckige und die gebrochene Linie ihren Grund hatten. Das 14. und 15. Jahrhundert hindurch hat diese oft schwer lesbare, gitterartige Mönchschrift unumschränkt geherrscht. Erst im Zeitalter des Humanismus trat gegen sie eine Reaktion ein. Man griff namentlich auch für den Druck auf die karolingische Minuskel und klassische Vorbilder zurück und gelangte so wieder zu der Schrift, die wir heute die lateinische zu nennen pflegen, im Gegensatz zu der sogenannten deutschen, dem direkten Abkömmling jener gotischen oder Mönchsschrift.

Unter den Urkunden und Aktenstücken, welche in den die Mitte des Saales einnehmenden Glaskästen aufliegen, zeichnen sich manche durch ein anhängendes prächtiges Siegel, andere durch fein gezeichnete Initialen, sorgfältig in Farben ausgeführte Wappen und ähnliche Verzierungen aus. Das Siegel galt das ganze Mittelalter hindurch als die wichtigste Beglaubigung; denn an Stelle der Unterschriften

finden wir in der Regel ein Monogramm, das nicht einmal immer von dem Ausfertiger des Schriftstückes eigenhändig gezeichnet wurde und ja überhaupt wenig Sicherheit für die Echtheit wichtiger Urkunden etc. gewähren konnte. Als die durch ihr Alter, ihre Schrift oder ihren Inhalt interessantesten unter den ausgestellten Stücken seien folgende besonders hervorgehoben:

Kasten I[1] Bestätigung eines Tauschvertrages zwischen dem freien Manne Joperht und dem Kloster Niederaltaich durch König Ludwig das Kind. 905, 29. April.

Bestätigungsurkunde des Königs Otto III. für das Kloster S. Felix (später S. Clemens) zu Metz, über die von dem Vater des Kaisers dem Kloster gemachten Schenkungen und verliehenen Privilegien. 991, 1. Mai.

Schenkungsurkunde Kaiser Heinrichs II. für das Kloster Niederaltaich über 10 Königshufen bei Oberabsdorf. 1011, 25. Juni.

Kasten I[2] Bestätigungsbrief Kaiser Friedrichs I. für den Grafen Arnold von Greifenstein über die Gründung des Klosters ‚Howe' (Aue) — später Gries bei Bozen —. 1166, 31. Oktober.

Schenkungsbrief des Königs Rudolf von Habsburg für den Bischof Remboto von Eichstätt über den »wilpant« (Wildbann) im Steinberger Forst. 1286, 27. Januar.

Urkunde König Adolfs über Verleihung des Schrotamtes an den Bürger Bernhard zu Nürnberg. 1293, 5. Mai.

Verordnungen K. Heinrichs VII. zum besten der Bürger von Nürnberg. 1313, 11. Juni.

Vertrag zwischen den Städten Mainz, Straßburg, Worms, Speier und Oppenheim über die Aufrechterhaltung des Landfriedens. 1344, 10. Mai.

Kasten I[3] Landfrieden Kaiser Karls IV. für Franken. 1349, 4. Oktober.

Bestätigungsurkunde des Erzherzogs Rudolf IV. von Österreich für Eckhard von Vilanders über dessen Freiheiten und Vorrechte. 1363, 2. Febr. Mit eigenhändiger Unterschrift. Rudolf IV. war der erste deutsche Fürst, welcher seine Urkunden unterzeichnete.

Schreiben der Margareta von Wolkenstein geb. von Schwangau, an ihren Gemahl, den Minnesänger Oswald von Wolkenstein. 1445, 28. Mai. Kasten I⁴

Vertrag des Paliers Hans Paur von Ochsenfurt mit den Kirchenpflegern zu St. Lorenz in Nürnberg wegen Vollendung des Chor- und Kirchenbaues durch denselben unter der Oberleitung des Dombaumeisters Konrad Roritzer zu Regensburg. 1458, 17. Mai.

Quittung Kaiser Maximilian I. über 20000 Dukaten Heiratsgut. 1495, 6. Febr.

Wappenbrief des Kaisers Maximilian I. für die Gebrüder Hans und Hans (sic!) Plod. 1498, 18. Sept. Kasten II

Eigenhändiges Schreiben Ulrichs von Hutten an Willibald Pirckheimer.

Bericht des Willibald Pirckheimer an den Rat in Nürnberg aus dem Feldlager zu Lindau (Schweizerkrieg Kaiser Maximilians I.) 1499.

Kaufbrief des Sebald Pfinzing d A. für Albrecht Dürer über die Eigenschaft an der Behausung unter der Veste. 1507, 8. Mai.

Entwurf eines Schreibens Philipp Melanchthons an den Landgrafen Philipp von Hessen. Kasten III

Eigenhändiges Schreiben Wallensteins an Erzherzog Leopold von Österreich. Budweis 1619, 5. August. Kasten IV

Bestätigungsbrief Kaiser Ferdinands II. über die Ordnung der Steinmetzen zu Straßburg, Frankfurt, Ensisheim, Schlettstadt, Heidelberg, Basel u. Zürich. 1621, 16. Sept.

Schreiben des Königs Gustav Adolf von Schweden an den Grafen Kraft von Hohenlohe. 1632, 26. Mai.

Kasten V

Adels- und Wappenbrief der Kaiserin Maria Theresia für Friedrich v. Mauchart. 1779, 20. März.

Autogramm Goethes. 1797, 16. Jan. (das Honorar für »Hermann u. Dorothea« betr.)

Eine andere Reihe von Kästen, die sich an den beiden Fensterwänden und dann an der zweiten Längswand hinzieht, bietet durch ihren reichen Inhalt an Manuskripte oder Bruchstücken von solchen und Druckschriften einen Überblick über den Entwickelungsgang, den die Buchschrift und die sich seit der Mitte des 15. Jahrhunderts daran anschließende Buchdruckerkunst bis zum Beginne des 19. Jahrhunderts genommen hat. Während einige der ausgestellten Stücke wiederum vor allem wegen ihres Alters Interesse verdienen, zeichnen sich andere durch künstlerische Ausstattung aus und andere wieder sind durch ihren Inhalt für die theologische Forschung, für die Literaturgeschichte, die Rechtshistorie und andere geschichtliche Studien von Bedeutung.

Kasten VI—XIII

Unter den Handschriften Kasten VI—XIII seien folgende hervorgehoben:

Kasten VI

Bibelfragment (sogenannter Codex Norimbergensis) 8. Jahrhundert.

Lateinische Sprüche. 8.—9. Jahrh.

Lateinische Predigten. 9. Jahrh.

Ein Verzeichnis von Heiligennamen. 10. Jahrh.

Eine Abhandlung über das Hohe Lied, nach Origenes. 10. Jahrh.

Evangelienbuch. 10.—11. Jahrh.

Ein Bruchstück eines Martyrologiums. 11. Jahrh.

Homilien über den Propheten Ezechiel. 12. Jahrh.

Psalterium mit kostbaren Miniaturen. 13. Jahrh.

Kasten VII

Evangelarium. 13. Jahrh.

Missale aus einem Franziskanerkloster. Ende des 13. Jahrh.

Bruchstück aus Freidanks Gedicht »Bescheidenheit«. 13. Jahrh.; aus dem Nibelungenlied, 13. Jahrh., und

aus einer anderen Nibelungenhandschrift des 13.—14. Jahrh.

Ferner Bruchstücke aus der Weltchronik des Rudolf von Ems, Joh. Enenkels Weltchronik, Ulrich von Türheims Willehalm, einer niedersächsischen Handschrift des Sachsenspiegels, alle 14. Jahrh., u. a. m. Kasten VIII

Miniaturmalereien aus einem Speculum humanae salvationis. 14. Jahrh.

Zwei reich illustrierte Hagada-Handschriften (in hebräischer Sprache). 14.—15. Jahrh.

Vollständige Handschrift von Konrads von Würzburg trojanischem Krieg, Rudolfs von Ems, Wilhelm von Orlens und des Herzogs Ernst, Band von 200 Folioblättern mit kolorierten Federzeichnungen. 1441. Kasten IX

Bruchstücke eines Gedichtes vom jüngsten Gerichte. 15. Jahrh.

Die Historie der schönen Melusine von Thüring von Ringolting, mit kolorierten Zeichnungen. 1468. Kasten X

Gedichte von Hans Rosenplüt und anderen Dichtern des 15. Jahrh.

Verhandlungen zwischen Markgraf Albrecht von Brandenburg und der Reichsstadt Nürnberg über den Friedensschluß von 1451.

Wachstafel mit einem niederdeutschen Zinsverzeichnisse. 15. Jahrh. Die Wachsschreibtafeln waren im Altertum und auch im Mittelalter in allgemeinem Gebrauch; auch in späterer Zeit wurden sie durch das Papier noch nicht vollständig verdrängt und namentlich in Salzwerken noch benützt.

Jakobs von Königshofen Straßburger Chronik. 15. Jahrh. Kasten XI

Brevier mit reichem Miniaturenschmuck. Anfang des 16. Jahrh.

Albrecht Dürers Unterweisung zur Messung mit dem Zirkel und Richtscheit. Eigenhändige Niederschrift.

Paul Lautensack d. A., »Dye Offenbarung Jhesu Christi.« Nürnberg, 1538.

Kasten XII, XIII

Mehrere Stammbücher, Wappenbücher, Geschlechterbücher usw. des 16. u. 17. Jahrh.

Wir treten nunmehr in das Bereich des Buchdrucks, als dessen Vorstufen einerseits der Holzschnitt, anderseits der Zeugdruck zu betrachten sind. Die ersten gedruckten Bücher waren überhaupt nichts anderes, als Päckchen durch einen gemeinsamen Rücken verbundener Holzschnitte, die jedoch nicht nur Bilder boten, sondern zuweilen lediglich aus einer Seite Text, der also ganz aus einem Holzstock, einer festen Form ausgeschnitten war, bestanden. Solche Bücher, deren noch eine ansehnliche Zahl erhalten ist, pflegt man Plattendrucke, Tafeldrucke, Blockbücher oder auch xylographische Bücher zu nennen. In Kasten XIV sehen wir einige Proben solcher Bücher ausgestellt; so Blätter aus einem im späteren Mittelalter viel gelesenen Buche, einer »Ars moriendi« der »Kunst zu sterben«, und den aus 16 Blättern bestehenden Kalender des Ludwig von Basel, der um das Jahr 1460 entstanden sein mag und nur in diesem einen Exemplare bekannt ist, also eine xylographische und typographische Seltenheit ersten Ranges.

Aber diese Art des Buchdrucks, die zwar eine größere Auflage ermöglichte und deren Erzeugnisse daher vorzugsweise auf die Bedürfnisse des Volks berechnet gewesen sind, hätte doch nie bei der Mühe und den Kosten, welche die Herstellung der einzelnen Holztafeln erforderte, für umfangreichere Werke eine Zukunft gehabt oder gar die geschriebenen Codices ganz verdrängen können. Dazu bedurfte es einer neuen Erfindung von elementarer Bedeutung für die ganze Kultur und doch so einfach, so naheliegend — wie die meisten großen Erfindungen den späteren Geschlechtern erschienen sind: der Anwendung beweglicher Lettern, die sich zu beliebigen Worten zusammensetzen ließen und nicht ihren ganzen Zweck erfüllt hatten, sobald ein Buch fertig gedruckt war, sondern immer aufs neue wieder verwandt werden konnten.

Von Johann Gutenbergs Offizin zu Mainz aus hat die schwarze Kunst ihren Siegeslauf durch die Welt genommen.

Allerdings ist auch diese Tatsache nicht unbestritten, und die Holländer haben noch vor nicht gar langer Zeit ihrem Lorenz Koster als dem Erfinder der Buchdruckerkunst in Harlem ein Denkmal errichtet. Seitdem hat aber einer ihrer eigenen Landsleute, Antonius von der Linde, unwiderleglich bewiesen, daß jener Koster nie existiert hat.

Neben vielen anderen Gründen spricht aber vor allem auch der Umstand für die deutsche Nationalität der großen Erfindung, daß wir gleich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh., sehr bald nach Gutenbergs ersten Versuchen, zu deren Gelingen das Ersetzen der holzgeschnitzten Lettern durch gegossene Metalltypen — ein weiterer großer Fortschritt — wesentlich beigetragen hatte, eine ganze Reihe von Deutschen im Auslande, in Frankreich und Italien, als Drucker tätig finden.

Und auch Deutschland selbst bedeckte sich nun rasch mit einer Menge größerer und kleinerer Buchdruckeroffizinen, deren früheste vielfach von Gehilfen Gutenbergs gegründet wurden. Dieser selbst siedelte in den sechziger Jahren des 15. Jahrhunderts nach Eltville über, während in Mainz der Druckereibetrieb von seinem Kompagnon Johann Fust und dessen Diener Peter Schöffer († 1502) allein fortgesetzt wurde. Gutenberg selbst ist bereits 1468 gestorben. Auf die Entwicklung des Buchdrucks in anderen Städten kann hier nicht eingegangen werden. Hingewiesen sei hier nur noch auf das vortreffliche Papier, dessen sich diese ersten Drucker bedient haben und dem in der Regel die seitdem vorübergerauschten Jahrhunderte auch nicht den leisesten Eintrag haben tun können, sowie auf die prächtigen klaren Typen, welche die meisten der ältesten Druckwerke auszeichnen. Es wurde bereits oben erwähnt, daß man das Alphabet dazu anfangs der sog. gotischen oder Mönchsschrift entlehnte.

Ein paar Deutsche, Conrad Sweynheim und Arnold Pannartz, sind es dann gewesen, welche, offenbar den Anregungen italienischer Humanisten folgend, in Subiaco und Rom frühzeitig eine reformierte Schrift, die lateinische, Antiqua in ihren Drucken angewandt haben.

Gehen wir zur Betrachtung der ausgestellten einzelnen Werke über, so ist zunächst zu sagen, daß sich um die Ehre, das erste mit beweglichen Lettern gedruckte Buch zu sein, zwei lateinische Bibelausgaben streiten. Von beiden besitzt das Museum leider nur einzelne Blätter nämlich:

Kasten XIV Zwei Blätter der sogen. 36zeiligen Bibel, nach jetziger Annahme der älteren, von Gutenberg gedruckten,

ein Blatt der sogen. 42zeiligen Bibel, von Gutenberg im Verein mit Fust und Schöffer gedruckt.

Der Gutenbergschen Werkstätte und der Zeit vor 1460 werden von den Forschern zwei hier ausgelegte Büchlein zugeschrieben:

Matthäus de Cracovia, tractatus racionis et conscientie de sumpcione pabuli salutiferi corporis domini nostri Jhesu Christi, und

Thomas de Aquino, summa de articulis fidei et ecclesie sacramentis. Doch sind die Typen beider nicht identisch.

Durch ein Blatt ist das prächtige Psalterium von Fust und Schöffer, gedruckt 1457, und das Rationale von denselben 1459 gedruckt, vertreten.

Kasten XV Catholicon, gedruckt in Mainz von Gutenberg 1460, bekannt durch seine die Erfindung der Buchdruckerkunst rühmende Inschrift.

Letztmals sind die Typen des Catholicon von Nikolaus Bechtermünze in Eltville und zwar zum Drucke des 1469 erschienenen Vocabularium latino-teutonicum verwendet worden, das ebenfalls ausliegt.

Der älteste Straßburger Druck, von Johann Mentel, der ein Gehilfe Gutenbergs war, aber schon 1458

als Drucker in Straßburg nachgewiesen werden konnte, ist hier vertreten durch Augustinus, de arte praedicandi.

Neben ihm liegt auch der erste nachweisbare Nachdruck: dieselbe Schrift aus der Werkstätte des Miterfinders der Buchdruckerkunst, Johannes Fust, wenn die Forscher Recht haben, welche nicht den Druck des 1466 gestorbenen Fust, sondern den Mentelschen als Original betrachten.

Wenn man mit Wahrscheinlichkeit der 36zeiligen Bibel ein höheres Alter als der 42zeiligen zuschreiben, dieselbe aber als Gutenbergsches Produkt nachweisen will, weil Gutenberg, der Erfinder, auch das älteste Buch gedruckt haben muß, so ist es von Interesse, daß die Typen derselben sich um das Jahr 1490 in anderen Händen, denen des Albrecht Pfister in Bamberg, befinden, welchem deshalb von manchem die 36zeilige Bibel selbst zugeschrieben wird, so daß er als gleichzeitiger und von Gutenberg unabhängiger Erfinder des Druckes mit beweglichen Lettern erschiene. Sein Werk ist die außer in dem hier ausgestellten nur noch in einem zweiten in England befindlichen Exemplare bekannte Ausgabe von des Jacobus a Theramo Belial (ca. 1461).

Die älteste Buchdruckerwerkstätte, welcher nach Gutenbergs Austritt und Fusts Tode Peter Schöffer vorstand, ist aus späterer Zeit vertreten durch den undatierten Donatus minor und einige andere Bücher aus den 60er und 70er Jahren. Kasten XVI

Die sich mehr und mehr ausbreitende Kunst des Druckens wird uns nun in einer Reihe von Werken der verschiedensten Städte und Werkstätten vorgeführt. Zunächst begegnet uns

Die erste deutsche Bibel, ca. 1466 von Eggestein in Straßburg gedruckt.

Aurelius Augustinus, liber de singularitate clericorum. Köln, Ulrich Zell von Hanau. 1467.

Conradus de Mure, repertorium vocabulorum. Basel, Berh. Rodt. c. 1468. Erster Basler Druck. Kasten XVII

Bonaventura, meditationes vitae domini Jesu Christi. Augsburg, Günther Zeiner. 1468. Erster datierter Augsburger Druck.

Isidori jun. Hispalensis episcopi ethimologiarum libri XX. Augsburg, G. Zeiner. 1472. Erstes in Deutschland mit entschiedener Antiquaschrift gedrucktes Buch.

Dritte deutsche Bibel. Augsburg, Iodocus Pflanzmann. c. 1470.

Franciscus de Retza, comestorium viciorum. Nürnberg, Joh. Sensenschmied. 1470. Erster datierter Nürnberger Druck.

Kasten XVIII Vierte deutsche Bibel. Nürnberg, Frisner und Sensenschmidt. c. 1473.

Sechste deutsche Bibel. Augsburg, G. Zeiner, 1477.

Rudimentum noviciorum. Lübeck. 1475. Erster Lübecker Druck, mit den ersten in Deutschland gedruckten Landkarten.

Achte deutsche Bibel. Augsburg, Ant. Sorg. 1480.

Kasten XIX Schatzbehalter. Nürnberg, Anton Koberger. 1491.

Kasten XX Hartmann Schedels Weltchronik. Nürnberg, Anton Koberger. 1493.

Neunte deutsche Bibel. Nürnberg, Anton Koberger. 1483.

Das Leben der Heiligen. Nürnberg, Anton Koberger. 1488.

Die erste niederdeutsche Bibel. Köln, Nicolaus Götz. c. 1476.

Kasten XXI Zehnte deutsche Bibel. Straßburg. 1485.

Elfte deutsche Bibel. Augsburg, Hans Schönsperger. 1487.

Nürnberger Heiligtumsbüchlein. Nürnberg Hans Mair. 1493.

Sebastian Brants Narrenschiff. Basel, Bergmann. 1494.

Zwölfte deutsche Bibel. Augsburg, H. Schönsperger. 1490. Kasten XXII

Dreizehnte deutsche Bibel. Augsburg, H. Otmar. 1507.

Der Weltkugel Beschreibung. Straßburg, J. Grüninger. 1509. Mit der ersten Karte der »nüwen welt«. Kasten XXIII

Luther's Büchlein von rechter Unterscheid, was der alt und der neu Mensch sei. Wittenberg, Joh. Grunenberg 1516. Erste gedruckte Schrift Luthers.

Martin Luthers Thesen, welche derselbe an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlug, und die, in diesem Format in Druck gegeben, ihren Lauf durch die Welt nahmen. 1517.

Vierzehnte deutsche Bibel. Augsburg, Silvan Otmar. 1518.

Bulle Papst Leos X. wider Doktor Martin Luther ausgangen. 1520.

Melchior Pfinzings Theuerdank, 1. Ausgabe. Augsburg, Hans Schönsperger. 1519. Mit (kolorierten) Holzschnitten von Leonh. Beck, H. Schäufelein, H. Burgmair u. a. Kasten XXIV

Das neue Testament der Lutherschen Bibelübersetzung. Augsburg, S. Otmar. 1523. Mit der Apokalypse von Hans Burgkmair.

Emser, auss was grund vnnd vrsach Luthers dolmatschung, vber das newe testament, dem gemeinen man billich verbotten worden sey. Leipzig. W. Stöckel. 1523. Kasten XXV

Abbildung der dreiundzwanzig vom schwäbischen Bunde im Jahre 1523 verbrannten fränkischen Raubschlösser. Nürnberg, bei Hans Wandereisen. Mit großen kolorierten Holzschnitten.

Albrecht Dürers Schriften über die Proportionen des menschlichen Körpers, über Perspektive und Meßkunst und über Befestigungsbau. Nürnberg. 1527, 1528, 1538.

Hans Holbeins Totentanz, lateinische Ausgabe. Lyon, J. Frellonius 1547.

H. S. Behams Kunst- und Lehrbüchlein. Frankfurt, Ch. Egenolff. 1552.

Kasten XXVI Zweite Originalausgabe des ersten Teiles und erste Originalausgabe des andern Teils der Luther schen Übersetzung des alten Testamentes. Wittenberg. 1523—1524.

Niederdeutsche Bibel. Halberstadt. 1523.

Das ander Teil des alten Testaments, übersetzt von Luther. Augsburg, S. Otmar. 1524.

Neues Testament von Hieron. Emser. Dresden. Wolfg. Stöckel. 1527. Erste Ausgabe.

Erste niederdeutsche Ausgabe der Lutherschen Bibelübersetzung. Lübeck, Ludwig Dietz. 1533.

Kasten XXVII Der folgende Kasten (XXVII) ist dem Andenken des großen Nürnberger Volksdichters und Meistersingers Hans Sachs (1494—1576) gewidmet, von dem hier eine große Anzahl von Einzelausgaben seiner Schriften, sowie ein Band der noch von ihm selbst besorgten Gesamtausgabe seiner Werke ausliegt.

Kasten XVIII Lateinische Bibel. Basel, Froben. 1538. Mit einem Autograph M. Luthers.

Letzte zu Luthers Lebzeiten erschienene Originalausgabe seiner deutschen Bibel. Wittenberg, Hans Lufft. 1545.

Kasten XXIX Jost Amman, Ständ und Orden der römischen Kirche. Frankfurt a. M., Sigm. Feyerabend. 1585.

Reynecke Vosz. Rostock, Stephan Möllemann. 1592.

Wunderbarliche Historien Tyll Eulenspiegels. Eisleben, Andreas Peters Erben. 1594.

Widmann, wahrhaftige Historien von Dr. Johannes Faust. Hamburg, Herm. Moller. 1599.

Jubel-Gedichte über das vortreffliche Juwel deutschen Landes, der Buchdruckerei. Leipzig. 1640.

Friedrich der Große, Mémoires pour servir à l'histoire de Brandebourg. 1762.

Goethe, die Leiden des jungen Werthers. Freystadt, 1775. Sehr früher Nachdruck.

Schiller, Versuch über den Zusammenhang der tierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen. Stuttgart, gedruckt bei Chr. Fr. Cotta (1780).

Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung. 1806. (Veranlassung zur Hinrichtung des Buchhändlers Palm, „der ein Opfer fiel Napoleonischer Tyrannei").

Arndt, Geist der Zeit. 1806.

Neben den Kästen in der Mitte des Saales haben ein paar alte Buchdruckerpressen Aufstellung gefunden.

Im Anschluß an die Erzeugnisse der Buchschrift und des Buchschmucks und zu deren Ergänzung sind über jenen Kästen zwischen den Fenstern der südlichen Schmalwand Miniaturmalereien zur Anschauung gebracht, die ja bekanntlich in der Frühzeit des Mittelalters allein zur inneren Ausstattung der Handschriften verwandt wurden. Historisch aneinander gereiht, zeigen sie die Entwicklung, welche dieser Zweig der graphischen Kunst in Technik und Stil vom 11. bis zum 17. Jahrhundert genommen. Es vereinigen sich die vollen Deckfarben mit der Zierlichkeit des Ornaments und der künstlerischen Durchbildung der figürlichen Darstellung zu Gesamtbildern von prachtvoller Wirkung.

Mit dem Beginn des 15. Jahrhunderts bahnt sich insofern eine Wandlung an, als die Miniaturmalerei langsam durch die neu entstandenen Künste des Holzschnitts und des Kupferstichs in der Ausschmückung der Bücher verdrängt wird. Der Holzschnitt geht zeitlich voran. Anfangs sich in bloßen Umrißlinien mit der Notwendigkeit der Ausfüllung durch Farben bewegend, wird er durch Wolgemut und Dürer zum bildnismäßig wirkenden farblosen Kunstblatt entwickelt. Proben dieser Entwicklung geben die Wandkästen links zwischen den Fenstern der Breitseite des Saales. Es folgt der Kupferstich, dessen Herkunft aus dem Gebrauch der Goldschmiede, von gravierten Silberplatten, die zum Schmuck von allerlei Gegenständen bestimmt waren, für sich Abzüge auf Papier oder Pergament herzustellen, abgeleitet werden kann. Hinreichende Proben in den Wandkästen rechts an der breiten Fensterwand tun dar,

welche Wandlungen er in den verschiedenen Zeitperioden durchgemacht hat.

Den Abschluß in der Vorführung der graphischen Künste bildet ein Rahmen an der fensterlosen Wand mit einigen Beispielen der frühen Lithographie (sog. Lithographie-Inkunabeln), die diesen Zweig in seinen Anfängen als technisch und künstlerisch bedeutsam erscheinen lassen.

Saal 96

enthält die Gewebesammlung die aus mehr als 4000 Nummern besteht. Die Einrichtung des Raumes ist zum größten Teile eine Stiftung deutscher Textilindustriellen. Ausgestellt sind charakteristische Stücke, welche den Entwicklungsgang von Weberei, Zeugdruck, Stickerei und Spitzenherstellung kurz vor Augen führen sollen. Zur Besichtigung der verschlossenen Bestände wende man sich an das Direktorium.

Die Ausstellung beginnt (in den an der Fensternische stehenden Schränken I—IV) mit einer Anzahl in Ägypten gefundener Stoffe aus den ersten Jahrhunderten des Mittelalters, die wir, was Technik und Verzierungsweise betrifft, wohl als charakteristisch für die in den Ländern des alten römischen Imperiums bis dahin erreichte Stufe der Textilkunst betrachten dürfen. Als Grundstoff der Kleider ist in der Regel Leinen verwandt. In dieses wurden Zierstücke mit vielfarbiger Wolle gobelinartig eingewirkt. (Völlig erhaltene Gewandteile, Männertunika, ein Kinderkleidchen und ein Haarnetz sind in Saal 60 bei den Kostümen ausgestellt.)

Byzanz, das nach dem Zusammenbruch des oströmischen Reiches und besonders unter der Regierung Justinians in die weltbeherrschende Stellung des alten Rom einzutreten versuchte, hat auf den Entwicklungsgang der Textilkunst, namentlich durch Einführung der Seidenzucht in Europa und durch weite Verbreitung von seidenen Stoffen nachhaltigen Einfluß geübt. In ihrer Musterung scheinen

dieselben manches Motiv den Erzeugnissen der gleichzeitig in Blüte stehenden neupersischen Industrie entlehnt zu haben. Auch von diesen sassanidischen Geweben und anderen orientalischen oder späteren byzantinischen Stoffen sind bezeichnende Proben ausgestellt. (In den Schränken der Nordwand V—VI.)

Den Bedarf des Abendlandes an Kunstgeweben zu decken, blieb im weiteren Verlauf des Mittelalters vor allen den Sarazenen Siziliens und den Mauren Spaniens sowie den in Nachahmung ihrer Erzeugnisse heranblühenden und sich erst ganz allmählich von diesem Einfluß befreienden Industrien Mittel- und Oberitaliens namentlich in Lucca Florenz, Venedig, Genua, Bologna und Mailand vorbehalten. Die ausgestellten Seidenzeuge, die durch manche der in der Kirche und im Kostümsaal 60 ausgestellten Stücke eine Ergänzung erfahren, geben von der unerschöpflichen Fülle der Phantasie, welche die Musterung dieser Stoffe auszeichnet, beredtes Zeugnis. Schrank V und VI

Noch glänzender tritt die italienische Weberei, vorzugsweise diejenige von Venedig und Genua, in den farbigen Samten aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu Tage, die in verschiedenen Höhen geschoren, oft reich mit Goldfäden brochiert, Meisterwerke an Technik und Geschmack erschuf.

Erst im 15. Jahrhundert tritt ein nordisches Land mitbestimmend in den Gang der Entwicklung ein, nämlich Flandern mit seinen Sammet- und Seidenstoffen und seinen gewirkten zur Bekleidung der Wände und des Fußbodens bestimmten Wollteppichen. Eine Reihe von Stoffen aus dem späteren Mittelalter und dem beginnenden 16. Jahrhundert, in denen besonders das sogenannte Granatapfelmuster seine Ausbildung und schönste Vollendung gefunden hat, ist in den Rahmen über den Schränken V—VII ausgestellt.

Seidenbrokate und Seidendamaste blieben auch vom 16. bis zum 18. Jahrhundert die Stoffe, welche zu Wandbespannungen, Kleidern und Paramenten reicheren Charakters verwendet wurden. Vom späteren 16. Jahrh.

an ist es Frankreich, insbesondere Lyon, das die führende Rolle in der Seidenweberei einnimmt. Daneben kommen Holland und Deutschland vom 17. Jahrhundert an in Betracht, ebenso Spanien. In den Rahmen der Rückwand des Saales sind rechts eine größere Zahl von Seidenstoffen verschiedener Herkunft, vom 16. bis zum 18. Jahrhundert ausgestellt.

Schrank IX—XIV

Die Schränke (IX—XIV) geben Proben der Stickerei, der Spitzenherstellung und der Posamenterie. Unter diesen eine Reihe hervorragender Stücke der mittelalterlichen Plattstichstickerei in Seide, wie sie hauptsächlich im Dienste der Kirche geübt wurde.

Eine besonders reiche Unterabteilung der Gewebesammlung des Museums bilden die Zeugdrucke. Das billige Verfahren, das Muster, anstatt es einzuweben, auf das fertige Gewebe mittelst Druckmodel aufzubringen, mag fast ebenso alt als die Weberei selbst sein. Eine Reihe von Beispielen chronologisch vom ersten Jahrtausend bis zur Gegenwart geordnet, weisen die Schränke XV—XVI und die darüber befindlichen Rahmen auf. Mit Einführung der Baumwollweberei und Färberei in fabrikmäßigem Betrieb seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hat sich auch der Zeugdruck besonders in der Schweiz und im Elsaß immer mehr entwickelt.

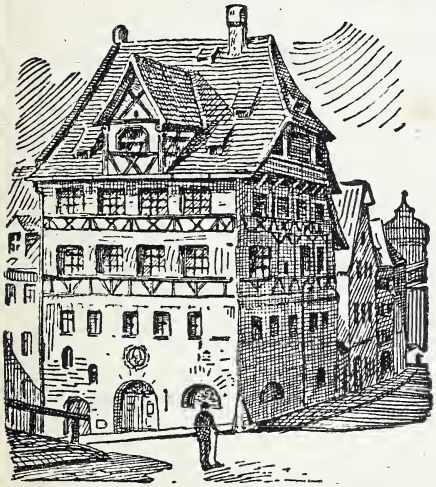
Schrank XV—XVI

(Zum Ausgang kann man nach Durchschreitung der Empore 70 und Saal 71 die durch den Lichthof 34 führende Treppe benutzen, die in Halle 5 resp. Kreuzgang 3 ausmündet.)

W. EBEL, Nürnberg

Königsstrasse 45, Ecke Theatergasse

Buch- u. Kunsthandlung
Photographien



Architektur — Landschaft — Skulptur — Kunstgewerbe
von
Nürnberg und Rothenburg o.T.

Dürer-
Gemälde und Stiche u. Handzeichnungen
in Facsimile-Reproduktion

Baedekers, Meyers, Griebens u. Woerls **Reisehandbücher**

Alpine Literatur

Bayerische u. österreichische Generalstabs-Karten

W. EBEL, Nürnberg.

Möbelfabrik
Theodor Prasser

Inh.: **Theodor Prasser u. Hans Röder**

Werkstätten für Raumkunst

Nürnberg

Pilatushaus am Tiergärtnertor
(Haltestelle der Ringlinie)

Telefon 4042

Fabrik: **Kleinreutherweg 87.**

Anfertigung sämtlicher Kopien
nach dem germ. Museum.

Rühmlichst bekannte Schnitzereien.

Ständige Ausstellung sowie Anfertigung kompletter Wohnungseinrichtungen
in allen Stilarten, nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

Besuch erbeten.

Englisches Magazin

Albert Levi

7 Karolinenstrasse 7

Telefon 849

Reiche Auswahl in erstklassigen

Herren-Mode-Artikeln

wie Plaids Decken, Schirmen, Stöcken,

:: :: Reise- und Automäntel :: ::

Spezialität:

Feine Herren-Wäsche

Georg Haeberlein

Fabrikation und Lager von

Juwelen, Uhren, Gold- und Silberwaren

Andenken an Nürnberg.

Ecke Kaiserstraße und Museumsbrücke.

Gegründet 1733. Telephon Nr. 1319.

Nürnberger Ochsenmaulsalat.

In Büchsen, 1 Ko. . . . . ℳ 1.10
„ Fäßchen, 3 „ . . . . . „ 2.40
„ Fäßchen, 5 „ . . . . . „ 3.60

Essig-, Salz-, Senfgurken etc.

Chr. Harrer,

Karlstraße 13 u. 15 — Telefon 1772.

Kunst- und Antiquitäten-Handlung

vordere Kartäusergasse 12, schräg gegenüber dem Eingang des Germanischen Museums.

An- und Verkauf

sowie Übernahme von Kunst- und Antiquitäten-sammlungen unter vorteilhaften Bedingungen zur **Auktion.**

Josef Adolf.

Historische Weinstube

verbunden mit Museum

von

Kaspar Brunner

5 Schulgäßchen 5.

:: Hochinteressant ::
Vortrag alle Stunden.

Gute Weine . Küche.
Flotte Bedienung.

Grosses Lager

alter Meistergeigen!

B. Kirsch .. Nürnberg

ob. Schmiedgasse 16/18 bei der Burg

Lager sämtlicher Musikwaren und Bestandteile!

Reparaturen fachmännisch und billig.

Prinzip: Reelle Bedienung.

Grosse Kupfermünzensammlung.

Ludwig Helbing

Inhaber: N. Helbing, Hoflieferant

Kunst- und Antiquitätenhandlung

Spezialität: Möbel.

Nürnberg, Karlstrasse 2.

Jean Gussner

Nürnberg Querstr. 11

:: :: Glasmalerei und Kunstglaserei. :: ::
Anfertigung von Familienwappen, Städtewappen etc. in Glasmalerei in streng heraldischer Behandlung.

Nürnberger Stadtwappen als Reise-Andenken.

Kirchenfenster von einfachster bis zu reichster Ausführung.

Treppenfenster in Bleiverglasung für Villen-Wohnhausneubauten.

Photographisches Atelier für Architektur, Illustration, Reproduktion und Vergrößerung

von Ferdinand Schmidt

Burgstr. 24 (M. Stich) Burgstr. 24

Große Auswahl von Photographien von Nürnberg und Umgebung insbesondere von Skulpturen, Gemälden, Kirchenfenstern etc.

Aufnahmen werden gewissenhaft, tadellos und bei billigster Berechnung gefertigt.
Amateuren steht Dunkelkammer zur Verfügung.

Im Verlage des **Germanischen Nationalmuseums** zu Nürnberg ist erschienen und von demselben und an der Billettenkasse zu beziehen:

Katalog der Spielkarten (illustriert) 3 M.
Katalog der Glasgemälde (illustriert) 3 M.
Katalog der Kupferstiche des 15. Jahrh. (illustriert) 3 M.
Katalog der vorgeschichtlichen Denkmäler (illustriert) 1 M. 50 Pf.
Katalog der Bucheinbände (illustriert) 2 M.
Katalog der Kunstdrechslerarbeiten (illustriert) 60 Pf.
Katalog der alten zum Abdrucke bestimmten Originalholzstöcke mit vielen Neuabdrucken ders., I. Teil, 15. und 16. Jahrhundert 2 M. 50 Pf.
Katalog der alten zum Abdrucke bestimmten Originalholzstöcke mit vielen Neuabdrucken ders., II. Teil, 17. und 18. Jahrhundert 2 M. 50 Pf.
Katalog der Gemälde (mit Illustrationen) 1 M. 50 Pf.
Katalog der Gewebe, I. Abteilung. (Mit zahlreichen Lichtdrucktafeln und Textabbildungen) 4 M.
Katalog der Gewebe, II. Abteilung. Stickereien, Spitzen und Posamenterien (illustriert) 2 M.
Katalog der mittelalterlichen Miniaturen (mit vielen Abbildungen und Lichtdrucktafeln) 4 M. 50 Pf.

Alleinige Inseraten-Annahme
von
≡ RUDOLF MOSSE ≡
Annoncen-Expedition
NÜRNBERG Kaiserstrasse 16.
MÜNCHEN Promenadeplatz 16.

Conrad Schröder

Optisch-mechan. Institut

Artikel für Photographie

am weissen Turm
Ecke Ludwig- und Schlüsselstrasse.

□ □ □

Spezial-Institut

für wissenschaftlich richtige Augen-Gläser.

Feldstecher, Operngläser, Prismenfeldstecher
in nur bester Qualität.

Barometer, Thermometer in reichhaltiger Auswahl.

Spezialität:

Dampfmaschinen, Heissluft- und Elektromotoren, Kinematographen, Laterna Magicas, Dampf- und Uhrwerk-Eisenbahnen als Lehrmittel in bekannter technisch vollkommener Ausführung.

□ □ □ □

Photographische Apparate

Kodaks ○ Films ○ Platten

Ausführung sämtlicher photographischer Arbeiten sorgfältigst und billigst.

Kunstsalon Lenobel G. m. b. H.

Köln 74, Hohenzollernring

Antiquitäten

insbesondere antike ***Original-Möbel*** *jeden Stils.*

Antike Porzellane — Antiker Hausrat

in Zinn, Kupfer, Messing, Glas, Porzellan. — Export, Import.

Coburg!

besuchen Sie?

Dann versäumen Sie nicht, mein **Antiquitätenlager** zu besichtigen, welches große Auswahl zu mäßigen Preisen bietet.

Vom Bahnhof in ca. 5 Minuten zu erreichen.

Hans Saling, Coburg.

Neuer Weg 8. Telefon 612.

Paul Sengfelder, Nürnberg, Hallplatz 29

Schildkrotwarenfabrikant

Fabrikation feiner Kamm- und Bürstenwaren

Spezialität: Haarschmuck

Grosses Lager sämtlicher Toilette- und Haushaltungsartikel, Parfümerien ▪ Andenken an Nürnberg ▪ Portemonnaies.

Waffen für Sammler

Prähistorische Waffen

Schutz- und Trutzwaffen aus dem Mittelalter

Orientalische Waffen

Waffen und Ausrüstungsgegenstände wilder Völker

Militärwaffen

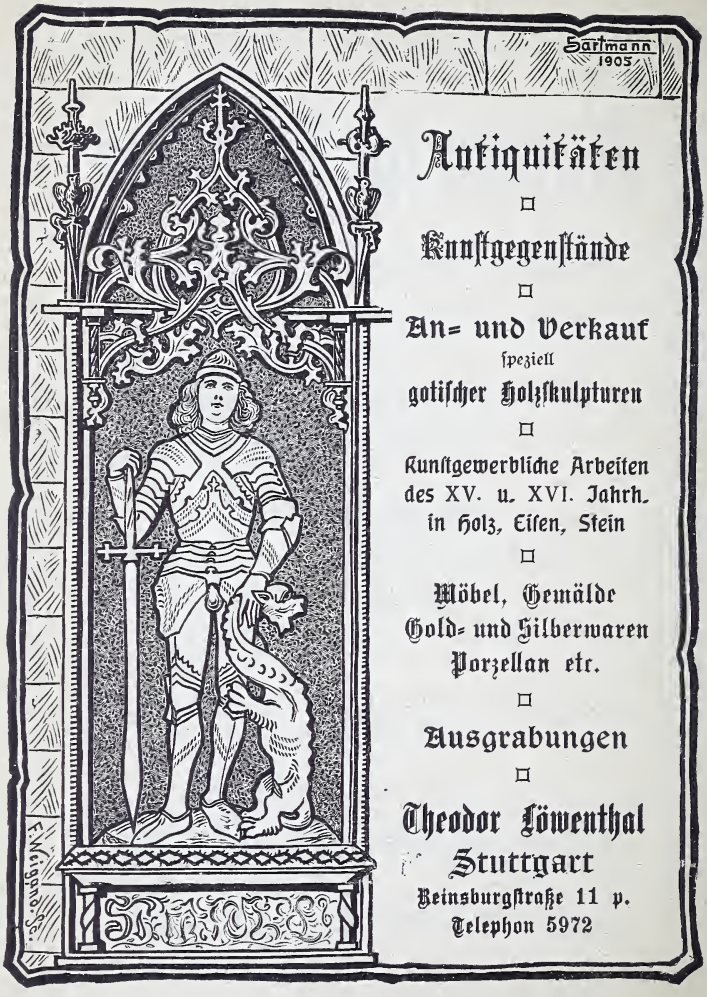
Panoplies zusammengestellt aus blanken Militärwaffen zur Dekoration

:-: Kataloge hierüber gratis :-:

Echte Waffen werden jederzeit gekauft oder im Tausch übernommen.

Ing. F. W. Mathias

Leibnitzstraße 11. Hamburg 23 Leibnitzstraße 11.



Antiquitäten

□

Kunstgegenstände

□

An- und Verkauf

speziell

gotischer Holzskulpturen

□

Kunstgewerbliche Arbeiten
des XV. u. XVI. Jahrh.
in Holz, Eisen, Stein

□

Möbel, Gemälde
Gold- und Silberwaren
Porzellan etc.

□

Ausgrabungen

□

Theodor Löwenthal
Stuttgart
Reinsburgstraße 11 p.
Telephon 5972

LUDWIG ROSENTHAL'S ANTIQUARIAT ⊞ MÜNCHEN

AUSSTELLUNGSRÄUME: LENBACHPLATZ 6

Die Firma **Ludwig Rosenthals Antiquariat München** hat in ihren Ausstellungsräumen eine Auswahl ihres wertvollen Lagers für Bücherliebhaber zur Besichtigung ausgelegt und bittet Interessenten um ihren Besuch. Kataloge über Manuskripte, Inkunabeln, Landkarten, Erdgloben, alte Spielkarten, Stammbücher, Reformations-Schriften, Americana, Rossica, Hungarica, Polonica, Musik, Deutsche und Ausländische Literatur des 15. bis 18. Jahrhunderts, Holzschnitte, Kupferstiche, Porträts, Autographen und andere Kostbarkeiten stehen dem Publikum zur Verfügung.

HAUPTGESCHÄFT: HILDEGARDSTRASSE 14

F. KLEINBERGER
KUNSTHÄNDLER

kauft zu den höchsten Preisen: Bilder alter Meister, namentlich Holländischer und Flämischer Schule und Franzosen.

PARIS
9, rue de l'Echelle.

Emma Kaufmann

Inh. A. Katzenstein

Vornehmes Spezialhaus

für Kinder-,
Mädchen-, Knaben-, Backfisch- und
Jünglings-Garderobe

Spezialität:
Confection für junge Damen

Trauer-Abteilung

Nürnberg

Telephon Nr. 748 *Karolinenstraße 31.*

Amsler & Ruthardt

BERLIN W. 8

Behrenstr. 29a, Ecke Charlottenstr.

Kunsthandlung und Kunstantiquariat

unterhält stets reichhaltiges Lager von

Kupferstichen, Holzschnitten Radierungen, Lithographien

aller Schulen des XV.—XIX. Jahrhunderts
darunter seltene und kostbare

Originale in vorzüglichen alten Abdrücken
der großen alten Meister wie

Dürer — Cranach — Rembrandt.

Wir suchen zu **kaufen:** Einzelblätter sowie ganze Sammlungen und bitten um Angebot mit Preisforderung. — Interessenten werden gebeten ihr Sammelgebiet mitzuteilen, um die **illustr. Kataloge** unserer jährlich zweimal stattfindenden **Kunst-Auktionen** gratis und franko empfangen zu können.

Verlag der

Kupferstiche u. Holzschnitte alter Meister in Nachbildungen der Reichsdruckerei

Reich illustr. Katalog . . . . . ℳ 0.80

Größtes Lager Radierungen von

Max Klinger, Karl Stauffer-Bern u. a.

Illustrierte Lagerkataloge

über Klassische und Moderne Kunst . . . . . je ℳ 0.50
Ill. Spezial-Katalog der graphischen Arbeiten Klingers „ 1.—

Bei Bestellungen bitte sich auf dieses Inserat zu beziehen.

Stil-gerechte Kachel-öfen und Kamine

empfehlen

J. & F. Hausleiter

Ofenfabrik und Kunsttöpferei

Nürnberg
Jakobsplatz Nr. 13

München
Landwehrstraße Nr. 12

Mosbach i. B.

Frankfurt a. M.
Taunusstraße Nr. 6

Toys **Nürnberger** Jouets

Spielwaren

Andenken an Nürnberg

Portefeuille- und Galanteriewaren

Carl Quehl

Königl.Bayer. Hoflieferant

Fleischbrücke 5 — Ecke Kaiserstrasse

Ältestes Spielwaren-Geschäft Nürnbergs.

— Größtes Verkaufs-Magazin. —

Große Ausstellung der berühmten Nürnberger Erzeugnisse.

Fortwährender Eingang von Neuheiten.

Zur Besichtigung meiner großen, höchst interessanten Verkaufs- räume werden die geehrten Fremden höflichst eingeladen.

Bedienung streng reell bei billigen festen Preisen.

U. E. Sebald, K. B. Hofbuchdruckerei, Nürnberg.